

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1186

Aktenzeichen

3/72

Titel

Pläne Rural Development Programme in Zambia, sogenanntes Wilczek-Programm

Band

Laufzeit

1971

Enthält

Pläne zur Ausdehnung der Arbeit der Gossner Mission auf die Nordprovinz in Zambia in Zusammenarbeit der United Church of Zambia (UCZ); Projektvorschlag Wulf-Dietrich Wilczek; Papiere d. Rural Development Team; Projektanträge Gossner Mission und Dienste

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

von DÜ überarbeiteter Antrag, der
am 4.12. ~~zu~~ zur Beratung vorlag
TOP

Vorlage Nr.

Stab EAGWM Nr.

KED Nr.

Sitzung des Mittelausschusses
am 3. Dezember 1971

KONTINENT	Afrika
LAND	Zambia
ORT	Nord-Provinz, Nsama-Region
PROJEKT	United Church Rural Development Project
ANTRAGSTELLER	United Church of Zambia und Gossner Mission, Berlin
ANTRAGSSUMME	DM 705.000,-

ERLÄUTERUNGEN:

1. Träger	Seite 01
2. Allgemeine Situation	Seite 02 und 03
3. Projektbeschreibung	Seite 1 bis 7
4. Kostenplan	Seite 8 bis 10
5. Finanzierungsplan	Seite 11
6. Technische und zeitliche Durchführung	Seite 12
7. Personelle Ausstattung	Seite 13
8. Laufende Kosten - siehe unter 4.2.	Seite 8 und 9
9. Stellungnahmen und Empfehlung	Seite 14 und 15

ANTRAG AUF BEWILLIGUNG VON DM 705.000

GENEHMIGT DM

AM

Stuttgart,
den 19.11.1971/W1

1. Träger

Das United Church Rural Development Programme (UCRDP) wird von der United Church of Zambia in Zusammenarbeit mit der Gossner Mission, Berlin, getragen.

Mit einer zukünftigen Mitwirkung der Regierung von Zambia durch das Ministry of Rural Development, Lusaka, und die Provinzregierung, Kasama, ist zu rechnen:

Bei der bisherigen Vorbereitung des Programmes mit der United Church wurden die maßgeblichen Regierungsinstanzen unmittelbar mit einbezogen. - Das United Church Programme wird von Anfang an eng mit dem Gwemby-Valley-Programm (Südzambia) der Regierung koordiniert werden, in dem die Gossner Mission als ausländischer und ausführender Partner fungiert.

Die United Church stellt mit ihrer im Vergleich zu allen anderen Organisationen (einschließlich der Regierung) starken Verankerung in der Landbevölkerung insbesondere der Nordprovinz, mit ihren guten Kontakten zu Zentral- und Provinzregierung, Handel und Gewerbe und mit ihrem Willen, einen maßgeblichen Beitrag zur Entwicklung des Landes zu leisten, den entscheidenden Faktor dar.

Die Gossner Mission übernimmt die Verantwortung für das notwendige Personal. Ihre bisherige Erfahrung in der ländlichen Entwicklung, sowie die Beziehungen, die sich aus der bisherigen Zusammenarbeit mit der Regierung ergeben hatten, kommen auch dem neuen Programm zugute.

Der bestehende Regierungsvertrag der Gossner Mission und die Formen der praktischen Zusammenarbeit, die sich aus dem laufenden Programm in der Südpvinz entwickelt haben, bieten ein Modell für die Gestaltung der Zusammenarbeit zwischen UCZ und Gossner Mission, das beide Seiten in einem Höchstmaß an der Gesamtverantwortung beteiligt und zugleich eng an den Programmbedingungen orientiert.

Charakter und Umfang des Programmes erfordern eine über den Rahmen der Gossner Mission hinausgehende Verantwortlichkeit im Sinne einer Koordinationsstruktur zwischen AG KED und Gossner Mission.

Eine solche Konstruktion wäre durch einen Beraterausschuß zu ergänzen, der sich aus Fachleuten der im ländlichen Entwicklungsbereich maßgeblichen Disziplinen zusammensetzen sollte.

Für den Sektor der personellen Auswahl und Vorbereitung ergibt sich eine enge Zusammenarbeit zwischen DÜ und Gossner Mission.

2. Allgemeine Situation

Der vorliegende Antrag der United Church of Zambia und der Gossner Mission stellt das vorläufige Ergebnis des vom Ausschuß per 1.3.71 (TOP 4a) erteilten Arbeitsauftrages dar.

Es wird zugleich darum gebeten, die weitere Ausführung des Arbeitsauftrages in der mit dieser Vorlage vorgestellten Form zu genehmigen.

- Das Programm wurde dem Executive Committee der United Church of Zambia Anfang April 1971 in Form eines umfassenden Berichtes als Zusammenfassung der Ergebnisse des Zambia-Aufenthaltes von Herrn Wilczek (Oktober bis Dezember 1970) zugeleitet.

Mit Schreiben vom 6.5.1971 teilte der Generalsekretär der United Church die Genehmigung des Executive Committee in Form einer Anforderung des Programmes mit. Er bat darüberhinaus um einen weiteren Besuch von Herrn Wilczek zur Klärung der technischen Details des Programmes.

- Dieser Besuch erfolgte im Juni 1971. Er ebrachte neben endgültigen Absprachen mit Vertretern der United Church:
 - für das Programm notwendige Kontakte mit der Regierung auf Zentral-, Provinz-, Distrikt- und lokaler Ebene,
 - die Aufnahme von Verbindungen zur Universität von Zambia und anderen zambischen Institutionen,
 - Maßnahmen zur Rekrutierung zambischen Personals,
 - Maßnahmen zur näheren Entscheidung über das konkrete Projektgebiet und entsprechender Datenermittlung,
 - technisch-organisatorische Vorbereitung des Programmes,
 - Information über bereits vorhandene Entwicklungsprojekte und -ansätze ähnlicher Art im Lande.

Nach Abschluß der Zambia-Reise (Juni/Juli 1971) wurden für das Kollegium der Geschäftsführer der AG KED vorläufige Planungsunterlagen (einschließlich Kostenplan) zum Programm erarbeitet und vorgelegt.

Nach eingehender Diskussion unter Hinzuziehen von Fachleuten hat das Kollegium sich entschlossen, die Gossner Mission, Berlin, zu bitten, die Verantwortung für die weitere Planung sowie Durchführung des Programmes zu übernehmen. Dies geschah u. a. aus folgenden Gründen:

- Die Gossner Mission besitzt bereits Erfahrung auf diesem entwicklungspolitisch neuen Gebiet.
- Mit der Gossner Mission steht eine bereits eingespielte Organisation zur Verfügung.

- Die Gossner Mission unterhält bereits ein entsprechend orientiertes Programm in Zambia.
- Auf diese Weise würde es möglich, das Vorhaben von vornherein als strukturelles Modell zum Rural Development ((Integration der Fachbereiche, personelle Integration, Motivation der Landbevölkerung etc.) zu gestalten und zu nutzen. Mittels der Durchführung zweier entsprechender Programme in einem Land bietet sich die Gelegenheit zu wissenschaftlichen Vergleichen und damit die Möglichkeit, der zambischen Regierung, die zur Neu-Orientierung ihrer ländlichen Entwicklungspolitik gewünschten Daten an die Hand zu geben.

Die Gossner Mission hat sich auf einer Sitzung am 6./7.10.71 zur Durchführung des Programms bereiterklärt und beschlossen, in entsprechende Verhandlungen mit der AG KED einzutreten.

3. Projektdarstellung

Voraussetzungen

25% aller bekannten Kupfervorkommen liegen unter Zambias Boden, 1/3 der Weltkupferproduktion kommt heute aus Zambia. Kupfer allein bestimmt Umfang und Zuwachs des Sozialprodukts und des Volkseinkommens. Da nur ein geringer Teil der Bevölkerung direkt oder indirekt an Abbau und Veredelung des Kupfers beteiligt ist (etwa 25%) bedeutet dies, daß die Mehrheit am allgemeinen Wirtschaftswachstum nicht nur nicht partizipiert, sondern vielmehr verelendet.

"Many of the most severe problems Zambia is facing arise from internal pressures; particularly from the growth - in the midst of a basically poor subsistence agricultural population - of a high-income sector in the mining industry, in the growing public administration, and in the associated urban concentration where the capacity of people to organize and press for further improvements in their income or for other facilities and concessions is much greater than in the widespread rural areas... The high pay of miners has acted as a target, which has pulled up pay levels throughout the country - and continues to do so. But in the process, the mass of population in the villages has been left far behind."

(Bericht über Einkommen, Löhne und Preise in Zambia, Internationales Arbeitsamt, 1969).

Die einseitige Ausrichtung der wirtschaftlichen Entwicklung auf den Kupfergürtel und die Vernachlässigung der ländlichen Gebiete veranlaßte die führenden Mitarbeiter der United Church of Zambia Pläne zu entwerfen, um diesem Mißstand zu begegnen. Gemeinsam mit Herrn Wilczek, DÜ, Herrn Klaus Schäfer und Vertretern der zambischen Regierung wurde ein Konzept für "Rural Development" erarbeitet.

Im Anhang ist auszugsweise ein Vortrag von Prof. Priebe, Universität Frankfurt, wiedergegeben. Er faßt die wesentlichen Gesichtspunkte zusammen, die ein neues Verständnis und eine neue Praxis von "Rural Development" - ländlicher Entwicklung - dringlich machen.

Bemerkenswert - insbesondere im Blick auf Zambia - sind seine Hinweise auf Fehlentwicklungen, Irrtümer und Mißverständnisse, die in der Vergangenheit für ländliche Entwicklungsprogramme bestimmend waren:

- Die unveränderte Übertragung des ökonomischen Instrumentariums hochentwickelter Wirtschaften auf die Struktur eines Entwicklungslandes:
- Fixierung auf den industriellen Sektor.
- Orientierung der Agrarpolitik am industriellen Sektor und entsprechende Gleichsetzung von ländlicher Entwicklung mit moderner Landwirtschaft.

- Auf diese Weise Vernachlässigung der typischen traditionellen Selbstversorgerstrukturen (sogenannte Subsistenzkultur) der Landbevölkerung als notwendigem Ausgangspunkt der Entwicklung.

Als Folge:

- Rasch zunehmende Verelendung der Landbevölkerung, die 80-90% der Gesamtbevölkerung umfaßt.
- Die sozialen Folgekosten, die sich aus solcher Verelendung ergeben; insbesondere in Form des rapiden Anwachsens arbeitsloser ländlicher Massen in städtischen Slums.

Rural Development, das solche Fehlentwicklung vermeiden soll, muß daher die folgenden Strukturen aufweisen:

- Regionale Begrenzung zum Aufbau eines selbständigen ländlichen Zentrums.
- Ansatz bei einer konkreten Subsistenzkultur mit dem Ziel, auf dieser Grundlage die Nahrungsversorgung eines Gebietes sicherzustellen, schrittweise arbeitsteilige Wirtschaftsformen zu entwickeln und die Bildung lokaler Märkte und eines regionalen Wirtschaftskreislaufes anzubahnen (vgl. Priebe, Anhang Seite 6).
- Orientierung aller Maßnahmen an vorfindlichen Produktionsverhältnissen, Bedürfnissen und Traditionen.
- Anregung des Selbsthilfewillens der Bevölkerung:
d.h. Konzentration aller technischen und organisatorischen Maßnahmen auf die Überwindung von Resignation und Lethargie, die Formulierung greifbarer Ziele und darauf, der Bevölkerung insgesamt die Erfahrung zu ermöglichen, daß solche Ziele mit eigenen Kräften und vorhandenen Ressourcen erreicht werden können.
- Priorität der Entwicklung entsprechender "animateur" - Methoden in unmittelbarem Kontakt mit der Bevölkerung vor stationären Einrichtungen (Schulungs- und Ausbildungsstätten, Demonstrationsanlage etc.).

Sowohl die komplexe Ausgangssituation, wie das Ziel integrierter arbeitsteiliger Wirtschaftsformen erfordern den Einsatz einer nach wissenschaftlichen und praktischen Gesichtspunkten spezifisch zusammengestellten und ausgebildeten Arbeitsgruppe von eng miteinander kooperierenden Fachleuten. (Vgl. 7).

Projektgebiet

Da die Gestaltung des Programmes von der Eigenart des Projektgebietes bestimmt wird, sind dessen wesentliche Merkmale hier wiedergegeben.

Unter einer größeren Anzahl von Regionen der Nordprovinz, die während zweier Zambia-Aufenthalte (Oktober bis Dezember 1970

und Juni 1971) untersucht wurden, erwies sich die sogenannte NSAMA-Region als das Gebiet, das für ein Modell-Programm der beschriebenen Art die realistischsten Voraussetzungen bietet.

Zwischen den Wildreservaten SUMBU und MWERU Marsh an der Grenze Zambias zum Kongo im Mporokoso-Distrikt gelegen stellt die NSAMA-Region ein in sich relativ geschlossenes und unter ethnologischen, sozio-ökonomischen und geographischen Gesichtspunkten einheitliches Gebiet dar.

Die gesamte Region bildet eine Hochfläche von ca 1200 bis 1400m Höhe, etwa um 300 bis 500m abgesenkt gegenüber dem übrigen Distrikt. Die Böden sind typische Savannenböden mit zum Teil sehr ausgedehnten Dambos (moorartige Flächen mit tonigem, wasserundurchlässigem Untergrund) und typischem Baumbestand (zum Teil Hochwald). Kennzeichnend im Vergleich zu den umgebenden Landschaften sind der Mangel an fließenden Gewässern und eine größere Anzahl von Sumpfgebieten. - Das Klima ist insgesamt tropisch mit einer absoluten Trockenheit zwischen Mai und Oktober und sehr heftigen Regenfällen zwischen November und April, heißer als in den höherliegenden Gebieten.

Die Nähe der Wildreservate und die Sumpfgebiete bedeuten eine starke Verseuchung der Region. Es gibt Malaria, Bilharzia und Schlafkrankheit.

Die natürliche Abgeschlossenheit des Gebietes, eine kulturell eigene Prägung, bedingt durch eine immer noch sichtbare arabishe Einflußperiode (Nähe zum Tanganjika See), die relativ große Entfernung zum Kupfergürtel (ca 600km) und nicht zuletzt gewisse Chancen in der Fischereiwirtschaft haben eine Abwanderung der männlichen Arbeitskräfte weitgehend gebremst und bilden so eine gute Voraussetzung für eine relativ ungestörte regionale Entwicklung.

Umgekehrt hat die Abgelegenheit des Gebietes bisher eine sehr schwache medizinische und schulische Versorgung zur Folge. Es existieren einige kleine Dispensarien, zum Teil ohne ständiges Personal, die aber als Basis der geplanten präventiv-medizinischen Arbeit zur Verfügung stehen. Die wenigen Schulen können nur einen Bruchteil der Kinder im Schulalter aufnehmen. Die Unterrichtssprache ist durchschnittlich nicht Englisch sondern Chi-Bemba.

In der NSAMA-Region leben etwa 25000 bis 30000 Menschen auf einer Fläche von ca 30 x 120km. Das bedeutet eine im Vergleich zu anderen Landregionen Zambias außergewöhnlich hohe Bevölkerungsdichte (8 pro km; zambischer Durchschnitt 5,9 pro km). - Die Menschen leben vorwiegend in geschlossenen Ortschaften mit zum Teil 1000-2000 Einwohnern. Auffällig ist die große Zahl von Kindern unter 10 Jahren trotz hoher Kindersterblichkeit (40-50%) und Mangelernährung.

Die Bewohner gehören im Wesentlichen zur Stammesgruppe der Bemba, die den größten Teil der Nordprovinz bewohnt und als stärkste Stammesgruppe für Zambia ethnologisch wie sprachlich typisch und politisch ausschlaggebend ist. Eine Reihe anthropologischer Untersuchungen liegt vor. - Die Bemba sind von Haus aus weder Ackerbauern noch Viehzüchter, sondern Fischer und Jäger mit dem ursprünglich der natürlichen Balance der Savanne angepassten Wanderhackbausystem, das nun jedoch durch Überbevölkerungsdruck und Wildmangel längst zur Zerstörung der natürlichen Balance zu führen droht.

Mit ihrem fehlenden Verhältnis zum Ackerbau bietet die Region wenig Versuchung für eine einseitige landwirtschaftliche Orientierung des Programmes, dafür erfahrungsgemäß eine umso bessere Voraussetzung für eine angepasste handwerkliche Entwicklung. Reste einer alten durch die Kolonialregierung unterdrückten Eisenverhüttungs- und Verarbeitungstechnik finden sich im Gebiet, die Baukultur hat einen relativ hohen Stand und der Holzreichtum bietet die Grundlage für die eventuelle Entwicklung holzverarbeitender Techniken. - In letzter Zeit hat sich ein selbständiger Fischhandel aus der Region in den Kupfergürtel entwickelt, der Bargeld, höhere Standards und entsprechende Probleme in das Gebiet bringt.

Die überdurchschnittliche Bevölkerungsdichte, das Problem der medizinischen Versorgung und die fehlenden Zukunftsaussichten für die vielen Kinder machen das Gebiet für die Provinz- und Distrikregierung zum Problem. Dementsprechend wurde seitens der Behörden diese Region für das Programm empfohlen.

Die Nähe der großen Kashinda-Mission (100km entfernt, bei der Distrikthauptstadt Mporokoso) mit ihrem lay training centre gibt eine gute Basis ab für die erforderliche projektbezogene Öffentlichkeitsarbeit.

Arbeitsschritte

Den Problemen und Strukturen der Region entsprechend ist an Arbeitsschritte gedacht, wie sie beispielsweise in mehrjähriger Arbeit im LIDEF-Projekt, einem integrierten Rural Development Programm in Tanzania, entwickelt worden sind.

Präventivmedizinischer Ansatz

- Beratungsdienst in den Dörfern, insbesondere:
 - Impfungen, Malariaprophylaxe
 - Hygieneberatung
 - Under-five-clinics: begleitende Untersuchung von Kindern im Alter unter 5 Jahren plus Mütterberatung
 - Hauswirtschaftliche Beratung
 - Brunnenkontrolle
 - Anlernen von örtlichen Hilfskräften

- Ausbau und regelmäßige Versorgung der vorhandenen rural health centres
- Einrichtung einer Isolierstation für kranke Mütter und Kinder verbunden mit Anlernmöglichkeiten
- Anlernen und Weiterbildung von Medizinal-Assistenten
- Begleitende Untersuchung und Statistik.

Ernährungswissenschaftlicher Ansatz plus Anwendung

- Beratungsdienst in den Dörfern, insbesondere:
 - Bildung von Nutrition-groups: örtlichen Komitees zur Propagierung gesunder Ernährung, Nahrungszusammenstellung und einschlägiger Methoden
 - Einführung von Schulspeisungen aus lokalen Nahrungsmitteln und durch lokale Gruppen
 - Ergänzung der under-five-clinics Arbeit
- Wissenschaftliche Arbeit
 - qualitative und quantitative Untersuchung der Nahrungsmittelproduktion
 - Untersuchung der Ernährungsgewohnheiten
 - Erprobung neuer Arten der Zubereitung

Landwirtschaftlicher Bereich

- Untersuchung vorhandener Methoden, Früchte etc.
- Beratungsdienst in Dörfern
- Rationalisierung traditioneller Anbaumethoden und besondere Propagierung bestimmter traditioneller Sorten in Abstimmung mit der ernährungswissenschaftlichen Seite
- Entwicklung von Methoden zur Bodenverbesserung und Düngung mit vorhandenen Mitteln
- Verbesserung der Konservierungsmöglichkeiten (Entwicklung einfacher Silos etc.)
- Verbesserung und Einführung von Bewässerungssystemen mit lokalen Mitteln
- Beratung in der Tierhaltung
- Eröffnung lokaler und regionaler Marktchancen über Medien wie Schulspeisung, under-five-clinics, Ernährungsberatung
- Verbesserung des Bodenverteilungssystems

Technischer und Bausektor

- Untersuchung vorhandener Fähigkeiten und Materialien
- Beratungsdienst in den Dörfern, insbesondere:
 - Verbesserung und Entwicklung landwirtschaftlicher Werkzeuge aus vorhandenem Material
 - Verbesserung nahrungsmittelverarbeitender Techniken und Methoden in Zusammenarbeit mit dem Ernährungssektor
 - Entwicklung oder Verbesserung von einfachen Transportmitteln
 - Wassersammel- und Leitungssysteme (rain water catchment tanks etc.)
 - Entwässerungssysteme

- Beratung in Konservierungsbauten (Silos) und Hygienebauten (Toiletten, Brunnenumrandung etc.)
- Entwicklung eines angepassten örtlichen Dorfhandwerkertrainings (Bauarbeiten, Holzverarbeitung, Schmieden). Dabei schrittweiser Übergang von einem allround training für Subsistenzfarmer zu einer auf die regionalen Verhältnisse abgestimmten handwerklichen Spezialisierung.

Soziale Entwicklung und Koordination

- Ausfindigmachen, Gewinnen und Mobilisieren von Schlüsselpersonen
- Ermittlung und Förderung traditioneller kooperativer Strukturen
- Organisation von Gemeinschaftsdiensten: Wegebau, Wasserleitung etc.
- Anregung von Kredit-Genossenschaften und Kooperativen
- Low level management training
- Entwicklung und Einsatz audio-visueller Hilfsmittel und Methoden.

Die Übersicht über die Arbeitsbereiche macht deutlich, daß eine enge Abstimmung und Zusammenarbeit zwischen den Verantwortlichen und mit den verschiedenen Gruppen in der Bevölkerung den Charakter der Arbeit bestimmt und darauf abzielt, schrittweise eine integrierte Entwicklung innerhalb des Projektgebietes in Gang zu setzen. Die einzelnen Arbeitsschritte erfolgen dabei teils parallel, teils gehen sie aus einander hervor.

Maßnahmen zu begleitender Selbstkontrolle (feed back-Prozeß) und fortlaufender Planung bilden eine verbindende Struktur.

Die verschiedenen Maßnahmen werden vorzugsweise ohne zusätzliche Investitionen durchgeführt. Eine technische und damit finanzielle Mittel erfordernde Ergänzung von entstehenden Aktivitäten (z.B. im Bereich der Wasserversorgung: Rohre) erfolgt nur, wenn sie dem Selbsthilfeprinzip nicht im Wege steht.

3.2. Öffentlichkeitsarbeit

Entsprechend dem Modellcharakter des Programmes wird eine projektbegleitende Öffentlichkeitsarbeit durchgeführt, die über die Kontakte zu den zuständigen Behörden hinaus in einer flexiblen Informationsstruktur besteht.

Sie sieht z.B. die Beteiligung maßgeblicher Regierungsvertreter an regelmäßigen feed-back-Veranstaltungen der Arbeitsgruppe, eine Teilnahme von wissenschaftlichen Mitarbeitern an der praktischen Projektarbeit vor. Verschiedene Institutionen des Landes werden durch Vorträge und Dokumentationen an den Ergebnissen und Erfahrungen beteiligt.

Abspraken sind hier schon weitgehend getroffen (Universität von Lusaka: schools of engineering, social studies, medicine; Institute for African Studies; National Food and Nutrition Commission; Mindolo Ecumenical Foundation).

3.3. Bisherige Vorbereitungen

Bei der Analyse des vorhandenen Zustandes konnte weitgehend auf örtliche Informationen zurückgegriffen werden, die durch die in der Region verhältnismässig stark vertretene United Church of Zambia verfügbar gemacht wurden. In geringem Umfang waren auch örtliche und provinziale Verwaltungen in der Lage, Auskünfte zu geben. Bei der Wertung und Einordnung der Informationen waren die von Mitarbeitern der Gossner Mission im Gwembe Valley in Zambia gemachten Erfahrungen von Nutzen. Insbesondere für die Formulierung des Projektzieles - Rural Development - konnte auf die durch das Gossner Service Team gemachten Erfahrungen in der Arbeit und mit den zuständigen Verwaltungsorganen Bezug genommen werden. Es ist beabsichtigt, die mit diesem Antrag zu beginnende Arbeit mit der bereits laufenden der Gossner Mission in Zambia zu verschmelzen. Eine grobe Darstellung des Arbeitseinsatzes der Gossner Mission in Zambia ist dem Antrag angefügt.

3.4. Mitarbeiterausbildung

- 3.4.1. Ziel der Ausbildung der Mitarbeiter für den Einsatz in Zambia ist es, die Kandidaten möglichst optimal für die in jeder Beziehung ungewöhnlichen Anforderungen durch die Aufgabe vor ihrer Aussendung aus Europa vorzubereiten. Zugleich soll auf diese Weise der Freibereich für die endgültige Entscheidung über die Verwendbarkeit in Übersee von bisher wenigen Wochen (bei der herkömmlichen Art der Anstellungsverträge) erweitert werden, um so die Gefahr von Fehlinvestitionen zu mindern.

Die Komplexität des Programms legt folgende Schwerpunkte der Ausbildung nahe:

1. Anpassung des fachlichen Wissens an die besonderen Anforderungen in unterentwickelten Landgebieten;
2. Grundausbildung in gesellschaftswissenschaftlichen Methoden und Techniken und solchen der Erwachsenenbildung;
3. entwicklungspolitische und speziell länderkundliche Orientierung;
4. Informationen und praktische Übungen zur zivilisatorischen Anpassung;

5. Sprachtraining in englischer und afrikanischer Sprache (Chi-Bemba);
6. gruppendynamisches Training und Ausbildung in kooperativen Methoden und Techniken einschliesslich eines gruppenpädagogischen Praktikums unter Anleitung.

Die Arbeit verlangt einen hohen Grad an Selbständigkeit, Partnerorientiertheit und Flexibilität. Die Ausbildung muss daher insgesamt so gestaltet werden, dass sie diese späteren Anforderungen methodisch und exemplarisch vorwegnimmt.

Eine durchgehende Struktur dieser Art bildet dann nicht nur die Klammer für die Einzelkomponenten der Ausbildung. Sie schafft vielmehr die Voraussetzungen, dem komplexen Charakter des Programms gerecht zu werden. Durch die Teilnahme von jeweils in sich funktionsfähigen Arbeitsgruppen von etwa 6 bis 8 Mitarbeitern mit gegebenenfalls Ehefrauen (und Familien) werden so bereits auf einander eingearbeitete und abgestimmte Gruppen für den unmittelbaren Einsatz in Zambia herangebildet. Die Ausbildung ist auf diese Weise unmittelbarer Bestandteil des Gesamtprojekts. Die Gossner Mission denkt an die Nutzung und Ausweitung ihrer bereits seit Jahren laufenden Seminararbeit zur sozialdiakonischen Ausbildung kirchlicher Mitarbeiter in ihrem Arbeitszentrum Mainz. Räumliche wie technische Kapazitäten können ohne wesentliche Eingriffe in den dort laufenden Betrieb verfügbar gemacht werden.

- 3.4.2. Die Einrichtung einer Mitarbeiterausbildung in ständiger Form entspricht zunächst dem relativ hohen Personalbedarf von etwa 6 bis 8 Mitarbeitern pro Jahr. Sie bietet darüber hinaus die einmalige Möglichkeit, anderen Organisationen mit ähnlicher Aufgabenstellung (z.B. Kübel-Stiftung, Bensheim, Weltfriedensdienst, Römlinghofen, und natürlich allen Missionsgesellschaften, die sich auch im Bereich sozial-diakonischer Arbeit in Übersee finden) methodische Anregungen für eine sachgerechte Vorbereitung auszusendender Mitarbeiter zu geben, oder ihnen auch unmittelbar die Dienste dieser Ausbildungsstätte anzubieten. Indem sich so eine neue Form sachbezogener Ausbildung entwickeln könnte, würde eine solche "Missionsakademie" offenbaren Bedürfnissen Rechnung tragen und - als personalpolitische Massnahme schrittmachend - der entwicklungspolitischen Tendenz des Übergangs von Einzelprojekten zu Entwicklungsprogrammen entsprechen.

4. Kostenplan

Erstes Projektjahr (Antragsbetrag)

	<u>DM</u>	<u>DM</u>
4.1.1. Aufwendungen für 2 Wissenschaftler und Hilfskräfte für eine etwa vierwöchige Untersuchung in Zambia und anschließendes Projektgutachten		80.000,--
4.1.2.1. Ausbildungskosten für 7 Mitarbeiter mit Familien (siehe hierzu 3.4)		
Sprachausbildung	20.000,--	
fachliche Zusatzausbildung	40.000,--	
Dokumentation, Information	70.000,--	
Honorare	95.000,--	
Reisen	20.000,--	
Sachkosten, Arbeitsmaterial	25.000,--	
Versorgungskosten, Zuschüsse zu Kost und Logis	<u>60.000,--</u>	330.000,--
4.1.2.2. Personalkosten für 7 Mitarbeiter (siehe hierzu 7.)		
Gehälter, Versicherungen		230.000,--
4.1.3. Verwaltungskosten in Deutschland		
1 Organisationsfachkraft (siehe hierzu AG KED-Sitzung vom 1.3.1971 TOP 4 a)	55.000,--	
1 Bürokräft	<u>10.000,--</u>	<u>65.000,--</u>
<u>Gesamtkosten für das erste Projektjahr</u>		<u>705.000,--</u> =====

Für die Ausbildung der Mitarbeiter werden die vorhandenen Anlagen des Arbeitszentrums Mainz der Gossner Mission zur Verfügung gestellt. Es entstehen keinerlei Kosten über die laufenden Aufwendungen zur Durchführung der Ausbildung selbst hinaus.

4.2. Zweites Projektjahr (Vorausschau)

Für das zweite Projektjahr entfallen die Kosten für die Erstellung eines Projektgutachtens in Höhe von DM 80.000,--, während die Ausbildungs-, Personal- und Verwaltungskosten in gleicher Höhe entstehen, da sich eine weitere Gruppe von Mitarbeitern in der Vorbereitung für einen Einsatz (im dann folgenden dritten Projektjahr) befindet. Da aber die, dann voll vorbereitete, erste Gruppe nach Zambia ausreist, entstehen Kosten, die im Einzelnen aufgeführt sind. Bei der Berechnung wurde von Erfahrungen ausgegangen, die die Gossner Mission

bisher in Zambia gewonnen hat. Eine Beteiligung der Regierung von Zambia an den Investitionskosten wurde noch nicht berücksichtigt, da ein entsprechender Vertrag noch nicht besteht. Gegebenenfalls würde sich in dieser Kostenstelle eine Minderung erreichen lassen.

	<u>DM</u>	<u>DM</u>
4.2.1.1. Ausbildungskosten		330.000,--
4.2.1.2. Personalkosten		230.000,--
4.2.2. Verwaltungskosten		
Organisationsfachkraft	55.000,--	
Bürokraft	<u>10.000,--</u>	65.000,--
4.2.3. Investitionen in Zambia		
technische Ausrüstung	150.000,--	
Unterbringung, Versorgungsanlagen	395.000,--	
Transportmittel	205.000,--	
Unvorhergesehenes	<u>90.000,--</u>	840.000,--
4.2.4. laufende Kosten in Zambia		
Programmkosten, Verfügungsfond	50.000,--	
projektgebundene Öffentlichkeits-		
arbeit, Veranstaltungen, Seminare	75.000,--	
Dokumentation, Druck, Vertrieb	25.000,--	
Eigeninformation	20.000,--	
Verwaltung, Reisekosten in Zambia	15.000,--	
Meilenpauschale für Dienstfahrten	30.000,--	
Abschreibungen, Reparaturen	230.000,--	
Unvorhergesehenes	<u>53.000,--</u>	498.000,--
4.2.5. Personalkosten in Zambia		
Gehälter	230.000,--	
Passagekosten Europa/Zambia	<u>67.000,--</u>	297.000,--
4.2.6. Fachberaterausschuss in Deutsch-		
land		<u>30.000,--</u>
<u>Gesamtkosten für das zweite Projektjahr</u>		
(geschätzt)		2.200.000,--
		=====

Die hier gegebenen Zahlen sollen nur als Richtwerte verstanden werden. Im Zuge der sich weiter präzisierenden Einzeldaten des anlaufenden Projekts wird bis zur Mitte des Jahres 1972 ein ordnungsmässiger Neuantrag für Mittel für das Jahr 1973 zur Beschlussfassung durch die Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienste vorgelegt werden. Es sollte nur in etwa der finanzielle Rahmen angedeutet werden, in dem sich die beabsichtigte Arbeit bewegen wird.

Im übrigen ist damit zu rechnen, dass die schrittweise sich während der ersten fünf Jahre aufbauende Zahl an Mitarbeitern mit ungefähr gleich hohen Kosten auch für die folgenden Jahre festsetzen lässt, da die relativ hohen Investitionskosten des zweiten Projektjahres und auch ein Teil der Aufwendungen für Transportmittel weitgehend entfallen werden, dafür aber höhere Personalkosten entstehen.

Insgesamt ist vorerst mit einer Projektdauer von 10 Jahren mit etwa 20 vollbeschäftigten Mitarbeitern zu rechnen.

5.

Finanzierungsplan

Die Finanzierung wird aus KED-Mitteln erbeten. Sie sollte auf die ersten fünf Jahre gesichert sein. Hierzu wird vorgeschlagen, zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Mittel für das erste Projektjahr zu bewilligen. Eine Bereitstellung der Mittel auf weitere vier Jahre sollte mit der Massgabe einer kontinuierlichen Berichterstattung in vom Ausschuss zu bestimmendem Abstand und Rahmen erfolgen.

Die Gossner Mission sieht vor, dem KED-Mittelausschuss zu seiner übernächsten Sitzung (Sommer 1972) einen eingehenden Bericht vorzulegen, aus dem auch die für 1973 erforderliche Finanzierung des Projekts hervorgeht. Bis zu diesem Zeitpunkt dürfte auch erkennbar sein, wie weit mit einer direkten Beteiligung der Regierung von Zambia an dem Programm gerechnet werden kann. Eine solche Beteiligung würde nach den Erfahrungen der Gossner Mission auch eine teilweise Übernahme von Kosten für Unterbringung, Transportmittel und technische Ausrüstung einschliessen.

6. Technische und zeitliche Durchführung

- 6.1. Das erste Projektjahr teilt sich in eine Organisations- und eine Ausbildungsphase.

Während der Organisationsphase erfolgt eine vorbereitende Untersuchung des Projektgebiets unter medizinisch-ernährungswissenschaftlichen und sozio-ökonomischen Aspekten. Diese Untersuchung wird in den Monaten April/Mai 1972 im Anschluss an die Regenzeit in Zambia durchgeführt. Weitere Verhandlungen mit Regierung und Kirche in Zambia, Vorbereitung und Organisation der Mitarbeiterausbildung, sowie Auswahl und Anstellung von Mitarbeitern in enger Zusammenarbeit zwischen Diensten in Übersee und Gossner Mission sind Teil der Organisationsphase.

- 6.2. Damit ergibt sich der folgende Zeitplan:
Januar bis Juni 1972: Organisationsphase
Juli 1972 bis Frühjahr 1973: Ausbildung der Mitarbeiter
Frühjahr 1973: Ausreise der Mitarbeiter und Beginn der Arbeit in Zambia

7.

Personelle Ausstattung

Anzahl, berufliche Streuung und gruppenweise Aussendung der Mitarbeiter für das Projekt folgen den Erfahrungen, die mit der ersten Arbeitsgruppe der Gossner Mission in Zambia gemacht werden konnten. Alle Massnahmen werden darauf abgestellt, dass es sich nicht um eine Addition individueller Fachkräfte, sondern um eine auf einander bezogene Arbeitsgruppe handelt. Unter den in diesem Frühstadium der Planung noch offenen Verhältnissen der zukünftigen Arbeit ist beabsichtigt, in der ersten Teilgruppe, die bereits im ersten Projektjahr zusammengestellt werden soll, folgende Berufsgruppen anzusprechen:

- 1 Pfarrer mit Spezialkenntnissen der Gemeinwesenarbeit,
- 1 Architekt oder Bauingenieur mit handwerklicher Ausbildung und Erfahrung,
- 1 Sozialarbeiter mit Erfahrung in Gruppenpädagogik,
- 1 Landwirt mit betriebswirtschaftlicher Erfahrung,
- 1 Arzt mit Kenntnissen in Sozialhygiene und präventiver Medizin,
- 1 Krankenschwester mit Hebeammenexamen und Erfahrung in Kleinkinderfürsorge,
- 1 Krankenschwester mit Kenntnissen der Ernährungsphysiologie.

Bei den genannten Berufsarten und ihren Vertretern soll die allgemeine Bereitschaft zur Übernahme und Anwendung neuer und möglicherweise unbekannter Methoden wichtiger sein, als eine genaue Entsprechung des Berufs. Darum sind die Berufsbezeichnungen nur als Leitlinie zu verstehen.

Die relativ lange Mitarbeiterausbildung und auch die Besonderheit der Aufgabe in Zambia macht es unumgänglich, dass normalerweise mit Verträgen von 6 Jahren zu rechnen ist, von denen am Ende etwa 10 Monate für Auswertung, Rückgliederung und Abschlussurlaub abzuziehen sind. Ein Mustervertrag, wie er bisher bei den Mitarbeitern der Gossner Mission in Zambia angewendet wird, liegt diesem Antrag bei.

P.S. Aus Gründen der Minderung des Papierumfanges dieses Antrages wurde der Mustervertrag dieser Ausfertigung nicht beigelegt. Er kann jederzeit von der Gossner Mission nachgeliefert werden.

9.1 Stellungnahme Der Regierung von Zambia

Republic of Zambia
Ministry of Rural Development
Mulungushi House, Independence Avenue
P.O. Box Rw. 197
Ridgeway
Lusaka

13th July, 1971

The Provincial Rural Development Officer,
Office of the Minister for Northern Province,
P.O. Kasama,
KASAMA

UNITED CHURCH RURAL DEVELOPMENT TEAM

1. Mr. Wulf-Dietrich Wilczek, on his return from a tour of the Northern Province expressed his appreciation of all the assistance given to him by your goodself, and the officers of this Ministry in the Province. I would be grateful if you would pass on to all concerned this acknowledgement of the kindness and co-operation shown to Mr. Wilczek during the period of his preliminary survey.
2. This offer of assistance in Rural Development made by the German churches through the United Church of Zambia is most welcome. It follows in part from the good experience we are having with the Gossner Service Team sent by the German churches to assist us in the development of the people in the Gwembe Valley.
3. If the rural workers whom the United Church hopes to send for service in the Northern Province are able to match the service given by the Gossner Team, then the people in the area where they are finally appointed to work will indeed be fortunate.
4.

(signed)

Rev. Merfyn M. Temple
SECRETARY LAND SETTLEMENT BOARD.

9.2 Stellungnahme Der United Church of Zambia

6th May, 1971

Rev. M. Drewes,
Dienste in Übersee,
7000 Stuttgart 1,
Gerokstrasse 17,
WEST GERMANY!

Dear Mr. Drewes,

United Church of Zambia Land

The U.C.Z. Executive Committee members have studied Mr. Wilczek's report on the proposed projects: -

1.
2.
3. The Scheme in the Northern Presbytery was also adopted by the Synod Executive as being a very important part of the national development. The Northern Presbytery Moderator has already been informed about this and they are looking into the situation as to where the team could start its work. As soon as they have decided the area where the Team can settle, they will let me know and we shall communicate with you immediately. The Synod will co-operate in trying to recruit local people to join the team when it comes, but there is a question as to whether the team should be in one place or whether they should be in various places as suggested by Mr. Wilczek. This will be decided by the Northern Presbytery who are the people on the spot in consultation with Mr. Wilczek who has visited the Northern Presbytery. They have agreed that it would be better if Mr. Wilczek came earlier to work out the whole aspect of the team. Whether this would mean him coming this year or early next year, I am not quite sure, since there is a time factor and also the recruitment of the staff, which should actually be handled by Mr. Wilczek and us from this end. I wonder if you can discuss this matter with Mr. Wilczek and let us know what you feel about this.

4.

Yours sincerely,

(signed)

Rev. D.M. Musunsa
General Secretary

26. Januar 1972
sk/sz

Frau
Elisabeth Weissner
Geschäftsführerin des
KED-Mittelausschuss

7 Stuttgart 1
Gerokstr. 17

Sehr geehrte Frau Weissner!

Am 5. Januar 1972 hat sich das Kuratorium der Gossner Mission mit dem Antrag auf Bewilligung von DM 705.000,- an den KED-Mittelausschuss für eine erweiterte Arbeit in Zambia befasst und folgenden Beschluss verabschiedet:

"Das Kuratorium sieht sich beim derzeitigen Stand der Planung für einen weiteren Arbeitsbereich in Zambia nicht in der Lage, die Verantwortung für eine Ausweitung erheblich über den bisherigen Umfang hinaus zu übernehmen. Vor einer Ausweitung der Arbeit in Zambia soll die volle Stärke der Mitarbeitergruppe erreicht und die Arbeit im Owenbetal konsolidiert sein, wie sie im Vertrag mit der Regierung von Zambia vorgesehen ist."

Wir bitten Sie daher, diesen Antrag von der Tagesordnung der nächsten Sitzung des Verteilungsausschusses abzusetzen. Wir werden vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal auf diese Angelegenheit zurückkommen und verbleiben mit freundlichen Grüßen

für die GOSSNER MISSION

(Klaus Schwerk, Missionsinspektor)

Durchschlag:
Herren Drewes/DG
OKR Dr. Florin/Hamburg
Dr. Berg/Berlin

blind Herren Dr. Krapf/Lusaka, P. Kriebel/Choma

Die nachstehenden Auszüge sind einem Vortrag entnommen, den Prof. Dr. Hermann Priebe, Direktor des Instituts für ländliche Strukturforschung an der Universität Frankfurt, Vorsitzender des Ausschusses Entwicklungsländer in der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, am 6.11.1970 gehalten hat. Der Vortrag wird in gekürzter Form im nächsten "Überblick" erscheinen.

Die Auszüge mögen dazu dienen, die folgenden Aspekte des vorgelegten Programmantrages zu unterstreichen.

1. Die ökonomische wie soziale Dringlichkeit von "Rural Development" als kombiniertem Ansatz (medizinischer, ernährungswissenschaftlicher, sozialer und ökonomischer Maßnahmen) an der untersten Stufe der Entwicklung.
2. Die Zielsetzung, modellartig ein subregionales Zentrum mit angepaßten arbeitsteiligen Wirtschaftsformen schrittweise anzustreben.
3. Die Notwendigkeit eines von üblichen marktwirtschaftlichen und modernen landwirtschaftlichen Modellen unabhängiger Programmansatzes.
4. Damit das Erfordernis einer grundlegenden projektbegleitenden Planung und Forschung und
5. intensiver Öffentlichkeitsarbeit.
6. Die Notwendigkeit, mit einer schrittweisen Entwicklung über einen nicht zu kurzen Zeitraum rechnen zu müssen.

Wulf-Dietrich Wilczek

DÜ, den 15-11-1971

WL/GE

Verschiedene Bereiche

Die übliche sektorale Betrachtungsweise der Statistik und der wirtschaftspolitischen Diskussion mag für hochentwickelte Wirtschaften gelten. Für Entwicklungsländer ist sie schlechthin falsch, man möchte sagen, wirtschaftswissenschaftlich dilettantisch. Im Begriff Agrarsektor werden dort zwei völlig verschiedenartige Bereiche zusammengefaßt.

1. Landwirtschaftliche Produktionsbetriebe, die Teilé der arbeitsteiligen Wirtschaft sind und nach ökonomischen Prinzipien vorwiegend für den Markt produzieren. Ihre Existenz setzt Vorleistungen anderer Wirtschaftssektoren voraus, die Produktionsmittel liefern und in denen die Kaufkraft für den Absatz der Agrarprodukte entsteht. Nur diese Betriebe sind im Sinne einer sauberen volkswirtschaftlichen Definition im Begriff Agrarsektor zusammenzufassen.
2. Der traditionelle Selbstversorgerbereich von Bevölkerungsgruppen, die ihre Grundbedürfnisse von der Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Kleidung bis zur Ernährung als vorwiegende Selbstversorger befriedigen, d.h., die bis auf kleine Spitzen nur für den unmittelbaren Konsum produzieren. Es sind das ähnliche Grundformen, wie sie in unserer europäischen Vergangenheit vom Altertum bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts als sogenannte Hauswirtschaften in verschiedenen Spielarten immer wieder beschrieben wurden.

Nach der Statistik kommt man zur annähernden Größenordnung von 50 - 60 % der Weltbevölkerung, die nicht in die arbeitsteilige Wirtschaft integriert sind. Rund zwei Milliarden Menschen leben in vorwiegend traditionellen ländlichen Verhältnissen, und gerade dort ist die stärkste Vermehrung der Bevölkerung festzustellen. Bei durchschnittlichen Wachstumsraten der Weltbevölkerung von knapp 2 % gehen die Wachstumsraten in den ärmsten Ländern über 3 % hinaus, in den ärmsten Regionen teilweise noch höher.

Es handelt sich hier um Reste stationärer Agrargesellschaften, die in die Arbeitsteilung noch nicht einbezogen sind, und eigentlich wäre es nötig, in der Statistik und in der Wachstumstheorie entsprechend zu differenzieren: Man müßte einen nicht arbeitsteiligen

Basisbereich von der arbeitsteiligen Wirtschaft unterscheiden und erst oberhalb dieses Basisbereiches auf die Sektoren Landwirtschaft, produzierendes Gewerbe und Dienstleistungen aufgliedern. Wenn das nicht geschieht - und in den meisten Ländern sind nicht einmal die statistischen Ansätze dafür vorhanden - entsteht aus der Zusammenfassung des traditionellen Basisbereiches mit der arbeitsteiligen Landwirtschaft eine Verschleierung oder sogar Verfälschung der Probleme.

Fragt man, wo die Grenze zwischen dem Selbstversorgerbereich und dem arbeitsteiligen Agrarsektor gezogen werden könnte, würde man bei einer Marktproduktion von 10 %, vielleicht bis zu 20 - 30 % noch von vorwiegenden Selbstversorgern sprechen können. Über diese einfachen Grundtatsachen fehlt es in der Entwicklungspolitik weitgehend an Klarheit. Sie sind nicht gerade unbekannt, stehen aber nicht im allgemeinen Bewußtsein. Man ist geneigt, still darüber hinwegzugehen, zumal es schwierig ist, die Phänomene quantitativ zu erfassen und in den üblichen Modellen unterzubringen.

Den Volkswirten ist die traditionelle Subsistenzwirtschaft allgemein schwer zugänglich. Das hat seine Gründe. Denn eigentlich beginnt die moderne Volkswirtschaft und Agrarökonomie erst oberhalb der Schwelle zur Arbeitsteilung, und der Selbstversorgerbereich paßt in die volkswirtschaftliche Begriffswelt gar nicht hinein.

Marktwirtschaft reicht nicht aus

Die Erfahrungen, Methoden und Instrumente der modernen Wirtschaftspolitik setzen das Vorhandensein einer arbeitsteiligen Wirtschaft stillschweigend voraus. Das gilt vor allem für die Marktwirtschaft, für unsere verschiedenen wirtschaftspolitischen Denkmodelle, für die Konjunktur- und Wachstumspolitik. Doch wo große Teile der Bevölkerung nicht in den Markt einbezogen sind, bleibt das Marktmodell eine Fiktion, dort sind auch die Grundlagen einer marktwirtschaftlichen Politik nicht gegeben. Ihre Instrumente können dort nicht ausreichen oder nur in einem ganz begrenzten Sektor zur Wirkung kommen, mit der Folge, seine Entwicklung weiter zu fördern und dadurch den Abstand zum traditionellen Grundbereich zu erweitern.

Ebensowenig darf man erwarten, daß die traditionellen Agrarregionen durch Modernisierung der Landwirtschaft an der Entwicklung beteiligt werden können. Zwischen der Produktivität der Landwirtschaft und dem Umfang des Agrarsektors bestehen enge kausale Beziehungen. Moderne Landwirtschaft mit hoher Produktivität ist nur in einem kleinen Sektor möglich, also in der letzten Phase der Entwicklung einer arbeitsteiligen Volkswirtschaft, wenn nur noch 10 % der Erwerbspersonen oder sogar weniger hauptberuflich in der Agrarproduktion tätig sind.

Wo 50 % und mehr der Gesamtbevölkerung zum Agrarsektor gehören, kann es sich allein aus Absatzgründen gar nicht um eine Landwirtschaft mit vorwiegender Marktproduktion handeln. Agrarregionen sind stets vorwiegend wirtschaftlich unentwickelte Gebiete. In der Frühphase der Entwicklung muß die vorzeitige Bildung einzelner moderner landwirtschaftlicher Betriebe zur Vergrößerung der Gegensätze führen. Sie nimmt der Masse der ländlichen Selbstversorger die noch geringen Marktchancen weg, verschlechtert die Einkommensverteilung und schwächt die traditionellen Sozialstrukturen.

Soziale Auflösung

Über diese Probleme wird allgemein zu sorglos hinweggegangen und das Ausmaß der Aufgaben bei weitem verkannt. Versuchen wir, sie in ihrer Größenordnung abzuschätzen.

Jedes Entwicklungsland macht eine kritische Phase durch, in der die Bewußtseinsentwicklung der Menschen, die durch das neue Bildungsniveau gefördert und in der Überschaubarkeit der Welt verstärkt wird, den Betätigungsmöglichkeiten weit vorausseilt, die sich aus den wirtschaftlichen Realitäten ergeben. Überall werden Erwartungshorizonte geschaffen, denen keine wirtschaftlichen Möglichkeiten gegenüberstehen. Dadurch kommt es zu erheblichen Spannungen. Die Auflösung traditioneller Sozialstrukturen geht schneller als die Bildung einer neuen Wirtschaft und Gesellschaft.

Das ist nicht allein ein soziales, sondern ebenso ein ökonomisches Problem. Auf der einen Seite entstehen wirtschaftliche Verluste, da die Selbstversorgerbasis aufgegeben wird, ohne daß die Menschen neue Arbeitsplätze finden, so daß aus Selbstversorgern unprodu-

tive Kostgänger der Allgemeinheit werden, für die in den Städten noch zusätzliche soziale Kosten aufgewandt werden müssen. Mit anderen Worten, in den meisten Ländern fördert die Entwicklungspolitik einen Auflösungsprozeß, bei dem ländliche Selbstversorger in städtische Arbeitslose umfunktioniert werden.

Über das Ausmaß der dadurch entstehenden Verluste und Gefahren bestehen weithin falsche Vorstellungen. Teilweise glaubt man sogar, die Mobilität und Auflösung traditioneller Sozialordnungen noch fördern und dabei auf Erfahrungen aus der europäischen Entwicklung hinweisen zu sollen. Doch solche Vergleiche sind sehr problematisch. Allein durch das starke Wachstum der Bevölkerung bestehen in den Entwicklungsländern heute ganz andere Voraussetzungen als in der europäischen Entwicklung. Die Umbildung zu einer arbeitsteiligen Wirtschaft und Gesellschaft hat hier etwa 150 Jahre gedauert. Zwar brauchen die Entwicklungsländer die Dampfmaschine und Elektrizität nicht mehr zu erfinden, die moderne Technik steht ihnen zur Verfügung und ihre Übertragung wird auf verschiedenen Wegen gefördert. Dagegen ist der Beschäftigungseffekt der modernen Technik geringer als er in der Frühphase unserer eigenen Entwicklung war, zudem die Bevölkerungszunahme stärker.

Vergleicht man beide Wachstumsraten anhand der vorliegenden Entwicklungspläne, so ist das Ergebnis für die meisten Länder bestürzend: Die Zunahme neuer Arbeitsplätze bleibt hinter der Zunahme potentieller Erwerbspersonen zurück, die aus der natürlichen Bevölkerungsvermehrung resultieren. Der Wettlauf geht verloren, nicht einmal die heranwachsende Jugend kann neue Ufer gewinnen, und an eine weitere Umbildung der Gesellschaft ist noch gar nicht zu denken.

Um nur den Nachwuchs an Erwerbspersonen zu beschäftigen, wäre bei dem bisher geringen Beschäftigungsniveau eine Zunahme der modernen Arbeitsplätze um jährlich 5 - 6 % erforderlich. Selbst wenn das erreicht werden könnte, käme es noch zu keiner absoluten Abnahme der traditionell lebenden Bevölkerung, sondern nur zu ihrer relativen Verminderung.

Ein Vergleich aus Deutschland zeigt vom Beginn des neunzehnten Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg eine durchschnittliche Wachstumsrate der Bevölkerung von knapp 1 % und im gleichen Zeitraum eine jährliche Zunahme außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze von rund 1,7 %. Dabei wurde im Zeitraum von 150 Jahren eine völlige Umschichtung der Erwerbs- und Gesellschaftsstruktur erreicht: Von anfangs 80 % der Bevölkerung an ländlichen Selbstversorgern ging der Anteil der Agrarbevölkerung auf unter 20 % zurück.

Damit soll keine Parallele gezogen, sondern nur die Größenordnung angedeutet und die Vermutung bestätigt werden, daß in weiten Teilen der Welt die gleiche Problematik auch im Jahre 2000 noch bestehen wird. Nach den gegebenen Realitäten erscheint es nicht möglich, bis dahin die gesamte Bevölkerung der Entwicklungsländer in die arbeitsteilige Wirtschaft voll zu integrieren. Für die verbleibenden Bevölkerungsgruppen gibt es nur zwei Möglichkeiten:

- o entweder sie leben als ländliche Selbstversorger mit vielleicht verbesserten Ernährungs- und Lebensverhältnissen
- o oder aber als weitgehend existenzlose Massen, die sich in wachsenden Slums sammeln.

In einer arbeitsteiligen Wirtschaft führt jede Investition, jedes neue Unternehmen, zur Verstärkung wirtschaftlicher Kreisläufe und zum Wachstum der gesamten Volkswirtschaft. Doch die Integration, die dafür Voraussetzung ist, besteht in Entwicklungsländern noch gar nicht und ist gerade die Aufgabe der Entwicklungspolitik. Dafür müssen in weiten Gebieten noch die allerersten Anfänge der arbeitsteiligen Wirtschaft, der Produktion, der Bildung von Märkten und regionalen Kreisläufen geschaffen werden, über die traditionelle Selbstversorger schrittweise in die Arbeitsteilung einbezogen und am Wachstum beteiligt werden.

Die Dezentralisierung der wirtschaftlichen Entwicklung ist um so wichtiger, je länger größere Teile der Bevölkerung noch keine modernen Arbeitsplätze finden können und daher weitgehend Selbstversorger bleiben müssen. Bekanntlich ermöglichen die traditionellen Sozialstrukturen über Familienbeziehungen und sekundäre Dienstleistungen eine indirekte Beteiligung am wachsenden Sozialprodukt.

Solange die Gesellschaft noch nicht die Mittel hat, die soziale Sicherheit für alle zu verbürgen, ist die Solidarität der Familien und die Verpflichtung, ihre ärmeren Glieder an den Einkünften teilhaben zu lassen, das wichtigste, wenn nicht weitgehend einzige Mittel, um breitere Bevölkerungsgruppen wenigstens indirekt am Wachstum zu beteiligen. Das ist um so besser möglich, je weiter die neuen Erwerbsmöglichkeiten dezentralisiert werden, so daß die unmittelbaren örtlichen Verbindungen zu den Familienangehörigen erhalten bleiben können. Bei Konzentration der modernen Wirtschaft kommt es leicht zur Abwanderung, zum Verlust der Initiativkräfte und zunehmenden sozialen Kosten im ländlichen wie im städtischen Bereich. Bei dezentralisierter Entwicklung ist es eher möglich, die Auflösung der traditionellen Sozialstruktur im Gleichmaß mit der Schaffung neuer Erwerbsquellen zu halten und so die sozialen Kosten zu vermindern.

DIE AUFGABE DER GOSSNER MISSION IN

ZAMBIA

VORWORT

Seit einigen Monaten befinden sich die ersten Mitarbeiter der Gossner Mission in Zambia. Die durch sie begonnene Arbeit hat eine etwa zweijährige Vorgeschichte. Es erwies sich als nötig, hierüber eine Dokumentation auszuarbeiten, da immer wieder um Auskunft über das Getane und Beabsichtigte gebeten wurde. Da aber die Besonderheit der Aufgabe wie das Konzept, das unserem Engagement in Zambia zugrunde liegt, es unmöglich machen, von sachlich, räumlich oder zeitlich begrenzten Aktionen, ihrem Fortschritt und Erfolg, zu berichten, erwiesen sich auch die herkömmlichen Mittel solcher Information als unzureichend.

Die vorliegende Materialsammlung versucht darum, einen anderen Weg zu weisen. Der Auftrag für die Gossner Mission, wie er sich in der Aufgabe in Zambia darstellt, entspricht einem Problem, das nur dann begreifbar wird, wenn man es in seinem Zusammenhang mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Landes Zambia sieht. Dafür ist es nötig, eine gewisse Grundinformation über diese Vorgegebenheiten zu erlangen.

G E S C H I C H T E

Frühgeschichte

Spuren menschlicher Anwesenheit im Gebiet des heutigen Zambias reichen mehr als 500.000 Jahre zurück. Ein wesentliches Glied in der Kette der Frühgeschichte des Menschen wurde mit der Entdeckung eines fossilen Schädels und einiger Knochen des sogenannten homo rhodiensis in einer Höhle nahe dem Ort Kabwe im Kupfergürtel Zambias im Jahre 1921 gefunden, dessen Alter auf etwa 40.000 Jahre geschätzt wird. Die weiteren Spuren sind naturgemäß dünn, aber sie lassen erkennen, daß es mehrere große Wanderungen gegeben hat, die aus verschiedenen Richtungen kamen.

David Livingstone

Von einer das heutige Erscheinungsbild Zambias prägenden oder vorbereitenden Geschichte kann man erst seit etwa 120 Jahren sprechen. Im Jahre 1851 erreichte David Livingstone in Begleitung von William Cotton Oswell und seiner Familie das Barotseland, die heutige Westprovinz Zambias. Wenngleich er nicht der erste Europäer war, der das Land nördlich des Zambesi durchquert hat - der Ruhm kommt den beiden portugiesischen Händlern Pedro Baptista und Anastacia José zu, die 1802 von der Küste Angolas aufbrachen und acht Jahre später an der Küste Mocambiques anlangten - war Livingstone es jedoch, der zuerst systematische Erkundungen über Geographie und Bevölkerung anstellte. Es ist bezeichnend, daß bei seiner zweiten Forschungsreise bereits ein Angestellter einer Kapstädter Firma mitreiste, der den kürzesten Handelsweg vom Inneren des Erdteils zum Atlantischen Ozean erkunden sollte.

Die Aufgabe, die sich Livingstone setzte, ist geschichtsbestimmend geworden: Mission an den im Inneren des Erdteils lebenden Afrikanern und Bekämpfung des Sklavenhandels. Die Methode, mit der er sie zu lösen suchte, hat Beispielcharakter: Eine Reise, die 1858 der Erkundung der Schiffbarkeit des Zambesi dienen sollte (was für eine wirkungsvolle Erschließung des landumschlossenen Gebietes notwendig war), unternahm er mit einer Gruppe von Fachleuten verschiedener Gebiete: Außer seiner Frau und seinem damals sechsjährigen Sohn begleiteten ihn sein Bruder, ein Marineoffizier, ein Geologe, ein Botaniker und ein Magazinverwalter.

Cecil Rhodes und der Einfluß Englands.

Vom Jahre 1890 an verstärkte sich der Einfluß, den europäische, insbesondere britische Gruppen auf den Gang der Dinge im Gebiet nördlich des Zambesi nahmen. Treibende Kraft war Cecil Rhodes, der systematisch daran ging, das Innere Afrikas unter britische Verwaltung zu bringen. Dies wurde ihm seitens der afrikanischen Häuptlinge und Herrscher nicht sonderlich schwer gemacht. So schloß Lewanika, König des Barotselands, mit dem Repräsentanten der britischen Krone einen Schutzvertrag gegen den ihm gering erscheinenden Preis, in der Erde nach Bodenschätzen suchen zu dürfen. Lewanika meinte, durch diesen Vertrag ein sicheres und ruhiges, von keinem Nachbarn bedrohtes Königsdasein leben zu können und ahnte nichts von den schwerwiegenden Konsequenzen, die solche für Großbritannien in doppelter Hinsicht erfolgreichen Verhandlungen einbrachten.

Bis zum Jahr 1924 war es die quasi-staatliche British South Africa Company, die die Hoheitsrechte in sich aus vielen Einzelverträgen und Sonderabkommen bildenden Nord-Rhodesien ausübte, ehe die Britische Krone die Kolonie als solche übernahm.

Erste Schritte
zur nationalen
Selbständigkeit

D.K. Kaunda

Mit der Übernahme der Verwaltung durch das Kolonialministerium in London wurde auch ein erster Schritt zu einer parlamentarischen Kontrolle getan. Allerdings brauchte es 14 Jahre - bis 1938 - ehe die ersten zwei berufenen Afrikaner neben 16 Europäern unter den Abgeordneten zu finden waren. Von einer demokratischen Willensäußerung war nichts zu sehen, bis es 1941 der jungen Northern Rhodesian Labour Party unter Roy Welensky, einem Lokomotivführer, gelang, im ersten Anlauf fünf der insgesamt acht Wahlkreise zu erobern. Allerdings handelte es sich dabei - wie fast bei allen folgenden Entwicklungen - um eine auf die weißen Bewohner des schwarzen Landes beschränkte Aktion. Erst nach dem zweiten Weltkrieg formierte sich unter Harry Nkumbula eine tatkräftige afrikanische Partei, der African National Congress (ANC), der Selbstverwaltung und Unabhängigkeit forderte und schnelle Verbreitung und Förderung unter der afrikanischen Bevölkerung fand. David Kenneth Kaunda war als Funktionär der Nordprovinz in dieser Partei in einer entscheidenden Schlüsselposition, die ihn schnell über die Landesgrenzen hinaus bekannt machte. 1958 kam es über parteiinternen Differenzen zum Zerwürfnis zwischen Nkumbula und dem jüngeren Kaunda, was 1960 zur Gründung einer konkurrierenden neuen Partei, der United National Independence Party (UNIP), unter Kaunda führte.

Insbesondere der Widerstandskampf der UNIP gegen die 1953 aus den vorher getrennten Kolonien gebildeten Zentral-afrikanischen Föderation von Süd- und Nordrhodesien und Nyassaland machten Kaunda zum Symbol des um seine Unabhängigkeit ringenden Landes.

1964 beantragte Kaunda auf einer Konferenz in London die völlige Unabhängigkeit Zambias und kehrte mit der Zustimmung der britischen Regierung zurück. Am 24.10.1964 wurde aus dem bisherigen Nord-Rhodesien der neue afrikanische Staat Zambia. An seiner Spitze steht seither K. Kaunda als Präsident.

BEVÖLKERUNG

Auf dem Gebiet des Staates Zambia zählt man 73 verschiedene Stämme, die allerdings häufig über die Landesgrenzen hinaus siedeln. Wie in allen afrikanischen Ländern folgen die Grenzen natürlichen oder kartografischen Linien und nicht den Bereichen, die von gleichen Gruppen bewohnt werden. So teilen oft die Verwaltungsgrenzen zusammenhängende Siedlungsgebiete, und nicht selten ist der Sitz des Häuptlings im Nachbarstaat. Alle Stämme werden zur Bantugruppe gerechnet, deren Merkmale eine dunkelbraune bis schwarze Hautfarbe, wollig-lockiges, selten langes Haar, platte Nasen und stark aufgewölbte Lippen sind. Von den zur Zeit etwa 4 Millionen Bewohnern sind etwa 75.000 Europäer, neben einigen Tausend Asiaten, vornehmlich Indern und Mischlingen. Die Bevölkerung wächst jährlich um etwa 3 %. Trotzdem ist Zambia eines der am dünnsten besiedelten Gebiete Afrikas mit durchschnittlich 5 Einwohnern je qkm (Afrika-Durchschnitt 10), wobei zu berücksichtigen ist, daß 1/3 der Gesamtbevölkerung sich im Einflußbereich des Kupfergürtels, also auf verhältnismäßig engem Raum findet, so daß es tatsächlich weite Bereiche gibt, die praktisch unbesiedelt sind.

4 Millionen
Einwohner

5 Einwohner je
qkm

6 Hauptidiome

75 % Animisten

Man spricht etwa 30 verschiedene Bantusprachen, die jedoch in vielen Fällen nur dialektartige Unterschiede aufweisen, so daß sich 6 Hauptidiome als ausreichend erweisen würden, um mit jedem Afrikaner sprechen zu können. Die Amtssprache ist Englisch, und die Zahl der englischsprechenden Afrikaner wächst ständig. Etwa 75 % der Bewohner sind Animisten, der Rest Christen neben kleinen Gruppen von Hindus, Sikhs und Moslems aus den asiatischen Teilen der Bevölkerung.

V E R K E H R

Eisenbahn

Prägend für die wirtschaftliche und damit verbunden die politische Entwicklung des Landes ist die Eisenbahnlinie, die von Rhodesien kommend von Livingstone im Süden in den Kupfergürtel führt. Sie ist ein Teil des von Kapstadt nordwärts führenden Eisenbahnsystems, das in Rhodesien die Anschlußlinie von Beira am indischen Ozean aufnimmt und über Zambia hinaus in den Kongo hinein und durch Angola hindurch an die afrikanische Westküste führt. Die Bedeutung des zambianischen Teilabschnittes des Eisenbahnnetzes wird eindeutig von den südlichen Anschlüssen bestimmt. Da jedoch Rhodesien wie Mocambique und Südafrika Länder sind, die von weißen Minderheitenregierungen verwaltet werden, ist das transkontinentale Verkehrssystem Zambias in besonderer Weise anfällig. So wird jetzt mit technischer und finanzieller Unterstützung durch die Volksrepublik China ein neuer Anschluß Zambias an den Indischen Ozean durch Tanzania nach Dar-es-Salaam gebaut, dessen Fertigstellung im Jahre 1975 erwartet wird. Neben der Eisenbahn gibt es ein bescheidenes Straßensystem, das besonders im südlichen Landesteil eng dem Lauf der Eisenbahn folgt und gut ausgebaut ist, während es weite Gebiete im Westen, Norden und Osten nur sehr unzureichend erschließt.

Anschluß Zambias
an den Indischen
Ozean

Zunehmende Bedeutung, wenn auch nur für einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung, haben die internen Flugverkehrsverbindungen. Linienflüge und Chartermaschinen fliegen viele kleinere Flugplätze und Landepisten regelmäßig oder gelegentlich an.

Der internationale Luftlinienverkehr hat im neuen Flughafen Lusaka einen gut ausgebauten Stützpunkt und wird von einer großen Anzahl internationaler Gesellschaften durchgeführt.

W I R T S C H A F T

Kupfer

Das Bild der Volkswirtschaft wird eindeutig von der Kupferförderung bestimmt. Zambia beherbergt etwa ein Viertel bis ein Drittel aller Weltvorkommen an Kupfererz. Abbau, Verhüttung und Export des Kupfers waren und sind die wesentliche Quelle der Einnahmen des Staatshaushaltes wie eines - gemessen am Volksganzen - verhältnismäßig kleinen Personenkreises, zu dem unmittelbar oder mittelbar nahezu alle Europäer, jedoch nur wenige Afrikaner zählen. Diese Beschränkung des Wohlstandes auf wenige bewirkt eine Spaltung in der Bevölkerung, die zunehmend krasser wird. Da das Preisniveau sich nach den Möglichkeiten der zahlungskräftigen und konsumorientierten Minderheit richtet, werden große Gruppen zunehmend unfähiger, sich Güter des täglichen Bedarfs zu kaufen. Zambia zählt zu den Ländern Afrikas mit den höchsten Preisen.

krasse Einkommensunterschiede

Zu den angedeuteten Problemen kommen drei weitere hinzu:

- 1.) Der augenblickliche Wohlstand einzelner wie der Staatskasse beruht auf einem weltweiten Konjunkturpreis für Kupfer, der jedoch kaum oder gar nicht von Zambia reguliert oder gehalten werden kann, wenn sich Verfallserscheinungen zeigen sollten. Diese durch Abhängigkeit bedingte Unsicherheit wirkt sich erschwerend auf Bestrebungen aus, die Wirtschaft des Landes durch Verbreiterung der Produktionsbasis zu stabilisieren.
- 2.) Zambia ist ein Binnenland und hat im Vergleich zu seinen Nachbarn, besonders zu den südlichen und östlichen, den Nachteil langer, teurer und anfälliger Transportwege zu den Überseehäfen. Ein Handel auf dem durch scharfe Konkurrenz engen Weltmarkt wird dadurch sehr erschwert.
- 3.) Zambia kann infolge seiner sehr dünnen Besiedelung und der weitgehend auf Selbstversorgung eingestellten großen Teile seiner Bevölkerung nur unter großen Mühen einen internen Wirtschaftskreislauf schaffen, was zusätzlich noch durch die oben beschriebene krasse Ungleichheit der Einkommensverhältnisse erschwert wird. Von seinen unmittelbaren Nachbarn, die als potentielle Nahexportkunden in Frage kommen könnten, scheiden Angola, Rhodesien und Mocambique aus politischen Gründen aus, während Tanzania seinerseits alles unternimmt, um seine Wirtschaft autark zu machen.

"kupferkrankes"
Zambia

So wenig es richtig wäre, von der zambianischen Wirtschaft als von einer labilen zu sprechen, so wenig würde es stimmen, sie als gesund zu bezeichnen. Ein Kenner des Landes hat sie gelegentlich als "kupferkrank" bezeichnet, was besagt, daß der partielle Reichtum durch den Kupferbergbau mindestens ebenso viele Gefahren in sich birgt, wie er von Vorteil für das Land ist.

DAS NEUE ARBEITSGEBIET DER GOSSNER MISSION

Karibastausee

Im Süden Zambias erstreckt sich etwa zwischen dem 27. und 29. östlichen Längengrad und dem 16. und 18. Grad südlicher Breite der Karibastausee in länglich birnenförmiger Gestalt. Er bildet in seiner ganzen Länge einen Teil der Grenze zwischen Zambia und Rhodesien. Ein Einfluß liegt ungefähr 120 km östlich Livingstone, sein Staudamm nahe dem Ort Kariba (auf rhodesischer Seite), der dem See auch den Namen gab.

Gwembetal

Der nördliche Uferstreifen, das sogenannte Gwembetal (Gwembe ist die Distrikt-Hauptstadt) ist ungefähr 300 km lang und bis zu 50 km breit.

Umsiedlungs-
maßnahmen

Der angestaute See überflutete weite Bereiche der Ufer zu beiden Seiten des Zambesi, wodurch umfangreiche Umsiedlungsmaßnahmen für die betroffenen Bevölkerungsgruppen erforderlich wurden. Die Bewohner des südlichen (rhodesischen) Ufers wurden in entfernte Siedlungsgebiete im Landesinneren verbracht, wo sich die heimatlos gewordenen Afrikaner nur mühsam, viele gar nicht akklimatisieren konnten, was Not und Elend bedeutete. Die Nachricht vom Schicksal der so Betroffenen fand den Weg zu den nördlichen Nachbarn und bestärkte diese in ihrem Widerstand gegen eine Deportation.

P R O B L E M

50.000 Tongas

Die etwa 50.000 Bewohner des vom Zambesi etwa zwischen Livingstone und Kariba durchflossenen Gebietes gehören zum Stamm der Tongas, deren Siedlungsbereich sich ungefähr 140 km nordwärts und 90 km südwärts erstreckt und mit den benachbarten Stämmen durch eine ähnliche Sprache verwandt ist. Innerhalb des Stammes

jedoch gibt es eine deutliche Unterscheidung zwischen den Bewohnern des nördlichen Hochlandes, den sogenannten Plateau-Tongas, und den Bewohnern des Zambesitales, den Tal-Tongas, was sich vornehmlich in Unterschieden der Lebensform, der Wirtschaft und der Beziehungen zur Umwelt darstellt. Da das Klima des Tales im Vergleich zum Hochland für Europäer unzuträglicher ist, blieb es weitgehend unbeachtet und unberührt, bis im Gefolge der Aufstauung auch die betroffenen Bevölkerungsgruppen in das Blickfeld zuerst der Anthropologen, dann der Politiker rückten.

Umsiedlung führt zu verschlechterten Lebensbedingungen

Seit den fünfziger Jahren gibt es gründliche Forschungsarbeiten, die das Leben und die Kultur der Tal-Tongas beschreiben. So hat man bald herausgefunden, daß sich die Lebensbedingungen der Bewohner des nördlichen Ufers erheblich verschlechtert haben, seit sie ihre alten Siedlungsgebiete verlassen mußten. Solange sie die Uferstreifen des Zambesi besiedelten, sorgten die regelmäßigen Überflutungen des Stromes für eine ausreichende Bewässerung des Ackerlandes, das zudem aus fruchtbaren Schwemmböden bestand. Die neuen Siedlungsgebiete in den höher gelegenen Teilen des Tales haben sandigen Boden, der häufig bis auf den felsigen Untergrund ausgewaschen und von niedrigem Laubwald bestanden ist. Der See hat einen bisher stark wechselnden Wasserstand, was weithin bedeutet, daß die Wasserlinie über hunderte von Metern wandert, ohne daß man von einer den alten Verhältnissen entsprechenden Überflutung sprechen kann. Die Tongas haben darum ihre Äcker landeinwärts auf "sicherem" Boden angelegt, der nun aber ganz von der Regenbewässerung abhängt. Da die regenbringenden Monsunwinde von Norden wehen, regnen sie sich über dem zambianischen Hochland ab, ehe sie den Taleinschnitt des Zambesi im Süden erreichen. Dazu kommt noch, daß unmittelbar oberhalb des Karibatales das Hochplateau leicht ansteigt, was als zusätzlicher Regenfang wirkt. Die Folge ist ein extrem geringer Niederschlag im Tal, der in manchen Jahren fast völlig ausbleibt. Dies bringt für die Tongas jährliche Hunger- und Durstperioden, seit sie die neuen Siedlungen bezogen haben.

Schuldgefühle der Regierung

Die Lösung dieses Problems wird dadurch erschwert, daß seitens der Betroffenen ein Zusammenhang zwischen ihrer Not und dem neugeschaffenen See durchaus erkannt wird. Die Verantwortung für die Existenz dieses Sees, dessen Nutzen - elektrische Energie - ihnen natürlich ebenso fremd ist wie er sie nicht erreicht, wird bewußt oder auch unbewußt der Regierung zugewiesen, die sich damit in ein Schuldverhältnis gesetzt findet. Daß diese Schuld inzwischen mehr als zehn Jahre alt ist, hat sie nur drückender gemacht. Der im südlichen Teil Zambias heimischen und im Gegensatz zu anderen Landesteilen starken Opposition der ANC hat dies fraglos einen bleibenden Rückhalt gegeben, was sich bei Wahlen und Abstimmungen deutlich zeigt.

Sollen die Tongas nochmal umsiedeln?

Lange Zeit meinte man überdies in zuständigen Verwaltungen, daß es keine andere Lösung des schwelenden Problems gäbe, als die Bevölkerung oder wenigstens einen erheblichen Teil derselben umzusiedeln. Man ging von zwei Unterstellungen aus:

- 1) Der Boden des Siedlungsgebietes ist für eine sinnvolle landwirtschaftliche Nutzung unbrauchbar.
- 2) Die Tongas sind ihrer Entwicklungsstufe gemäß nicht in der Lage, wesentlich neue und untraditionelle Methoden zu verstehen, zu nutzen und zu beherrschen. Da die Alternative - Umsiedlung - aus politischen Gründen nicht betrieben wurde, andererseits aber die bisherigen Untersuchungen keine andere Möglichkeit anboten, blieb das Tal mit seinem Notstand sich selbst überlassen, und nur gelegentliche Lebensmittel- und Wassertransporte versuchten, die Not unterhalb der Katastrophenschwelle zu halten.

DER VERTRAG MIT DER REGIERUNG

Vorbedingungen
für die landwirt-
schaftliche Ent-
wicklung des
Gwembetales

Mit dem Geld der
Regierung und
den Fachkräften
der Mission

Weder Experten
noch Counterparts

Erst Afrikaner,
dann Europäer

Die Regierung der Republik Zambia sah es als ihre Verpflichtung und politisch für dringlich an, dem anhaltenden Notstand wirkungsvoll zu begegnen. Sie beauftragte darum erneut im Jahre 1969 einen Fachmann für Wasserwirtschaft, die Möglichkeiten zu erkunden, das Tal durch Nutzung des Wasserreservoirs des Sees landwirtschaftlich besser nutzen zu können. Dieses Gutachten erbrachte den Nachweis, daß vom Boden und Wasser her an einer Reihe von Orten durchaus die Möglichkeit besteht, wirksame Verbesserungen vorzunehmen, die in ihren Ergebnissen eine bleibende Lösung für die jetzigen Probleme der Ernährung für die Bewohner des Tales darstellen. Allerdings wurde eine Reihe schwerwiegender Vorbedingungen im gleichen Bericht genannt, die auf die gleiche Grundfrage reduzierbar sind: Werden die Talbewohner bereit und in der Lage sein, Althergebrachtes aufzugeben und sich neuen Methoden, ungewohnten Denkprozessen und veränderten Verhaltensweisen zu öffnen?

Es war der Regierung von Zambia ebenso wie der Gossner Mission klar, daß es sich hierbei um weit mehr als eine technische und auf Einzelprojekte beschränkte Aufgabe handelte, als es zum Vertrag kam. In einem im Frühjahr 1970 ratifizierten Dokument werden die Bedingungen festgelegt, unter denen beide Parteien zusammenarbeiten wollen, um das Gwembetal zu entwickeln.

Bei den ausführlichen Vorgesprächen und in einer gründlichen Korrespondenz wurden die Beiträge beider Seiten zu dieser immensen Aufgabe festgelegt. Seitens der zambianischen Regierung wurden alle Verpflichtungen für die Bereitstellung der erheblichen Geldmittel, die die beabsichtigten Verbesserungen nötig machen werden, übernommen. Die Gossner Mission ihrerseits dient mit der Entsendung von vorerst fünfzehn Fachkräften.

Die Problematik der mindestens für die Mission neuartigen Aufgabe zeigte sich z.B. bei einem typischen Teilaspekt.

Im ersten, von der zambianischen Seite unterbreiteten Vertragskonzept wurde davon gesprochen, daß die Gossner Mission "Experten" entsenden solle, denen in Zambia "Counterparts" zugeordnet würden. Dieses Schema folgte der allgemeinen Übung. Die Erfahrung nicht nur der Gossner Mission jedoch hat uns gelehrt, daß in aller Regel die Zweigespanne "Experte - Counterpart" nicht mehr sind als eine Umschreibung für "Ausländer - Übersetzer". Bis heute hat sich die Vorstellung gehalten, man könne aus gutwilligen Helfern allein dadurch landeseigene Nachfolger heranbilden, daß man sie eine gewisse Zeit schattenähnlich einem Fachmann folgen ließe. Natürlich ist dies nahezu nie der Fall gewesen, und es bleibt ein Geheimnis, wieso sich trotzdem bis zur Stunde dieses Denkmittel halten konnte. Darum hat die Gossner Mission in ihrem ersten Gegenentwurf sowohl den Begriff "Experte" wie "Counterpart" zu vermeiden versucht, um vor allem die Relation zwischen den europäischen und afrikanischen Mitarbeitern, wie sie sich in jener Paarung zeigte, zu verändern. Die Empfehlung war, man solle zuerst Afrikaner finden, die wenigstens andeutungsweise bereit seien, die Verantwortung für einen bestimmten Bereich zu übernehmen und ihnen dann einen Europäer zuzuordnen,

der im gegebenen Fall Rückendeckung eigenen Landsleuten (oder natürlich auch Fremden) gegenüber gibt, der jederzeit mit seinem Rat und mit vollem Einsatz seiner Kenntnisse und Person seinem "Vorgesetzten" zur Verfügung steht, nicht um ihn schrittweise an die Position des Europäers "heranzuentwickeln", sondern um ihm immer mehr in seiner eigenen Position zur Unabhängigkeit zu verhelfen. Nicht der Europäer sollte zum Kriterium für den sich auf ihn hin entwickelnden Afrikaner gemacht werden, sondern der Afrikaner mit seinen Fähigkeiten (und natürlich auch mit seinen Unfähigkeiten) sollte der Maßstab für seine eigene Entwicklung werden.

Kompromiß

Wie kaum anders zu erwarten, war dieses Konzept für die afrikanische Seite zu sehr verschieden von dem, was sie bisher zu denken und tun gewöhnt war. So kam es schließlich zu einem Kompromiß, der besagt, daß sich die Regierung von Zambia verpflichtet, die "für einen sinnvollen Einsatz der Mitarbeiter der Gossner Mission nötigen afrikanischen Mitarbeiter zu stellen". Dabei war es ausgesprochene Absicht, daß ein Einsatz der Gossner Mission nur dann als sinnvoll zu bezeichnen sei, wenn er zum baldigen Ersatz der Europäer durch Afrikaner führt.

Das dargestellte Beispiel sollte illustrieren, wie schwer in der partnerschaftlichen Hilfe die Folgen und Vorbedingungen wirksamer und wirklicher Partnerschaft zu erkennen und zu realisieren sind.

Bericht in der "Gossner Mission" Nr. 4/1971

Die Gossner Mission hat mit ihrer neuen Arbeit in Zambia in zweifacher Hinsicht ein Experiment begonnen, von dem man nach so kurzer Zeit natürlich noch nicht sagen kann, ob es gelingen wird oder nicht.

Einmal geschieht dieser Einsatz auf Einladung der Regierung dieses Landes, zum anderen war von Anfang an die Entsendung einer Gruppe geplant, weil nicht eine Summe von Einzelpersonen, sondern ein "Team" eingesetzt werden sollte.

Welche vorläufigen Erfahrungen haben sich bei diesem Experiment ergeben?

Die Partnerschaft mit den Regierungsstellen ist als durchaus positiv zu bezeichnen. Zwar hat es bürokratische Hemmnisse gegeben, aber keine grundsätzlicher Art. Ein noch ungelöstes Problem besteht darin, daß die Regierungsstellen noch nicht in der Lage waren, eine Zielplanung für das Gebiet zu erstellen, in dem unser Team arbeitet. Es hat bisher einfach an qualifizierten Planern gefehlt. Aber in diesen Wochen beginnt ein interministerieller Stab mit solchen Planungsaufgaben für das ganze Land, das in verschiedene Entwicklungszonen aufgeteilt wird. Das Gwembe-Tal soll dabei vorrangig behandelt werden. Die Gossner Mission wurde gebeten, ein Mitglied ihrer Gruppe in diesen Planungsstab nach Lusaka zu entsenden.

Aus diesen Bemerkungen wird schon deutlich, daß im Ansatz vermieden werden soll, daß auf dem neuen Arbeitsgebiet Projekte der Gossner Mission entstehen. Die Initiative der afrikanischen Partner wird schon von Anfang an bei der Planung ausschlaggebend sein. Die Gossner Mission wird beratend und begleitend daran teilnehmen und helfen, daß das Gwembe-Tal nicht unter einer Engführung der bloß technischen Entwicklung leidet. Die andere Seite des Experiments - die Gruppenarbeit - scheint außerordentlich interessant zu werden. Alle Mitarbeiter wohnen zusammen in einem ehemaligen Lager für Straßenarbeiter. Die Gruppe vergrößerte sich Anfang Juni 1971 durch die Ankunft von drei weiteren Mitarbeitern, so daß die Gesamtzahl jetzt auf sieben gewachsen ist. Dazu kommt, daß eine der Ehefrauen - Frau Köphcke - mit Genehmigung der Behörden anfängt, einen Gesundheitsdienst für Kleinkinder einzurichten.

Besonders in den ersten Monaten finden in der Gruppe lange und leidenschaftliche Diskussionen statt, in denen die Arbeit der Gruppe und jedes einzelnen besprochen wird. Eine ständige gegenseitige Information verhindert kurzschlüssige Aktionen, bremst Ungeduld und vergleicht die Erkenntnisse der Experten mit den allgemeinen Notwendigkeiten.

Nach innen sowohl als auch nach außen heißt das Stichwort: Zusammenarbeit. Weder der Theologe noch der Landwirt, weder die Kirchen noch die Regierungsbehörden können je für sich allein etwas ausrichten, sondern nur im Zusammenspiel aller vorhandenen Kräfte werden die Bewohner des Gwembe-Tals eine Chance für die Zukunft bekommen.

Auf diese Weise sind keine schnellen Ergebnisse statistisch nachweisbar, aber eine gesunde Entwicklung ohne Hast und Zeitdruck ist wohl wichtiger. Das erste Arbeitsvorhaben unserer Gruppe in Zambia ist ein Bewässerungsprojekt in Siatwinda, das in diesen Monaten technisch abgeschlossen wird. Ob es "erfolgreich" wird, ist noch abzuwarten, denn es muß sich erst zeigen, wie die 32 Siedler mit der neuen Situation fertig werden. Inzwischen sind schon viele neue Ideen in der Diskussion. Wir müssen herausfinden, welche davon den Bewohnern des Tals einsichtig sind und also angenommen und durchgeführt werden.

Bei dem Zusammenspiel der vorhandenen Kräfte spielt die Vereinigte Kirche von Zambia eine wichtige Rolle. Noch ist sie allerdings sehr mit sich selbst beschäftigt und der Weg, zu einer "Kirche für andere" zu werden, wird mühevoll sein. Die bisherigen Gespräche und Verhandlungen mit den Vertretern der Vereinigten Kirche haben zum Ziel gehabt, die Christen zu aktivieren und zu ermuntern, damit neben dem Regierungsprogramm im Gwembe-Tal gleichzeitig eine Evangelisationsbewegung in Gang kommt. In der Kohlenmine Maamba errichtet die katholische Kirche ein Arbeitszentrum; eine Zusammenarbeit mit der Gossner Mission scheint dort möglich und notwendig zu sein.

G O S S N E R M I S S I O N

1 Berlin 41, Handjerystr. 19/20

10.11.1971

Kirchlicher Entwicklungsdienst
Frau Elisabeth Weisser
7 Stuttgart
Staffenbergstraße 76

für Information

WV 5.1. KUR

Sehr geehrte Frau Weisser!

Als Anlage schicken wir Ihnen 30 Ausfertigungen unseres Antrages für das Nzama Region Development Project mit der Bitte um Weiterleitung an die Damen und Herren des Mittelausschusses. Wir haben uns bemüht, einen einigermaßen gangbaren Mittelweg zwischen der größtmöglichen Konzentration auf das Wichtigste und einer sachgerechten Ausführlichkeit zu finden. Trotzdem ist es schließlich eine Menge Papier, die wir Ihnen übergeben müssen. Um unsere Sache nicht durch zu großes Gewicht - im Ursinn des Wortes - zu belasten, sind nur den beiden Exemplaren, die auf dem Deckblatt mit einem roten Kreis bezeichnet sind, die im Text erwähnten Musterverträge beigelegt.

Auf dem uns als "MUSTER" übergebenen Blatt konnten wir keinen Platz finden, wo der Antragsteller sich mit seiner Unterschrift manifestieren soll. So glauben wir, daß dieses Anschreiben, wenn nötig, diesen Zweck erfüllt.

Mit freundlichen Grüßen!

Mg
(Martin Seuberg)
Missionsdirektor

cc: Gossner Mission, Mainz
Herrn Drewes, DÜ, Stuttgart
Herrn Dr. Ch. Berg, Berlin

von uns ausgearbeitete Fassung

Vorlage Nr. Stab Nr.

KED Nr.

Sitzung des Mittelausschusses

am:

KONTINENT	A f r i k a
LAND	Z a m b i a
ORT	Nord-Provinz
PROJEKT	Nsama Region Development Project
ANTRAGSTELLER	United Church of Zambia und Gossner Mission, Berlin
ANTRAGSSUMME	DM 705.000,-

ERLÄUTERUNGEN:

- | | |
|--|-----------------|
| 1. Träger | Seite 2 |
| 2. Allgemeine Situation | Seite 3 und 4 |
| 3. Projektbeschreibung | Seite 5 bis 7 |
| 4. Kostenplan | Seite 8 bis 10 |
| 5. Finanzierungsplan | Seite 11 |
| 6. Technische und zeitliche Durchführung | Seite 12 |
| 7. Personelle Ausstattung | Seite 13 |
| 8. Laufende Kosten - siehe unter 4.2 | Seite 8 und 9 |
| 9. Stellungnahmen und Empfehlung | Seite 14 und 15 |

ANTRAG AUF BEWILLIGUNG VON DM

GENEHMIGT DM

AM

Stuttgart,
den

1.

Träger

Das N s a m a R e g i o n D e v e l o p m e n t
P r o j e c t wird gemeinsam von folgenden Organisationen
getragen:

United Church of Zambia, Leitung der Kirche in Lusaka
Gossner Mission, Berlin und

(durch die bereits bestehenden vertraglichen Bindungen der
Gossner Mission)

Regierung der Republik Zambia, Ministerium für ländliche
Entwicklung.

Es verdient hervorgehoben zu werden, dass die Art und Grösse
der Aufgabe auf eine korporative Trägerschaft zielt. Es werden,
ähnlich wie dies bereits bei der laufenden Arbeit der Gossner
Mission in Zambia geschehen ist, Formen gefunden werden müssen,
die jeden der Träger in einem Höchstmass an der Gesamtverant-
wortung beteiligt und ihn auf die jeweils anderen Mitträger
rückbezieht. Jeder einzelne wird dabei im Rahmen seiner be-
sonderen Zuständigkeit mitwirken:

die United Church of Zambia z.B. mit ihrer im Vergleich mit an-
deren Organisationen relativ starken institutionellen Veranke-
rung in der Bevölkerung;

die Gossner Mission mit der Bereitstellung und angemessenen Vor-
bereitung geeigneter Mitarbeiter;

die Regierung von Zambia mit der Unterstützung ihrer Verwal-
tungsorgane und der Bereitstellung finanzieller Mittel.

Allerdings ist es auch klar, dass die Aufgaben, die hier in
Deutschland in Vorbereitung und laufender Unterstützung der in
Zambia zu leistenden Arbeit bewältigt werden müssen, über den
Rahmen der Gossner Mission hinausweisen und ebenfalls auf eine
übergreifende Körperschaft zielen. Hierbei ist vor allem an
einen Beraterausschuss gedacht, dem Fachleute der unterschied-
lichen Disziplinen wie auch Vertreter der in gleicher oder ähn-
licher Arbeit in Ländern der Dritten Welt stehenden Institutio-
nen angehören sollen. Vorschläge werden zu gegebener Zeit un-
terbreitet werden.

2. Die allgemeine Situation in Zambia

25 % aller bekannten Kupfervorkommen liegen unter Zambias Boden, 1/3 der Weltkupferproduktion kommt heute aus Zambia. Kupfer allein bestimmt Umfang und Zuwachs des Sozialprodukts und des Volkseinkommens. Da nur ein geringer Teil der Bevölkerung direkt oder indirekt an Abbau und Veredelung des Kupfers beteiligt ist (etwa 25 %) bedeutet dies, dass die Mehrheit am allgemeinen Wirtschaftswachstum nicht nur nicht partizipiert, sondern vielmehr verelendet.

"Many of the most severe problems Zambia is facing arise from internal pressures; particularly from the growth - in the midst of a basically poor subsistence agricultural population - of a high-income sector in the mining industry, in the growing public administration, and in the associated urban concentration where the capacity of people to organize and press for further improvements in their income or for other facilities and concessions is much greater than in the widespread rural areas The high pay of miners has acted as a target, which has pulled up pay levels throughout the country - and continues to do so. But in the process, the mass of the population in the villages has been left far behind."

(Bericht über Einkommen, Löhne und Preise in Zambia, Internationales Arbeitsamt, 1969)

Die Antwort auf die angedeuteten Probleme heisst: Rural Development - ländliche Entwicklung. Um jedem Missverständnis vorzubeugen, soll mit Nachdruck festgestellt werden, dass dies nicht die Einführung moderner Landwirtschaft in ländliche Gebiete bedeutet, im Gegenteil. Ohne hier auf die vorliegende Fachliteratur eingehen zu können, muss klar gesagt werden, dass eine einseitige Förderung der Landwirtschaft über den Selbstversorgungsstand hinaus die bereits vorhandenen Probleme Zambias unerträglich verschärfen würde. Denn moderne landwirtschaftliche Produktionsmethoden brauchen und vertragen nur sehr wenig menschliche Arbeitskraft. Das Problem der ländlichen Gebiete jedoch ist gerade mit dem Überangebot von Arbeitskraft beschrieben. Anstatt mehr Menschen ein Auskommen zu bieten, werden weniger gebraucht. Wie gering auch immer das Bareinkommen der primitiven Selbstversorgerbauern sein mag - es wird von wenigen modern produzierenden Farmern zerstört, ohne dass Alternativen angeboten werden.

Rural Development in unserem Verständnis besteht aus drei Entwicklungsphasen: Die erste Phase umfasst die Verbesserung der Selbstversorgungswirtschaft bis zu dem Punkt, wo Mangel- oder Fehlernährung überwunden sind. Dies soll ohne Kapitalzufuhr allein durch Beratung und sinnvolle Nutzung vorhandener oder erreichbarer Mittel geschehen.

Die zweite Phase, die überlappend anschliessen muss, bringt die Einführung, Verbesserung und Erweiterung der Gesundheitsvorsorge, insbesondere an Kleinkindern.

Die dritte Phase, die im Wesentlichen den beiden voranbeschriebenen folgen soll, stellt die eigentliche Entwicklungsperiode dar. Sie setzt mit jeweils der besonderen Situation entsprechenden Mitteln ein, die nicht zuletzt gerade während der beiden voranlaufenden Phasen auf ihre Möglichkeiten und Grenzen hin und ohne Zeitdruck oder Leistungszwang untersucht werden konnten. Hier wäre der Zeitpunkt, wo an Kapitalhilfe zur Errichtung ländlicher Handwerksbetriebe, oder an gezielte Umsiedlungen nach sozio-ökonomischen Überlegungen, oder an produktions- und absatzfördernde Massnahmen gedacht werden muss.

In diesem Zusammenhang muss besonders erwähnt werden, dass die oben dargestellten Form ländlicher Entwicklungshilfe in ihrer zukunftsweisenden Ausprägung auch in Zambia bei entscheidenden Regierungsstellen nicht immer voll verstanden wird. Die noch aus der kolonialen Periode übernommenen Verwaltungsstrukturen und - nicht zuletzt - Beamten behindern mit ihrem technokratischen Immobilismus wichtige anstehende Entscheidungen. Darum besonders wurde die Gossner Mission von der fortschrittlichen Gruppe unter den verantwortlichen Beamten zur Abstellung eines Mitarbeiters in das Ministerium für ländliche Entwicklung ersucht, der dort im zentralen Planungstab für ganz Zambia die nach unserem Verständnis erforderliche Policy vertreten soll. Für die Arbeit dieses Planungstabes und zur Unterstützung der fortschrittlichen Politiker in der Verwaltung des Staates wäre es von nicht zu überschätzender Bedeutung, wenn sie auf die Ziele, Methoden und Ergebnisse einer weitgestreut arbeitenden Gruppe im ländlichen Bereich hinweisen könnten.

3. Projektbeschreibung

3.1 Ort, Bevölkerung

Die Nsama Region liegt zwischen den beiden Wildreservaten Sumbu und Mweru Marsh im äussersten Norden Zambias an der Grenze zum Kongo. Das Klima ist tropisch, mit sehr heftigen Regenfällen zwischen November und April. Die Böden sind typische Savannenböden mit zum Teil sehr ausgedehnten Dambos (moorartige Flächen mit tonigem, wasserundurchlässigem Untergrund). Die Region bildet ein geographisch in sich relativ geschlossenes Gebiet mit spezifischem Charakter, lässt sich also als begrenztes Aufgabengebiet bezeichnen. Auf einer Fläche von ungefähr 40 x 90 km leben etwa 25.000 Menschen in Siedlungen von meist nicht mehr als 70 Menschen. Die Bevölkerungsdichte liegt mit 7/qkm unter dem gesamtafrikanischen Durchschnitt (11/qkm), der ebenfalls als sehr niedrig zu bezeichnen ist (BRD: 221/qkm). Als Lebensunterhalt bietet sich ihnen der Fischfang, und zum Teil das Wildern an. Landwirtschaft ist wegen der Nähe der Wildreservate nur bedingt möglich - es gibt kaum Möglichkeiten, sich der Wildschäden zu erwehren. Die Bewohner sind Bantus vom Stamm der Bemba, die ihrer Eigenart gemäss weder Ackerbauern noch Viehzüchter, sondern Fischer und Jäger sind.

3.2. Problem

Die Region ist infolge der starken Niederschläge und der Sumpfniederungen stark mit Insekten, besonders Mosquitos verseucht. So ist die Malaria weit verbreitet. Regierungsbeamte, Lehrer, Ärzte weigern sich, in der Nsama Region zu leben. Die Folge ist, dass es keine funktionierende Verwaltung, keine Schulen, keine Krankenversorgung oder sonstige öffentliche Einrichtungen gibt. Damit wiederum entfallen fast alle Verdienstmöglichkeiten und mit ihnen jeder Anreiz, der Beamte, Lehrer oder Ärzte zur Ansiedlung veranlassen könnte. Somit stellt sich als Basis jeder Entwicklung der Region die Überwindung des Malariaproblems, die Verbesserung der Ernährungslage, die infrastrukturelle Erschliessung und damit die Befreiung der Bevölkerung aus ihrer Lethargie.

3.3. Bisherige Vorbereitungen

Bei der Analyse des vorhandenen Zustandes konnte weitgehend auf örtliche Informationen zurückgegriffen werden, die durch die in der Region verhältnismässig stark vertretene United Church of Zambia verfügbar gemacht wurden. In geringem Umfang waren auch örtliche und provinzielle Verwaltungen in der Lage, Auskünfte zu geben. Bei der Wertung und Einordnung der Informationen waren die von Mitarbeitern der Gossner Mission im Gwembe Valley in Zambia gemachten Erfahrungen von Nutzen. Insbesondere für die Formulierung des Projektzieles - Rural Development - konnte auf die durch das Gossner Service Team gemachten Erfahrungen in der Arbeit und mit den zuständigen Verwaltungsorganen Bezug genommen werden. Es ist beabsichtigt, die mit diesem Antrag zu beginnende Arbeit mit der bereits laufenden der Gossner Mission in Zambia zu verschmelzen. Eine grobe Darstellung des Arbeitseinsatzes der Gossner Mission in Zambia ist dem Antrag angefügt.

3.4. Mitarbeiterausbildung

- 3.4.1. Ziel der Ausbildung der Mitarbeiter für den Einsatz in Zambia ist es, die Kandidaten möglichst optimal für die in jeder Beziehung ungewöhnlichen Anforderungen durch die Aufgabe vor ihrer Aussendung aus Europa vorzubereiten. Zugleich soll auf diese Weise der Freibereich für die endgültige Entscheidung über die Verwendbarkeit in Übersee von bisher wenigen Wochen (bei der herkömmlichen Art der Anstellungsverträge) erweitert werden, um so die Gefahr von Fehlinvestitionen zu mindern.

Die Komplexität des Programms legt folgende Schwerpunkte der Ausbildung nahe:

1. Anpassung des fachlichen Wissens an die besonderen Anforderungen in unterentwickelten Landgebieten;
2. Grundausbildung in gesellschaftswissenschaftlichen Methoden und Techniken und solchen der Erwachsenenbildung;
3. entwicklungspolitische und speziell länderkundliche Orientierung;
4. Informationen und praktische Übungen zur zivilisatorischen Anpassung;

5. Sprachtraining in englischer und afrikanischer Sprache (Chi-Bemba);
6. gruppendynamisches Training und Ausbildung in kooperativen Methoden und Techniken einschliesslich eines gruppenpädagogischen Praktikums unter Anleitung.

Die Arbeit verlangt einen hohen Grad an Selbständigkeit, Partnerorientiertheit und Flexibilität. Die Ausbildung muss daher insgesamt so gestaltet werden, dass sie diese späteren Anforderungen methodisch und exemplarisch vorwegnimmt.

Eine durchgehende Struktur dieser Art bildet dann nicht nur die Klammer für die Einzelkomponenten der Ausbildung. Sie schafft vielmehr die Voraussetzungen, dem komplexen Charakter des Programms gerecht zu werden. Durch die Teilnahme von jeweils in sich funktionsfähigen Arbeitsgruppen von etwa 6 bis 8 Mitarbeitern mit gegebenenfalls Ehefrauen (und Familien) werden so bereits auf einander eingearbeitete und abgestimmte Gruppen für den unmittelbaren Einsatz in Zambia herangebildet. Die Ausbildung ist auf diese Weise unmittelbarer Bestandteil des Gesamtprojekts. Die Gossner Mission denkt an die Nutzung und Ausweitung ihrer bereits seit Jahren laufenden Seminararbeit zur sozialdiakonischen Ausbildung kirchlicher Mitarbeiter in ihrem Arbeitszentrum Mainz. Räumliche wie technische Kapazitäten können ohne wesentliche Eingriffe in den dort laufenden Betrieb verfügbar gemacht werden.

- 3.4.2. Die Einrichtung einer Mitarbeiterausbildung in ständiger Form entspricht zunächst dem relativ hohen Personalbedarf von etwa 6 bis 8 Mitarbeitern pro Jahr. Sie bietet darüber hinaus die einmalige Möglichkeit, anderen Organisationen mit ähnlicher Aufgabenstellung (z.B. Kübel-Stiftung, Bensheim, Weltfriedensdienst, Römlinghofen, und natürlich allen Missionsgesellschaften, die sich auch im Bereich sozial-diakonischer Arbeit in Übersee finden) methodische Anregungen für eine sachgerechte Vorbereitung auszusendender Mitarbeiter zu geben, oder ihnen auch unmittelbar die Dienste dieser Ausbildungsstätte anzubieten. Indem sich so eine neue Form sachbezogener Ausbildung entwickeln könnte, würde eine solche "Missionsakademie" offenbaren Bedürfnissen Rechnung tragen und - als personalpolitische Massnahme schrittmachend - der entwicklungspolitischen Tendenz des Übergangs von Einzelprojekten zu Entwicklungsprogrammen entsprechen.

4. Kostenplan

Erstes Projektjahr (Antragsbetrag)

	<u>DM</u>	<u>DM</u>
4.1.1. Aufwendungen für 2 Wissenschaftler und Hilfskräfte für eine etwa vierwöchige Untersuchung in Zambia und anschließendes Projektgutachten		80.000,--
4.1.2.1. Ausbildungskosten für 7 Mitarbeiter mit Familien (siehe hierzu 3.4)		
Sprachausbildung	20.000,--	
fachliche Zusatzausbildung	40.000,--	
Dokumentation, Information	70.000,--	
Honorare	95.000,--	
Reisen	20.000,--	
Sachkosten, Arbeitsmaterial	25.000,--	
Versorgungskosten, Zuschüsse zu Kost und Logis	<u>60.000,--</u>	330.000,--
4.1.2.2. Personalkosten für 7 Mitarbeiter (siehe hierzu 7.)		
Gehälter, Versicherungen		230.000,--
4.1.3. Verwaltungskosten in Deutschland		
1 Organisationsfachkraft (siehe hierzu AG KED-Sitzung vom 1.3.1971 TOP 4 a)	55.000,--	
1 Bürokräft	<u>10.000,--</u>	65.000,--
<u>Gesamtkosten für das erste Projektjahr</u>		<u>705.000,--</u> =====

Für die Ausbildung der Mitarbeiter werden die vorhandenen Anlagen des Arbeitszentrums Mainz der Gossner Mission zur Verfügung gestellt. Es entstehen keinerlei Kosten über die laufenden Aufwendungen zur Durchführung der Ausbildung selbst hinaus.

4.2. Zweites Projektjahr (Vorausschau)

Für das zweite Projektjahr entfallen die Kosten für die Erstellung eines Projektgutachtens in Höhe von DM 80.000,--, während die Ausbildungs-, Personal- und Verwaltungskosten in gleicher Höhe entstehen, da sich eine weitere Gruppe von Mitarbeitern in der Vorbereitung für einen Einsatz (im dann folgenden dritten Projektjahr) befindet. Da aber die, dann voll vorbereitete, erste Gruppe nach Zambia ausreist, entstehen Kosten, die im Einzelnen aufgeführt sind. Bei der Berechnung wurde von Erfahrungen ausgegangen, die die Gossner Mission

bisher in Zambia gewonnen hat. Eine Beteiligung der Regierung von Zambia an den Investitionskosten wurde noch nicht berücksichtigt, da ein entsprechender Vertrag noch nicht besteht. Gegebenenfalls würde sich in dieser Kostenstelle eine Minderung erreichen lassen.

	<u>DM</u>	<u>DM</u>
4.2.1.1. Ausbildungskosten		330.000,--
4.2.1.2. Personalkosten		230.000,--
4.2.2. Verwaltungskosten		
Organisationsfachkraft	55.000,--	
Bürokraft	<u>10.000,--</u>	65.000,--
4.2.3. Investitionen in Zambia		
Technische Ausrüstung	150.000,--	
Unterbringung, Versorgungsanlagen	395.000,--	
Transportmittel	205.000,--	
Unvorhergesehenes	<u>90.000,--</u>	840.000,--
4.2.4. laufende Kosten in Zambia		
Programmkosten, Verfügungsfond	50.000,--	
projektgebundene Öffentlichkeits-		
arbeit, Veranstaltungen, Seminare	75.000,--	
Dokumentation, Druck, Vertrieb	25.000,--	
Eigeninformation	20.000,--	
Verwaltung, Reisekosten in Zambia	15.000,--	
Meilenpauschale für Dienstfahrten	30.000,--	
Abschreibungen, Reparaturen	230.000,--	
Unvorhergesehenes	<u>53.000,--</u>	498.000,--
4.2.5. Personalkosten in Zambia		
Gehälter	230.000,--	
Passagekosten Europa/Zambia	<u>67.000,--</u>	297.000,--
4.2.6. Fachberaterausschuss in Deutsch-		
land		<u>30.000,--</u>
<u>Gesamtkosten für das zweite Projektjahr</u>		
(geschätzt)		<u>2.200.000,--</u>
		=====

Die hier gegebenen Zahlen sollen nur als Richtwerte verstanden werden. Im Zuge der sich weiter präzisierenden Einzeldaten des anlaufenden Projekts wird bis zur Mitte des Jahres 1972 ein ordnungsmässiger Neuantrag für Mittel für das Jahr 1973 zur Beschlussfassung durch die Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienste vorgelegt werden. Es sollte nur in etwa der finanzielle Rahmen angedeutet werden, in dem sich die beabsichtigte Arbeit bewegen wird.

Im übrigen ist damit zu rechnen, dass die schrittweise sich während der ersten fünf Jahre aufbauende Zahl an Mitarbeitern mit ungefähr gleich hohen Kosten auch für die folgenden Jahre festsetzen lässt, da die relativ hohen Investitionskosten des zweiten Projektjahres und auch ein Teil der Aufwendungen für Transportmittel weitgehend entfallen werden, dafür aber höhere Personalkosten entstehen.

Insgesamt ist vorerst mit einer Projektdauer von 10 Jahren mit etwa 20 vollbeschäftigten Mitarbeitern zu rechnen.

5. Finanzierungsplan

Die Finanzierung wird aus KED-Mitteln erbeten. Sie sollte auf die ersten fünf Jahre gesichert sein. Hierzu wird vorgeschlagen, zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Mittel für das erste Projektjahr zu bewilligen. Eine Bereitstellung der Mittel auf weitere vier Jahre sollte mit der Massgabe einer kontinuierlichen Berichterstattung in vom Ausschuss zu bestimmendem Abstand und Rahmen erfolgen.

Die Gossner Mission sieht vor, dem KED-Mittelausschuss zu seiner übernächsten Sitzung (Sommer 1972) einen eingehenden Bericht vorzulegen, aus dem auch die für 1973 erforderliche Finanzierung des Projekts hervorgeht. Bis zu diesem Zeitpunkt dürfte auch erkennbar sein, wie weit mit einer direkten Beteiligung der Regierung von Zambia an dem Programm gerechnet werden kann. Eine solche Beteiligung würde nach den Erfahrungen der Gossner Mission auch eine teilweise Übernahme von Kosten für Unterbringung, Transportmittel und technische Ausrüstung einschliessen.

6. Technische und zeitliche Durchführung

- 6.1. Das erste Projektjahr teilt sich in eine Organisations- und eine Ausbildungsphase.

Während der Organisationsphase erfolgt ein vorbereitende Untersuchung des Projektgebiets unter medizinisch-ernährungswissenschaftlichen und sozio-ökonomischen Aspekten. Diese Untersuchung wird in den Monaten April/Mai 1972 im Anschluss an die Regenzeit in Zambia durchgeführt. Weitere Verhandlungen mit Regierung und Kirche in Zambia, Vorbereitung und Organisation der Mitarbeiterausbildung, sowie Auswahl und Anstellung von Mitarbeitern in enger Zusammenarbeit zwischen Dienste in Übersee und Gossner Mission sind Teil der Organisationsphase.

- 6.2. Damit ergibt sich der folgende Zeitplan:
Januar bis Juni 1972: Organisationsphase
Juli 1972 bis Frühjahr 1973: Ausbildung der Mitarbeiter
Frühjahr 1973: Ausreise der Mitarbeiter und Beginn der Arbeit in Zambia

7. Personelle Ausstattung

Anzahl, berufliche Streuung und gruppenweise Aussendung der Mitarbeiter für das Projekt folgen den Erfahrungen, die mit der ersten Arbeitsgruppe der Gossner Mission in Zambia gemacht werden konnten. Alle Massnahmen werden darauf abgestellt, dass es sich nicht um eine Addition individueller Fachkräfte, sondern um eine auf einander bezogene Arbeitsgruppe handelt. Unter den in diesem Frühstadium der Planung noch offenen Verhältnissen der zukünftigen Arbeit ist beabsichtigt, in der ersten Teilgruppe, die bereits im ersten Projektjahr zusammengestellt werden soll, folgende Berufsgruppen anzusprechen:

- 1 Pfarrer mit Spezialkenntnissen der Gemeinwesenarbeit,
- 1 Architekt oder Bauingenieur mit handwerklicher Ausbildung und Erfahrung,
- 1 Sozialarbeiter mit Erfahrung in Gruppenpädagogik,
- 1 Landwirt mit betriebswirtschaftlicher Erfahrung,
- 1 Arzt mit Kenntnissen in Sozialhygiene und präventiver Medizin,
- 1 Krankenschwester mit Hebeammenexamen und Erfahrung in Kleinkinderfürsorge,
- 1 Krankenschwester mit Kenntnissen der Ernährungsphysiologie.

Bei den genannten Berufsarten und ihren Vertretern soll die allgemeine Bereitschaft zur Übernahme und Anwendung neuer und möglicherweise unbekannter Methoden wichtiger sein, als eine genaue Entsprechung des Berufs. Darum sind die Berufsbezeichnungen nur als Leitlinie zu verstehen.

Die relativ lange Mitarbeiterausbildung und auch die Besonderheit der Aufgabe in Zambia macht es unumgänglich, dass normalerweise mit Verträgen von 6 Jahren zu rechnen ist, von denen am Ende etwa 10 Monate für Auswertung, Rückgliederung und Abschlussurlaub abzuziehen sind. Ein Mustervertrag, wie er bisher bei den Mitarbeitern der Gossner Mission in Zambia angewendet wird, liegt diesem Antrag bei.

P.S. Aus Gründen der Minderung des Papierumfanges dieses Antrages wurde der Mustervertrag dieser Ausfertigung nicht beigelegt. Er kann jederzeit von der Gossner Mission nachgeliefert werden.

9.1 Stellungnahme Der Regierung von Zambia

Republic of Zambia
Ministry of Rural Development
Mulungushi House, Independence Avenue
P.O. Box Rw. 197
Ridgeway
Lusaka

13th July, 1971

The Provincial Rural Development Officer,
Office of the Minister for Northern Province,
P.O. Kasama,
KASAMA

UNITED CHURCH RURAL DEVELOPMENT TEAM

1. Mr. Wulf-Dietrich Wilczek, on his return from a tour of the Northern Province expressed his appreciation of all the assistance given to him by your goodself, and the officers of this Ministry in the Province. I would be grateful if you would pass on to all concerned this acknowledgement of the kindness and co-operation shown to Mr. Wilczek during the period of his preliminary survey.
2. This offer of assistance in Rural Development made by the German churches through the United Church of Zambia is most welcome. It follows in part from the good experience we are having with the Gossner Service Team sent by the German churches to assist us in the development of the people in the Gwembe Valley.
3. If the rural workers whom the United Church hopes to send for service in the Northern Province are able to match the service given by the Gossner Team, then the people in the area where they are finally appointed to work will indeed be fortunate.
4.

(signed)

Rev. Merfyn M. Temple
SECRETARY LAND SETTLEMENT BOARD.

9.2 Stellungnahme Der United Church of Zambia

6th May, 1971

Rev. M. Drewes,
Dienste in Übersee,
7000 Stuttgart 1,
Gerokstrasse 17,
WEST GERMANY!

Dear Mr. Drewes,

United Church of Zambia Land

The U.C.Z. Executive Committee members have studied Mr. Wilczek's report on the proposed projects: -

1.
2.
3. The Scheme in the Northern Presbytery was also adopted by the Synod Executive as being a very important part of the national development. The Northern Presbytery Moderator has already been informed about this and they are looking into the situation as to where the team could start its work. As soon as they have decided the area where the Team can settle, they will let me know and we shall communicate with you immediately. The Synod will co-operate in trying to recruit local people to join the team when it comes, but there is a question as to whether the team should be in one place or whether they should be in various places as suggested by Mr. Wilczek. This will be decided by the Northern Presbytery who are the people on the spot in consultation with Mr. Wilczek who has visited the Northern Presbytery. They have agreed that it would be better if Mr. Wilczek came earlier to work out the whole aspect of the team. Whether this would mean him coming this year or early next year, I am not quite sure, since there is a time factor and also the recruitment of the staff, which should actually be handled by Mr. Wilczek and us from this end. I wonder if you can discuss this matter with Mr. Wilczek and let us know what you feel about this.
4.

Yours sincerely,
(signed)

Rev. D.M. Musunsa
General Secretary

gezeichnet!

Vorlage zu TOP 4a

"Kirchliche Mittel für Entwicklungsdienst"

Sitzung 1. März 1971

Betr.: Ländliches Entwicklungsprogramm in Zambia
hier: Anstellung einer "Organisationsfachkraft"
gemäß der Richtlinien zu Projekt Nr. 17/70

A Beschreibung des Programms

Auf Wunsch der "United Church of Zambia" hielt sich Herr Wilczek vom 15.10. bis 20.12.1970 als DÜ-Consultant zur Projektfindung und Projektvorklärung in Zambia auf, insbesondere in den Savannen-gebieten.

Als Ergebnis entwickelte sich daraus das Konzept für ein integriertes Rural Development-Programm mit sozialstrukturellem Charakter.

- Rural Development wird dabei primär als Bildungsaufgabe verstanden. Ein solches Verständnis von Rural Development erfordert eine enge Verknüpfung der Arbeit mit der Bevölkerung mit einer intensiven Informationstätigkeit gegenüber den zuständigen Behörden, um eine weitergehende Resonanz zu gewährleisten.

Das Programm sieht einen Ansatz bei der Anregung von Selbsthilfemaßnahmen der Landbevölkerung eines begrenzten Gebietes zur Bekämpfung von Unterernährung, Wassermangel und spezifischen Krankheiten vor. Von dieser Grundlage her wird eine stufenweise Entwicklung selbständiger Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen angestrebt, die sich vorwiegend an den vorfindlichen Produktionsverhältnissen, Bedürfnissen und Traditionen orientiert und die Bevölkerung unmittelbar in den Entscheidungsprozeß mit einbezieht.

Die Vielfalt der Aufgaben erfordert den Einsatz entsprechend zusammengestellter Arbeitsteams unter Einschluß qualifizierter einheimischer Mitarbeiter.

Der Breitenwirkung soll einmal die voll verantwortliche Integration einheimischer Multiplikatorengruppen in die Teamarbeit dienen. - Insbesondere jedoch ist an den Aufbau einer Informationsarbeit gedacht, die sich - integriert in den unmittelbaren Entwicklungsprozeß - darauf konzentriert, kirchliche und staatliche Entscheidungsträger am Fortgang des Programms möglichst direkt zu betei-

ligen und den Regierungsstellen bei ihren Überlegungen zu einer Neuorientierung des Rural Development von kirchlicher Seite ein konkretes Modell an die Hand zu geben.

Aus diesem Konzept entstand die folgende Aufgabenstellung:

B Arbeitsauftrag

Herr Wilczek wird beauftragt, im Rahmen des Programms "Spezielle Vorbereitung von Fachkräften" folgende Aufgaben wahrzunehmen:

I. Maßnahmen zur Einleitung eines ländlichen Entwicklungsprogramms in Zambia

1. Ausbau der Kontakte mit kirchlichen und staatlichen Stellen in Zambia
2. Ausarbeitung von Plänen im Rahmen des Gesamtvorhabens
3. Information und Koordination des gegenseitigen Diskussions- und Vorbereitungsstandes mit den Partnern in Zambia

II. Technische Vorbereitung des Programmes

1. Ausbau der Kontakte zu den im Zusammenhang dieses Programmes entwicklungspolitisch relevanten kirchlichen, staatlichen und privaten Stellen innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik
2. Einrichtung eines Informationsapparates zu Rural Development und Dorfentwicklung
3. Planung und Koordination hinsichtlich der Bereitstellung und des Einsatzes von Mitteln
4. Vorbereitung des Standortes
5. Planung von personellen Vorbereitungsmaßnahmen

III. Personelle Vorbereitung des Programms

1. Auswahl von Mitarbeitern in der Bundesrepublik und in Zambia
2. Organisation von personellen Vorbereitungsmaßnahmen

C Zeitplan

- I. Bis Mai/Juni 1971 Einleitende Maßnahmen (vgl. C I) bis zur Erstellung eines Programmantrages seitens des Partners in Zambia.
Zusätzlich Beginn bestimmter vorbereitender Maßnahmen (C II, 1.2.5; III)

II. Juni 1971 - Jan./Febr. 1972

Durchführung der Vorbereitungsmaßnahmen (C II; III, 1)

III. März 1972

Voraussichtlicher Beginn des Projektes

D Anstellungsstruktur

Herr Wilczek nimmt seinen Auftrag in verantwortlicher Zuordnung zum Kollegium der Geschäftsführer der AGKED wahr.

Anstellungsträgerschaft und Federführung liegen bis zur Genehmigung eines Gesamt-Antrages durch die Bewilligungsausschüsse beim Geschäftsführer DÜ.

E Angaben zur Person

Herr Wulf-Dietrich Wilczek, geb. am 22.7.1934 in Kassel, verheiratet, 2 Kinder, ist Theologe und Pfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen.

Studium 1956-62; kirchliche Ausbildung 1962-64, Kreisberufsschulpfarrer in Soest, Westfalen, 1964-69.

Juli 1969 bis März 1970 Ausbildung am "Deutschen Institut für Entwicklungspolitik" in Berlin. Im Rahmen dieser Ausbildung drei Monate Feldarbeit in Kenia: Vergleichende Untersuchung staatlicher und kirchlicher Berufsbildungssysteme unter sozialpsychologischen und wirtschaftlichen Aspekten.

Ab Mai 1970 Einarbeitung in kirchliche Entwicklungshilfe und Vorbereitung des Zambia-Auftrages als Mitarbeiter von DÜ.

F Kosten- und Finanzierungsplan (1.1.-31.12.1971)

1. Personalkosten	DM 41 722,--
2. Reisekosten (Auslandsreise, Inlandreisen)	DM 8 400,--
3. Bücher	DM 500,--
4. Unvorhergesehenes	DM 5 378,--
	DM 56 000,--
	=====

Die Finanzierung soll aus dem Fonds zur "Finanzierung langfristiger Vorbereitungsprogramme für Fachkräfte sowie zur Anstellung europäischer und überseeischer "Organisationsfachkräfte" erfolgen.

27.2.1971

(gez. Manfred Drewes)

Stellungnahme von 'Brot für die Welt' zur Zambia-Vorlage für KED

1. Der Ansatz für ein Entwicklungshilfeprogramm, bei dem verschiedene Disziplinen zur Entwicklung einer ganzen Stammesgemeinschaft herangezogen werden, ist nach unserer Meinung durchaus begrüßenswert und sollte in Zukunft mehr Beachtung finden.
2. Weil im Projektantrag so viel von Hoffnungen, Wünschen und Erwartungen die Rede ist, fällt es schwer, innerhalb kurzer Zeit eine eingehende Evaluierung der Vorlage vorzunehmen, denn es handelt sich um eine neuartige Konzeption von Entwicklungsdiensten in ländlichen Gebieten Afrikas.
3. Ausgehend von der gegenwärtigen Lage der AG-KED können aber folgende Punkte bereits kritisch in die Diskussion geworfen werden:
 - a) Es müssen mit derartigen Projekten noch mehr Erfahrungen gemacht werden, bevor man an ein so umfangreiches Programm herangehen kann.
 - b) Die bisherigen von der Gossner Mission gesammelten Erfahrungen im Süden Zambias erlauben es noch keineswegs, einigermaßen gesicherte Erfolgsaussichten eines Parallelunternehmens im Norden Zambias (andere klimatische, ethnische und sozial-ökonomische Bedingungen) anzunehmen.
 - c) Zudem existieren bislang noch nicht genügend sozial-ökonomische Daten der betreffenden Region, um einen langfristigen Entwicklungsplan in die Wege zu leiten. Insbesondere fehlt der Nachweis für den Willen der Bevölkerung, sich mit dieser Methode entwickeln zu lassen bzw. selbst aktiv dabei zu werden.
 - d) Erhebliche Bedenken hat BfdW hinsichtlich des Modellcharakters dieses Ansatzes. Denn die Input-Output-Relation ist so ungünstig, daß selbst bei einem Erfolg des Programms die Nachahmung ähnlicher Programme in anderen afrikanischen Regionen an der Höhe der Kosten scheitern wird. Die an sich gute Idee muß mit einem weit geringeren Mittelaufwand verwirklicht werden können, wenn sie multiplikatorischen Effekt für Schwarz-Afrika haben soll.

- e) Es steht noch nicht fest, mit welchem Finanzaufwand das bisherige Modellunternehmen der Gossner Mission im Süden Zambias durchgeführt wird. Deshalb ist es auch völlig fraglich, ob selbst dieses schon angelaufene Unternehmen eines Tages für eine afrikanische Gesellschaftsgruppe nachvollziehbar sein kann.
4. Da der Kirchliche Entwicklungsdienst auf die gesamte Dritte Welt bezogen ist, bekommt auch die Überlegung starkes Gewicht, ob es nicht ratsam wäre, mit den vorhandenen beschränkten deutschen Mitteln in einem asiatischen Land (z.B. Philippinen) mit ausschließlich einheimischen Kräften einen solchen Modellversuch zu unternehmen. Dieser wäre dann sowohl personell als auch finanziell in anderen Regionen asiatischer Länder nachvollziehbar.
5. Die bereits vorhandenen Erfahrungen von internationalen Organisationen (z.B. ILO) über das hier gemeinte Verständnis von "rural development" sollten erst herangezogen und verarbeitet werden, bevor man sich unsererseits an ein solch großes Programm heranwagt.
6. BfdW sieht sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht in der Lage, eine auch nur teilweise Verantwortung im Sinne einer eigens für dieses Programm zu schaffenden Struktur innerhalb der AG-KED zu übernehmen. Allerdings sind wir der Meinung, daß es notwendig ist, diesen Fragen weiterhin nachzugehen und evtl. entsprechende Mittel hierfür vom KED-Ausschuß bewilligen zu lassen.

23. November 1971

die Argumente sind schwer zu erwidern - eigentlich
sind wir ungefähr auch das, was er selbst denken.

Zur Stellungnahme von "Brot für die Welt".

Ad. 2 Die Konzeption ist keineswegs neu. Untersuchungen und Erfahrungen mit Ansätzen dieser Art liegen seit über 10 Jahren vor (vgl. Billebeck, Mobilisierung des Arbeitskräftepotentials, 1961 und alle die bereits darin verarbeitete Literatur). Eine praktische Verwirklichung dieser Art wäre nur für die kirchliche Entwicklungsdienste neu. Dafür Entsprechend ist kein Projektantrag von Hoffnungen, Wünschen und Erwartungen nicht die Rede. Eine solche Formulierung auf der "Brot"-Stellungnahme An ^{zwei} Stellen wird nur die Möglichkeit angedeutet, daß sich die sachliche Begleitung und finanziell beteiligen könnten. (v. Zahn hat in der Besprechung am 22.11. vor sich aus bestätigt, daß eine "Trendanalyse" vom vorigen Jahr erhalten habe).

Ad 3a Wie lange soll mit derartigen Projekten nach Erfahrungen gemacht werden und was vor allem soll diese Erfahrungen machen aus finanzieren?

Die Dringlichkeit besteht ja gerade darin, daß die zuständigen Regierungen so sehr auf Industrialisierung und Entwicklung der städtischen Zentren fixiert sind, daß eine Intensivierung und Neugestaltung ihres Einsatzes in den ländlichen Bereich nicht erfolgt ist. Nur private Gruppen und vor allem potentiell anders als die Kirchen können Hilfen hier leisten werden. - Fehlend handelt es sich nicht nur um ein Modell - sondern um ein Notprogramm (das hätte dem Verfasser der Stellungnahme deutlich sein müssen, wenn er den beigefügten Probe-Artikel gelesen hätte).

Ad 3b Dieser Punkt bildet einen Widerspruch in sich selbst: Regionale Erfahrungen (orientiert an spezifischen Bedingungen kultureller, ethnischer und sozial-ökonomischer Art) worüber sich nicht nur noch nicht, sondern mindestens überlegen lassen.
Was aus einem Projekt in ein anderes übertragbar ist, sind: Durch verschiedene Praxis immer wieder korrigiert und ergänzte allgemeine methodische Ansätze und - als Arbeits-hypothesen - bestimmte strukturelle Vorstellungen für die Arbeit. (Deshalb Rückgriff auf LIDEP im Antrag)
Vorteil unserer RD-Programme in einem Lande ist gerade:
• Die Anwendbarkeit solcher gemeinsamen Ansätze in verschiedenen Landes-teilen zu überprüfen und damit die Voraussetzung für ein späteres nationales RD-Regierungsprogramm zu schaffen.
Im Falle der großen Minia bietet sich darüberhinaus die Möglichkeit, vorläufige Ergebnisse beider des einen Projektes für das andere nutzbar zu machen.

Ad 3c Auf S. 12 im Antrag ist ausgesprochen, welche Arten von Daten noch erhoben werden müssen.

Diese Daten können jedoch nicht Basis eines "langfristigen Entwicklungsplanes" sein.

1. weil unsererseits bisher das Instrumentarium für die vorherige Ermittlung relevanter Daten fehlt
2. weil es in der gesamten Tragweite solcher Programme liegt, daß eine definitive und differenzierte Zielvorgabe und Planung von Schritten nicht erfolgen kann, ohne den Prozeß zu beeinträchtigen, der sich aus der Zusammenarbeit mit der Bevölkerung ergibt und der Kern des Projekts darstellt.

Dies ist auch von Herrn Dr. Jundest am 22. 11. 80 bekannt und ausgearbeitet worden.

Die unmittelbaren Daten dienen nicht der Erstellung eines Entwicklungsplanes, sondern der Kontrolle des ersten Implementations schritts.

Der Nachweis für die Kooperations- und Mobilisierungsbereitschaft der Bevölkerung kann logischerweise nicht im Vorausbracht werden. Diese Bereitschaft ist nicht Voraussetzung, sondern Zweck des Projekts.

Der gesamte Punkt macht deutlich, daß es hier um verschiedene Vorstellungen von "Entwicklung" geht. Entwicklungsmodelle gibt:

Die hier ^{als} "Brot"-Stellungnahme stehende Forderung geht davon aus, daß unser Entwicklungsbestreben in Investitionen besteht, für die bestimmte Voraussetzungen gegeben sein müssen. Sie setzt damit nicht nur die gleichen Grundlagen voraus, wie sie in unserer "entwickelten" Welt vorliegen, sondern ein Entwicklungsschema, als dessen Ergebnis auch nicht anderes als unser Typ von Zivilisation denkbar ist.

Der Projektansatz geht davon aus, daß unser Entwicklungsbestreben ^{gerade} darin besteht muß, überhaupt erst die Voraussetzungen zu schaffen, auf denen später ^{gegebenfalls} investiert werden kann.

4.3d. Wie für den vorhergehenden Absatz gilt zunächst: Input-Output-Modelle sind - und das ist inzwischen allen klar, die auf dem Stande der laufenden Diskussion sind - erst auf einer Stufe anwendbar, auf der Investitionen möglich und nötig werden.

Die neuer - wird nur von diesem Ansatz vertretene RD-Strategie hat nicht einfach die Nachahrmöglichkeit eines neuen Projekttyps im Auge, sondern die Umstellung der RD-Politik seitens der einheimischen Regierung.

Einer einheimischen Regierung, sofern sie ihre RD-Politik im Sinne des hier vertretenen Ansatzes umstellt - stehen nunmit

telbar genügend Transportmittel, Personal, Unterbringungsmöglichkeiten und Ausbildungsstellen zur Verfügung, ~~und~~ ^{so} wird die Multiplikation des Programmes ohne zusätzliche Aufwendungen durchzuführen zu können. Den jetzt eintreffenden vom Ansatz her die hohen Investitionen für Mechanismus und Kredite, die im Verfolg der bisherigen Rural Policy als modernes Landwirtschaftspolitik aufgebracht werden mußten.

Ad 3 a. Der Finanzaufwand des bisherigen Programmes der Gossner Mission ist deshalb geringer als der im Antrag vorausgesetzte, weil die Regierung hier für Unterbringung und Transport aufkommt.

Ad 4. Die hier behauptete Möglichkeit müßte erst untersucht untermauert werden und ist nach allen bisher vorliegenden ^{erfahrenen} ~~Wahrscheinlichkeiten~~ in ihrer sachlichen Richtigkeit zu bezweifeln.

Solange ein solches Programm nicht Teil einer entsprechenden RD-Politik der Regierung ist, ist weder damit zu rechnen, daß man genügend qualifizierte einheimische Kräfte bekommt, um es ausschließlich mit ihnen durchzuführen, noch ist es finanziell billiger (vgl. Ad 3 d). Ist es aber Regierungsprogramm, müßte sich ein konkret finanziertes Modellprojekt.

Einheimische Arbeitskräfte sind als solche in keiner Weise eine Garantie für den richtigen Ansatz und die sachgerechte Durchführung eines solchen RD-Programmes. Die würden aller Wahrscheinlichkeit nach von uns ausgebildet — die Entwicklungsideen der letzten Dekade in die Hand gegeben tragen und damit dem Ansatz des Programmes gerade entgegen handeln.

Der einzige Entwicklungsbefrag, den man gegenwärtig mit dieser

in diesem Zusammenhang durch die Beschränkung auf ideologi-
sche Kräfte (CCPD-Ideologie, Dr. Kause) leisten kann ist eine
marginale Verbesserung der Devisenlage des betreffenden Landes,
durch Zahlung der Gehälter von hier aus.

Ad 5./6. Das mit 6. vorgeschlagene Verfahren hat in das gegenwärtige
Dilemma geführt:

Solange man sich nicht in der Lage sieht, verantwortlich
mitzuarbeiten, und d. h. auch, die vorliegende Literatur
im eigenen Stab aufzuarbeiten (vgl. 5 und Ad 2.) müht
es wenig, irgendjemand an irgendeiner Stelle mit
KED-Mitteln weiterarbeiten zu lassen. Es sei denn, wenn
Stab, der sich weigert, der Bedeutung des Gegenstandes
durch eigene Beteiligung zu entsprechen, würde auch
die Berechtigung entzogen, auf das weitere Geschehen in
irgendeiner Weise Einfluß zu nehmen.

Viktor

na ja, mag so falsch nicht sein, aber mit einem
solchen Kanonade kann man kaum zum Erfolg
kommen — Galtzheimlich schafft man sich so
erst den Feind, den man vorher beseitigt und nicht
hätte.

Stellungnahme zum United Church Rural Development Project

1. In diesem Projekt wird nahezu völlig vom Prinzip der Eigenbeteiligung und lokalen Verantwortung abgegangen. Dieses Prinzip ist tragendes Element unserer kirchlichen Entwicklungsarbeit. Soweit die United Church of Zambia und die Regierung genannt sind, handelt es sich um zustimmende Äußerungen, jedoch nicht in den Eintritt in die Verantwortung und Haftung durch eigene finanzielle und personelle Beteiligung.

2. Die zu erwartenden Entwicklungswirkungen sind damit fast völlig abhängig von der Gruppe von Ausländern, die das Projekt darstellt.

Nach aller Erfahrung ist damit zu rechnen, daß innerhalb der Gruppe ausländischer Helfer erhebliche Spannungen und Probleme auftreten. Damit werden Projektverlauf und -erfolg abhängig von der jeweiligen psychologischen Situation Landfremder.

Um negativen Entwicklungen entgegenzuwirken, wird eine intensive Ausbildung vorgeschaltet. Entgegen der Annahme der Projektinitiatoren ist anzunehmen, daß die Ausbildung nicht in der Lage ist, situationsbedingten Belastungen und den daraus folgenden Störungen vorzubeugen.

3. Projektphilosophie und das vorgeschlagene Mittel stehen in einem Mißverhältnis. In dem Projekt wird vorallem auf Verhaltensänderung abgezielt. Verhaltensänderungen lassen sich jedoch nur langfristig, über die Zeit erreichen. Das vorgeschlagene Programm ist jedoch eher ein Crash-Program. Es ist sehr zweifelhaft, ob es geeignet ist, einen schnelleren Durchbruch zu erzielen.

Wenn aber der Langfristigkeit des Projektansatzes zugestimmt wird, so ist der vorgeschlagene bezifferte Mitteleinsatz viel zu hoch und steht in keinem Verhältnis zu den zu erwartenden Erfolgen.

4. Die Angaben zu den Ausgaben für das Projekt sind nicht immer klar. Die Ausgaben erschöpfen sich nahezu völlig in der Vorbereitung und Finanzierung der Fachkräfte.

Hier ist die Frage zu stellen, warum sollen weiße Angestellte eher in der Lage sein, die ländliche Bevölkerung Nord-Zambias zu motivieren und zu entwickeln als bezahlte zambianische Fachkräfte.

5. Erhebliche Zweifel bestehen auch hinsichtlich der Projektstrategie. Nach allen bisherigen Erfahrungen ist es aussichtsreicher, auf vorhandene Sozialstrukturen zurückzugreifen. Unser natürlicher Partner sind Kirchengemeinden und christliche Gruppen. Wäre es nicht sinnvoller, diese zu Trägern zu machen, gegebenenfalls zu einer größeren Entwicklungsverantwortung zu motivieren und damit das Projekt von vornherein weitgehend zu zambianisieren.

6. Die hier vorgetragene Meinung kann dahingehend zusammengefaßt werden, daß das Projekt in seiner gegenwärtigen Anlage und Philosophie wenig Anlaß zu der Hoffnung gibt, daß es erfolgreich durchgeführt werden kann.

Statt des hier gewählten "weißen Riesen"-Ansatzes, sollte nach lokalen Trägern und Arbeitsgruppen gesucht werden. Sobald diese gefunden sind, sollten sie zur Aufstellung eines Projektes ermutigt werden, das in etwa den Ziellinien des vorgelegten Antrages entspricht.

Es ist nach wie vor wichtig und das ist auch im vorliegenden Antrag zu wenig berücksichtigt, Zielsetzung und Durchführung des Projektes deutlich zu umreißen. Nur hierdurch ist es möglich, das Projekt sachverständig und effektiv zu begleiten, notwendige Veränderungen auf ihre Ursachen hin zu überprüfen, um so die Problematik des gesamten Wandlungsprozesses deutlich zu machen.

Ein derartiges von lokalen oder regionalen Trägern ausgehendes Projekt könnte sich durchaus als Vergleichsprojekt gegenüber den Bemühungen der Gossner Mission in Süd-Zambia profilieren und als Alternative in Wettstreit treten.

7. Zum Schluß sei noch darauf verwiesen, daß die in der Vorlage genannte Antragssumme natürlich nicht die erforderlichen Gesamtaufwendungen wiedergibt. Geht man davon aus, daß es sich hierbei nur um die Finanzierung der Ausbildung handelt und weiter, daß die Helfer 5 bis 6 Jahre in Zambia bleiben sollen, so ergibt sich ein Gesamtvolumen von nahezu 12 Mio DM.

Bonn, den 2.12.1971
Dr. P/Schm.


Dr. Klaus Poser

Punkt 5 liegt faktisch ganz falsch - der Rest ist auch nicht so abwegig.

Aus dem vorläufigen Protokoll der
Sitzung des Kollegiums der Gesch.-föhrer vom 23.11.71

TOP 5: Dieser Tagesordnungspunkt wurde nicht behandelt.

TOP 3: Die Behandlung dieses von Herrn Pastor Hahn vorgeschlagenen Tagesordnungspunktes wurde auf Wunsch von Frau Weisser zurückgestellt.

Begründung: 1. Da es sich bei dem Hahn/Poser-Memorandum um ein privates und nicht offizielles Papier handelt das von daher nicht in einer offiziellen Sitzung des Kollegiums beraten werden sollte und
2. daß zunächst die Beratung des Rapp-Gutachtens abgewartet werden sollte.

TOP 6: Brot für die Welt wird die Möglichkeit eines verstärkten Engagements in Ägypten im Laufe des nächsten Jahres klären. Von daher wird empfohlen, daß Brot für die Welt vorerst die Federführung für die ~~sexuellen~~ Prüfung dieser Frage übernimmt.

Im Zusammenhang mit dem Bericht über das YMCA-Hostel Ost-Jerusalem wird Herr Pastor Hahn gebeten, Kontakt aufzunehmen mit Herrn Zitzmann vom Ökumenischen Reisedienst Frankfurt, um mit ihm die Möglichkeit einer verstärkten Belegung dieses Hostels und anderer Hostels durch deutsche Reisegruppen zu besprechen. Die Stäbe werden gebeten, Herrn Pastor Hahn Hinweise und Informationen über andere Hostels zuzuleiten.

Herr Hahn wird gebeten, zu gegebener Zeit im Kollegium über das Ergebnis zu berichten.

TOP 7: Die Diskussion führt zu dem Ergebnis, daß das Kollegium auf der Grundlage des von Dr. Poser mit Brief vom 10. BIRENE mitgeteilten Verfahrens (Einbeziehung der Verwaltungskosten in Höhe von 10 %) in die jeweilig der AG KED vorgelegten Projekte) verbleiben soll. *In diese Überlegungen sind auch die im Unterausschuß der letzten Sitzung des Verteilerausschusses von Brot für die Welt diskutierten Argumente aufgenommen.

TOP 8: Gundert und Poser werden eine Stellungnahme schriftlich Drewes zuleiten, der diese bei dem Vortrag des Projektantrages verlesen wird.

Die Diskussion führt zu folgendem Ergebnis:

1. Die Zielrichtung des vorgelegten Projektantrages wird bejaht, nämlich Rural Development.

2x

2. Dem KED-Ausschuß soll empfohlen werden, ein Vorprojekt zu ermöglichen, das unter starker zambianischer Beteiligung die Möglichkeit der Realisierung eines Rural Development-Projektes in Zambia eruiert.
3. Dieses Vorprojekt muß so angelegt sein, daß eine intensive Projektbegleitung gewährleistet ist. Hierfür ist eine entsprechende Beratungsstruktur in Deutschland vorzusehen.

TOP 9: Poser berichtet über den Stand der Diskussion mit den Partner über den Austausch von Projektberatern.
Es haben sich An^{sä}ätze in Indien, der Dominikanischen Republik und in Brasilien ergeben. Z.Zt. werden ~~Kandidaten~~ Gespräche mit Kandidaten geführt.

TOP 10: Die Vorlage "Anträge aus dem Bereich Gesellschaftsbezogene Dienste" soll in der vorgelegten Form dem KED-Ausschuß zugeleitet werden.
In Zukunft soll darauf geachtet werden, daß die Termine für die Vorlagen eingehalten werden.

TOP 11: EAGWM
Büchereien für Oberschulen, Colleges etc., Yaoundé, Kamerun
Bearbeitung EZE. Finanzierung KED.

BROT FÜR DIE WELT

1. Erweiterung der Oberschulen in Ouagadougou u. Loumbila, Obervolta
Weiterbearbeitung durch Brot. Vorlage beim KED-Ausschuß
2. Mahadgai Community Development Centre, Somalia
Weiterbearbeitung durch Brot für die Welt zur Vorlage beim Ausschuß KED.
3. Unterstützung für das Inanga Seminary, Südafrika
Von AGD an Brot für die Welt für KED übergeben.



**Dienste
in
Übersee**

7000 Stuttgart 1
Gerokstraße 17
West Germany

Arbeitsgemeinschaft
evangelischer Kirchen in
Deutschland e.V.
Committee of Protestant
Churches in Germany
for Service Overseas

Telefon:
(0711) 247081
Telegramme: Überseedienste
Bankverbindung:
Südwestbank Stuttgart
Konto 20640

Herrn
Klaus Schwerk
Gossner Mission

1 Berlin-Friedenau
Handjerystr. 20

Stuttgart, 23-11-1971
WL/GB



Lieber Herr Schwerk!

Am Wochenende bin ich gerade noch dazu gekommen, den Stab von "Brot für die Welt" mit einigen Exemplaren - zur Vorbereitung einer "Einstimmungsdebatte" gestern vormittag - versehen zu können. An diesem Gespräch über unser Programm nahmen auch Drewes und K. Schäfer teil. Das Gespräch konnte trotz großer Länge "nur" die menschliche Atmosphäre etwas aufbereiten, einige Miß- und Unverständnisse ausräumen und "Brot für die Welt" insgesamt für die Sache etwas aufschließen. Richtig für das Programm einzunehmen vermochten wir sie im Endergebnis nicht. Sie werden nicht dagegenstimmen, sondern vorzugsweise eine eventuelle Hinhaltetaktik des KED-Mittelausschusses (weitere Besinnungs-, Planungs- und psychologische Aufbereitungsphase durch Einrichtung eines Unterausschusses oder so) unterstützen. - Unser Papier wird morgen im Geschäftsführerkollegium in Bonn besprochen. Das gibt dann ein weiteres Zwischenergebnis.

An dem von Ihnen zugeschickten Papier wurden die ersten Seiten verändert, ab Seite 6 Ihres Papiers ist nichts verändert. Hinter Seite 15 wurde der verkürzte Pribe-Vortrag eingefügt. - Das war das Ergebnis langer Diskussionen insbesondere mit Herrn Drewes, der diesen ersten Teil ausführlicher haben wollte (aus Einschätzung des Adressatenkreises).

Ich hoffe, es ist so zumindest nicht gegen Ihre Tendenz ausgefallen. Eine Unterschrift war laut Drewes nicht anzubringen.

Ich schicke Ihnen von beiden Ergänzungen einige Exemplare zu.

Herzlichst,
Ihr

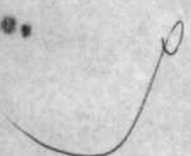
W.-D. Wilczek
W.-D. Wilczek

11.11.1971

Herren
W.-D. Wilczek, Stuttgart
E. Schiffer, Stammheim
F. Baake, Berlin

Liebe Freunde!

Hier ist nun das opus, welches gestern Abend noch auf die Reise nach Stuttgart ging, um von dort den Mitgliedern des Mittelausschusses der Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst zur - hoffentlich - wohlwollenden Bearbeitung zugeleitet zu werden. Ich habe manchmal das Empfinden gehabt, das Schiller bei der Abfassung seines "Wallenstein" gekannt haben muß: Man schreibt eine Geschichte unter gelegentlicher Verwendung von Tatsachen. So werden Sie vielleicht hier oder da auf Texte stoßen, die Ihnen bekannt vorkommen. Trotzdem hoffe ich, daß ich weder Ihnen noch dem Anliegen zu viel Gewalt angetan habe. Bald werde ich mich wieder melden. Bis dahin herzliche Grüße,



Kirchlicher Entwicklungsdienst

Frau Elisabeth Weisser

7 Stuttgart

Staffenbergstraße 76

Sehr geehrte Frau Weissner!

Als Anlage schicken wir Ihnen 30 Ausfertigungen unseres Antrages für das Nsama Region Development Project mit der Bitte um Weiterleitung an die Damen und Herren des Mittelausschusses. Wir haben uns bemüht, einen einigermaßen gangbaren Mittelweg zwischen der größtmöglichen Konzentration auf das Wichtigste und einer sachgerechten Ausführlichkeit zu finden. Trotzdem ist es schließlich eine Menge Papier, die wir Ihnen übergeben müssen. Um unsere Sache nicht durch zu großes Gewicht - im Ursinn des Wortes - zu belasten, sind nur den beiden Exemplaren, die auf dem Deckblatt mit einem roten Kreis bezeichnet sind, die im Text erwähnten Musterverträge beigelegt.

Auf dem uns als "MUSTER" übergebenen Blatt konnten wir keinen Platz finden, wo der Antragsteller sich mit seiner Unterschrift manifestieren soll. So glauben wir, daß dieses Anschreiben, wenn nötig, diesen Zweck erfüllt.

Mit freundlichen Grüßen!

(Martin Seeberg)
Missionsdirektor

cc: Gossner Mission, Mainz
Herrn Drewes, DÜ, Stuttgart
Herrn Dr. Ch. Berg, Berlin

30 Isomplane mit Luftpost an Fr. Geissen
15 " " Hornepost an H. Neves

$$\sin 10.1171 \approx 17^\circ$$

KLAUS SCHÄFER

7261 Stammheim / Calw

In der Halde 1 - Telefon 07051 - 3574

Postcheck: Stuttgart 101 831

28.10.71

Eingegangen

- 1. NOV. 1971

Erledigt:.....

Lieber Herr Schwerck!

Vielen Dank für den Durchschlag Ihres Briefes an Herrn Florin. Gestern habe ich an der Sitzung des landwirtschaftlichen Ausschusses von "Brot für die Welt" teilgenommen. Wir haben nicht über Rural Development gesprochen, aber was so in den Diskussionen herauskam hat mich doch sehr bedenklich gestimmt.

Anschließend hatte ich noch ein langes Gespräch unter vier Augen mit Dr. Gundert. Wir scheinen in einer ziemlich Bredouille zu sein, weil da überall noch die ersten Entwürfe von Wilczek herumgeistern. Meine ursprüngliche Absicht für diese eilige Sache nur ganz kurze Informationen zusammenzustellen habe ich nach diesem Gespräch aufgegeben.

Die Leute wissen alle garnicht, wovon wir reden. Man muß da wohl sehr viel tiefer ansetzen. Das habe ich mit dem beiliegenden Vorwort und dem "Wo die Aufgaben liegen" versucht. Diese Ausschußmitglieder bekommen ja alle schrecklich viel Papier, deshalb habe ich mich auf das knappste beschränkt. Es ist zum Teil ziemlich scharf, wenn Sie die Manuskripte verwenden wollen, dann können Sie es ruhig unter meinem Namen tun. Ich weiß auch nicht was der richtige Ton ist mit diesen Leuten zu reden, aber so viel Ignoranz auf einmal ist schockierend.

Wilczek und ich werden wohl am Mittwoch, 3.11. die letzte Zusammenkunft vor diesem 12.11. zusammenkommen. Vielleicht können Sie bis dahin antworten.

Herzlichst Ihr

Klaus Schäfer

VORWORT

Die kirchliche Entwicklungshilfe ist in einer Krise. Immer mehr Entwicklungshelfer sind in den letzten Jahren heimgekehrt voller Erfahrungen, Ideen und Anregungen. Aber, interessiert das was die "Frontschweine" zu sagen haben überhaupt die Verantwortlichen in der "Etappe"?

Man könnte daran zweifeln; denn noch immer denkt man zu Hause in Kategorien, die schon vor 10 Jahren falsch waren - nur, damals wußten wir es noch nicht. Heute aber gibt es keine Ausrede.

Und trotzdem werden noch immer und vorwiegend Einzelprojekte gefördert, als hätte es die Erfahrung von 10 Jahren überhaupt nicht gegeben. Noch immer schickt man Fachleute als Einzelkämpfer in Projekte, bei denen die "Integrierbarkeit" zweifelhaft ist. Noch immer werden Projekte finanziert, die nur einer kleinen Gruppe Privilegierter Nutzen bringen (Landwirtschaftsschulen und ähnliche).

Als ob hinter den "Brot für die Welt-Spenden" und hinter den 2 %-Mitteln nicht ein ganz klarer Auftrag stünde den Armen und Entrechteten zu helfen, den Hoffnungslosen, denen, denen sonst keiner hilft, haben sich unsere Institutionen der kirchlichen Entwicklungshilfe den Wortschatz unserer Leistungsgesellschaft zugelegt, beginnen sie ihre Tätigkeit mit Normen zu messen gegen deren Materialismus die Kirchen auf anderer Ebene einen verzweifelten Kampf führen.

Man verlangt Erfolge, Leistungen, Produktivität, wo man doch schlicht und ergreifend helfen soll.

WO DIE AUFGABEN LIEGEN

Es gibt zwei Problemkreise: 1) Die Shantytownships
2) Die Rural Areas.

Weil das Leben in den Rural Areas so absolut hoffnungslos ist, werden die "Shantys" immer größer. Die Antwort ist: "Rural Development".

Aber - und hier lag der große Irrtum der vergangenen Jahre - Rural Development heißt eben nicht Einführung moderner Landwirtschaft in ländliche Gebiete; denn damit macht man das Problem noch schlimmer.

Der Grund ist außerordentlich einfach: moderne landwirtschaftliche Methoden erfordern sehr wenig menschliche Arbeitskraft. Das große Problem der ländlichen Gebiete jedoch ist ohnehin die Arbeitslosigkeit.

Anstatt mehr Menschen ein Auskommen zu bieten werden weniger gebraucht. Wie gering auch immer das Bareinkommen der primitiven Selbstversorgerfarmer sein mag - es wird von einigen gut ausgebildeten Farmern zerstört, ohne daß eine Alternative geboten wird.

Das ist nicht neu. Überall in der Welt hat die Einführung moderner landwirtschaftlicher Methoden in den letzten 50 Jahren fürchterliche soziale Probleme zur Folge gehabt. Südamerika ist das am besten bekannte Beispiel.

Nur in den hochindustrialisierten Ländern konnten für die arbeitslos gewordenen Bauern hinreichend andere Einkommensmöglichkeiten geboten werden.

Niemand kann die Räder der Entwicklung zurückdrehen. Und es ist nicht möglich die Einführung moderner landwirtschaftlicher Methoden zu verhindern. Aber weil wir heute die Gefahren kennen dürfen wir diese Entwicklung auch nicht fördern.

Wir sollten uns überhaupt nicht mit Landwirtschaft befassen, wenn wir Rural Development betreiben. Nur, an dem Problem der Mangelernährung können wir nicht vorüber gehen.

Die erste Aufgabe beim Rural Development ist immer, die vorhandene Selbstversorgerwirtschaft so zu verbessern, daß es keine Mangelernährung mehr gibt. Das ist aber auch alles, was auf dem Sektor Landwirtschaft in den abgelegenen ländlichen Gebieten getan werden darf.

Die zweite Aufgabe beim Rural Development ist eine vernünftige Gesundheitsvorsorge. Malaria, Bilharzia usw. sind in begrenzten Gebieten überwindbar unter Mithilfe der Chiefs und Headmen.

Beides, ausreichende Ernährung und Gesundheit sind die Voraussetzung für alles weitere beim Rural Development. Nur gesunde, wohlgenährte Menschen entwickeln Initiative.

Welchen Weg diese Initiative dann geht, daß ist Sache der Einheimischen selbst. Mit anderen Worten: was sie brauchen ist nicht in erster Linie technisch-materielle Unterstützung.

Was die Einheimischen in diesem Stadium brauchen, nachdem sie wohlgenährt und gesund sind, das ist geistige Hilfe in Gesprächen und Diskussionen mit erfahrenen, einfühlsamen, geduldsamen, zuhören-könnenden Partnern, die nicht unter Leistungsdruck stehen.

Geistige Hilfe, um ihren eigenen Weg aus ihren speziellen Problemen zu finden.

Und das ist das 3. Stadium beim Rural Development.

Sind diese Wege dann von den Einheimischen selbst gefunden und entwickelt worden dann kann es Zeit sein für technische Hilfe.

Dann kann unter Umständen auch über Fragen der finanziellen Hilfe diskutiert werden.

Bis heute aber, daß muß hier noch einmal ganz klar und offen gesagt werden, bis heute ist man in der kirchlichen Entwicklungshilfe fast immer in der umgekehrten Richtung gegangen.

Man hat sich allenfalls auf den zweiten Schritt konzentriert, und man ist dann sofort in die finanzielle Hilfe eingestiegen.

Die Schritte eins und zwei aber hat man übersprungen. Doch immerhin - bisher war es entschuldbar.

Nachdem wir es heute aber besser wissen, gibt es dafür keine Entschuldigung mehr.

ALLGEMEINE SITUATION

Die Nsama Region liegt zwischen den beiden Wildreservaten Sumbu und Mweru Marsh im äußersten Norden Zambias an der Grenze zum Kongo.

Das Klima ist tropisch, mit sehr heftigen Regenfällen zwischen November und April, die Böden sind typische ausgewaschene Savannenböden mit zum Teil sehr ausgedehnten Dambos. (Moorartige Flächen mit tonigem, wasserundurchlässigen Untergrund).

In der Nsama Region leben etwa 25.000 Menschen, zum Teil vom Fischfang, zum Teil vom Wildern. Landwirtschaft ist wegen der Nähe der Wildreservate nur bedingt möglich - es gibt zuviel Wildschaden.

Bemba vom Stamm der

Die Bewohner des Landes sind Bemba, von Haus aus weder Ackerbauern noch Viehzüchter, sondern Fischer und Jäger.

Die Gegend ist sehr stark ^{mit} Moskitos und Fliegen ^{Es ist} verseucht. ~~Es~~
~~Malaria ist verbreitet.~~
~~gibt sehr viel Malaria.~~ Regierungsbeamte, Lehrer, Ärzte weigern sich, in der Nsamaregion zu leben. [✓] Es gibt keine Schulen, ~~keine Krankenhäuser, keine Verdienstmöglichkeiten.~~

Somit ist die

Basis ^{jeder} ~~einer~~ Entwicklung des Gebietes ist die Überwindung des

Malariaproblems, die Verbesserung der Ernährungssituation, ^{die infrastrukturelle Unterlage der Region}
und damit die Befreiung der Bevölkerung aus ihrer Lethargie.

✓ Die Folge ist, daß es keine Schulen, Krankenhäuser oder sonstige öffentlichen Einrichtungen gibt. Damit werden fast alle Verdienstmöglichkeiten verloren. Und somit ist jeder Anreiz genommen, der Beamte, Lehrer oder Ärzte zu berufstätig zu machen könnten.

KLAUS SCHÄFER

7261 Stammheim/Calw

In der Holde 1 - Telefon 07051 - 3574

Postcheck : Stuttgart 101 831

PROJEKTDESCREIBUNG

Der traditionelle Ansatz mit Landwirtschaftsschulen und dergleichen ist der komplexen Situation nicht angemessen. Ein In-Gang-Bringen des Entwicklungsprozesses ist nur über die Mobilisierung des Selbsthilfewillens der Bevölkerung möglich, im Sinne des Gossner Service Teams im Gwembe Valley in Zambia.

(Siehe Appendix 1).

Appendix 1

WAS IST DAS GOSSNER SERVICE TEAM

KLAUS SCHÄFER

7261 Stammheim / Calw

In der Halde 1 - Telefon 07051 - 3574

Postcheck: Stuttgart 101 831

Das Gossner Service Team hat im Juli 1970 mit der Arbeit im Gwembe Valley in Zambia begonnen. Das Gwembe Valley erstreckt sich entlang des Kariba-Stausees über eine Länge von ca. 250 km an der Sohle eines fast 1000 m tiefen Grabenbruchs. Es ist trotz der Nähe zur Eisenbahnlinie schwer zugänglich, in manchen Teilen gibt es während der Regenzeit überhaupt keine Kontakte zur Außenwelt. Die Bevölkerung liegt bei 70.000.

Die Gossner Mission wurde von der Regierung von Zambia verpflichtet im Gwembe Valley Rural Development zu machen. Der Vertrag mit der Regierung läuft vorerst auf 15 Jahre. In einem Anhang zu dem Vertrag wurde der Gossner Mission zudem übertragen eine Fachkraft für das Siatwinda-Irrigation-Projekt zu stellen. *mit 6!*

Die Gossner Mission hat bis jetzt folgende Fachkräfte entsandt:

- 2 Diplomingenieure, einer Bau, einer Metall
 - 2 Landwirte, einer für Siatwinda, einer als Versuchstechniker
 - 1 Vermessungstechniker
 - 1 Sozialarbeiter für Community Development
 - 1 Pfarrer als Teamleader und ^{für} Community Development,
- unter den Ehefrauen befinden sich:
- 3 Krankenschwestern
 - 1 Lehrerin.

Die Frauen können auf Wunsch ebenfalls unter Vertrag genommen werden. Einige von ihnen sind mit "Under five clinics" und "Food and Nutrition" beschäftigt.

Die Gossner Mission kommt für sämtliche Personalkosten auf, einschließlich der Fahrzeuge. Die Häuser wurden von der Regierung gestellt.

(Trägerkopf)

Begründung für g. h. Teilnahme

Interdisziplinäre - Gesundheitsförderung

6.5. KCE-Auftrag $\Rightarrow$ DÜ/KK für AG KED

AG KED $\Rightarrow$ G.M.

11. Jährliche Informations

Zur Programmdarstellung insgesamt:

Der vorliegende Antrag der Gossner Mission stellt ein
erstes Zwischenergebnis des vom Ausschuss per 1.3.71 (TOP 4.)
erteilten Arbeitsauftrages dar. ²

[Zu den Einzelheiten der bisherigen Ausführung dieses
Arbeitsauftrages vergleiche Appendix I.]

Es wird zugleich darum gebeten, die weitere Ausführung
des Arbeitsauftrages in der mit dieser Vorlage vorgestellten
Form zu genehmigen.

DB, 2.11.1971

WL/GB

W.-D. Wilczek

A) App I

Appendix I

Durchführung des Arbeitsauftrages

Der Entwurf zur Planung und Entwicklung eines integrierten Rural Development Programmes in Zusammenarbeit mit der United Church of Zambia wurde dem Ausschuß zum ersten Mal im März 1971 vorgelegt (vgl. TOP 4a, 127). Der mit der Genehmigung dieses Entwurf ausgesprochene Arbeitsauftrag führte zu folgendem gegenwärtigen Stand des Programmes:

1. Das Programm wurde dem Executive Committee der United Church of Zambia Anfang April 1971 in Form eines umfaassenden Berichtes als Zusammenfassung der Ergebnisse des Zambia-Aufenthaltes von Herrn Wilczek (Oktober bis Dezember 1970) zugeleitet.

Mit Schreiben vom 6.5.1971 teilte der Generalsekretär der United Church die Genehmigung des Executive Committee in Form einer Anforderung des Programmes mit. Er bat darüber hinaus um einen weiteren Besuch von Herrn Wilczek zur Klärung der technischen Details des Programmes.

2. Dieser Besuch erfolgte im Juni 1971. Er erbrachte neben endgültigen Absprachen mit Vertretern der United Church
 - 2.1 für das Projekt notwendige Kontakte mit der Regierung auf Zentral-, Provinz-, Distrikt- und lokaler Ebene,
 - 2.2 die Aufnahme von Verbindungen zur Universität von Zambia und anderen zambischen Institutionen,
 - 2.3 Maßnahmen zur Rekrutierung zambischen Projektpersonals,
 - 2.4 Maßnahmen zur näheren Entscheidung über das konkrete Projektgebiet und entsprechender Datenermittlung,
 - 2.5 technisch-organisatorische Vorbereitung des Programmes,

- 2.6. Information über bereits vorhandene Entwicklungsprojekte und -ansätze ähnlicher Art.
3. Neben der Weiterentwicklung des Programmes in Zambia wurden folgende zusätzliche Schritte unternommen:
 - 3.1 In enger Zusammenarbeit mit "Dienste in Übersee", Abteilung A und B, Gewinnung von Interessenten für die aktive Mitarbeit im Programm
 - 3.2 Zur Organisation der personellen Vorbereitung:
 - 3.2.1 Kontakte mit dem Psychologischen Institut der Universität Hamburg, Prof. Tausch, zur Erstellung eines "Trainingsprogrammes für sozialintegrative Verhaltensweisen und Motivierung von Fremdgruppen".
 - 3.2.2 Kontakte mit Prof. Evenari, Jerusalem, zur Zusammenarbeit im Bereich des Team-Trainings.
 - 3.3 Vorarbeit zur Organisation einer Informationsstelle zum Rural Development.
 - 3.3.1 Kontakte mit: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Berlin; Intermediate Technology, Development Group, London; Kühel-Stiftung, Bensheim; Lushoto-Projekt, Tanzania; Gossner-Mission, Berlin; Weltfriedensdienst, Römlichoven.
 - 3.3.2 Einholen von Informationsmaterial über Rural Development anderer Organisationen.
 - 3.3.3 Zusammenstellung entsprechender Literatur.
 - 3.4 Kontaktpflege zu verschiedenen zambischen Stellen.
4. Nach Abschluß der Zambia-Reise (Juni/Juli 1971) wurden für das Kollegium der Geschäftsführer der AG KED vorläufige Planungsunterlagen (einschließlich Kostenplan) zum Programm

Erarbeitet und vorgelegt.

5. Nach eingehender Diskussion unter Hinzuziehen von Fachleuten hat das Kollegium sich entschlossen, die Gossner-Mission, Berlin, um die verantwortliche Durchführung des geplanten Programms zu bitten.

Dies geschah u.a. aus folgenden Gründen:

- 5.1 Es war bekannt, daß die Gossner-Mission bereits Erfahrung in anderen Bereichen dieses entwicklungspolitisch neuen Gebietes besitzt.
- 5.2. Die Gossner-Mission unterhält bereits ein entsprechend orientiertes Projekt in Zambia.
- 5.3 Auf diese Weise wurde es möglich, das Projekt von vornherein als strukturelles Modell zum Rural Development (Integration der Fachbereiche, personelle Integration, Motivation der Landbevölkerung etc.) zu gestalten und zu nutzen. Mittels der Durchführung zweier entsprechender Projekte in einem Land bot sich die Gelegenheit zu wissenschaftlichen Vergleichen.
- 5.4 Mit der Gossner-Mission stünde eine bereits eingespielte Organisation zur Verfügung.
6. Die Gossner-Mission hat sich auf einer Sitzung am 6./7.10.71 zur Durchführung des Programms bereiterklärt und beschlossen, in entsprechende Verhandlungen mit der AG KED einzutreten.

2-11-1971, DU

W1/GB

W.-D. Wilczek

3. Kostenplan
(vgl. Appendix III)

3.1 Abgesehen vom ersten Projektjahr (1972) ist mit jährlichen Kosten von 2,2 Millionen DM zu rechnen.

3.2 Die Kosten des ersten Projektjahres umfassen die technische und personelle Vorbereitung (zu letzteren vergleiche Appendix V), d.h. die Kosten für eine ex ante-Evaluation, die personellen Trainingskosten, die Vertragskosten für das auszubildende Personal, die administrativen Personalkosten (vergleiche Beschluß vom März 71), sowie die Kosten für einen Beratungsausschuß in Deutschland.

3.3 Diese Kosten werden - abzüglich der Evaluationskosten - ab zweitem Projektjahr (1973) zu den laufenden Kosten gezählt. Dazu treten die Vertragskosten (Passage, Gehälter) für das ausreisende Personal sowie die laufenden Projektkosten, die die Kosten für die projektgebundene Öffentlichkeitsarbeit (Multiplikatorwirkung) und Eigeninformation, einen Verfügungsfonds zur technischen Unterstützung im Projekt entstehender Initiativen und die Abschreibungen umfassen.

Die Investitionskosten beziehen sich auf Unterbringung, Transportmittel und technische Ausrüstung des ausgereisten Personals.

3.4 Entsprechend der risikomindernden schrittweisen Aufstockung des Personals (und zwar pro weiterem Jahr durchschnittlich die Hälfte des im zweiten Projektjahr entsandten Personals) erhöhen sich ab dem dritten Projektjahr (1974) die laufenden Kosten des Programmes jährlich um die Hälfte der Projekt- und Vertragskosten des zweiten Projektjahres abzüglich der Öffentlichkeits- und Verfügungsfonds sowie der Passagekosten.

Die Investitionskosten betragen ab dritten Projektjahr die Hälfte der Investitionen im zweiten Projektjahr, abzüglich einiger Kosten im Bereich der Transportmittel.

- 3.5 Durch das Auslaufen der ersten Personalverträge nach fünf Jahren tritt ab fünftem Projektjahr nach einer gewissen Reduktion ein gleichbleibender Personalstand ein und damit ein Einpendeln der Kosten bei 2,1 Millionen DM pro Jahr.
- 3.6. Insgesamt ist mit einer Gesamtdauer von 10 Jahren für das Programm zu rechnen.

4. Finanzierungsplan

Die Finanzierung wird aus KED-Mitteln erbeten. Sie sollte auf die ersten fünf Jahre gesichert sein.

Hierzu wird vorgeschlagen, zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Mittel für das erste Projektjahr bereitzustellen. Eine Bereitstellung der weiteren Mittel (auf weitere vier Jahre) sollte mit der Maßgabe einer kontinuierlichen Berichterstattung* in vom Ausschuß zu bestimmenden Abständen) in der unter 5.1. beschriebenen Form erfolgen.

5. Technische und zeitliche Durchführung

5.1 Technische Durchführung.

5.1.1 Koordinations- und Kontrollstruktur (vgl. Appendix IV)

Die Zusammenarbeit zwischen der AG KED und der Gossner-Mission im Rahmen des Programmes sowie die Bereitstellung der beantragten Mittel setzen eine angemessene Koordinations- und Kontrollstruktur voraus. Hierzu wird vorgeschlagen: Die AG KED bestimmt eine Kommission (Aufsichtsrat), der die Leitung der Gossner Mission als Programmdurchführende Organisation (Vorstand*) verantwortlich ist - die Leitung der Gossner Mission stützt sich bei der Wahrnehmung dieser Verantwortung auf die Koordinatoren des Projektes in Zambia und der Ausbildung (Geschäftsführung).

Die Aufgabe der Gossner Mission ist es, die zambischen Partner mittels einer angemessenen administrativen Struktur an der Verantwortung zu beteiligen.

Eine tertialsmäßige Berichterstattung der Koordinatoren an die Leitung der Gossner Mission wird eingeführt.

5.1.2 Fachberatung

Die fachliche Beratung des Programmes wird durch eine etwa fünfköpfige Berater-kommission wahrgenommen, die im Normalfall alle zwei Monate zusammentritt. Sie umfaßt die für das Programm relevanten Sektoren und steht der AG KED ebenso zur Verfügung wie der Gossner-Leitung, dem Projekt und dem Ausbildungsbereich.

Ein Vertreter der Kommission nimmt an den das Programm betreffenden Entscheidungen der Gossner-Leitung stimmberechtigt teil.

5.2.3 Personelle Organisation

Die Mitarbeiter des Programmes erhalten normalerweise einen Fünfjahresvertrag; dieser schließt die Vorbereitungszeit mit ein; deren erste drei Monate gelten als Probezeit.

Das Personal wird den quantitativen und qualitativen Erfordernissen des Programmes entsprechend schrittweise aufgestockt.

5.1.4 Personelle Vorbereitung

Zur Struktur der personellen Vorbereitung (s. Appendix V)

Der personalintensiven Struktur des Programmes entsprechend sollte eine enge Kooperationsstruktur zwischen Gossner Mission und DU entwickelt werden.

5.1.5. Projektorganisation

Das Programm wird mit präventivmedizinischen Schritten eingeleitet. Seine weitere Konzipierung und Planung wird aus den sich während dieser Anlaufphase sowie aus der ex ante-

Evaluation ergebenden Daten entwickelt.

5.2 Zeitliche Durchführung

Die zeitliche Planung sieht vor:

Januar - Juni 1972: Vorbereitung der personellen
Ausbildung.
Ex ante-Evaluation.
Personal-Rekrutierung.
Organisatorische Maßnahmen in der
Bundesrepublik.
Organisatorische Maßnahmen in Zambia

Juli 1972 - April 1973: Personelle Vorbereitung.

Mai 1973: Ausreise und Projektbeginn.

6. Personelle Ausstattung

Die personelle Ausstattung des Programmes basiert auf den Erfahrungen der Gossner Mission (vgl. Appendix II).
Unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse des ins Auge gefaßten Projektgebietes ist dieser Personalbestand um präventivmedizinisches Personal zu erweitern (1 Arzt, 2 Schwestern).

Das bedeutet insgesamt ein erstes Personalvolumen von 7 Fachleuten.

Jährlich ist mit einem Dazutreten von 3-4 Experten zu rechnen

7. Laufende Kosten:
(vgl. III)

2-11-1971
DU - WL/GB

W.-D. Wilczek

Appendix III

Kostenplan

Die Gesamtkosten des ersten Projektjahres (1972) umfassen:

1. Investitionen

Evaluationskosten

120.000 DM

2. Laufende Kosten

2.1 Trainingskosten
(Sprachausbildung, Honorare,
Zusatzausbildung, Reisen)

396.300 DM

2.2 Vertragskosten
(Gehälter etc.
Basis: 7 Fachleute)

214.291 DM

610.591 DM

610.591 DM

3. Personalkosten Wilczek

(s. TOP 4, 1.3.71)

56.000 DM

4. Beratungskosten

35.000 DM

821.591 DM

Die Gesamtkosten des zweiten Projektjahres (1973) -
d.h. mit Beginn in Zambia - umfassen:

1.	<u>Investitionen</u>		841.323 DM
2.	<u>Laufende Kosten</u>		
2.1	Ausbildungskosten	610.591 DM	
2.2	Personalkosten	56.000 DM	
2.3	Beratungskosten	35.000 DM	
2.4	Projektkosten	531.562 DM	
2.5	Vertragskosten (Gehälter, Passage)	281.491 DM	
		1.514.644 DM	1.514.644 DM
			2.355.967 DM

Die Gesamtkosten des dritten Projektjahres (1974) umfassen:

1.	<u>Investitionen</u>		368.582 DM
2.	<u>Laufende Kosten</u>		
2.1	Ausbildungskosten	610.591 DM	
2.2	Personalkosten	56.000 DM	
2.3	Beratungskosten	35.000 DM	
2.4.1	Projektkosten (alte)	531.562 DM	
2.4.2	" (neue)	162.268 DM	
2.5.1	Vertragskosten (alte)	214.291 DM	
2.5.2	" (neue)	140.746 DM	
		1.750.458 DM	1.750.458 DM
			2.119.040 DM

Die Gesamtkosten des sechsten Projektjahres (1977) umfassen:

1.	<u>Investitionen</u>		88.318 DM
2.	<u>Laufende Kosten</u>		
2.1	Ausbildungskosten	610.591 DM	
2.2	Personalkosten	56.000 DM	
2.3	Beratungskosten	35.000 DM	
2.4.1.1.	Projektkosten (alte)	531.562 DM	
2.4.1.2	" "	162.268 DM	
2.4.1.3	" "	162.268 DM	
2.4.2	" (neue)	6.446 DM	
2.5.1.1	Vertragskosten (alte)	107.146 DM	
2.5.1.2	" "	107.146 DM	
2.5.1.3	" "	107.146 DM	
2.5.2	" (neue)	140.746 DM	
		2.026.319 DM	2.026.319 DM
			2.114.637 DM

Appendix IV

Personelle Vorbereitung

- I. Ziel der personellen Vorbereitung ist es, die Teilnehmer in möglichst enger Orientierung an den menschlichen und sachlichen Erfordernissen ihres künftigen Aufgabengebietes auszubilden.

Damit ergeben sich der Komplexität des Programmes entsprechend folgende Schwerpunkte der Ausbildung:

1. Anpassung des fachlichen Wissens an die Anforderungen in unterentwickelten Landgebieten
2. Grundausbildung in gesellschaftlichen Methoden und Techniken und solchen der Erwachsenenbildung
3. Entwicklungspolitische und länderkundliche Orientierung
4. Übungen zur zivilisatorischen Anpassung
5. Sprachtraining
6. Gruppendynamisches Training und Ausbildung in kooperativen Methoden und Techniken

Die Arbeit selbst verlangt einen hohen Grad an Selbständigkeit, Partnerorientiertheit und Flexibilität. Die Ausbildung muß daher insgesamt so gestaltet werden, daß sie diese späteren Anforderungen methodisch und exemplarisch vorwegnimmt.

Eine durchgehende Struktur dieser Art bildet dann nicht nur die Klammer für die Einzelkomponenten der Ausbildung, sie schafft so insbesondere die Voraussetzung, dem komplexen Charakter des Programmes gerecht zu werden.

Die Vorbereitung ist auf diese Weise unmittelbarer Bestandteil des Gesamtprojektes.

Eine Ausbildungseinheit ist mit einer Dauer von 9 Monaten anzusetzen.

Die Gossner Mission denkt an die Nutzung ihrer Seminar-kapazitäten zur Urban Industrial Mission in Mainz. - Neben den laufenden Kosten ist daher mit Investitionen in die personelle Vorbereitung nicht zu rechnen.

- II. Die Einrichtung einer Mitarbeiterschulung in ständiger Form entspricht zunächst dem bei der Durchführung zweier Projekte relativ hohen Personalbedarf. Sie ermöglicht es umgekehrt, das in jeder Hinsicht hohe Risiko der einmaligen Entsendung einer großen Arbeitsgruppe zu umgehen und statt dessen eine schrittweise Aufstockung des Personals in Übersee nach Bedarf durchzuführen.

Darüber hinaus bietet sich eine solche "Schulungseinrichtung für Programmpersonal" anderen Organisationen (wie der Kübel-Stiftung, Bensheim oder dem Weltfriedensdienst, Römlinghoven) mit ähnlichen Vorhaben an. - Sie kommt damit nicht nur einem augenblicklichen Bedarf entgegen, sondern entspricht - als personalpolitische Maßnahme schrittmachend - der entwicklungspolitischen Tendenz des Übergangs von Einzelprojekten zu Entwicklungsprogrammen.

3-1-1971
WL/GB

W.-D. Wilczek

EVANGELISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR WELTMISSION

der Evangelischen Kirche in Deutschland und
des Deutschen Evangelischen Missions-Tages

Vorsitzender des Verbindungsausschusses:
Präses Prof. D. Dr. Joachim Beckmann
4000 Düsseldorf 10, Inselstraße 10
Telefon 44 40 57

Generalsekretär: P. Dr. Hans Wilhelm Florin, OKR
(Telefon privat: 8 90 41 15)

Theologischer Referent: P. Michael Benckert

Leiter der Evangelischen Pressestelle für Weltmission:
Klaus Viehweger (Telefon privat 55 81 45)

Herrn
Klaus Schwerk
Missionsinspektor
Gossner Mission

2000 Hamburg 13, Mittelweg 143 2. November 1971
Fl/e

1 Berlin - 41 (Friedenau)
Handjerystr. 19-20

Eingegangen

- 3. NOV. 1971

Erledigt:.....

Lieber Herr Schwerk!

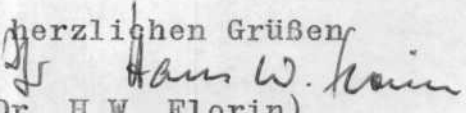
Herzlichen Dank für Ihre Zeilen vom 25.10.d.J., die dummerweise doch noch nach Hamburg abgegangen sind. Sie lagen am 26. für unser KED-Geschäftsführer-Kollegium in Stuttgart nicht vor. Ich habe gleich Kopien Ihres Briefes an Frau Weisser und Herrn Drewes geschickt, und habe mich telefonisch mit Frau Weisser verständigt, daß wir uns bemühen werden, einen Modus zu finden, der die Vorlage Ihrer ersten Planungsanträge schon am 3.12. ermöglicht. Ich hatte, ohne Ihren Brief zu kennen, am 26. noch ein kurzes Gespräch mit den Herren Schäfer und Wilczek. Die Meinung des Gesprächs war so, daß die Gossner Mission mit längerem Atem und in gewisser Modifikation das Wilczek-Programm in Angriff nehmen würde. Diese Meinung hat sich durch Ihren Brief vom 25.10.d.J. bestätigt. Nun ist es mein Verständnis, daß Sie zunächst zur Vorbereitung von Mitarbeitern und zur Planung des Programms Teilanträge formulieren und dem KED-Mittelausschuß am 3.12. vorlegen möchten. Diesen Schritt konnte ich in Ihrem Schreiben so deutlich nicht wiederfinden, nehme aber an, daß dies die Absicht Ihres letzten Paragraphen ist. Wenn diese Interpretation richtig ist, dann hätte ich noch einen Vorschlag:

Überlegen Sie, ob man dem Mittelausschuß nicht schon beim ersten Antrag andeuten sollte wie groß der

- 2 -

Rahmen des gesamten Projekts etwa sein wird. Der Mittelausschuß würde dann wissen, daß er dieses Programm über eine längere Zeit unterstützend begleiten sollte. Im Mittelausschuß werde ich mich für die Unterstützung Ihrer Anträge aussprechen.

Mit herzlichen Grüßen


(Dr. H.W. Florin)

cc: Frau E. Weisser
Herr M. Drewes

Kopie z.Kts. Herren
Dr.Krapf/Lusaka
Schäfer/Stammheim
Wilczek/Stuttgart

851 30 61
XXXXXXXXXXXX

25. Oktober 1971
s/ss

Herrn
Dr.H. Florin
DEMR

2 Hamburg 13
Mittelweg 143

Betrifft: Arbeitsprogramm für die Nord-Provinz in Zambia

Bezug: Ihre Anfrage an die Gossner Mission vom 14.September 1971

Sehr geehrter Herr Dr.Florin!

Nachdem Sie uns auf dem Deutschen Evangelischen Missions-Tag mündlich namens der Geschäftsführerkonferenz fragten, ob die Gossner Mission bereit sei, die Verantwortung für die unter dem Namen "Wilczek-Programm" laufende Planung für eine neues Arbeitsfeld in Zambia zu übernehmen, haben wir dies eingehend in der Missionsleitung beraten und anlässlich unserer Kuratoriumssitzung auch dort zur Diskussion gestellt. Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass die Gossner Mission grundsätzlich bereit ist, die Verantwortung für dieses neue Arbeitsgebiet zu übernehmen. Allerdings müssen wir diese Zustimmung ergänzen durch den Hinweis, dass genauere Beschreibungen der zu erwartenden Arbeiten und Verantwortungen nun noch folgen müssen. Wir sind aber bereit, den Grundansatz des "Wilczek-Programms" so zu übernehmen, wie Herr Wilczek ihn konzipiert hat:

1. Die Arbeit soll als Regionalprogramm ein in sich möglichst geschlossenes Gebiet zum Gegenstand haben.
2. Der Schwerpunkt der Arbeit soll im Bereich des Rural Development liegen.
3. Die Arbeit soll von Arbeitsgruppen und nicht von einzelnen Fachkräften durchgeführt werden.

Über Ausmass, Zeitablauf und auch genaue örtliche Fixierung müssen zu einem späteren Zeitpunkt Entscheidungen fallen. Sie werden wesentlich von der Hilfe von Leuten, die in Zambia ansässig sind, beeinflusst werden.

Wir wollen aber bei dieser Gelegenheit auch bereits jetzt darauf hinweisen, dass wir über das "Wilczek-Programm" hinaus zwei weitere Grundpfeiler für unsere Mitarbeit in diesem dann erheblich erweiterten Umfang in Zambia für unabdingbar halten:

- 1) Wir werden durch die zu erwartende relativ grosse Zahl von Mitarbeitern in Übersee (einschliesslich unserer im jetzigen Programm tätigen von 30 oder sogar mehr) zu einer sinnvollen und langfristigen Vorbereitung der auszusendenden Mitarbeiter hier in Deutschland kommen müssen. Diese Mitarbeiterschulung soll dann gleichzeitig als modellartiger Beitrag für die Vorbereitung von Entwicklungshilfe-Teams in Deutschland verstanden werden. Wir stellen uns vor, dass dies in Kursen von je neun Monaten auf der Basis einer Kombination von Gruppenarbeit und Sachschulung durch ein noch zu schaffendes oder zu findendes Seminar geschehen soll. Wir denken dabei im Augenblick z.B. an unser bereits seit Jahren laufendes Seminar für UIM in Mainz, das für diesen Zweck dann allerdings besonders organisiert werden müsste. Das ist nur unsere vorläufige Vorstellung.
- 2) Die Arbeit wird, nicht nur wegen ihres Ausmasses, eine übergreifende Trüggengesellschaft sowohl in Deutschland wie in Zambia erforderlich machen. Hier stellen wir uns vor, dass wir das erwartete Engagement zum Anlass nehmen, eine korporative Trüggerschaft zu konzipieren und zu erproben, die insofern modellartig aufzeigt, wie heute Entwicklungshilfe multilateral geschehen könnte. Dabei denken wir vor allem an die verantwortliche Mitgestaltung von DÜ, aber auch vielleicht der einen oder anderen Donor Agency in Deutschland und an eine gemeinsame Trüggerschaft der Regierung und der United Church von Zambia. Aber auch darüber müssen wir in Deutschland und in Afrika noch genauer nachdenken.

Das sollte Ihnen nur deutlich machen, dass es hier nicht allein um eine quantitative Vergrösserung unserer bereits bestehenden Aufgabe in Zambia geht, sondern dass wir diese von uns nicht gesuchte, aber begrüßte Erweiterung zum Anlass nehmen wollen, nun wirklich in aller Breite das Modell einer nach unserer Vorstellung richtigen Entwicklungshilfe-Aktion durchzubuchstabieren. Welche finanziellen Konsequenzen daraus zu ziehen sind, können wir Ihnen im Augenblick nicht sagen. Vielleicht finden Sie in der Geschäftsführerkonferenz auf diese schwierige Frage eine vorläufige Antwort.

Um bis zur nächsten KED-Mittelausschuss-Sitzung mehr als diese allgemeine Zusage unserer Bereitschaft verfügbar zu haben, haben wir Herrn Klaus Schäfer/Stammheim und Herrn Wilczek/DÜ-Stuttgart gebeten, uns bei der Erarbeitung des Konzepts zu helfen. Wir hoffen, Ihnen dieses Papier rechtzeitig bis zum 12. November 1971 - dieser Termin wurde uns als Stichtag von Frau Weisser genannt - zugehen zu lassen.

Mit freundlichen Grüßen

(Klaus Schwerk, Missionsinspektor)

Erweiterte Möglichkeiten der Arbeit der GOSSNER MISSION in Zambia

Bisheriger Ansatz:

Zusammenarbeit mit der Regierung aufgrund eines zweiseitigen Vertrages;
Entsendung einer Arbeitsgruppe von - inzwischen - 7 vollbezahlten Mitarbeitern und einer teilbeschäftigten Mitarbeiterin;
Konzentration auf ein von der Regierung bestimmtes Projekt - Siatwinda - für Bewässerungslandwirtschaft;
erste Ansätze ländlicher Gesundheitsfürsorge;
erste Erfahrungen mit lokalen und überregionalen Behörden;
erste Schwierigkeiten im Gruppenprozeß des Gossner Service Teams.

Neue Aufgabenstellung:

Anfrage der Geschäftsführerkonferenz (EZE, Brot, DÜ, Diak. Werk, KED, EAGWM), ob die GOSSNER MISSION bereit sei, die Verantwortung für Planung, Betreuung und Durchführung eines Unternehmens in Nordzambia zu tragen, das der bisherigen Arbeit ähnlich ist. Kosten werden von KED übernommen, Mitarbeiter können mit Hilfe von DÜ gesucht werden. Das Unternehmen soll in Zusammenarbeit mit der United Church of Zambia (UCZ) durchgeführt werden. Erste Unterredungen mit der UCZ und mit Behörden in Zambia wurden bereits durch Herrn Wilzeck -DÜ- geführt. Ausmaß, Zielrichtung, Zeitplan und andere grundlegende Details könnten von uns bestimmt werden.

Problem:

Eine Übernahme der neuen Aufgabe bedeutet, daß der Zuschnitt der bisherigen Arbeit in Zambia erheblich ausgedehnt wird - mindestens auf das doppelte Volumen. Die neuen Aufgaben sollen im nördlichen Teil des Landes durchgeführt werden, während die bisherigen an der Südgrenze liegen. Das bedeutet eine erhebliche geografische Dezentralisation.

Besondere Möglichkeiten:

Die Arbeit der GOSSNER MISSION in Zambia sollte möglichst in jeder Hinsicht Modellcharakter haben, um über den enegen Bereich der unmittelbaren Tätigkeit hinaus zu wirken. Bisher sahen wir nur die Möglichkeit, in Zambia (und nur in mittelbarer Weise, nämlich beobachtend, auch hierzulande) durch den Einsatz einer Gruppe als Arbeitsform neue Wege in der Lösung anstehender Probleme zu erproben. Die Grenzen, die sich abzeichnen, liegen in der Vorbereitung unserer Mitarbeiter gerade für diese Aufgabe. Die Vorbereitung aber ist wesentlich behindert, weil die Zahl der jeweils auszusendenden Mitarbeiter zu klein ist, um sie hier (in Deutschland) als eine funktionsfähige und belastbare Gruppe einzuüben. Die quantitative Vergrößerung der Arbeit würde es ermöglichen, regelmäßig arbeitsfähige Gruppen (von vielleicht 6 bis 8 Mitgliedern) vor ihrer Aussendung hier in gründlicher Weise, nicht unter neun Monaten, in Form eines Missionsseminars neuer Prägung auf ihre Aufgaben als Gruppe einzuüben. Damit würde das Modell einer neuartigen Ausbildung für die neuen Aufgaben der Mission heute erprobt und die Arbeit der GOSSNER MISSION in Zambia so auch zum unmittelbar nutzbaren Gewinn für Deutschland.

Das Kuratorium wird ersucht, den bevorstehenden Verhandlungen mit der Geschäftsführerkonferenz durch Anerkennung der sich bietenden Möglichkeiten zuzustimmen.

Communications should be addressed
to the Permanent Secretary

Telephones: LUSAKA 51544, 50544

Telegrams: MINRUDEV, LUSAKA



In reply please quote:

No. 101/63/5

REPUBLIC OF ZAMBIA

MINISTRY OF RURAL DEVELOPMENT

MULUNGUSHI HOUSE, INDEPENDENCE AVENUE

P.O. BOX RW.197

RIDGEWAY

LUSAKA

13th July, 1971.

The Provincial Rural Development Officer,
Office of the Minister for Northern Province,
P.O. Kasama,
KASAMA

UNITED CHURCH RURAL DEVELOPMENT TEAM

Mr. Wulf-Dietrich Wilczek, on his return from a tour of the Northern Province expressed his appreciation of all the assistance given to him by your goodself, and the officers of this Ministry in the Province. I would be grateful if you would pass on to all concerned this acknowledgement of the kindness and co-operation shown to Mr. Wilczek during the period of his preliminary survey.

GERMAN

2. This offer of assistance in Rural Development made by the German churches through the United Church of Zambia is most welcome. It follows in part from the good experience we are having with the Gossner Service Team sent by the German churches to assist us in the development of the people in the Oweembe Valley.

3. If the rural workers whom the United Church hopes to send for service in the Northern Province are able to match the service given by the Gossner Team, then ~~indeed~~ the people in the area where they are finally appointed to work will indeed be fortunate.

4. Mr. Wilczek after further consultation with his organization "Dienste in Übersee", hopes to return to Zambia in October. When he travels to Kasama for further discussions with you about this most interesting proposal he will be accompanied by Professor King of the University, and I hope it will be possible for him to meet the Provincial Medical Officer.

M. M. Temple

Signed: Rev. Merfyn M. Temple
SECRETARY LAND SETTLEMENT BOARD.

LAND

c.c. The Commissioner for Land Settlement, Mulungushi House
The Permanent Secretary Northern Province
Mr. Wulf-Dietrich Wilczek, Dienst in Übersee,
7000 Stuttgart 1 Gerokstrasse 17,
West Germany.

The General Secretary, United Church of Zambia,
P.O. Box RE. 122,
LUSAKA.

United Church of Zambia

6th May, 1971.

DMM/MJC.

Rev. M. Drewes,
 Dienste in Übersee,
 7000 Stuttgart 1,
 Gerokstrasse 17,
 WEST GERMANY.

Dear Mr. Drewes,

United Church of Zambia Land

The U.C.Z. Executive Committee members have studied Mr. Wilczek's report on the proposed projects:

1. They have accepted the project on the "Training by Settlement" programme (page 12) and accept that this Settlement Scheme should start with 10 people who would be selected by a Committee which will be set up by the U.C.Z., and accept that a Training Officer should be recruited from overseas since we have not got anyone who can tackle this matter. The composition of the Committee and details of the whole project is being worked out and we shall let you know as soon as this has been done. We shall be very grateful if your organisation can support this Scheme which we think is tremendously important to the national development of Zambia. The Secondary School which is nearly will be prepared to help the settlers, but it would depend on self-reliance.
2. We have also accepted the Lay Training and Conference Centre as laid down in Mr. Wilczek's report. In addition to it there will be the recreation Centre. We feel that this is also very important especially to the teachers and other organisations who would like to come for the weekend at Kafue. At the moment we have got many individual applications for the development of this land along the lines of Mr. Wilczek's report, but we feel that if your organisation can help the U.C.Z. to set up this Centre, it is going to be very beneficial to all the members of other Churches and other organisations. No doubt you will have received a letter from the Rev. E. Kazhila of the Christian Council, in which he endorses our proposed scheme and that the Christian Council have no objections.
3. The Scheme in the Northern Presbytery was also adopted by the Synod Executive as being a very important part of the national development. The Northern Presbytery Moderator has already been informed about this

...and/

United Church of Zambia.

6th May, 1971.

1971, May 6th

and they are looking into the situation as to where the team could start its work. As soon as they have decided the area where the Team can settle, they will let me know and we shall communicate with you immediately. The Synod will co-operate in trying to recruit local people to join the team when it comes, but there is a question as to whether the team should be in one place or whether they should be in various places as suggested by Mr. Wilczek. This will be decided by the Northern Presbytery who are the people on the spot in consultation with Mr. Wilczek who has visited the Northern Presbytery. They have agreed that it would be better if Mr. Wilczek came earlier to work out the whole aspect of the team. Whether this would mean him coming this year or early next year, I am not quite sure, since there is a time factor and also the recruitment of the staff, which should actually be handled by Mr. Wilczek and us from this end. I wonder if you can discuss this matter with Mr. Wilczek and let us know what you feel about this.

4. Regarding accommodation, when I was in Germany, we were wondering whether the staff should live in sun-dried brick built houses (Kimberley bricks), but there is a suggestion that probably we could have erected Willykit Houses (prefabricated), and if we asked the company to erect them for us they would cost K6,000, but they are houses which could be moved from one place to another. This is the kind of house I would recommend for the team, but I leave this into your hands to discuss with Mr. Wilczek.

I do hope that your Finance Committee will be interested in these three schemes as part of the contribution towards the national development of this country. Other details concerning the plans of the houses and so forth, will be worked out when I am in the position of knowing if you will be able to support these schemes.

With best wishes,

Yours sincerely,

Rev. D. M. Musunga
General Secretary

c.c. Rev. W. Wilczek.

The Scheme in the Northern Presbytery was also adopted by the Synod Executive as being a very important part of the national development. The Northern Presbytery Moderator has already been informed about this.

Yours...

UNITED
CHURCH
of
ZAMBIA

President: Rev. Jackson Mwape
General Secretary: Rev. Doyce M. Musunsa.

General Secretary:
Nationalist Road at Burma Road,
P.O. Box RW. 122,
Lusaka, Zambia
Telephone 50641
Telegrams: Unichurch.

6th May, 1971.

DMM/MJC.

Rev. Wilczek,
Dienstse in Ubersee,
7000 Stuttgart 1,
Gerokstrasse 17,
WEST GERMANY.

Dear Mr. Wilczek,

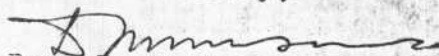
You will be glad to hear that the Synod Executive Committee received your report very warmly and as I discussed with you there would be some alterations in the wording; for instance where you talk about squatters being involved in the settlement. We will have to recruit the people through the Committee whom we think can be of great help in the settling on the land at Kafue, and there will be other minor sections that we need to change, but they do not affect the proposed projects which you have laid down.

We wrote a letter to Mr. Drewes about the request of Mr. Dil of the Nutrition Group. It was a suggestion he put before us similar to your suggestion of settlement of 10 people on the Kafue land. The Synod Executive accepted this in principle, but felt that this could only be granted if you thought that it would not hinder your proposed scheme. Priority is given to your scheme and Mr. Dil has been told that there is no promise of us giving him the land. I mention this in case Mr. Dil comes to your office in Germany as I understand he will be touring Europe and is likely to call on your organisation.

We should be very grateful if you could fight hard for these three schemes to be operated by your organisation. We will co-operate with these schemes as much as we can in the question of recruitment of staff and to see that we get it off the ground. You will notice that I have mentioned in the letter to Mr. Drewes when you will be able to come, so please discuss this with him in detail and let us know the outcome. We do pray very sincerely that you will be able to convince the Finance Committee of your organisation to support the U.C.Z. on the proposed projects.

May God bless you,

Yours sincerely,


Rev. D. M. Musunsa
General Secretary.

RURAL DEVELOPMENT PROJECT - ZAMBIA

NAME: Rural Development Team for Zambia

ADDRESS: C/O Rev. Merfyn M. Temple
Ministry of Rural Development
P.O. Box R.W. 197
Lusaka. Zambia

SITUATION: South East of Lusaka
part of Rufunsa Rural Council.

ORGANIZATION IN ZAMBIA
RESPONSIBLE: Either Rural Life Committee
of Christian Council
Or Christian Service Council
to be set up
Or Zambia Credit Union and
Savings Association.

PERSON RESPONSIBLE IN
ZAMBIA. Rev. M.M.Temple (until Oct. 1972)

QUALIFICATIONS OF PERSON
RESPONSIBLE: Acting Commissioner for Land
Settlement in Ministry of
Rural Development Zambia.

PURPOSE AND DESCRIPTION
OF PROJECT.

THE BACKGROUND SITUATION

The background to the need for a Rural Development Team sponsored by the Christian Church is as follows:

1. The rural areas of Zambia are suffering from thirty years of persistent exploitation.

" many of the most severe problems Zambia is now facing arise from internal pressures; particularly from the growth - in the midst of a basically poor subsistence agricultural population - of a high-income sector in the mining industry, in the growing public administration, and in the associated urban concentrations where the capacity of people to organize and press for further improvements in their income or for other facilities and concessions is much greater than in the widespread rural areas. This is a familiar problem in many less developed countries, but is especially great in Zambia because of the extreme contrasts involved and the very great difference in the earnings and bargaining power, between the high-earning employees of the most profitable mining centres at one extreme, and the poorest subsistence farmers in the most remote rural districts at the other end of the scale."

"The high pay of miners has acted as a target, which has pulled up pay levels throughout the country - and continues to do so. But in the process, the mass of the population in the villages has been left far behind."

(Report on Incomes Wages and Prices in Zambia ILO 1969)

2. "Unemployment" particularly of youth, is Zambia's growing and most urgent problem.

"The problem may be stated quite simply thus: What can be done to bring health to economic life outside the big cities, in the small towns and villages which still contain - in most cases - 80 to 90 per cent of the population? As long as the development effort is concentrated mainly on the big cities, where it is easiest to establish new industries, to staff them with managers and men, and to find finance and markets to keep them going, the competition from these industries will further disrupt and destroy non-agrarian production in the rest of the country, will cause additional unemployment outside, and will further accelerate the migration of destitute people into towns that cannot absorb them"

(E.F. Schumacher Report 1969)

"Although the Zambian primary school curriculum ostensibly prepares for secondary school or for pre-vocational training, these avenues of post-primary education are closed to most primary school leavers. In January 1970 50,000 of 63,000 1969 Grade 7 leavers were unable to find places in Form 1 of secondary school. Pre-vocational training opportunities for grade 7 leavers are not only very limited, but decreasing. The same is true of employment opportunities. In 1970, there are a total of less than 9,000 jobs for juveniles with a basic educational qualification. Even these few opportunities are diminishing. Although Government encourages youth 'to go back to the land', it has done little (in relation to the need) to motivate or prepare youth for a career in improved farming or other rural based income-earning occupations.

(The Primary School Leaver Crisis and Youth Programmes in Zambia.
University of Zambia School of Education)

THE PURPOSE OF THE PROJECT

The purpose of the project is to make a demonstration at a certain place in a given time, that life in Zambia's rural areas can restore dignity to the common man, it can provide the opportunity for communities to develop their own resources, and it can enable them to achieve economic, social and cultural freedom. In specifically christian terms this could mean The Poor discovering their blessedness and experiencing the life of the Kingdom of Heaven.

Since the purpose of the project is the restoration and transformation of rural living, it must be concerned with the total predicament of the existing rural society. It must give as much Hope to the very old as to the very young, and must be as concerned as well with the established farmer as with the unemployed primary school leaver.

THE METHOD OF IMPLEMENTATION

The basic concept of the project is that authentic development comes by stretching the capacity of people to develop themselves.

Rural Development workers who come from outside wishing to influence the situation, and help to change it for the better, must recognise that their function is to act as a catalyst. They must so penetrate the local situation that they begin to see and to feel the problems that oppress those with whom they work.

Since the method implies a total approach to the total life of the people, it is necessary to send a team rather than one or two independent individuals. The composition of the team should be such that there is an even balance between related rural skills and between Zambian nationals and expatriates. Women would have as much to contribute as men.

The institutions through which the team operates should be as far as possible those which already exist in the rural situation, such as The Village School, The Village Productivity Committee, the Rural Council, The District Development Committee, and the Government Extension Services. Sometimes it will be necessary to create new institutions to meet special needs such as a Village Credit Union, or a Village Production Cooperative.

TECHNIQUES OF HELPING PEOPLE TO HELP THEMSELVES

I must be understood from the outset that this project is attempting to do the most difficult of all development tasks, employing techniques which are much easier to describe in theory than to carry out in practice. Helping village people in Zambia to help themselves requires an adjustment to time scales which is foreign to the worker from the West and to the Zambian brought up in the urban areas. Learning not to be in a hurry is the first technique to be studied and understood. However broken-down, exploited, destitute and hopeless a rural community may seem to be when looked at from outside, one must learn to understand that it has made its own arrangements for survival, it has adapted itself to living with comparatively wealthy neighbours in the town, and it has established its own rhythm of life. It is only when the "outsider" has adjusted himself to that rhythm that he can begin to assist in quickening the pace of development.

the pace of development.

All that has been said about the need for intermediate and appropriate technologies applies to the Zambian rural situation. However it is in the realm of human affairs, human understanding, and true education that the secret of development lies. The best way of learning to respect people for what they are is to live with them and share their daily life. For people who take it for granted that water comes out of a tap and that light is at the end of a wire, there must be a period of learning in how to live hygienically, healthily, simply and contentedly for a considerable period of time in a small bouse on a plain diet. This demands a level of commitment which can be expected only of those with a strong sense of vocation for rural living.

THE LIFE STYLE OF A RURAL DEVELOPMENT TEAM

The first task to be undertaken would be that of selecting the area in which the demonstration is to be made, then to establish what are in fact the real needs of the people, then to recruit a team of workers qualified to assist people to develop their own resources.

3 separate points

The leader of the team would establish a Team Headquarters at a central point in the area selected for the project. Accommodation and facilities for the whole team would be erected from simple materials at the headquarters so that team meetings could be held at regular intervals. However most of the team members would live in houses constructed from local materials at strategic points throughout the area at a distance of not more than ten miles from the centre. Only the team leader would have a motor vehicle, the others would travel on foot or by cycle.

At least six months in the first year of service would be spent in intensive language study. No "development" work would be expected by the team during the first year as it would be considered as a team doing field training and study. This would rule out the offer of short term service, but would not necessarily imply a life time offer.

THE CREDIT UNION AS A MEANS OF "DO IT YOURSELF" DEVELOPMENT

The destruction of Zambian Rural society began with the slave trade and has continued with the commercialization of everything from the brewing of beer to "education" as a means of entering the wage earning sector of the economy. There can be no going back to a nostalgic past of self sufficient village communities living in bucolic peace, nor can we encourage the people who occupy the rural areas of Zambia to believe that happiness and prosperity is just round the corner for them if they migrate to the towns. The fact of the matter is that there can be no life for the majority of people in Zambia except where they are. If the copper price does not fall too low, rural people can expect a benevolent Government to provide certain of the infra-structural services such as main roads and marketing depots, education and health services, and certain basic extension services. However, as the Turner Report has clearly shown, the provision of infrastructural services alone does not bring about the development of peoples in the rural areas. For example the provision of a secondary school in a

For example the provision of a secondary school in a remote area with a curriculum unrelated to the real needs of the local community only serves to drain the area of its most intelligent and progressive youths. The issues have been very clearly stated by Richard Roberts a research worker in the "Agricultural Labour Productivity Project" run jointly by the Universities of Nottingham and Zambia.

"A villager is a farmer only to the extent that he finds it necessary to cultivate gardens in order to obtain food. This type of farming is part of village life and is not thought of as being a source of cash. The villager will certainly sell a crop surplus if he is lucky enough to have one, but production of a marketable surplus is not the aim of his farming operations farming is not regarded as a source of regular cash income. More than this, obtaining a cash income is not

a part of the life of a villager.

Efforts to help increase saleable surplus from village farming have largely consisted of technological improvements, some obtained on credit, together with some instruction by extension officers. This policy has not succeeded.

The initial error was to overestimate the farm managerial capability of the villager. He was expected to manage the high levels of technology that were thrust upon him. This mistake is now generally recognised and 'intermediate technology' typified in the rural context by the use of animal draught power in place of tractors, is now thought to hold the key to increasing the productivity of the rural Zambian.

But reliance on intermediate technology alone will not solve the problem. A villager may well find draught animal cultivation easier to handle than tractor technology, but the villager remains a villager. He still does not have a commercial attitude towards farming. Once he does have this attitude then, granted the occasional mistake due to ignorance or excessive ambition, or both, he will fit into the technology best suited to his own circumstances. For a few farmers, this means tractors and a high level of other purchased inputs, but for most it will involve simple improvements such as the use of good quality seed, fertilizer, insecticide and, where suitable, animal draught power.

To attempt quickly to instil commercial attitudes in a villager is as great a mistake as expecting him to leap successfully into advanced agricultural technology. The process is an educational one and, like other educational processes, is long term. The specific need is for a programme of financial education with the emphasis on the mobilization of savings for productive investment.

One way of organizing such a programme is through the Credit Union Movement. A Credit Union is a group of people, with a common bond, such as residence in a village or membership of a church, who pool their savings. From this pool, loans are given to members at reasonable rates of interest. A major part of credit union activity is education, both in the value of savings and in opportunities for the sound use of credit. Thus a credit union is a type of banking institution with the special feature that it is operated by the members themselves, under supervision, and is therefore close, in every sense of the word, to those who need to develop a commercial attitude to farming.

No one would suggest that credit unions offer a quick solution to the problems of rural development. But they do provide a means by which commercial attitudes to farming can develop in the rural population, together with providing the necessary facilities for saving and credit. This type of operation constitutes an intermediate financial policy for rural areas and is an essential adjunct to development through intermediate technology.

There are sufficient cash savings in rural areas to finance big improvements in village

There are sufficient cash savings in rural areas to finance big improvements in village farmer productivity. An intermediate financial policy, cognisant of the social environment in which a commercial attitude has to develop, is necessary in order to put these resources to work."

THE COMPOSITION OF A RURAL DEVELOPMENT TEAM

The size and composition of a Rural Development Team will vary according to the situation and the work that has to be done. A team should work in an area within a radius of about ten miles from the central headquarters. The number of people to be served should be approximately 5,000 to 8,000 which corresponds to the number of people in the electoral ward of a Rural Council. As a guide to the kind of people who would be needed the following might be regarded as a typical team.

Team leader and administrator	1
Rural Primary School teachers	2
Horticulturalist	1
Agriculturalist	1
Rural craftsman	1
Rural domestic science	1
Practical rural economist	1

The team should be part Zambian and part Expatriate.

TIMETABLE FOR PROJECT.

A team should operate in one area for about five years, then move on to another. The personnel in the team would change according to the length of contract of each team member. The normal term of service in a team would be two and a half to three years. As the team would normally work through existing institutions, follow up to their work would be ensured, but where new institutions need to be created, such as credit unions, an essential work of the team would be to train local people to carry them on when the team moves to another area.

1971

January to July	Search and appointment of Team Leader
August to December	Team Leader survey of situation in Zambia

1972

January to June	Recruitment by Leader of four expatriate staff
July to October	Team settles into H.Q.
November to Dec.	Language study

1973.

January to March	Continue language study and survey.
April to June	Deployment of team in selected area.

ESTIMATE OF FINANCIAL COST.

Unlike the existing Rural Training Teams at Kanongo Hill and Chizera in the North Western Province, and the Gossner Mission Team in the Gwembe Valley, the team now being proposed would not initially be grant aided by Government. The total cost would be met by the sending agency in so far as salaries, travel and housing are concerned. All other project costs would be met from capital generated by the people themselves through their own savings. Since the greater part of the purpose of the exercise is to assist people to manage their own resources, the injection of outside capital defeats that purpose. For this reason the whole project will have a long gestation period.

<u>Cost in £ sterling</u>	<u>1971</u>	<u>1972</u>	<u>1973</u>	<u>1974</u>
Team Leader, (Salary etc.	1250			
six months.(Travel	500			
Recruiting expenses	300			
Preparatory work in Zambia	500			
Team Leader Salary		2500		
Travel		500		
Recruiting expenses		500		
Salary for 3 Team members				
for six months		1800		
Air fares. Three singles		450		
Building village H.Q.		5000		
Team vehicle		1500		
Running costs of vehicle		700		
Salaries Leader and 3 team			6100	
members				
Salaries Zambian team members			2400	
4 x six months.				
seven village houses @ £300			2100	
Running costs of vehicle			1000	
Salaries of full team				10900
New vehicle				1700
Running costs				600
Air fares				500
Team Leader vacation fares				500
Totals.				
	1971	2550		
	1972	12950		
	1973		11600	
	1974			14200

The above figures give a general view of the order of magnitude of the cost of the project over four years. The actual cost will depend on exact salary costings of team members.

Erster Anlauf - das "Wilczeck-Programm"

The Clixby Estate (Registered Farm No. 86a).

Property & Occupation (Sketch No. 1).

The whole circumference of the estate measures 8.9 miles = 5.03 square miles.

About one-fifth of the land, the whole north eastern part east from the road has been sold to the Zambia Youth Service on 11.3.69. 1,009.377 acres at a price of K26,080.00 (This might give a clue for the lands value?). The borders of this sold part have not been marked out, what for the future might cause some trouble, the Z.Y.S. claiming more than they have bought. It is likely that the Z.Y.S. land is all left hand of the road going down like shown on sketch No. 1. So about 2,209 acres are left to the church, 1140 of which are east of the main road.

A big portion of this eastern part is occupied by steep and rocky hill land (1/4) and by the secondary school and hospital (roughly another quarter). The rest, nearest to the road, is thick bush crossed by some roads or paths. A small corner between road and riverside just before the road bridge is occupied for the moment by a government road builders camp who are told to leave within the next 4 weeks. 25 acres in the utmost south-eastern corner of the land will be leased to Mr. Hans Noak. Finally it was learned that the government (Southern Planning Commission, Regional Planning Officer) claims a strip of 100 yards inland the high water mark along the riverside east and west of the main road, to build a riverside drive at any time. Visiting the Planning Commission it turned out what might be most important for Clixby land use, that the Planning Commission would be likely to agree to the church plans, but all the plans have to be sent to the Commission, Regional Planning Officer to be checked.

So, there are 1045 acres left at the western side of the main road. Here the occupation problems are as follows.: -

1. A lot of the squatters have moved into the land especially along the main road near the bridge as well as along the small road branching off from the main road to the right about 1 1/2 miles before the bridge. The squatters do some farming, clearing the land, and building brick houses without permission or even against church orders. - The Kafue ministers as well as the Sec. School Principal tried to stop the move by putting some signs along the road, but without success.
2. Right hand of the small road, half way to the boat club and the hydrological station at the river side, a medicine man or witchdoctor (former employee of the Church Hospital) has built a village without permission, too. After he had learned that the church was going to use the land he invited the Seventh Day Adventists to build a church in his village.

The Soil (Compare soil map enclosed and sketch No. 2.)

The soil of the Clixby Estate as well as of the other farms around, has been traced in June 1962 by Mr. J.C. Chipumba from the Department of Land Use, Ministry of Rural Development. The soil map shows that the best (yellow) soil (II) covers especially the north-eastern half of the estate, interrupted by rocky hill land. The good land is covered by light forest mostly. The main part of this has gone to the Z.Y.S.

The southern and western half of the estate, along the river - remaining with the church - has got less good soil. But three quarters of this soil must not be too bad (red (III) and blue (IV) soil), as the school grows excellent vegetables on it (the red soil) and Rev. Munyama at the neighbouring farmland as well (on the blue soil). Near the school the depth of the (red) soil was found to be 3 feet, what can be thought to be extraordinarily well. The red land is covered by thick, the rest mostly by light bush.

Concerning the agricultural use of the land, the Government Research Station of Mount Makulu, has been contacted. Soil samples brought there were not accepted finally. It was told that the borders of the different types of soil given by the map might be right, but the description of the soil's quality, given on the map, too, is very rough, misleading and finally out of date. So the Church is asked to see the only soil specialist they have got there, a Mr. Yager, when he is back from leave in February. Mr. Yager was said to know everything about the soil, even by heart. He will be able to advise what kind of crops might be the most suitable and which kinds and proportions of fertilisers should be used. The Chief Horticulturist of the Department of Land Use, Mr. Coe, said the yellow land is very good for growing vegetables.

The Water.

In spite of having the Kafue river, water might be the biggest problem. Quoting Mr. Crust, Hydrologist and Adviser of the Kafue Water Board in the Department of Water Affairs, Ministry of Rural Development, the Board is likely to refuse any further permission of taking water from the river for irrigation purposes. (An agreement has been made to limit the taking of water for irrigation up the river which is already exceeded). If this should turn out to be so, there is little hope for irrigation. An opinion obtained from the Department of Water Affairs (Rehman/Tague) is enclosed. It shows that the "chances of successful boreholes yielding 800 g.p.h. - 2,000 g.p.h." in the red soil areas along the River "are about 50%". The drilling depth is between 153 and 260 feet and a borehole of the above capacity is able to cover 3 - 6 acres. The price for such a borehole is between K1,500 - 2,000. There are restrictions only for taking water from streams. For taking ground water one has to apply for a licence at the Water Board, the price for getting this (including application) will be K8.

Former Plans.

During the last years there have been different plans to use the land of Clixby Estate: Girls Secondary School, Youth Camp, Car Park, Game Park, Training Farm, Vegetable Farm, Settlement of Chipembi leavers.

Commentary:

- (a) A Girls Secondary School will not get the support of the Ministry of Education, because the Government meanwhile has got more places than girls in secondary schools. Apart from this, there is a boarding secondary school in Kafue township now, and especially the need for primary school places is the most urgent in the new town. My investigation whether the Min. of Education would be prepared to support an experiment like a girls "functional secondary school" (training the girls from the

very beginning for a special female job like nurse, midwife, domestic teacher, secretary etc. as prevocational training with sec. school bias) met little understanding.

- (b) A youth camp should have a special concrete purpose and be temporary and mobile, so it is not of concern for the land use.
- (c) The idea of having a car park was inspired by the Boat Club's practice, to charge money for the use of their car park. - But it is important to see (even with the Boat Club) that a car park without provision of additional facilities for accomodating people is not enough.
- (d) The Game Park idea has to be buried: According to Mr. Ansell, Chief Officer of the Wildlife Department, Chilanga, there will be no support and no chance.
 - (i) The Wildlife Department is going to extend the small game park at Chilanga investing K60,000 only to build a small lion park.
 - (ii) Up to now and for the next years there is no legal way, that means no institution, in Zambia to catch and buy game (even small game and birds).
 - (iii) Apart from the enormous capital investment (you need diamond chain linked fence = K5.25/meter) for building a game park, the running costs normally cannot be met by the profit: The Livingstone game park from this point of view is a big loss being highly subsidised by government.
 - (iv) The competition, being only 20 miles from Chilanga and on the way to Livingstone, would be a big one.
 - (v) Most important: The whole area, apart from being too small, is not a natural game area like the big game reserves. Therefore it would be very difficult to keep the animals.
- (e) It is an alternative decision, normally, to have a Training Farm, a Settlement Scheme, or a commercial Farm.

Recommendations:

Generally, there is not too much of unoccupied land left for use.

1. Relatively good soils and a growing market for agricultural products at Kafue township on the one hand.
2. A love ly landscape, natural animal life (hippos, crocodiles, plenty of birds), special trees and flowers, the river, fishing facilities, the location at the main road to the South, all this attracting people from Kafue as well as from Lusaka (30 min.) with its lack of weekend attraction.

Both are outstanding lines of the frame work wherein different possibilities of land use are to be discusseq :

1. The legal problems
2. Production Units: Big Scale Farming
Recreation Centre
3. Training by Settlement
4. Church Conference and Lay Training Centre.

1. Squatter problem and legal status.

- 11 All considerations about the further use of the Clixby estate have been concentrating on the part of the estate west of the main road. There are different reasons why. The decisive one is the squatter's problem in connexion with the new land bill. - Therefore any attempt to give some recommendations on land use have to get down to this problem first.
- 121 At the latest since the proclamation of the land bill the right of the church to keep its land property can be described as the privilege in using this land property. Correspondingly, nobody has touched the part of the estate east of the main road as it is used by the school and the hospital.

However, concerning the part of the estate west of the main road it is going to be the other way round. The main road being somewhat like a "natural" boarder beyond which there was no use on the part of the church the impression might have been caused that the church did not intend to make use of its privilege. At least there was a vacuum attracting people.

- 122 From this background it is not a simple matter of rights, any longer, to keep the land west of the main road. Steps should be considered wisely, especially under the aspect that the church can't do anything to change the situation without the support or at least acknowledgement of the government.

The very moment the church is claiming the western part of Clixby estate simply as its property with the intention to move the squatters from the land it is entering a competition where it can loose only. For the crucial point is the use of the land; and the land is used. On the other hand the strength of the church is its reputation of being a non-selfish, morally unimpeachable leader, hope of the people in social justice. - But there are people enough meanwhile waiting for the moment where they can show in public that this reputation is not true and the church is as mammon minded as they are themselves.

Therefore the right way to keep the land concerning the western part of the estate will be:

- 123 a. To take the part-occupation of the land as established facts. But to interpret the own privilege in land use in such a way as the church being a teacher of the right use of the land, that is to bring in the support and the know-how to use the land in the most efficient way for the individual as well as for the public.
- b. To start new enterprises at those parts of the land which are not occupied up to now.

2. Production unit and big scale solution.

Viewing the financial situation of the church another approach has to be considered: To use the land property as production unit, i.e. to make cash and to feed this surplus into other church properties.

It is not the place here to discuss the problem whether the church can reach its aim to take root in the hearts of the people as Zambian church as well as solving the financial problems by other means than by making the people's day by day life and needs the priority of church efforts so getting the support - and that is the financial support too - by the people.

Here the economic, political and social aspects of having a production unit are to be discussed ~~in short~~. Two possibilities seem to be suggestable:

21 Big scale farming.

22 Recreation centre.

211 Economically:

- 2111 All experts agreed that there is a growing market for agricultural products - especially for vegetable growing - at Kafue township. But no definite survey or forecast could be given. Experiences from the copperbelt demonstrate that a growing market soon causes competition and consequently a (seasonal) saturation with dropping prices.
- 2112 Big farming requires high-rate mechanisation to be profitable. But mechanisation on the other hand tends to specialisation on few crops which are more susceptible to the market situation. Further on mechanisation means high capital investment which has to be amortized. At the same time soils like that of Clixby estate mean a high wear-out rate of material and consequently a high rate of re-investment. - Both, investment and re-investment would lead to further dependence from overseas for years.
- 2113 The better soils occupied by heavy and medium bush would have to be cleared. The acreage of the good soils (yellow, red, blue) amounting to about 610 acres would require an investment of K 61,000 for clearing, only (quoting from Mr. Brown-Johns, Lusaka). Clearing done gradually this amount would increase the re-investment sum.
- 2114 Especially vegetable or fruit growing being the immediate bottle-necks, at the moment, is profitable only if done all the year round. That would require a big-scale irrigation, in other words, high capital investment, too. The water supply conditions at Clixby estate (described above) tend to make this kind of production an illusion if done big scale. Also, big-scale vegetable growing all the year round is a high risk due to climate.
- 2115 Maize or other mealy production is not profitable enough to guarantee a high surplus for church purposes.

212 Politically:

- 2121 Big Scale farming could only be done using the whole western part of the estate. It would mean to move the squatters from the land requiring agreement and support by government.

In connexion with the questions discussed under a) the following problems would emerge:

- 2122 The government is likely not only to check the expected profitability of the purposes within the framework of the own plans but to investigate what the church is going to do with the surplus.
- 2123 It is the declared government policy to prefer upgraded family farming instead of big commercial farming, the strategy behind being to integrate as many individuals as possible directly and independently into the development process.
- 2124 Big commercial farming can only provide for limited employment of labour force due to mechanisation. For a lot of crops this employment could only be a seasonal one.
- 2125 Regarding government plans to build a riverside drive east and west of the mainroad it is questionable whether the government would agree to a big scale land clearing due to purposes like maintenance of landscape, tourism etc.

213 Socially:

- 2131 The squatters' problem and the items 2123/2124 are to be considered under the social aspect, too.
- 2132 Apart from that a farm thought to be a production unit has to compete at the market and to compromise with the price conditions there. There will be nearly no chance to provide for social prices for instance for the population of compounds of Kafue.

214 Summary:

Big scale farming is too unsure a production unit as to be a reliable source of income for the church or to justify the moving of the squatters from the land.

22 Recreation Centre:

221 General Comments:

- 2211 A Recreation Centre like sketched by Sketch Nr. could be located at the east as well as at the west side of the road, about 200 yd from the road. If a wide "wild" area is required the location at the western part is to be preferred.
- 2212 A sufficient and increasing supply with different facilities has to be provided to make the place increasingly attractive. The experiences of Munda Wanga Botanical Garden, Chilanga, show this way of attracting people by quality to be more efficient than any usual kind of advertisement.

2213 If the whole area between the main road and the Boating Club is thought to be the recreation area it has to be fenced to prevent people from entering the area without paying. Along the eastern side of the main road a similar fence has to be provided to prevent people from eluding to the eastern part of the estate. - Consequently two gates as well as two small huts for selling tickets have to be installed.

2214 A riverside drive east and west of the main road has to be built due to different reasons:

The government has emphasized that they want to have something like that. - The riverside being one of the main attractions of the place has to be opened up. - A riverside drive has to be a proper one, usable during the rainy season, too. It has to be tarred, therefore (single strip). - The riverside drive should be built in sufficient distance inland of the high water mark.

222 Economically:

2221 Calculations (Compare Sketch No. 3)

Concerning the profitability of plans like running a recreation centre as a production unit of the church the following calculations can be given (compare sketch No 3).

The different items are based on data obtained from: Mr. Hall, Director; Mr. Blackmore, Director, Zambian Tourist Bureau; Mr. Ansell, Chief Officer, Wildlife Department, Chilanga; Mr. Brownjohns, Director, Forest Department Nursery, Lusaka; Mr. Witton, Director, Kafue Secondary School; different experts from Ministry of Rural Development etc.

Recreation Centre at Clixby Estate; Two Building Phases; Two Alternative Versions (A and B)

Capital Investment

<u>First Phase</u>	A	B
1. Land Clearing:		
About 35 ac à K100	3500 K	
or 25 ac à K 80		2000 K
2. Buildings		
a. Centre:		
3 thatched round huts à K 50	150 K	150 K
1 long thatched hut		
+ fish grill	300 K	300 K
Trad. Village:		
8 huts à K 50 (labour provided by sec. school)	400 K	400 K
Sanitary outfit	1500 K	1500 K
1 Store Hut	500 K	500 K
b. Staff:		
1 Manager's House	13000 K	10000 K
Office	10000 K	8000 K
2 Waiter's Houses	14000 K	12000 K
Furniture	10000 K	10000 K

¹Munda Wanga, Chilanga

	A	B
3. Car Park: Fencing 150 to 100 yd à K4,50/yd or à K 1/yd (+ one 12ft gate..)	2350 K	550 K
4. Paddocks: 4 Paddocks à K2250 Fencing 150 to 100 yd (K4,50/yd) + outfit or 3 Paddocks à K 500 (K1-Fence) + outfit	9000 K	1650 K
5. Snake Pit	520 K	520 K
6. Small Animals (peacocks; snakes etc.)	1000 K	500 K
7. Play Ground: outfit; 2 acres	200 K	200 K
8. Water Supply: Bore hole, installa- tion material, pump	2545 K	2545 K
9. Electricity: Generator, Building, installation, material	1700 K	1700 K
10. Tools and Machines	700 K	700 K
	71365 K =====	53215 K =====
11. Riverside drive (single strip type: K15/yd)	A	B
a. West: From the Main Road to the Boating Club Road = 2545 yd: à K15/yd or K9/yd (providing cub stones)	38175 K	22905 K
b. East: From the Main Road to Mr. Noacks Place = 2805 yd : à K15/yd K 9/yd	42075 K	25245 K
	80250 K	48150 K
Items 1-10	71365 K	53215 K
	151615 K =====	101365 K =====

12. Fencing (Types I - III; 5 different ways: a - e)

Types:

Type I: Diamond Chain linked, 6 ft high: K 5.25/m

Type II: 1 Kwacha Fence: used at the new
College of Reformed Church of
Zambia:

K 1.00/yd

Type III: Cattle Fence

K 350.00/mile

Measures (compare Sketch No. 4)

A = 1761 yd

B = 500 yd

C = 565 yd

D = 1239 yd

4069 yd
=====

If fencing is done at all it has to be done at least along both sides of the main road (A-B two times) to prevent people from entering the area without paying.

a. Fencing all round the area (except along riverside)

	I	II	III
A - D	19.525 K	4.069 K	810 K
A - B	10.852 K	2.261 K	450 K
	<u>30.377 K</u>	<u>6.330 K</u>	<u>1.260 K</u>
	=====	=====	=====

b. Fencing East and West the main road only

	I	II	III
A - B	21.704 K	4.522 K	900 K

c. Fencing like a.) but combination of Types I + II

A - B	two times	Type I	21.704 K
C - D		Type II	1.804 K
			<u>23.508 K</u>
			=====

d. Fencing like a.) but combination of Types I + III

A - B	two times	Type I	21.704 K
C - D		Type III	360 K
			<u>22.064 K</u>
			=====

e. Fencing like a.) but combination of Types II + III

A - B	two times	Type II	4.522 K
C - D		Type III	360 K
			<u>4.882 K</u>
			=====

Summary: 3 Alternatives

	A	B
a. Items 1 - 11	151.615 K	101.365 K
+ 12 a.) I	<u>30.377 K</u>	<u>30.377 K</u>
	181.992 K	131.742 K
b. Items 1 - 11	151.615 K	101.365 K
+ 12 c.)	<u>23.508 K</u>	<u>23.508 K</u>
	175,123 K	124.873 K
c. Items 1 - 11	151.615 K	101.365 K
+ 12 a.) II	<u>6.330 K</u>	<u>6.330 K</u>
	157.945 K	107.695 K
	=====	=====

Running Costs of a Centre of
this Scale (Munda Wanga K 15.000)
Income: 600 visitors/week à K 0.50
Net profit/year

K 12.000 / year
K 15.600 / year
K 3.600
=====

Second Phase.

1. 6 Guest Houses à K500 (like Government at Livingstone)	K 3.000
outfit + furniture	K 3.000
Sanitary outfit	K 2.000
Water supply	K 2.545
Electricity	K 1.700
Kitchen + furniture	K 5.000
2. Swimming Pool (like Munda Wanga) including: Pool 25 to 8 m, Changing Rooms, Refreshment Kiosk, Office, Waiter's House	K 25.000
3. Lawn	K 1.000
4. Plants + Flowers	K 1.000
	K 44.245
	=====

2222 It might be obvious that a profit margin of at best about 3 %
(Net profit rate in relation to the lowest capital investment
rate = Summary Alternative c). Version B = K 107.695) is too
low as to do this high investment. - Even the net profit in
relation to running costs is too small a sum as to use a re-
creation centre like that as a production unit for the church.

2223 At the same time it has to be taken into account that the se-
cond phase is a must to reach or keep the quantity of visitors
underlying this calculation (Munda Wanga has started with 400
visitors per week). - It is not possible to afford this second
phase investment as reinvestment by the net profit.

223 Politically:

2231 A recreation centre as a fenced area (charging entrance fee)
will automatically be restricted to use by tourists and rich
residents. - If it is like that there will be different prob-
lems:

2232 From a discussion with Mr. Ansell, Chief Officer of Wildlife
Department, Chilanga, I have got the impression that the
government would prefer to have the privilege of providing
facilities like that (The same concerning government plans of
building a riverside drive). Therefore, it is an open question:

- Whether the church would get the support to move the
squatters from the land for a purpose like that.
- Whether the church would get a licence for running the
centre if needed .
- Whether this project of the church would be looked at as
a contribution to the benefit of the nation.

- 2233 Since everybody running a project like that is looked at as to be very rich and to make high profits people would be prepared less than before to support this church by personal engagement or finance.
- 2234 It will be rather difficult (if not impossible) to raise ^{funds} for this purpose overseas.
- 2235 Even if there should be the chance to find a donor an amount of at least K151.940 (First Pahse, Summary c.) E + Second Phase) would lead to very strong dependence for a very small and vague result.
- 224 Socially
- 2241 The project would occupy a wide area for limited use with little or no social effect.
- 2242 The recreation centre would provide employment to a very limited number of individuals.
- 2243 Thought to be a production unit it could not meet the recreation needs of a population like that of the Kafue compounds or even industry workers.
- 225 Summary
- 2251 Big scale farming as well as running a recreation centre have turned out as to involve more problems and risks than providing benefits.
- 2252 There would be the same effect (especially due to the problem of re-investment) if the church would lease the land for one of these purposes to have a production unit at an indirect basis.
- 2253 Generalizing: the main obstacles of a church like the UCZ for running a production unit seem to be:
- a. the lack of funds and financial background
 - b. the part the church is thought to play within the framework of the development of the nation: to be an agent of social justice
- 2254 ^{may} It be a consequence and a break through the magic circle to enter the slim stony path of even solving the financial problems by playing the expected part.

3 (Ad 123) "Training by Settlement" Programme.

31 Squatters' Situation.

The suatters must not be looked at as the main obstacle only but - on the contrary - as the promising chance of land use.

311 It is not definitely known how many squatters have shifted on the land west of the main road, up to now, neither where they may have come from. There has been no traditional village at the Clixby estate. So it seems to be obvious that all of these people have left their traditional villages to make a living (a better one) elsewhere - but different from the people in the urban compounds - on a rural level. (But it is an open question whether they have resigned from compound life or have come from the rrural areas, directly)

Further on it is not known whether they have had any training in agriculture, whether they live on a subsistence level or try to make some cash by agricultural production; and - if like that - where they have their markets. - But it can be assumed that for the majority the traditional combination of subsistence farming and gaining proteins (here by fishing) may be what they are living on. Therefore this vacant area along the river might have been attractive. - As at any time there are people broiling and selling fish near the bridge it can be assumed that this chance of cash making has been a vital attraction, too, for some of the squatters.

So the individual situation may not be very different (- even better -) from that of the other "road squatters", that special group who have left their traditional villages, on the other hand did not settle at an urban compound but along the tarmac roads in the wider environment of the townships.

312 This special behaviour makes this group of people an object of vital interest from different points of view:

3121 If the assumption should be right that these people have left their homes to have an own plot this desire could be met at the same time adjusting it to public interest: Conditions should be worked out which make clear that occupation and use of land in the wider environment of growing townships can only be allowed regarding the needs of the urban population. In other words: Land in the environment of growing townships - and that is the land where "road squatters" are shifting on everywhere - has to be looked at as "public land" in a closer sense than anywhere else. It has to be emphasized that in the longer run it can't be used by simple subsistence farming. Structures for intensive use of publis relevance should be established from the beginning - It is obvious that confronting the squatters with conditions like that needs a patient approach, time, and efforts to furnish willing people with training and adequate means and equipment.

3122 If these people have left theirremote homes to make a better living and to do that on an agricultural basis it should be easier to upgrade subsistence to real (small scale) farming than in the traditional village environment.

- 3123 As the squatters are more or less cut off from traditional village life and its helpful traditional structures of family, community, education etc. it is a strong need to develop similar or new community structures. This need could be a good basis for the combination of agricultural and community development by means of a cooperative structure. On the other hand, to meet that need in such a way has been emphasized as to be the genuine pastoral part and chance of the church by a lot of people.
- 3124 At the same time a "UCZ Road Squatters' Settlement Team" could become a practical research programme meeting as vital an interest of the government as the American Friends' Kafue Site and Service Project has done recently. Scientific results of a settlement project like that could be important especially under two aspects:
- a. Testing and developing methods of settlement concerning the government tendency to move squatters from the over-crowded urban compounds "back to the land".
 - b. Gaining details for government plans of regrouping and re-settlement in intensive development zones all over the country which will be a similar situation of artificial community development. - It could be practised here, what President Kaunda has emphasized should be done: Careful investigation before definite plans and implementation.
- 3125 Finally, the government's interest in upgraded family farming would be met and support could be expected, consequently.
- 32 The Approach.
- 321 Agricultural use of the land should be done as a "settlement by training" scheme by means of small scale family farming aspiring from the beginning to a cooperative structure as a close combination of cheap agricultural production and community development.
- 322 It can be assumed that there will be little resonance among the squatters, at first. Therefore, some willing squatters have to be found out as to be the nucleus of further settling development. Later on this start can be made the pre-condition for any further stay and settlement of squatters on Clixby estate.
- 323 The settlement should take place as training under supervision during the first and/or second year to guarantee an experience of success and the right use of funds and profits.
- 324 People taking part in this scheme have to be provided with funds and equipment (compare calculation given below).
- 325 The settlement and training could take place at the best (yellow) land of the estate along the west side of the main road (compare sketch No. 2). About 185 acres of that soil are available. Or it could be done at the place where the people have settled already. The latter might be the better approach for to demonstrate the results to the neighbours. The first alternative is to be preferred as a better basis for community development.

- 326 The main need at Kafue township is thought to be supply with vegetables and fruit (citrus). Fruit production can't be a quick success. Therefore it should be postponed. - A start should be made with vegetable production the soil being said to be very good for this purpose.
- 327 Experiences (especially at Kalulushi Training Farm, Kitwe) show that the best, less risky and most profitable way of vegetable growing is to start with small plots of about an acre per family. That is due to the market situation (marketing, perishableness), requirements of hand-labour, manure, rotation, water supply and climate conditions.
- so every settler-trainee should start with a plot of a size like that. - As the conditions for irrigation are limited (look above) a further advantage may be that one borehole could supply two plots and families.
- 328 Emphasis should be laid on tomatoe and cabbage production being the most profitable crops as well as wanted at the local market.
- 329 Labour should be hand labour (with a hoe). The idea to have oxen does not fit into the situation. That is not due to the limited acreage only. Experiences have shown that oxen are very expensive: Two oxen can plough half an acre per day if they are fed very well. That would mean not to drive them to the bush, only, but to have very good special grass land which would be lost for intensive agricultural use feeding men. - Even if fed very well oxen would need rest for days after one day's ploughing. So you would need more than one pair of oxen.
- 3210 In an addition to vegetable growing a cash-production of broilers should be introduced from the beginning. Buying 50 one day chicken every month which are ready for the market after 10 to 12 weeks will be a very good protein production for a family as well as for the market (compare calculation).
- 3211 Maize production being a loss done big scale without very good management can be grown as family diet at a small part of the plot, too. Growing green maize for the market at such a family farm has turned out to be not very profitable.
- 3212 Training could be done by a single person that is by an agriculturalist or horticulturalist with the necessary experience in cooperative work.

Regarding the different and difficle aspects of the whole project as well as research and information work a team of Zambian and expatriate experts is to be preferred (compare the explanations to a (Mobile Rural Development) Catalyst Team as given before).

33 Calculations

- 331 Calculations are done on a basis of, mainly, self help. Land clearing done without mechanisation would need about 10 weeks per acre. On the other hand the expenditure for tractor use (by government) would be about K100 per acre; that is not too expensive. - But ploughing, housing, marketing etc. should be done by self help and co-operation.
- 332 The following data about the net profits cover high manure consumption (chicken manure) about 25 t per acre; p.a. (4 crops) K 0.18 per 100 lb. As well as chicken purchase (average 50 chicken = K 10.00) and food (average 472 lb = K 18.41) per 50 chicken within 3 months time).
- 333 Water supply and irrigation is not covered by the following net profits. As one bore hole, yielding about 1800 gal/h, is sufficient for at least 2-3 acres irrigation it can be assumed that 1 bore hole would be enough for two 1 acre plots and two families. However, the calculations are based on 1 borehole per family.
- 334 Remaining capital investment per 1 acre plot
- | | |
|-----------------------------|---------------|
| Bore hole installation | 2000 K |
| Furrow-Irrigation Equipment | 200 K |
| | <u>2200 K</u> |
| | ===== |

A start with 10 settlers would mean a capital investment fund of about K 25,000.

- 335 Net profits: Given for a 1 acre plot at a Medium NAM Board selling price level and at Kalulushi (Kitwe) self retail level. - 3 versions of different production level. - Given for the first year:

Version I Net profits

	at Medium NAM price level	Kitwe self retail level
0.3 ac Tomatoes/4 crops	1.091.76 K	1.920.00 K
0.3 ac Cabbage/3 crops	503.82 K	819.00 K
10 times 50 broilers	<u>248.40 K</u>	<u>248.40 K</u>
	1.843.98 K	2.987.40 K
	=====	=====
Capital investment	2.200.00 K	
net profits deficit	- <u>1.848.98 K</u>	
deficit	356.02 K	
	=====	
net profits		2.987.40 K
capital investment		<u>2.200.00 K</u>
final profit		787.40 K
		=====

Version II Net profits: double tomato land

	at Medium NAM price level	Kitwe self retail level
0.6 ac Tomatoes/4 crops	2.183.53 K	3.840.00 K
0.3 Cabbages/3 crops	503.82 K	819.00 K
10 times 50 broilers	248.40 K	248.40 K
	<u>2.935.74 K</u>	<u>4.907.40 K</u>
- cap. investment	- 2.200.00 K	- 2.200.00 K
financial profit	<u>735.74 K</u> =====	<u>2.702.40 K</u> =====

Version III Net profits: double cabbage land

0.3 ac. Tomatoes/4 crops	1.091.76 K	1.920.00 K
0.6 ac Cabbages/3 crops	1.007.64 K	1.638.00 K
10 times 50 broilers	248.40 K	248.40 K
	<u>2.347.80 K</u>	<u>3.806.40 K</u>
- cap. investment	- 2.200.00 K	- 2.200.00 K
final profits	<u>147.80 K</u> =====	<u>1.606.40 K</u> =====

336. A comparison of Version I with Version II and III shows that the capital investment can be amortized within one year's time even at NAM selling price level by doubling the acreage for tomatoes or even cabbages.

337 At the basis of the same acreage and Version II (using the cabbage beds for tomatoes now because otherwise the soil would be spoiled for years for tomatoe production) the second year could yield a surplus of about K 7360 for a cooperative of 10 settlers.

- 34 Cooperative Structure and Profits.
- 341 Aiming at cooperative structures from the beginning seems to be an advantage from different points of view:
- 3411 A new community structure being one of the main human needs of the road squatters' society can be developed best if all initial effort like preparing and clearing of land, house building, road construction, furrow-making for irrigation etc. are done by mutual help; moreover, if all necessary decision making is done in common. (That this is a realistic approach can be taken from the results of the site and service project of the "American Friends", Kafue).
- 3412 However, since cash production is the purpose of the project the development of cooperative production structures will tend to be an illusion as long as financial problems and profit use are left to an individual decision.
- So it should be made clear from the beginning that land use, provision of equipment, training, and advice will be bound to common decision about and use of profits, (done for the first two years under advice, too).
- This cooperative structure in profit affairs will have different advantages:
- 3413 The chance for intensive commercial training.
- 3414 A community training in the very important field of money use. A credit union could be established using the experiences and the help of the credit union Movement in Zambia.
- 3415 The calculation shows that a surplus amortizing capital investment can be reached within one year's time, already, even on the basis of an average monthly selling price at the NAM Board (1970/71). - Individual commercial management would use the chance to make higher profits by higher retail prices. So there would be no chance to establish a vegetable market at Kafue which can be afforded by the suffering compound population keeping the NAM selling level as retail price level for the Clixby Products. - And that should be one of the first aims of a human market policy which can be reached and can become an example.
- 3416 The relatively high net profits which can be reached in spite of low prices could - on a cooperative level - re-invested into farming, for the first time, cultivating more land, buying small one-axle tractors, a van for marketing, etc; all this done by sharing in the equipment, that is by intensive use of less material.
- 3417 As soon as a certain level of saturation would be reached a new church development policy could be set into practice: A number of elected representatives of the settlers' cooperative could be made members of a new "Church or Presbytery Development Executive Committee", feeding a certain (higher) percentage of net profits into a special fund the use of which would be decided by the executive body and should be limited to similar church development purposes.

- 3418 The following might be obvious: To charge a rent from those people who are prepared to join in a church settlement scheme could kill any willingness and initiative from the beginning. So there would be no profit at all. Further on it would make the church once more an exclusive body of officials separate from the people.

However, an approach like discussed under 3417 could be the beginning of a new "Share in the Church Movement". - By this means a "Kafue Settlement by Training Programme" could become an example for what could be called a strenghtening of the church by church development.

- 35 If agreed, the following applications should be made on the basis of these plans:
- 351 To provide the UCZ, Central Presbytery with a "Development Incentive Fund" of K30.000 (DM 165.300).
- 352 To recruit and send a "Road Squatters Settlement Catalyst Team" like described by the papers added. (Church Development, Northern Presbytery Recommendation, Mobile Rural Development Catalyst Team Preliminary Outlines)

4. (Ad 123b.) Church Lay Training and Conference Centre at Clixby Estate.
41. It has turned out to be a strong need to have a Church Lay Training and Conference Centre for every presbytery. This need is due to different reasons:
- 411 To strenghten church lay training in various fields (Women, Church Elders, Youth, Stewardship etc).
- 412 To strenghten church public contacts by providing places where meetings could be held and study groups could meet.
- 413 To have places where different church conferences could be held without being bound to the copperbelt where places like that are available.
- 414 To give the chance of an exchange between different parts of the population providing for places where for instance youth groups from another part of Zambia could spend some time to see a new environment and other people. This could be of vital interest in nation building.
- 415 For purposes like described by the Team-Paper under I 1e and III,4.
42. As the Northern as well as the Western and Copperbelt Presbyteries have got a place like that it would be fair enough to furnish the Central and Southern Presbyteries as well. - The Clixby Estate being located at the common border of these Presbyteries could be used to establish a common centre for both of these presbyteries.
43. A centre like that must not be too comfortable and expensive. Accomodation could be provided at a level of the round hut - government rest houses used at Livingstone. A simple conference hall should be built, too.
44. If - in addition to that basic structure - some facilities like mentioned under 22. (Recreation Centre) are provided for it could be offered to different interested parties (government, tourist bureau etc) for lease during vacant periods.
By this means running costs could be met and a nice place could be developped without too high a capital investment (leaving out for instance the most expensive items like the fencing of the area as well as a big riverside drive).
45. For the first time the centre could be run under supervision of the Road Squatters Settlement Team this being another reason for having a team; for a single person could not afford to be the trainer of the settlers and the manager of the centre at the same time.
Another advantage of this approach would be that the costs for the housing of a manager could be left out at first.
A team would have to build their own houses the expenditure

for this being included within the teams accomodation allowance.

46. The centre should be located (like demonstrated by Sketch No.4) west of the main road at the west side of the seasonal stream not too far from Kafue river.

47. Calculation

471. Capital Investment 1st phase

Land clearing 10ac à K 100 1.000 K
Buildings

Staff: 2 Waiters Houses à K 5000	10.000 K	
1 Office	5.000 K	
Furniture	3.000 K	
	<u>18.000 K</u>	18.000 K

Centre: 10 Guest Houses à K 500	5.000 K	
outfit and furniture à K 1.000	10.000 K	
Sanitary outfit	2.000 K	
Water Supply (Borehole and Equipment)	2.600 K	
Electricity	1.700 K	
Kitchen and furniture	5.000 K	
1 store hut	500 K	
Meeting hall and furniture	<u>5.000 K</u>	31.800 K

Tools and machines	700 K	
Access Road (about 1000yd) à K9/yd	<u>9.000 K</u>	50.500 K

2nd phase

Swimming pool (including changing rooms, lawn)	<u>10.000 K</u>	60.500 K
--	-----------------	----------

472. Running costs

The running costs p.a. can roughly be estimated, only, following some outlines of Mr. Mc Kenzie concerning the Kashinda Training Centre as well as data obtained from Munda Wanga, Chilanga.

Maintenance (Buildings, Water, Lighting Plant)	550 K
Labour (2 men full-day, à K 31 per month) about	750 K
10 Courses (1 course of 24 people for 2 weeks à K 400)	<u>4.000 K</u>
	5.300 K

473. It would be the main task of a manager to cover the running costs by planning the use in such a way that the centre would be leased to interested paying parties during

the rest half of the year. Church groups who can be charged a certain amount for using the centre should be charged too.

474. It should be up to consideration whether the planned swimming pool should be open to permanent use by visitors furnished too with a refreshment kiosk and playground similar to Munda Wanga.
That would advance the capital investment of the 2nd phase by about K 16.000 (compare 2221 second phase) the running costs slightly, at the same time getting a Mini-Recreation-Centre and additional profits. But it has to be taken into account that the value of the place as being a quiet conference and study centre could be minimised by permanent "transit use".
48. If agreed it should be applied for the capital investment sum (1st and 2nd phase) on the basis of these outlines.

Nambala.

Little information concerning Nambala has been available at the ministry of Rural Development.

There was no soil map.

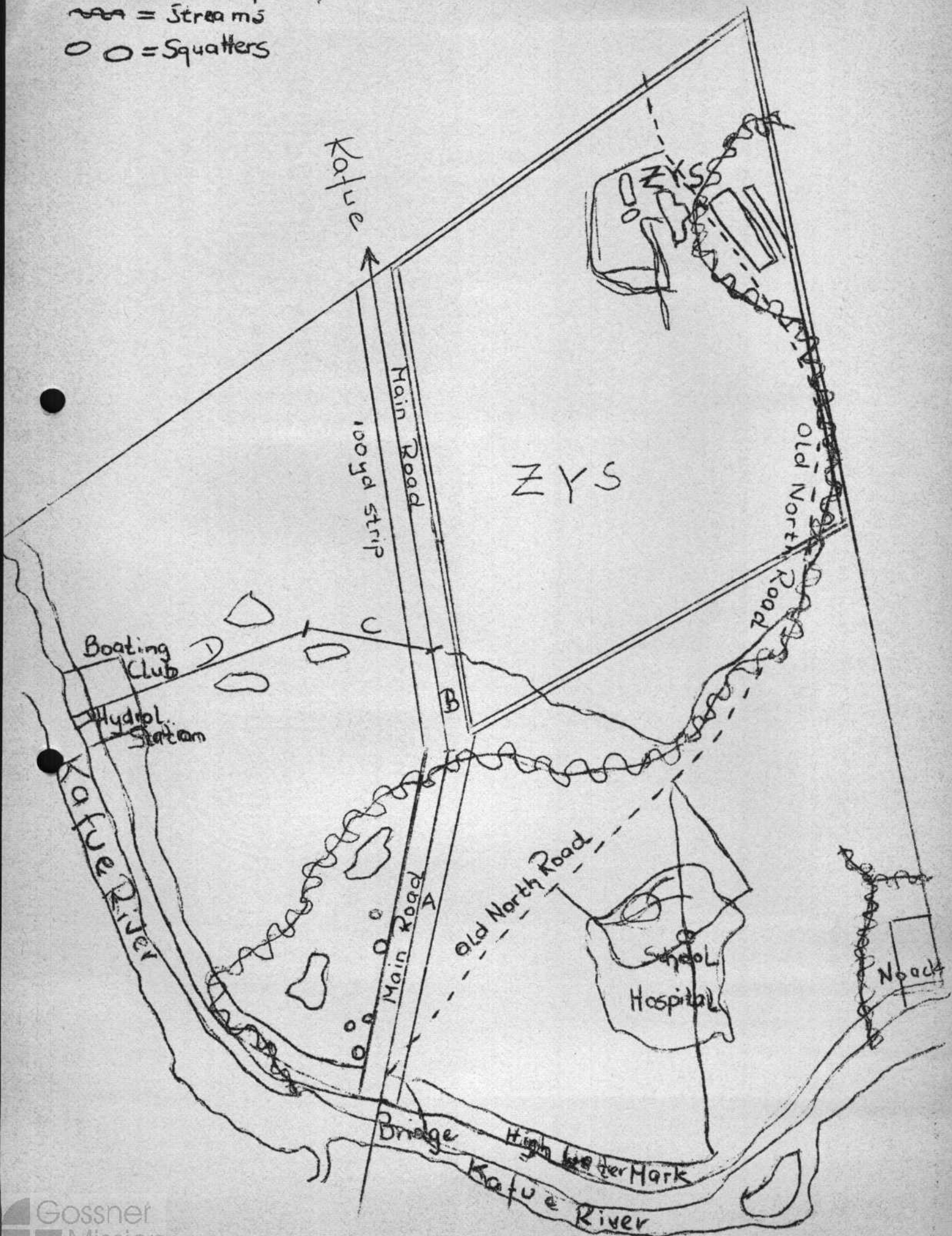
Concerning water conditions Mr. Crust could give a rough survey concerning the "flow": about 1/4 cusec, some of which allocated to other use so that permission of only 60.000 gallons per day (sufficient for 10 acres irrigation) could be given. No data concerning ground water conditions.

The acreage is not known, definitely. But it might be about two to three square miles, partly occupied by subsistents and cash farming.

As a lot of mining is expected in the environment of Mumbwa the conditions will go to be similar like at Kafue township. Therefore a land use like discussed on the Clixby Estate No.3 should be recommended for the future for Nambala, too.

Clixby Estate, Sketch N^o 1

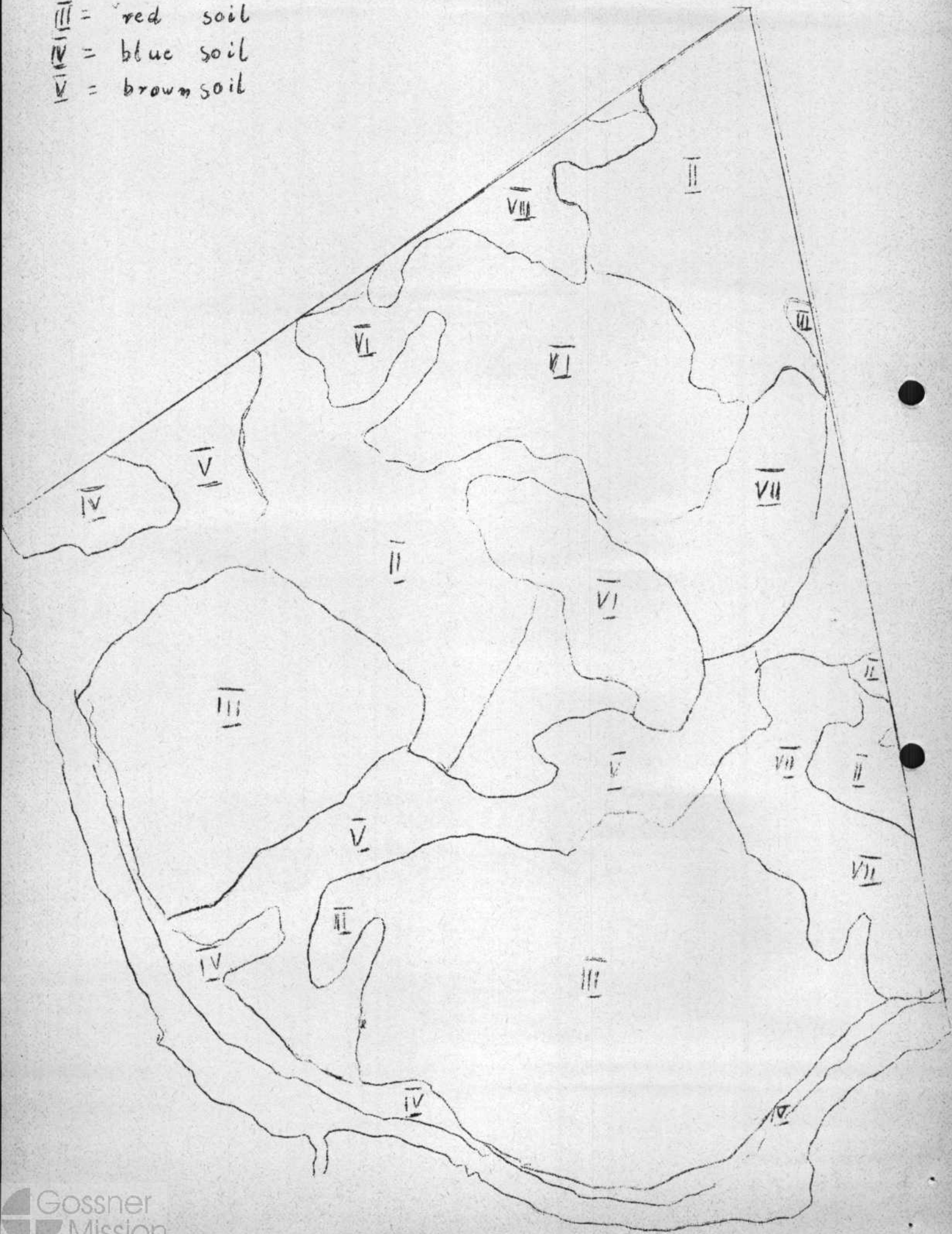
— = Roads, Pathes
 ~~~ = Streams  
 ○ ○ = Squatters





Clirby Estate, Sketch No 2

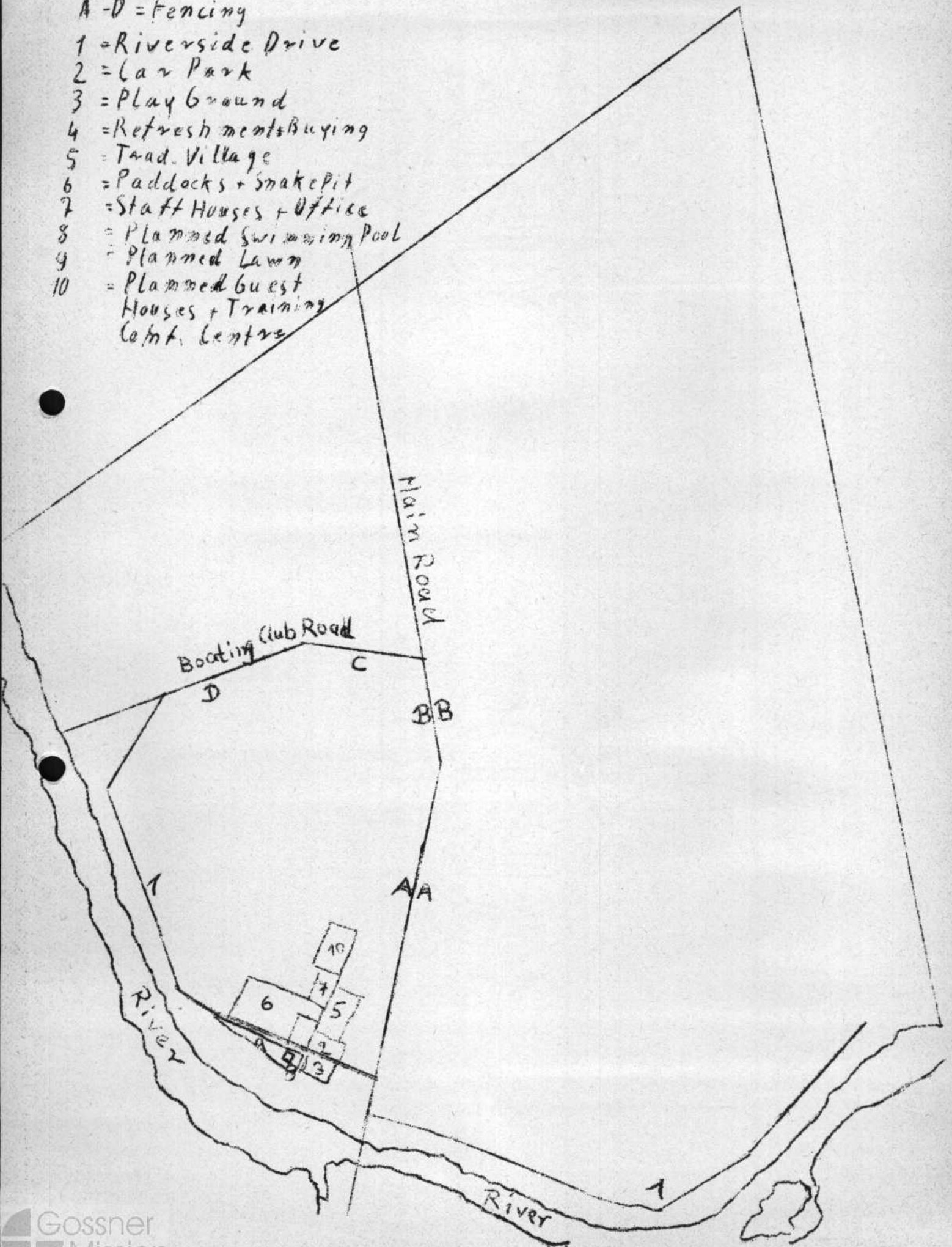
I = yellow soil  
II = red soil  
IV = blue soil  
V = brown soil



# Recreation Centre at Clixby Estate

Sketch No 3

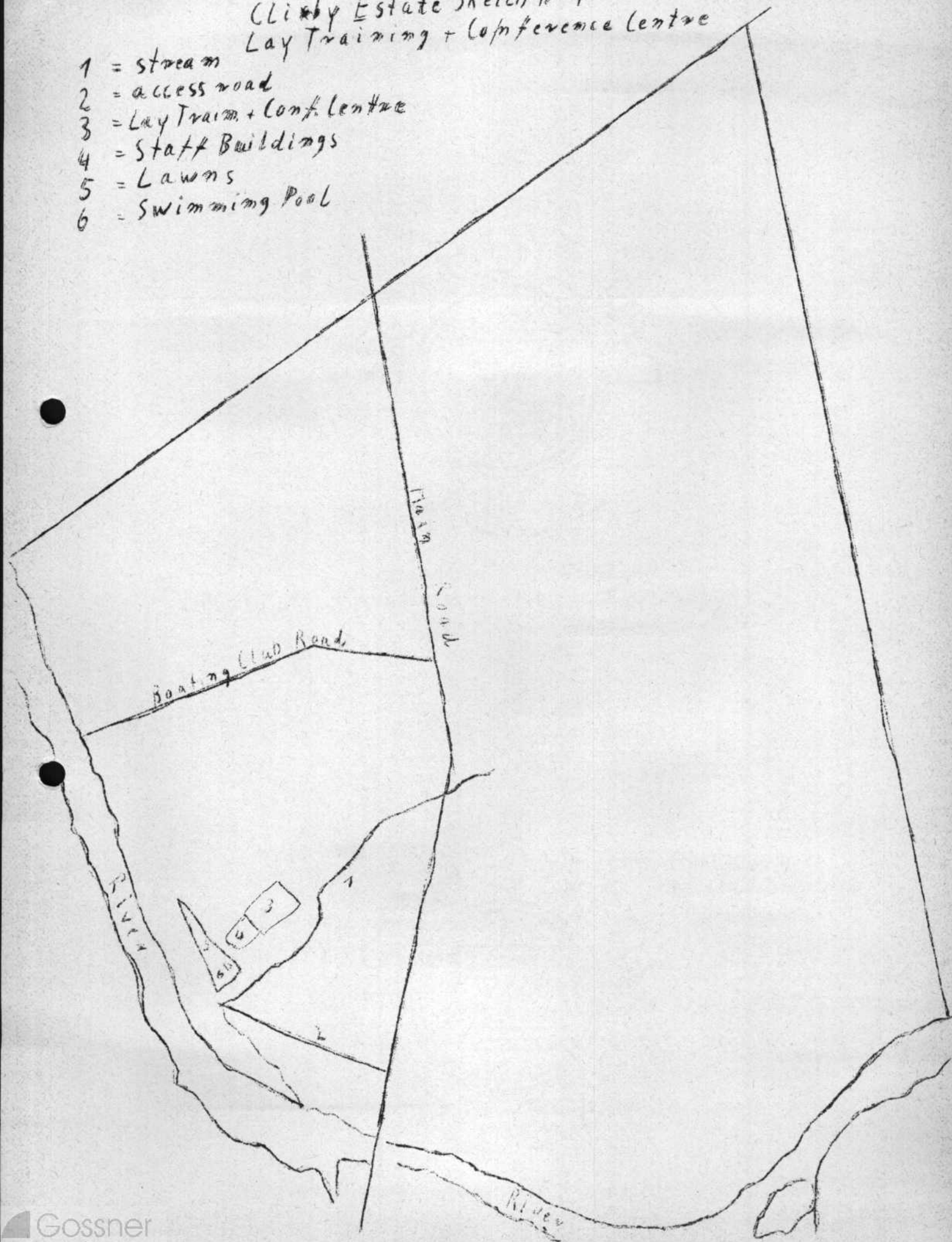
- A-D = Fencing
- 1 = Riverside Drive
- 2 = Car Park
- 3 = Play Ground
- 4 = Refreshments Building
- 5 = Trade Village
- 6 = Paddocks + Snake Pit
- 7 = Staff Houses + Office
- 8 = Planned Swimming Pool
- 9 = Planned Lawn
- 10 = Planned Guest Houses + Training Centre





# Clinby Estate Sketch No 4 Lay Training + Conference Centre

- 1 = stream
- 2 = access road
- 3 = Lay Train + Conf. Centre
- 4 = Staff Buildings
- 5 = Lawns
- 6 = Swimming Pool



Clark Presbytery

Northwestern

Province



## Church Development, Northern Presbytery

### Recommendations:

Places visited: Kasama, Lubwa, Mwenzo, Mbala, Mpulungu, Kawimbe, Senga Hill, Kashinda, Mbereshi.

This part as well as Clixby Estate Recommendations part 2. and 3. are based on discussions with and data obtained from:

Dr.J.Zulu, Presidents Office;;Dr.G.Krapf; Mr.S.Mbilishi, Cabinet Minister, Northern Province; Mr.Marshall, Chief Training Officer, Min. of Rural Development; Mr.Maisiri, UCZ-Training Farm, Chipembi; Mr.Lee Holland, Mazabuka;Dir. of Misamfu Coffee Research Farm, Kasama; Mr.Merfyn Temple, Acting Commissioner for Land Settlement, Min. of R.D.; Mr.Beaumont, Chief Land Officer, Min.of R.D.; Mr.Tagne, Hydrologist, Min.of R.D., Dept.Water Affairs; Mr.Cruste, Hydrologist, Min.of R.D., Dept.Land Use; Mr.Subramamian, Hydrologist, Min.of R.D., Dept. of Agriculture; Mr.JHebbleswaith, Economist, Min.of R.D.; Mr.Russell, Chief Agricultural Officer, Min. of R.D., Dept. of Agric.; Mr.Coe, Horticulturist, Min. of R.D.; Mr.Brown-johns, Dir., Forest Dept., Nursery, Lusaka; Mr.van Doone, Sociologist (Univ. of Zambia), Kafne; Mr.Mc Allister, American Friends Site and Service Scheme, Kafne; Mr.Costelik, Teacher of Agricultural Science, Sefula; Mr.J.G.Janssen, Teacher of Agricultural Science, Senanga; Mr.Devalaar, Dir., UNICEF, Lusaka; Goßner Service Team, Liatwinda; Mr.Arnason, Freedom House.

Literature: Production of Vegetables in Zambia by W.D.Going, Horticulturist, Min.of R.D; A new Strategy for Rural Development, Report of a Seminar, held in Lusaka, 23rd - 25th March 1970, published by Min. of R.D.; Farm Budgeting Handbook, Min.of R.D. Land Use Services Division, Chipata, Sept.1970; Lusaka Agricultural Show, Opportunities for Youth in Agriculture, by W.Kumwenda, Horticulturist; The state of Agriculture in the Northern Province and prospects for future development, paper presented to the Northern Province Nutrition Survey Team, June 12th, 1969, by J.F.A. Russell, Chief Farm Management Officer, Min.of R.D.; Press Release on 1970/71 Fertilizer Prices, Min.of R.D.; Crop Pre-Planting Producer Prices for the 1970/71 Season, 28th August, 1970, D.H.Luzongo, Acting Perm.Secr., Min.of R.D.; Chipembi UCZ (Farm Colleges), Different Reports; Kalulushi Training Farm, Kitwe, Different Reports; Misamfu Regional Research Station, Kasame, Annual Report 1968-69; Rep. of Zambia, Bulletin of Agric.Statistics, July 1970; Rep. of Zambia, Census of Population and Housing 1969; Rep. of Zambia, Monthly Digest of Statistics, Vol.VI, No 10 - Oct.1970; Statistical Year-Book 1969; Rep.of Zambia, Agric. and Pastoral Production 1968. (All Statistics issued by Central Statistical Office, Lusaka).  
Zambian Manpower, Development Division, Office of the Vice-President. Rural Development in Zambia by Dr.F.Schumacher, London-Lusaka, Oct.1969, report to Government; Preparatory Meeting for Sodepax Workshop Limuru, held 12th Dec. 1970, Lusaka.  
A New Strategy for Rural Development in Zambia, Report of a Seminar on Rural Development held in Lusaka 23rd - 25th March, 1970, inclu-

ding an Address by His Excellency Dr.K.D.Khunda and the ten Policy Principles.

Reports of Teamwork for Rural Development in: Tanzania, Tanga Region; Kenya, Village Polytechnics; Ivory Coast - Nia-Dia and Gambia; Malawi, Christian Service Committee; Botswana, Youth Brigades; Zambia: Oxfam Team, Chizera; Gossner Service Team, Liatwinda.

To sum up all details and data, discussions and experiences concerning development in the rural areas as well as possible the genuine part of the church within this framework the following recommendation can be given (compare Recommendations, I. General Policy, II. Basic lines).

(Mobile Rural Development) Catalyst Team

Preliminary Outlines

- I. Philosophy
- II. General Conception
- III. Rural Development is to be understood here as the upgrading of an existing but suffering rural society to a more or less self-sufficient rural society using the existing structures.
- III. Rural Development therefore, is a complex matter including different efforts: Nutrition, water supply, medical work, agricultural and horticultural development, vocational and technical training as well as development of tools and other means of production both concentrating on local needs and resources; development of local markets and small industries road building; commercial training; literacy work etc.
- III. A success of each of these efforts assumes an adequate and co-operative attitude of the people. Therefore the basic effort has to be a kind of community development which integrates the people into the decision making process from the beginning and emphasizes that the individual as well as the common requirements can be met by self help.  
- Each of the technical efforts mentioned above can be used as the vehicle or catalyst to come to this co-operation.
- III. Rural Development of this kind should start as an experiment in one small area.
- III. On the other hand it is thought to be a pilot project. Therefore strong efforts should be made to integrate local, regional and central government authorities into the development process, right from the beginning, as well as training multipliers in order to extend this kind of work to other places and areas.



12. Why teams?

121. The argument that life in the rural areas might be easier to endure within a team structure than for single persons or families is too complex a statement and even misleading. Without dedication to the work to be undertaken, a team structure might collapse too. So the team structure is primarily dictated by the purpose. After emphasizing this it can be said, too, that suffering from loneliness hampers efficiency.

122. The special subjects of rural development work are manifold (as given above). On the other hand only a combined effort may have the chance to succeed, if at all. So a team means a combination of the skills needed at the same time providing co-ordination for different efforts.

123. If the main need is to work as catalyst for self help and self reliance a high rate of flexibility is required. An individual even if he should be an all round expert is bound to a horizon which is limited by several conditions, with the temptation to retire to technical formalities. The chance for adaption to a continuously changing - as human - situation and the compulsion towards feedback is more likely to be practiced by a team.

124. One of the main requirements of R.D. is the frequent exchange and evaluation of experiences the tendency towards which is nearly automatically given by the team structure.

125. Last but not least, the team structure provides the basis for co-operation of Zambians and expatriates on the same level.

13. Why mobile?

"Mobile" is to be understood in different senses.

131. The term underlines that the work is to be understood as a temporary one aiming at the self sufficiency of the areas covered.

132. The team should be brought into the position that all concrete design of work as well as the implementation of finances, is up to them.

133. There has to be a long term training in the country or better in the areas of destination.

134. The members as well as the work should not suffer from transportation problems.

135. That might be the main point: the success will depend on the exchange of experiences. Therefore provision should be made not only to maintain close contacts between the members of the team or to visit other teams and experiments within the country. The chance should be given, : , ,

to see similar projects in other countries and this for all members as a frequent allowance.

2. Personnel

21. The team should consist of

- A. 1 Builder
- B. 1 Technician or Engineer
- C. 1 Doctor with experience in preventive medicine
- D. 1 Nutrition Worker or Nurse
- E. 1 Biochemist
- F. 1 Hydrologist
- G. 1 Horticulturalist
- H. 1 Agriculturalist
- I. 1 Social Scientist
- J. 1 Social Worker
- K. 1 Administrator
- L. 1 Theologian
- M. 1 Functional Literacy Teacher

G-H, F-G-H, J-J, K-L could be one person respectively.

22. Recruitment: Could be done gradually.

Partly in Europe, partly in Zambia

23. Concerning a coordination of team work and Ministerial Training, please, compare the paper dealing with this matter.

24. Preparation: Which parts of the preparation should be done in Europe or Zambia, which parts should be done individually or by the whole team in common will depend on individual qualifications.

As a preliminary outline it can be said that there should be special studies in English for German members done in UK; vernacular studies for expatriate done in Zambia on the job, mainly under supervision of an experienced person (during the first year); special short courses in community development, critical development theory, horticulture and vehicle mechanics for all members, preferably in Zambia.

25. Contract:

251. Duration: 4 years (including 1 to 1 1/2 years preparation time)

An exchange of personnel should include 1/2 year introduction done by the predecessor.

252. Employer will be the Church in Zambia

253. Recruitment, preparation and payment would be done by "Dienste in Übersee".

254. Salaries: The basis could be a combination of a Zambian and German (Dienste in Übersee) income level. - But the principle should be to have no other differences concerning



salaries within the team than those due to different professional or job structures. A high transport and travel allowance should be part of each contract. - In case of ministerial trainees a special solution should be discussed.

3. Job structure

- 3.1. Covering a small area: about 4-5 villages.
- 3.2. Having the team headquarters at a central place of this area, the team members living there, or two members (families) at each of the villages (simple brick house, self-made).
- 3.3. Starting with nutrition work, water supply, preventive medicine.
- 3.4. Having a simple centre outside the area at a central place of the province. This centre would be used as a place for information and public relations work, study and recreation periods of the team, periodical theological training for the ministerial trainees, serving as a Lay Training Centre of the Church at the same time.
- 3.5. The work would be interrupted periodically for the team or team members for purposes like above.

4. Capital investment

Capital investment mainly consists of personnel costs. Only estimated figures can be given gained by comparison with data from Bumbuli Team, Tanzania, Tanga Region Christian Service Committee, Malawi Oxfam Team, Chizera, Zambia.

41. Costs per family and year

|                          |    |             |         |
|--------------------------|----|-------------|---------|
| Preparation Costs and    |    |             |         |
| Salary and Journey       | DM | 30.000,-    | K 5445  |
| Transport and Travelling |    |             |         |
| Allowance                | DM | 5.000,-     | K 907,  |
| Infrastructure: Housing  |    |             |         |
| and Car Depreciation     | DM | 30.000,-    | K 5445  |
|                          | DM | 65.000,-    | K11797  |
| within 4 years           |    | 26.000,-    | K47188  |
| Full team = 10 Member    |    |             |         |
| Families                 |    | 2.600.000,- | K471880 |

- 42. To invest capital mainly in persons (catalysts, multipliers) and only to a limited degree in material takes into account that in a situation like the present one in the rural areas development can only be started by human contacts and relations as well as encouragement for self-reliance - an approach which might be called a genuine Christian one.

This approach corresponds to the design and philosophy of the programme: to create values (and start development) using the only capital available: human experiences, intellect and labour force.

This approach corresponds, too, to the suggestions made at Sodepax workshop preparatory meeting, "Church and Development" 12th December 1970, Lusaka, where all main churches have been represented.

43. However there should be the chance to support any local initiative directly or indirectly emerging by the teams' work.  
So a disposal fund of K 10.000 should be made available for the very moment a need arises to prevent longterm correspondence with overseas agencies killing any spontaneous initiative.
- A presbytery executive committee in close cooperation with a team should decide on the use of this fond.
- 44.. Furnishing the team with the necessary equipment of tools and machines should be up to further planning during the preparatory time. But it would be done before the teams start in Zambia.
5. Location.
51. Location of team work should be up to mutual discussion by the UCZ executive committee, Northern Presbytery and team representatives after general decision.
52. One of the church places (visited) should be preferred.
53. The place should be within a less developed environment. That is because it is one of the main purposes of the programme to demonstrate that a development like described under 11. is possible in such an area.
6. Preliminary time-table.
61. May - June 1971.  
Begin of programme-preparation til an official request of the UCZ arrives.
611. Working out detailed plans within the framework of the programme.
612. Preparation of information materiel available concerning rural and village community development.
613. Preparing preparation of personnel.
614. Preparing fonds.
62. July 1971 - February 1972 preparation time
621. Visit to Zambia: Discussion and appointment of the place - visiting the place and first preparatory steps. -



recruiting team members in Zambia.

- 622. Recruiting german team members.
- 623. Preparation of personnel.
- 64. March 1972 start.
- 7. If agreed applications should be made on the basis of these plans.

Details to the Recommendations about Church  
Development in the Northern Presbytery

This part can only give some background material for the programme of having a rural development catalyst team.

1. Conditions of land use.
2. Crops.
3. Existing efforts and plans.
4. Cooperation with government.

1. Conditions of land use.

1.1. Land property.

At none of the places visited a map or sketch was available giving a definite survey of the acreage and borders of the church land property. - So there are roughly estimated figures, only. But it has to be emphasized that the older ones of the church elders at every place know the borders. Apart from that the different area-maps obtained from the Ministry of Rural Development and handed over to the church headquarters show the demarkation of the old mission-stations. It is to be investigated whether these demarkations are definite and official ones.

111. Lubwa: About one square mile.

112. Mwenzu: Maybe two square miles.

113. Mpulongu: Since the church has lost a part of the land to government for guest houses etc. there is only a limited acreage left at semi-island east of the township.

114. Kawimbe: About three square miles.

115. Senga Hill: About 3/4 of a square mile.

116. Kashinda: Maybe one square mile.

117. Mbereshi: Originally a lot of land; now a very confused situation (hospital, government, local authorities): maybe one square mile left.

118. Mwenzu, Kawimbe, Mbereshi villages or individual squatters have occupied parts of the church land.

1.2. Soils.

121. At the ministry of Rural Development no soil maps concerning the Northern province and the old mission-stations were available.

Taking from discussions with local people and own inspections except of Mpulongu semi-island there seem to be rather very fertile soil at each of the places. - About 1/3 of the Lubwa property is steep and rocky hill land.



122. Parts of the land have been prepared and used, formerly, by the old missionaries for school gardening specially at Lubwa, Mwenzo ( 4 acres), Kawimbe and Senga Hill.

1.3. Water Conditions.

Water conditions are not too bad as typical for the Northern province.

131. Each of the places (except of Mpulungu) has got perennial or seasonal (Kawimbe) stream. Senga Hill has got two old ponds, too.
132. Data available at the ministry of Rural Development (department of land use, Mr. Crust) are as follows. - they give a rough idea, only, concerned to the streams and being traced at different times of the year: so, they can't definitely show what might be the "flow" at the end of the dry season. This minimum flow given as following is only a so called "guess", therefore. The measure is a cusec = 540.000 gallons a day. This amount is thought to be enough for irrigating about 40-50 acres.

Guess minimum flow (end of dry season) at:

1321. Lubwa: Small spring near Kolwe stream = 35.000 gallons a day: sufficient for up to 6 acres. Kolwe stream itself 670.000 gallons a day = 50-60 acres.

Mr. Mc Kenzie had built a pipeline which is destroyed, meanwhile, but some pipes still available. The (petrol driven) pump has to be repaired.

Whether a ram could be installed is questionable for this would need a difference in height of at least 16 feet between dam or reservoir and machine.

- 1322 Mwenzo good water supply: Kalulu Stream: 4 cusec sufficient for a couple of 100 acres. Installing a ram would be possible. (petrol driven). Pump available and working.

- 1323 Mpulungu: No data available.

- 1324 Kawimbe:  $1/4 - 1/2$  cusecs = 20 - 25 acres. A 6 (petrol driven) pump would be necessary.

- 1325 Singa Hill: River Chela: 2 different reports available, One saying  $1/2$  cusecs minimum flow = 25 acres, flow stopping in June. The other one (from 1967) saying: Up to 3 cusecs = about 150 acres up to end of September.

3 miles not lined furrow from Chela; another furrow is said to come from Chematwe Stream which might be the same like Chela.

Musombeze Stream: 2 - 3 miles away: Flow not known.

It is possible to install a ram at the church land.

1326 Kashinda: No data available.

Stream is a perennial one. - A ram is installed, working very well.

1327 Mbereshi: A lot of water is said to be available around the place. The station has got a furrow of 9 miles length.

2 Crops.

21 Different reports concerning cash crops in the Northern Province show that profitability is hampered by a lot of items: like climate, soils and water supply.

The - usually - less considered ones like: Storage and transport (concerning crops as well as planting: seeds, fertilizer, insecticides of not being available in time; agricultural training.)

Attitude: Richard Roberts (intermediate money policy for rural areas) has shown that agriculture is not looked at as a job, that is as a chance of making cash, this attitude resulting into a lack of managerial capability, up to now.

Special traditional food attitudes limiting the use of new crops.

211 Vegetable production normally is inapplicable due to perishableness (except of the immediate environment of townships), need of irrigation and manure; food attitudes. - Concerning the latter it is a need to investigate the local gaining of vitamins before introducing European products like tomatoes, carrots etc.

212 Fruit production: Usually not known as cash production and hampered by transport problems too.

213 Maize: Profitable, only, if done big scale. In addition there is a remarkable difference in profits at different places. Quoting from the report of Mr. Russell, Chief Agricultural Officer, Ministry of Rural Development, Department of Agriculture, concerning the state of agriculture in the Northern Province (12th June, 1969): "In Kasama and Mbala District (chief markets for maize) 7 - 9 bags per acre cover the cost of production using only family labour; 12 - 16 bags per acre are needed to repay costs of tractor cultivation or using hired labour. In the other five districts 10 - 15 bags per acre are needed to cover costs using family labour; and 18 - 25 bags to cover costs when hiring labour or using tractors. Thus unless you are a very efficient farmer it is not advisable to grow a large acreage of maize for sale to NPCMU unless you live within 50 miles of Kasama or Mbala.

It should be added that the average yield of untrained and subsistence maize growing is about 5 bags per acre.

214 Ground nuts: If done at all the average yield does not exceed 1 - 2 bags per acre which - usually - is not enough to cover even the production costs with family labour.



Apart from that ground nuts require a rainy season of 150 days which is not given everywhere.

- 215 Beans: No traditional crop. - Used as a cash crop there are the same profit margins and problems like with ground nuts.
- 216 Coffee: Especially grown in the Isoka-Mwenzo Area. Being the most profitable crop at all. - But it was learned from different experts that the national market will be covered by few government estates or settlement schemes, the international market being not sure enough to specialize.
- 217 Finger millet: Mr. Russell points out that this traditional staple crop of the Bembar people has good chances to become a number one cash crop in most areas: "In the wet season with prices ranging from K 6 - 12 per bag (6 - 10 bags per acre), gross returns from K 36 - K 120 per acre can be made for inputs of only K 3." - The chance is the local market.

3 Existing efforts and plans.

31 Farming.

3 alternatives have been suggested to use the land property of the old mission stations for farming purposes:

311 Large scale farming as a church estate: Here the same problems arise like discussed under Clixby estate No. 21: No profits are to be expected for a long time which could be used for other church purposes and employment would be very limited by the need of mechanisation for profitable production.

312 Leasing of plots for rent: This alternative has been discussed too, under Clixby estate No. 312, 327, 34.

But it has to be added, here, that a very careful and intensive investigation as well as development of local markets has to be done.

3121 A similar settlement approach like suggested for the Clixby estate (No. 3) might be possible at Kawimbe having a market at Mbala, Kashinda - Mporokoso or may be at Lubwa having the market of Chinsali as well as being located near the great north road. Some successful cooperatives were told to be in the environment of Lubwa, too.

313 An interesting alternative was going to develop at Senga Hill. - Under the leadership of the young local pastor an active church life has started: After building a new church and many church members were now starting to develop the church land in a cooperative way having a small orchard with citrus etc. to get some cash for further church purposes.

This might be an encouraging example of initiative and combination of church life and development which should be strongly supported.

314 However, it has to be emphasized, generally: agricultural trials and efforts in the rural areas should never be looked at as a separate matter. Taking into account the different human obstacles mentioned under 21 as well as just an example like Senga Hill it can be said that agricultural development is primarily a matter of human, social, community development. So a lot of combined efforts like discussed under Catalyst

Team, No. 112, have to be done if even promising examples like Senga Hill should not end up in resignation (as many government projects have done concentrating on technical advice, only).

32 Trees.

321 There has been the idea of using church land for growing trees - especially blue gum (growing very fast, being usable as roofing material after five years, already). The idea behind was not only to get some cash but the important approach of encouraging people: The experience of seeing the quick growing of the blue gum trees (or pine trees) might be an incentive to further initiative.

People at Lubwa, Muenzo and Kawimbe agreed to this idea. - The most promising place might be Kawimbe: a lot of old big blue gums being there a profit of selling them could be used as capital investment for a new tree plantation giving employment to a lot of people for some time.

322 But like agriculture this should not <sup>be</sup> done without careful investigation of the market (that is the local market because transport is ~~swallowing~~ any profit) as well as of the different local conditions for growing trees: Blue gums are exhausting the soil and it is not known whether the young trees could grow there as expected. On the other hand cutting the ~~off~~ trees without stubbing them up would yield a lot of new trees from the old trunks.

323 Apart from that: Quoting from discussion with Mr. Brownjohns, Director, Forest Department, Nursery, Lusaka, there would be no profit from growing trees at all. Following calculation was given:

Basis of 1 acre

|                       |          |
|-----------------------|----------|
| Investment            | K 100,00 |
| Land Clearing         | K 10,00  |
| planting              | K 1,50   |
| fertilizer            | K 11,00  |
| putting on fertilizer | K 4,00   |
| weeding               | K 6,00   |
|                       | K 132,50 |
|                       | =====    |

Output 300 - 350 poles per acre after 4 - 6 years at a price of K 100 - 120.

An economic production is possible only from 1000 acres onwards. But it might be doubtful whether such a production is economic at all: The government getting a loan from the World Bank for that purpose.

324 If there is the local market it will be occupied by the government, already. - But in any case the district forestry officer should be interviewed before starting a scheme like that. These officers are told to know the local conditions for growing trees as well as the market conditions very well.



33 School leavers.

It should be mentioned that most of the places visited the local people as well as the church elders have been very interested in training young people (school leavers); especially at Mpulungu, Senga Hill and Mbereshi this idea was strongly supported.

But there was an agreement, too, that before starting a scheme like the village polytechnics of the National Christian Council of Kenya there should be a careful investigation of the chances for employment as self employment.

It has been made obvious, too, that a scheme like that would mean to train the school leavers in skills which are closely bound to upgraded family farming and local needs, to develop structures and means of production being available locally, as well as preventing these young people from migration to the Copperbelt and the line of rails making the life in the rural areas attractive at the same time.

A scheme like that can - usually - be only a second step within the complex programme of rural development. But it can be done by a Catalyst Team structure, too.

It is to be suggested in this connection to train local craftsmen (formerly trained by the old missionaries) in training young people. These local craftsmen are available nearly at each of the places. And that might be a better approach than bringing in vocational trainers from outside who don't know the local needs and conditions and are bound to urban structures.

- 34 The development of a church holiday place at Mpulungu Semi-island could be done by voluntary labour of youth groups. The very moment a youth work like started by Mr. Bolanz in the Western Province is started in the Northern Province, too.

35 Credit Union Movement.

The Credit Union Movement has found strong interest all over the places visited. - But like training of school leavers it can only be a second step - usually - and assumes mutual confidence of the people. - However, close cooperation should be developed with the movement's bureau in Lusaka contacting Father Tessari as well as Rev. Merfyn-Temple.

4 Cooperation with Government.

- 41 Mr. Mbilishi, the Cabinet Minister of Northern Province has been very interested in church plans and efforts like that.
- 42 Practising close cooperation and information with the local government authorities a lot of support and advice will be available.
- 43 Soil and water investigation, bore hole digging promised by the Ministry of Rural Development, Mr. Beaumont and others.

44

It should be kept in mind that the government has got plans to implement so called "Intensive Development Zones" near Lubwa, Mwenzo and Senga Hill; details might be revealed during 1970 or 1971.



- I. Rural Development, Entwicklung in den Landgebieten, ist nicht in erster Linie als landwirtschaftliches Entwicklungsvorhaben zu verstehen; denn Landwirtschaft im strengeren Sinne, an die man anknüpfen könnte, kann nicht vorausgesetzt werden. Es handelt sich vielmehr um ein umfassendes Volks-Bildungsprogramm, konkret um die schrittweise Entwicklung einer vegetierenden Gesellschaft von Savannenbewohnern zu einer mehr oder weniger wirtschaftlich unabhängigen und sozial selbständigen Gesellschaft unter weitmöglicher Beschränkung auf die vorhandenen Mittel, Fähigkeiten und Strukturen.
- II. Der erste Schritt wird in der Bekämpfung von Unterernährung, Wassermangel und spezifischen Krankheiten bestehen müssen. Weitere bzw. parallele Maßnahmen sind die Entwicklung von angemessenen Anbaumethoden, Produktions- und Transportmitteln, arbeitsteiligen Wirtschaftsformen, Kooperativen, lokalen Märkten und - eng (funktional) an diesen Aufgaben orientiert - Bildungsmaßnahmen im engeren Sinne wie Alphabetisierung und Schulung rechnerischer Fähigkeiten.
- III. Innerhalb des Programms sind die angeführten Maßnahmen nicht isoliert, sondern aufeinander abgestimmt durchzuführen. Primär geht es jedoch weder um die Abwicklung eines technischen Gesamtprogramms noch um die Durchsetzung bestimmter Einzelmaßnahmen. - Die durchgehende Aufgabe ist die Weckung des Selbsthilfswillens, d.h. die Ermutigung einer jahrzehntelang unterdrückten und entmutigten Bevölkerung. Das Ziel des Programms ist im wesentlichen dann erreicht, wenn innerhalb der Bevölkerung das Bewußtsein entstanden ist, daß die vorhandenen Bedürfnisse selbständig befriedigt werden können. Die technischen Maßnahmen haben vor allem die Funktion, der Vermittlung dieses Bewußtseins zu dienen.
- IV. Die Vielfalt der notwendigen Schritte und ihre Verzahnung untereinander erfordern den Einsatz eines entsprechend zusammengestellten Teams. - Es sollte Vertreter folgender Berufsrichtungen umfassen:  
Baufachmann, Metall-, Kfz-, Holztechniker oder Ingenieur, Präventivmediziner, Nahrungsmittelchemiker, Ernährungsspezialist, Hydrologe, Landwirt, Gartenbaufachmann, Sozialwissenschaftler, Sozialarbeiter, Sozialpädagoge, Lehrer für funktionale Bildung, Betriebswirt oder Diplomkaufmann. Verschiedene der angeführten Berufsrichtungen können auch in einer Person (oder Familie) vereinigt sein. Insgesamt sollte das Team 8 - 10 Mitglieder haben, wobei eine Parität zwischen europäischen und sambianischen Fachkräften angestrebt wird.
- V. Fundiertes Fachwissen und Berufserfahrung werden vorausgesetzt. Hierfür gilt jedoch der gleiche Ansatz wie bei der Durchführung des Gesamtprogramms und seiner technischen Einzelmaßnahmen: Die Hauptaufgabe jedes Teammitgliedes ist es, die Bevölkerung an allen Überlegungen und Entscheidungen von Anfang an gleichberechtigt zu beteiligen. Mit anderen Worten: Die "Experten"

setzen sich selbst gemeinsam mit der beteiligten Bevölkerung einem Entwicklungsprozeß aus, dessen Ergebnisse weder durch Fachwissen noch durch Zeitdruck oder den Willen zur Perfektion diktiert werden dürfen.

Eine direkte Anwendung oder Weitergabe von Fachkenntnissen kommt nur sehr begrenzt in Frage. Fundierte Spezialkenntnisse bilden vielmehr die Grundlage für drei wesentliche Aktivitäten innerhalb des Gesamtkonzepts:

1. Kooperation im Sinne von Auseinandersetzung und Austausch mit anderen Fachleuten sowie mit dem spezifischen traditionellen Wissen der einheimischen Bevölkerung einschließlich der Bereitschaft, gewohnte Grundsätze und fachliche Normen preiszugeben oder zu verändern zugunsten eines unkonventionellen Ergebnisses.
  2. Improvisation im Sinne einer Beschränkung auf örtlich vorgegebene Hilfsmittel und Strukturen und innerhalb dieses Rahmens einer Anwendung eigener Kenntnisse in Form dreier Möglichkeiten.
    - a. Verbesserung und Intensivierung einheimischer Methoden
    - b. Vereinfachung aus Europa geläufiger technischer Abläufe und Methoden und ihre Einpassung in Verständnis und Fähigkeiten der Bevölkerung.
    - c. Erfindungen.
  3. Creativität in dem Sinne, daß die eigene Phantasie und Aktivität sich darauf konzentriert, schöpferische Fähigkeiten und Bereitschaft zur Kooperation innerhalb der Bevölkerung zu wecken und zu entfalten.
- VI. Für das Konzept gibt es innerhalb der internationalen Entwicklungshilfe wenig Vergleiche. - Obwohl es den spezifischen Verhältnissen der meisten Entwicklungsländer gerecht zu werden versucht (70-90 % Landbevölkerung, die durch die Konzentration auf Stadt- und Industrieentwicklung seitens der zuständigen Regierungen ständig weiter verelendet), wird es sich auch in Sambia weitgehend erst Verständnis erringen müssen.

Das gibt dem Programm in mehrfacher Hinsicht Experimental- und Pioniercharakter mit allen damit verbundenen Vor- und Nachteilen.

Es bedeutet einerseits, daß sich die Arbeit exemplarisch auf ein abgelegenes Landgebiet konzentrieren muß, um nachzuweisen, daß unter für solche Gebiete typischen Bedingungen eine eigenständige, weitgehend industrieunabhängige Entwicklung möglich ist. - Es bedeutet weiter, daß alle Teilnehmer des Programms die Bereitschaft zum fortlaufenden Experimentieren aufbringen müssen, ohne mit großen Erleichterungen der Versuchsbedingungen rechnen zu können. - Es bedeutet drittens, daß - eng mit der unmittelbaren Teamarbeit verquickt - Strukturen zu entwickeln sind, über die die lokalen und Zentralbehörden möglichst von Anfang an an positiven wie negativen Ergebnissen des Entwicklungsprozesses beteiligt werden können.

- VII. Das Team wird in einem kleinen Gebiet (6-10 km Durchmesser) in der Nordprovinz oder Ostprovinz mit der Bevölkerung von 4-6 Dörfern arbeiten.



Die Jahresdurchschnittstemperatur liegt für diese Gebiete (1500 - 1800 m über NN) bei 25°C, fällt im Juli gegen 17°C ab und steigt bis Oktober auf etwa 35°C. Die Regenzeit dauert von November bis März mit unterschiedlichen Niederschlagsmengen.

Die Verkehrsverhältnisse sind durch Teerstraßen (North Road, East Road) und durch regelmäßige Flugverbindungen verhältnismäßig günstig, jedoch während der Regenzeit und durch die ungewohnten Entfernungen zwischen den Ortschaften erschwert.

Die Qualität der Schulmöglichkeiten ist örtlich verschieden. Staatliche Grundschulen und Oberschulinternate sind jedoch überall vorhanden. - Ärztliche Versorgung ist innerhalb des Teams gegeben, in schwierigen Fällen in den Regierungskrankenhäusern nicht allzu entfernter Orte.

Häuser sind z.T. vorhanden, teils müßten sie durch Team und Hilfskräfte mit örtlichen Mitteln erstellt werden. Es ist Sache des Teams zu entscheiden, ob alle Mitglieder in einem gemeinsamen Zentrum wohnen oder sich zu je zwei oder drei auf die Dörfer verteilen.

Lebensmittel müssen selbst produziert (das Team schließt einen Landwirt und Gartenbaufachmann ein) oder in Form von Konserven etc. von außerhalb herbeitransportiert werden. Die Preise liegen in Sambia etwa zwei- bis dreimal so hoch wie in der Bundesrepublik, für Textilien und Schuhe etwa in gleicher Höhe.

Mit Stromversorgung ist nicht zu rechnen. Das Team wird entscheiden müssen, ob ein Dieselgenerator aufgestellt werden soll. - Auch die Wasserversorgung ist womöglich selbst zu regeln. Ein Fachmann wird zumindest anfänglich dem Team zur Verfügung stehen.

VIII. Die Vorbereitung wird teils in Europa, teils in Sambia stattfinden.

Sie wird für deutsche Mitglieder voraussichtlich neben der Sprachausbildung (Englisch und Ortssprache) und berufsergänzenden Maßnahmen unter anderem ein entwicklungskritisches Seminar und Trainingsmaßnahmen in Erziehungspsychologie, Kraftfahrzeugmechanik und Gartenbau einschließen.

gez. Wulf-D. Wilczek, DÜ

Die Jahresdurchschnittstemperatur liegt für diese Gebiete (1500 - 1800 m über NN) bei 25°C, fällt im Juli gegen 17°C ab und steigt bis Oktober auf etwa 35°C. Die Regenzeit dauert von November bis März mit unterschiedlichen Niederschlagsmengen.

Die Verkehrsverhältnisse sind durch Teerstraßen (North Road, East Road) und durch regelmäßige Flugverbindungen verhältnismäßig günstig, jedoch während der Regenzeit und durch die ungewohnten Entfernungen zwischen den Ortschaften erschwert.

Die Qualität der Schulumöglichkeiten ist örtlich verschieden. Staatliche Grundschulen und Oberschulinternate sind jedoch überall vorhanden. - Ärztliche Versorgung ist innerhalb des Teams gegeben, in schwierigen Fällen in den Regierungskrankenhäusern nicht allzu entfernter Orte.

Häuser sind z.T. vorhanden, teils müßten sie durch Team und Hilfskräfte mit örtlichen Mitteln erstellt werden. Es ist Sache des Teams zu entscheiden, ob alle Mitglieder in einem gemeinsamen Zentrum wohnen oder sich zu je zwei oder drei auf die Dörfer verteilen.

Lebensmittel müssen selbst produziert (das Team schließt einen Landwirt und Gartenbaufachmann ein) oder in Form von Konserven etc. von außerhalb herbeitransportiert werden. Die Preise liegen in Sambia etwa zwei- bis dreimal so hoch wie in der Bundesrepublik, für Textilien und Schuhe etwa in gleicher Höhe.

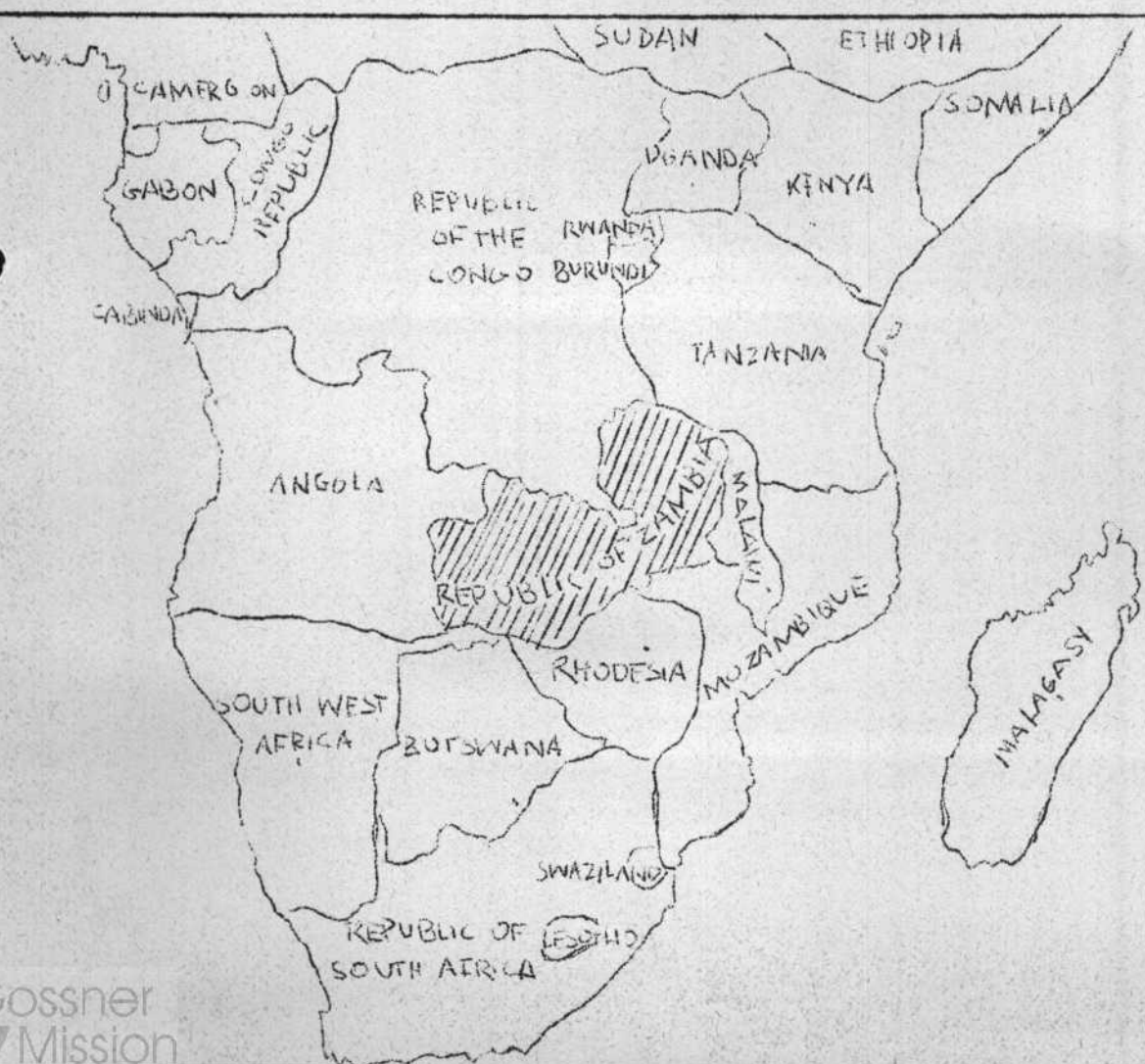
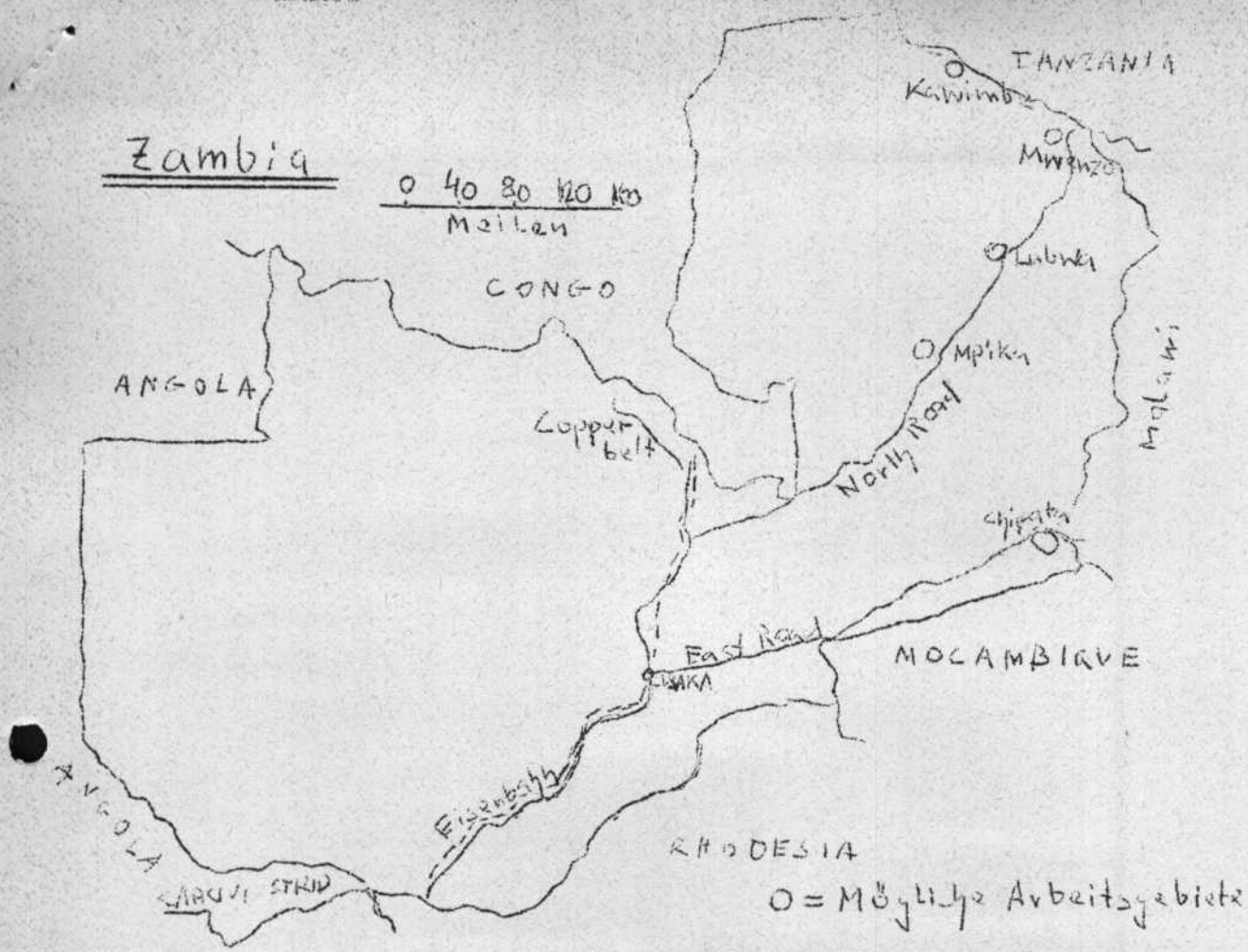
Mit Stromversorgung ist nicht zu rechnen. Das Team wird entscheiden müssen, ob ein Dieselgenerator aufgestellt werden soll. - Auch die Wasserversorgung ist womöglich selbst zu regeln. Ein Fachmann wird zumindest anfänglich dem Team zur Verfügung stehen.

VIII. Die Vorbereitung wird teils in Europa, teils in Sambia stattfinden.

Sie wird für deutsche Mitglieder voraussichtlich neben der Sprachausbildung (Englisch und Ortssprache) und berufsergänzenden Maßnahmen unter anderem ein entwicklungskritisches Seminar und Trainingsmaßnahmen in Erziehungspsychologie, Kraftfahrzeugmechanik und Gartenbau einschließen.

gez. Wulf-D. Wilczek, DÜ





# Der Schwerpunkt liegt auf dem Lande

Village Polytechnic — Ein Experiment in Kenia

Von Wulf-Dietrich Wilczek

Stichworte wie „Bildung“ oder „Ausbildung“ werden hierzulande noch weitgehend in anscheinend überall selbstverständlichen Zusammenhängen gebraucht. Jeder meint zu wissen, worum es geht: Man braucht Schulen, Lehrpläne, Unterrichtsmethoden, um bestimmte Bildungsziele zu verwirklichen. Spätestens die Diskussion um Probleme der Ausbildungsförderung in Ländern der Dritten Welt aber hat gezeigt, daß diese Sicht nicht ausreicht.

Wenn 90 oder mehr Prozent einer Bevölkerung auf dem Lande leben, bekommt die Frage, ob man ausbildet im Blick auf die Berufspalette, die sich in der Industriegesellschaft entwickelt hat oder ob nicht andere Modelle zu erarbeiten wären, grundlegende Bedeutung. Wird somit im Bereich der bildungspolitischen Planung eine Weiche falsch gestellt, dann können die besten und teuersten Ausbildungsinstitute nicht mehr ihren Zweck erfüllen und geraten in den berechtigten

Für den National Christian Council of Kenya (NCCCK) — Kenias nationalen Christenrat — ergab sich das Experiment Village Polytechnic (VP) 1966 aus der Konfrontation mit dem sogenannten Primary School Leavers-Problem, d. h. aus der Tatsache, daß bei einer Gesamtquote von über 150 000 Volksschulabgängern jährlich über 100 000 weder von weiterführenden Schulen „akademischer“ oder berufsbildender Art, noch vom Arbeitsmarkt aufgenommen werden können. — Verschärft wird die Problematik durch das Bevölkerungswachstum einerseits und zunehmende Erwerbslosenarbeitslosigkeit und -unterbeschäftigung andererseits. Da in Kenia über 90 % der Bevölkerung auf dem Lande lebt und über 60 % dieser Bevölkerung unter 21 Jahre alt ist, liegt es nahe, verstärkt auf die Landgebiete zu sehen.

So zielt der VP-Ansatz auf die Konzentration von Bildungsmaßnahmen nicht formal schulischer Art in den Dör-

fern und versteht umgekehrt die ländliche Entwicklung (Rural Development) insgesamt primär als eigenständige Bildungsaufgabe. Er versucht auf dem Bildungswege eine entwicklungspolitische Neuorientierung zu verwirklichen, die ihren Ansatzpunkt bewußt in den Landgebieten nimmt. Dabei wird deren unveränderte, relativ sogar wachsende Unterentwicklung berücksichtigt und der Komplex der Urbanisierungsprobleme (Slums etc.) als Folge sowohl der einseitigen Industrialisierungstendenz wie der nicht erfolgten Koordination mit der ländlichen Entwicklung verstanden. Von dem Entwicklungskonzept der „knappen Produktionsfaktoren“ (Kapital, technisch-wirtschaftliches Know how) muß man sich dann distanzieren, um das einzig vorhandene Kapital — Arbeitskraft — dort, wo es brachliegt, zu mobilisieren. So entsteht ein Vexier-Effekt: Wenn man die Entwicklung der Landgebiete betrachtet, werden Bildungsmaß-



Das Kleingewerbe ist eine wichtige Voraussetzung für die ländliche Entwicklung in Afrika  
Foto: Hörtrich

Verdacht, die Zahl künftiger Arbeitsloser schon direkt oder indirekt mit zu programmieren.

Das Konzept „Village Polytechnic“, beim Nationalen Christenrat Kenias (NCCCK) entwickelt, versucht hier einen neuen Weg. „Lernen“ wird nicht als isolierte Tätigkeit begriffen, sondern als der alle Lebensäußerungen umfassende Versuch, das Leben in der ländlichen Umwelt nicht nur materiell auf eine bessere Basis zu stellen, sondern überhaupt sinnvoller zu gestalten. Fachleute reden von „funktionaler Bildung“.

Wulf-Dietrich Wilczek, Mitarbeiter der Geschäftsstelle von DÜ, hat dieses Modell aus eigener Anschauung in Kenia kennengelernt und war Ende 1970 drei Monate als Projektberater für die United Church of Zambia tätig. Bei seinen Ausführungen bezieht er sich außer auf eigene Beobachtungen auch auf das vom Nationalen Christenrat im Mai 1970 herausgegebene „Village Polytechnic Handbook“.

nahmen in erster Linie als agrarökonomische Aufgaben und Landwirtschaft als Erziehungsprozeß begriffen.

Dieser Erziehungsprozeß soll funktional verlaufen, d. h. unmittelbar an den vorfindlichen Produktionsverhältnissen und Bedürfnissen orientiert. Das erfordert nicht nur Distanz von den seitens der Industrieländer exportierten Bildungs- und Ausbildungsstrukturen. Es erfordert zugleich hohe Flexibilität gegenüber regionalen und lokalen Bedingungen. Flexibilität ist ferner erforderlich hinsichtlich der neuen, aus dem Prozeß selbst sich ergebenden Erfordernisse.

Für diesen Ansatz hat E. F. Schumacher/London, den Begriff der „Intermediate Technology“ geprägt: Eine Technologie irgendwo zwischen der der Hacke und der des Mähreschers, eine Technologie, die die Grundlage abgeben kann für die „Produktion der Massen“ im Unterschied zur „Massenpro-



duktion" (Schumacher, Burnel Lectures, 1969, vgl. Kasten).

#### Ziel und Struktur

Damit ergibt sich eine Zielkombination von

- Mobilisierung des Dorfes
- Arbeitsplatzbeschaffung für Schulentlassene (möglichst als Selbständige)
- Lokale Entwicklung von Produktionsmitteln.

Die Grundlage soll einerseits der Mitarbeiterstab bilden, insbesondere aber ein örtliches *VP-Management Committee*, das für Planung und Einrichtung, Finanzen, Rekrutierung und Kontrolle des Ausbildungsstabes verantwortlich ist. - Das VP ist nach Möglichkeit eine Tagesschule, um das Einzugsgebiet zu begrenzen und die Familien direkt zu beteiligen. Programm, Stab und Ausrüstung haben den Vorrang vor Gebäuden.

Die erste Analyse des seit 1966 laufenden Programms, die Mitte 1969 für die ersten zehn VP's vorgenommen wurde, zeigt eine recht variable Gestaltung. Durchschnittlich werden 36 Schüler (ca. 20% weiblich) vorwiegend im Alter zwischen 15 und 21 Jahren ausgebildet. - Von 47 Ausbildern sind 25 Afrikaner, die meisten mit schulischer Berufsvorbildung, nur drei mit pädagogischer Ausbildung und einer mit landwirtschaftlicher Vorbildung. Acht von zehn VP's legen die Betonung auf handwerkliche Ausbildung, sechs unterrichten auch allgemeinbildende Fächer, neun in einfacher Buchführung, nur eines hat einen landwirtschaftlichen Grundkurs.

Bis Mitte 1970 war die Zahl der vom NCK durch einen Beraterstab betreuten VP's auf über 20 angewachsen und die Regierung ist an einer Beteiligung stark interessiert. - Trotz dieser für ein Pionierprogramm eindrucksvollen Bilanz scheint sich eine Krise anzubahnen. Dabei hat sich als Hauptproblem das des Ausbilderstabs herausgestellt: Hier beginnen sich die Vorstellungen von dem, was traditionell unter *Trade Training* verstanden wird, wieder durchzusetzen. Damit erfolgt notwendig eine Reorientierung zu den städtisch-industriellen Zentren, die sich u. a. in einer Tendenz zur Durchführung der staatlichen *Trade Tests*, sowie in Abwanderung der Schüler dokumentiert. - Zugleich bröckelt die Basis für die Zusammenarbeit zwischen Stab und örtlichen Komitees ab und damit die Möglichkeit, eine der ursprünglichen VP-Zielsetzung entsprechende Umgebung zu schaffen.

#### Krise als Lehrstück

Eine Betrachtung der VP's als Einzelerscheinung führt schnell zur Resigna-

tion. Das Programm gewinnt jedoch gerade durch seine Krise exemplarische Bedeutung. Sie rückt es in einen weiteren Zusammenhang und läßt so Auswege erkennen.

Man braucht nicht auf den gängigen, aber irreführenden Maßstab der Steigerung des Pro-Kopf-Einkommens zurückzugreifen, um auf das stillschweigende, aber weitweite Einverständnis zu sto-

#### Vier wichtige Punkte

Victor Lamont, Mit-Initiator und Berater des VP-Programmes in seinem Vorwort zum *Village Polytechnic Handbook*:

E. F. Schumacher hat das Problem und die Aufgabe in 4 Punkten formuliert:

Erstens, daß Arbeitsplätze in den Gebieten geschaffen werden müssen, wo die Leute jetzt leben und nicht primär in den städtischen Gebieten, in die es sie zieht.

Zweitens, daß diese Arbeitsplätze durchschnittlich billig genug sind, um sie in großer Zahl schaffen zu können, ohne daß dies unerreichbare Voraussetzungen von Kapital und Importen erfordert.

Drittens, daß die Produktionsmethoden relativ einfach sein müssen, d. h. sie dürfen nicht von hochqualifizierten Techniken abhängen, nicht nur im Produktionsprozeß selbst, sondern auch hinsichtlich der Organisation, der Rohstoffe, der Versorgung, der Finanzen, der Vermarktung etc.

Viertens, daß die Produktion hauptsächlich mit örtlich vorhandenem Material und vorwiegend für lokale Zwecke erfolgen sollte.

Diese vier Erfordernisse können nur erfüllt werden, wenn Entwicklung von regionaler Grundlage aus begonnen wird und weiterhin nur bei einem gezielten Versuch, etwas zu entwickeln, was „intermediate technology“ genannt werden mag.

ßen, daß Entwicklung kapitalintensiv zu sein habe. Für die Schaffung sozialer Gerechtigkeit - von der natürlich auch in solchem Zusammenhang die Rede ist - wird bei diesem Ansatz eine wirtschaftliche Entwicklung durch Mechanisierung, Technisierung und bedarfsweckende Produktion vorausgesetzt. Dabei kann als Bildung nur akzeptiert werden, was jener Entwicklung dient und Vor-

aussetzungen für sie schafft. Die in den Entwicklungsländern in der Kolonialzeit installierten Bildungssysteme europäischer oder amerikanischer Prägung werden daher nicht in Frage gestellt. Gerade so aber wird durch den Anspruch, allgemeingültige und damit neutrale Werte zu vermitteln verdeckt, in welchem ausgeprägt funktionalem Zusammenhang sie tatsächlich stehen. - Sind die wirtschafts- und bildungspolitischen Entscheidungsträger Produkte dieser Erziehung, so schließt sich der Kreis. Gerade Kenia kann für diesen Zusammenhang als typisches Beispiel gelten: Seine industriell-kapitalistische Orientierung, seine westeuropäischen Ländern vergleichbare Klassenstruktur und seine Investitionen im formalen Bildungsbereich sind in gleicher Weise extrem.

Die ländlichen Gebiete werden - wenn überhaupt - nur in der Zuordnung zu den industriellen Zentren und somit als Belastung für den eigentlichen Entwicklungsprozeß gesehen. Möglichkeit wie Notwendigkeit einer Entwicklung von differenzierten wirtschafts- und bildungspolitischen Konzepten auf ländlicher Grundlage treten dabei nicht ins Blickfeld.

Das VP-Programm mit seinem Ansatz

1. auf den Dörfern,
2. beim Bildungsprozeß und
3. bei der selbständigen Entwicklung einer auf den lokalen Bedarf zugeschnittenen sogenannten *intermediate technology*

nimmt sich auf diesem Hintergrund wie ein rührend naiver Versuch aus. - Tatsächlich erweist es sich aber gerade durch diese „Naivität“ als Beispiel eines entwicklungspolitischen Ansatzes, der so alt ist wie die Entwicklungshilfe selbst.

Es handelt sich hier um den Versuch, die Entscheidung und Planung dessen, was Entwicklung sein könnte, dort zu beginnen und zu verwirklichen, wo der größte Teil der Bevölkerung lebt, und das heißt für die Dritte Welt in den Dörfern. In dem Versuch, die Bevölkerung von vornherein in den Entscheidungsvorgang mit hineinzunehmen, setzen sich die dieses Programm einführenden „Experten“ selbst gemeinsam mit der beteiligten Bevölkerung einem Entwicklungsprozeß aus.

Der Mangel an Resonanz und Durchsetzungsfähigkeit, der diesen Ansatz bisher kennzeichnete, hat sicherlich viele Gründe: Neben den bürgerlich-kapitalistischen Denk-, Wirtschafts- und Lebensstrukturen der industrialisierten Welt, in denen sich die Entscheidungsträger (weitgehend auch die der Entwicklungsländer) bewegen, mag die Un-

kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse in den ländlichen Bereichen eine Rolle spielen. Auch die akademisch-theoretische Neigung abendländischer Tradition zu umfassenden Entwürfen und Lösungen, der ein solcher Ansatz zu punktuell, zu unabgeschlossen und daher zu riskant erscheinen muß, ist hier zu erwähnen.

Belastend sind nicht so sehr Vorwürfe wie „Romantizismus“, „Zurück zur Natur“, „Sozialutopismus“ usw., die auf solchem Hintergrund erwachsen. Das sachliche Problem ist vielmehr, daß so keine Institution entsteht, die bereit und fähig wäre, sich zum Träger der Konzeption zu machen, ihre Bedingungen und Ergebnisse weiterzuentwickeln und ins öffentliche Bewußtsein zu bringen. Auf diese Weise herrscht ein ständiger Mangel an Information und Koordination zwischen wissenschaftlicher Arbeit, die es auf diesem Gebiet durchaus gibt, einer Fülle praktischer Erfahrungen und den spontanen Aktionen und Ideen einzelner Gruppen, wie den VP-Initiatoren oder Entwicklungshelfern.

Insbesondere die letzteren sind es – sofern sie in den Landgebieten arbeiten –, die in ihrem persönlichen Konflikt zwischen der Theorie ihres Auftrages und der wachsenden Einsicht in die tatsächlichen Erfordernisse jene internationale Problematik durchzustehen haben.

Der notwendige Dilettantismus wohlgemeinter Aktionen, der daraus resultiert, diskreditiert dann wiederum den Ansatz von seinen Ergebnissen her. Die gegenläufigen Strukturen, in die man eingebettet ist, erweisen sich als übermächtig, gerade dann, wenn sie als solche nicht erkannt werden. Das Vorhaben stirbt an der Resignation der Initiatoren. Das ist es, was dem VP-Konzept droht.

#### Funktionale Bildung und Rural Development

Zwei kritische Komplexe sind noch einmal besonders hervorzuheben:

1. Kann ein funktionaler Bildungsansatz als Katalysator für Rural Development im angestrebten Sinne wirken – wenn dem Ausbildungspersonal die Voraussetzungen fehlen, um Distanz zu gewinnen, eigene Alternativen zu entwickeln und die Bereitschaft zu einem eigenen Lernprozeß durchzuhandeln; wenn Programm und Personal nicht von vornherein strikt auf dörfliche Produktion ausgerichtet sind; wenn die direkten Bemühungen auf die Gruppe der älteren Schulabgänger beschränkt bleiben?
2. Kann ein funktionaler Bildungsansatz



Traditionelle Techniken der Tonbearbeitung werden in Kenia aufgegriffen und weiterentwickelt  
Foto: Falkenstörfer, BfW

dieser Art die Landflucht der Jugendlichen aufhalten in einer Umgebung, in der Berufsausbildung lediglich verstanden wird als Vorbereitung einer Beschäftigung in den städtischen Industrieoasen?

Eines muß festgehalten werden: Das VP-Programm ist auf direktem Wege nicht in der Lage, das Problem der Schulentlassenen zu lösen, also die vorhandene Bildungsstruktur zu verändern. Es kann aber sehr wohl beispielhaft nachweisen, daß eine an den Bedürfnissen der Masse der Bevölkerung ausgerichtete und das heißt funktionale Bildungsstruktur nicht nur nötig, sondern möglich ist und damit ein Zeichen setzen.

Dabei spricht es für die Richtigkeit des Ansatzes, daß das Programm in der gegenwärtigen Form nicht ohne weiteres übertragbar ist. In Gebieten, in denen Mangelernährung, Wasserversorgung und Krankheit die vordringlichen Gefahren sind, wird zwar ein funktionaler Bildungsansatz notwendig sein. Aber man wird sich weder auf die Gruppe der entlassenen Volksschüler noch auf eine *intermediate technology* als vorrangiges Ziel festlegen dürfen. Ein *Village Polytechnic* ist dort höchstens in einer weiteren Entwicklungsstufe angebracht (vgl. „Ein Beispiel aus Tanzania“, „der überblick“ 2/70, Seite 20).

Dort aber, wo das VP-Konzept örtliche Initiative und Resonanz gefunden hat, kommt es jetzt darauf an, den experimentellen Charakter erst einmal konsequent durchzuhalten. Das gilt vor allem gegenüber dem Interesse der Regie- rung: Denn sobald die VP's nur als eine besondere Spielart innerhalb des geläu-

figen handwerklichen Ausbildungssystems erschienen, wäre das ursprüngliche Ziel gerade preisgegeben. Das *Village Polytechnic* bliebe weder kritische Alternative, noch behielte es die Möglichkeit, zum Ausgangspunkt weiterer Maßnahmen für die Dorfentwicklung zu werden.

So bedeutet das Durchhalten des experimentellen Charakters in der gegenwärtigen Krisensituation vor allem, die theoretische Auseinandersetzung zu fördern. Es ginge darum, ein Zentrum im Lande zu schaffen, das dazu dient, den Mitarbeitern in diesen Programmen regelmäßigen Austausch der eigenen Erfahrungen zu ermöglichen, die Konzeption voranzutreiben und den Ausbildern damit zugleich das Bewußtsein zu vermitteln, daß sie selbst die Empiriker sind und daß mit diesem Bewußtsein die Arbeit fällt oder steht. So erwüchse eine Art *Lay Training* – oder ein Programm der Erwachsenenbildung unmittelbar aus den Erfordernissen der Praxis. Sie hätte zugleich der Umschlagplatz der Erfahrungen und Folgerungen im Blick auf die kirchlichen und staatlichen Entscheidungsträger zu werden. Hier hat personelle und pädagogische Hilfe eine Zukunft, nicht im formalen Schulwesen.

Bildungseinrichtungen sind Entwicklungsmedien. – Wenn es gelingt, das Bewußtsein dafür wachzuhalten, daß die Bildungssysteme und -inhalte der Industrieländer keine wertneutralen Größen sind, sondern funktional im Sinne ganz bestimmter wirtschaftlicher Tendenzen und bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaftsstrukturen, dann wird es auch möglich sein, ihnen einen funktionalen Zusammenhang von Bildungsmaßnahmen und wirtschaftlich-gesellschaftlichen Zielen gegenüberzustellen, der den Bedürfnissen und Möglichkeiten der ländlichen Entwicklung in der Dritten Welt angemessen ist.

#### DO-Kurse

Wir bitten um Entschuldigung für einen sinnentstellenden Fehler in der Überschrift des Beitrages von R. J. Gramke im vorigen Heft auf Seite 20. Die richtige Überschrift lautet: „Exemplarisches Lernen und Entwicklung historisch-soziologischer Phantasie“.

#### Beilagenhinweis:

Einem Teil dieser Auflage ist eine Bestellkarte für die Quartalszeitschrift „der überblick“ beigelegt.



## Cynicism.

W. J. L.

Beyond the Copperbelt and a sometimes very slim strip of big commercial farming areas along the line of Rails, Zambia has been called to be a "desert with trees". If this saying indicates the so called Rural Areas with their thick sometimes light bush of old very slowly growing trees useless for timber production due to their tough, splintering, very hard and heavy wood, burned by grass fires and the traditional shifting land clearing system, with, mostly thin layers of mostly not very good soil, covered with termite hills, eroded, dry, crossed by the steep dry beds of the rainy seasonal streams and rivers and by the few dust roads corrugated, eroded too, not to use, even by landrover, during the rainy season - if this saying further on indicates the scattered little villages lost in the vast plains, or fighting a tough day by day struggle against the thick bush surrounding, the estimated 450,000 subsistence farmers scattered over 150,000 sq. kms, illiterate people living a desperate life on Kassawa and water, carried on the wives heads over distances of one to three miles, suffering from hookworm, bilharzia, leprosy, malaria, with the children under 5 death rate of about 50% mostly due to malnutrition, lack of hygiene and midwifery - suffering at least as much as from diseases from the retarding impacts of witchcraft and traditional customs and beliefs - if the saying above all indicates a paralisation of development among the rural based people due to about 70 years of dependence and the temptations of copper industry - if the saying calling Zambia "desert with trees" indicates all this, it might be right - Then the irony originally behind these words will freeze on the authors lips, the European arrogance which on the background of colonial heritage reveals to be cynicism declaring the Zambian situation to be hopeless after having left the country in the condition described. This cynicism will last to be a heavy burden on Zambia as long as this country depends on expatriates (to quote from a discussion with Mr. Devalaar, Head of the U.N.I.C.E.F. Mission, Lusaka).

## The framework of Church and development in Zambia.

### I. General lines: needs and bottlenecks.

1. In comparison to other African countries Zambia is not only going to face the challenge of the development of the rural areas and its unused labour force capital but the far more serious problem of having a rural proletariat. This term is to be understood in a wide sense, including not only the traditional village inhabitants but the squatters along the few tarmac roads more or less cut off from traditional village life and the inhabitants of the urban shanty towns alike. The whole background of these men normally being on the village they have got neither the material nor the educational chance to cope with the new environment. The proletarian situation is due to the adjustment of the economy - and of the peoples expectation respectively - to copper mining. It can be made obvious by contrasting the figures of an average per capita income for urban employees about K470 p.a. against a figure of about K17 p.c./p.a. for the rural areas. The latter figure is getting a most serious meaning concerning the urban squatters because these have to cope with tremendous living costs including payment even for a tin of water. Taking the definite figure of 73% for the part of the population living in the rural areas, the whole extent of the rural proletariat may amount to 90% of the population.

So from this background it might be obvious that rural development has to be looked at primarily as a human problem, or to be more precise, as a question of social justice. Therefore rural development cannot be looked at as to be identical with the development of the rural areas only. It has to be underlined as a challenge to cope with the wave, not to say with the deluge of rural proletariat surging against the misleading lighthouse of capitalistic economy - and income structure, the commercialisation of all life spreading from the copperbelt and the line of rails all over the country.

Recognising/



Recognising this as an exceptional situation without precedent to learn from, it is a matter of aimed experiments at different levels, a matter of co-operation and above all a matter of dedication. If the principle is there not to solve problems by compulsory efforts, there is only one method left: to change the peoples attitude. Concretely speaking, all efforts must be aimed to the one point to change the peoples welfare state and consumer attitude which can never be met by the economic structure towards the consciousness that there is nobody and nothing to help them except they turn to self help and self reliance. This approach executed in rural as well as in urban and semi-urban areas is the only vague chance to tackle rural development being a human problem right from the beginning.

2. The figure of 90% import of urban food provision indicates another side of the problem: production of a marketable surplus is not the aim of his (the villagers) farm operations..... More than this, obtaining a cash income is not a part of the life of the villages..... Reliance on intermediate technology alone does not solve the problem..... He (the villager) still does not have a commercial attitude towards farming..... To attempt quickly to instal commercial attitudes in a village great a mistake as expecting him to leap successfully into an agricultural technology. The process is an educational one and, like other educational processes, is long term. (Richard Roberts, An intermediate money policy for rural areas, Times of Zambia, January 7th, 1970.) In other words: the only chance for the rural population to become more or less independent, is not yet discovered and a matter of long term as well as of complex efforts.

3. The development of a commercial attitude towards farming must go hand in hand with the development of markets. The urban market (Copperbelt, Lusaka, Line of Rails) is a European one to a high degree and therefore expected to decline due to the 51% Government share policy which will result in a number of expatriates leaving the country. Apart from this, the problem of transport is going to be a chronic one, due to increasing lack of capital to buy vehicles to build roads and to develop an efficient communication system as well as the lack of co-operation and efficient administration between government and semi-government bodies. So there is a high need in developing local and district markets. But in spite of nutrition work and under-5 clinics, efforts there is not even an investigation of these chances of marketing and the necessary approach to development.

4. Lack of housing, water, medical, nutrition and educational facilities are a vital part of the misery as well.

5. Social services as far as available are undertaken under the aspect of economic improvements. There is nearly no effort or even idea to cope with the desperate situation of family life within the squatters society. Cut off from the guide lines of village social education, thrown into an individualistic life style, confronted with the temptations of the new environment there is nothing and nobody to replace the old guide lines at all. And as mostly young people are leaving the old environment where education has been in the hands of the elders, there is no basis for tradition or transformation of it. So there are no guide lines of how to lead a married life, how to tackle domestic affairs, how to educate children. The lines of old tradition now are becoming the basis for inhuman attitudes: there is a wide range of sexual exchange and of a high rate of divorces as an offspring of the tradition of polygamy. The old custom that the wife is responsible for food makes the man think that the money he earns is his own and not to spend on domestic purposes. There is no idea that money could be spent for educational means for the children.



6. Complementary to these items of copper-coloured proletariat there is no other chance for the masses than rural development. "Zambian Manpower" points out that the urban industrial and commercial sector will be able to absorb at best the offspring of those already employed within all foreseeable space of time.

7. This results into the special problem of unemployed youth. Quoting from Mrs. Angi-Coombe, The Primary School Leavers Crisis, 50,000 of 63,000 1969 only Grade 7 leavers were unable to find places in Form I of Secondary School. The total of the school leavers generation in 1976 is expected to amount to about 100,000, while "less than 9,000 jobs for juveniles with a basic educational qualification" were available in 1970, this number expected to decline during the next time. According to statements of the Commission for Technical Education and Vocational Training, there will be actually not one single place within these training schemes for all of the next future, the whole efforts being concentrated on grading-up technical and trade-skilled personnel from a definite entrance qualification of at least Form II.

## II. The Church

### A. The weakness.

1. Independence and Self-Reliance. The U.C.Z. being the successor of 4 Mission Churches, has got the burden of inheritance in manifold sense. The colonial regime excluded Africans from decision making, planning and administrative posts. The regime of the old missionaries lasting from 1892 to 1964 did the same. They did it with best intention. The African church member, even the African minister, was the uneducated, the poor, the big child, the one you had to provide for: education, even literacy, skilled training, finance, housing, church building, planning, administration and by all this means evangelism. And there was no community in daily life because the African was not only the child, he was the dirty child. The results: congregations corresponding to the common lack of self reliance all over the country there is a similar attitude in the consistories resulting for instance in very poor collections: the impression is still alive that the church being the church has got the money. If you should be prepared to look at the church as your church you normally do not see the churches financial situation depending on your own money. (From K115,000 Synod Budget for 1971, K38,000 are expected to come from collections). This attitude is not confined to the poor rural areas. Even the congregations in Lusaka and in the Copperbelt with a lot of Zambian Members getting an income of about K1 - K3,000 a year are not in a much better position - the same normally with the readiness of the Zambian layman to take responsibility. It might be an honour to be asked to be a church elder. But there is no training of thinking in terms of the church. Or/and there is a great lack and helplessness in planning and administrative abilities especially in the rural areas.

2. Ministers and Church Workers: The Ministers up to now mostly representing the generation brought up by the missionaries are in ambivalent situation. Most of them have not yet overcome the feeling of being the underdog. On the other hand they are forced to fit into the position of their European Predecessors without being prepared. At the same time they are confronted with the "surviving" European brothers in charge as well as with the expectations of the ordinary members. That causes insecurity resulting in making fiddling a standard and falling into the example of the old missionaries, becoming little Popes within the congregations. Especially in the rural areas this temptation is intensified by what means to be educated. While generally education means prestige and the right to claim all positions formerly restricted to Europeans, in the villages, the educated faces day by day the standard he has risen from. And it needs a very strong character (Europeans normally have not/



not got any idea of) not only to "go back" but to stand the temptation of confirming to the enjoyment of elite's life. Here from my experience is one main barrier of development by the church (as a specific example of a main barrier to development in Africa at all): Not to understand education primarily as a challenge for rising your people to the same level.

With a church worker (women's worker, deaconess etc.) you may find the same attitude: church work hiddenly becoming a means of career with the final aim to be a minister.

3. Spiritual Life. Excluded from all other responsibilities of Church life, the Zambian minister was restricted to Evangelism as a separate thing and this in a specific way. The result erroneously has been described as "fundamentalism". My experience in this field has been very limited (attending services normally held in the vernacular). But the theological background generally does not allow an independent - even fundamentalistic - interpretation of the Bible. To say it more precisely: The fundamentalistic way of Christianity (admittedly having been motivation and strength of mission at all) represented by the uncontested authority of a white man has made the Bible, and Christianity on the whole exclusively a matter of worship.

The results:

(a) The church sticks to an understanding of Christianity as to the picture of a separate solemn, as it were, spherical world, present now especially in services, prayers, Bible, Hymns (that means in formalities).

(b) So the Bible is especially a matter of worship at best understood as to be a constitution of this separate world.  
- There is nearly no idea of the Bible being the offspring of a political, a social struggle lasting for centuries waiting to be understood again as a motivation for new political, social engagement instead of moralistic discussion about mini-skirts and the Lord's ways in the hearts of men.

(c) So Christian life is more than a matter of surface, more than an upholstery only for those who can afford to deal with this spherical world's formalities, that means, normally, the officials. There is nearly no idea that Christ did not suffer to prepare the comfort, but to anticipate the suffering of His disciples, the suffering with his people.

(d) So far the people, even for the normal Christian, there is nearly no relation between the churches religious and day to day life. Eventually, the gospel cannot cope with the power of witchcraft and traditional beliefs all over the country, throughout all the people, let alone to be prepared or able to assimilate the human positive traits of traditional beliefs and even witchcraft.

(e) In the same way there is a wide gap between worldlike enterprises and religion resulting most evidently for instance in the poor financial support by the Zambian members, mentioned above. Both could be done but not as an entire unit.

(f) Finally, the impact should not be underestimated which, unconsciously has been exerted by the fact that the Gospel has been European Gospel from the very beginning. Christ himself being the blond, blue-eyed, sentimental young man of the Victorian age, Europe itself, or even the U.K., in spite of all experiences tends to be the Paradise. So the spherical world of Christianity finally gains concrete traits. The best Christian might be the most Europeanised, the gentleman English style, respectively.



4. Still European. In different aspects the Church is still European.

(a) This characteristic finds different expressions in lack of self-confidence: from the shyness of accomodating and feeding a European to the high estimate of everybody who has been (or has been trained) overseas or who is in a permanent contact with Europeans.

(b) This tends to be a magic circle with the dependence from overseas support in finance and personnel. The use of capital being proscribed and conversely capital being available only by shaping all plans after the expected overseas consultations means very little motivation for the development of own ideas.

(c) This would only be the basis for the development of an own independent administration. Meanwhile it seems to be more reasonable and effective to have expatriate administration and planning staff.

(d) The Missions influence is still maintained by the quantity and also quality of expatriate ministers and church workers especially in the Copperbelt and the Western Province. Concerning the Western Province, the churches union is fragile especially due to the French speaking Paris Mission in close combination with the separate life and culture of the Lozi. This even tends to be a political explosion permanently.

(e) The fact of having expatriate church staff results into another bad impact. Having European ministers the English speaking expatriates get the chance to find a habitual social structure far from home. So the church itself provides occasion and temptation to continue English social life in Zambia to establish a white Ghetto life and to escape from the compulsion to adapt to the African society. Vice-versa, the English speaking expatriates mostly being Government officers etc. the influence of the white Ghetto within the church is out of any proportion to its quantity. The suspicion of the Zambians that there could be a white lobby in decision making is not refuted by good conscience of individuals: there is a tendency that the outsider as to the white church Ghetto will be an outsider concerning society at all. On the other hand it seems to be nearly unthinkable that a Zambian minister could become the pastor of an expatriate.

(f) In the rural areas the minister is often "between the chair": due to his Europeanisation he is not fully within the rural society. On the other hand he does not get the same acknowledgment like a white missionary.

5. The churches move to new horizons and that means the realisation of the real needs of its environment as well as of the challenge and the own potential to cope with these needs is strongly hampered by the relics of former glory.

(a) During the Mission times the church has had a strong influence within the society especially the rural society by controlling nearly the whole educational and medical system. So after nearly all of these facilities have been taken over by the Government, the church is mourning for this means of influence. And the temptation is strong to re-install, partly at least, the former influence by the means of the past.

(b) On the other hand by the same reason the church sticks to the rest of its schools and hospitals. This is not only a heavy administrative burden. It absorbs a great deal of the time which should and could be available for supporting new experiments of much more promise even for the church itself. The good Christian influence by church schools stressed in this context seems to be doubtful: having for instance voluntary attendance of vernacular and compulsory attendance of English services, Buddhist teachers, very limited time apart from the official timetable.

c/.



(c) Moreover, apart from recruiting personnel, the churches share in maintenance of its schools and hospitals is building (25%): so indirectly the maintenance of this property is leading to the maintenance of a building staff and assets. The circle is closed when the existence of this leads to new buildings because you can get 75% support from the Government.

6. The church is suffering from the lack of administrative and commercial performance at its medium and lower levels.

But it must immediately be kept in mind that this is not only a matter of skills and therefore a need for adequate training. It might be more important that nobody is used to the formal and impersonal channels of human relationship and of solving problems as writing, minutes and documents. - At the same time communication is a matter of distances which are tremendous.

Both circumstances result into long delays, slow process of decision making and a lack of co-ordination. On the other hand and more seriously for a church, it refines leadership to administration and drops theological penetration of work which depends largely on personal exchange to a minimum, leaving initiative to those members who have less scruples to work high-handed. Finally, a tendency arises towards centralisation and concentration towards Synod level to the best capacity of personnel within the church being there. But this bears the danger of losing contacts and killing initiative below what again results into overwork by strengthened efforts to maintain good contacts.

## B. The Strength

The alternative of "let the Church die" is a rethorical one and - eventually - an offspring of expatriates arrogance too, even when it aims to the statement that the church is not prepared to do penance.

The question cannot be that the church has to do penance for the implementation of European church structure it was left with.

The main aspect can only be what the church is and can be among the people. The point must be to let the church find the way to become an indigenous African Church. Two ways are open for this and they must not be contradictory necessarily: the enthusiastic one concentrating on the strengthening of spiritual life or the social one stressing development of social justice.

1. So "where I am weak I am strong". - To interpret this word of Paul in the right way: if the strength of the individual christian as well as of the church is strength, it is not its own. Both the Christian as well as the church live on God's own future. So the strength is ahead, always ahead. There is no need neither to be too timid nor to demonstrate or pretend power. To find this attitude of cheerful calmness throughout the church has been a strong and encouraging experience.

In terms of "development" this attitude is not to underestimate. It is the most important potential. Having emphasised this the more seizable potential of the church can be pointed out.

2. The church is at the grass roots. At all Government levels I found this statement: that the church is there where nobody else is to be found: with the common man especially in the rural areas.

3. The church still has got the confidence and expectation. The readiness for co-operation among the people, a special group in this concern being Primary School Teachers.

4. The church has got dedicated individuals, Zambians as well as expatriates. This should be looked at as an exceptional and promising situation that educated people are prepared voluntarily to/



to "go back" to the rural areas or to work among the shanty towns.

5. Within the Consistories there is a hidden potential of leadership which waits for being used, as well as a certain amount of skills trained by the old missionaries.

6. Due to this background as well as to the positive achievements of the old mission times, the church still has got a high potential of respect and support amongst Government officials.

7. The limitation of staff and administration is an advantage too, especially in comparison with the clumsy machinery of the Government.

8. Seen on the whole, to stress the Bible once more, the church has got a talent to use.

### III Government

After Independence Government was confronted with a more serious situation than most of the other African countries, a nearly absolute lack of education (the 1963 Census pointed out that  $\frac{3}{5}$  of the male and  $\frac{4}{5}$  of the female population never had been to school at all and less than 1% beyond Standard VI), skilled personnel, infrastructure (as roads and communication system), inland market and especially agriculture.

So it seemed to be the only chance to make copper the basis of development. The consequences have been: A concentration of efforts in the copperbelt, resulting in a very slowly extending rotation of salaries and consumption within the industrial areas themselves, covering only a comparatively small part of the people. Further on a concentration on industrialisation at all bound to the line of rails and to the Copperbelt as to the only promising market area; a run of the younger population from all over Zambia to the industrial areas as to apparently promising labour market, and - by all these means - a cash and consumer orientation throughout the whole population.

In spite of all efforts the administration structure is still a watertight one: every Department has got a more or less efficient structure in itself but there is very little co-operation between the departments at every level, central as well as locally. The situation is even worse by the frequent reshuffles giving little chance for gaining competence.

Further on the distribution of responsibility to semi-government bodies like the different boards and commissions, make the picture more complicated. But the merging of all different departments dealing with the rural areas in the Ministry of Rural Development (1968/69), the recent reconstruction of different ministries as well as a construction of a uniform supply system for all Government departments apart from the Ministry of Defence indicate serious efforts to cope with the clumsy structure.

Concerning the educational sector the whole situation like in most of the English speaking countries of Africa, is burdened by the system of formal schooling, this system only fitting into highly industrialised society is bound elsewhere to produce a hopeless underprivileged army of frustrated primary school leavers without any chance of employment and an urban - and white collar-minded upper class of secondary school leavers. Education plainly being the basis of privilege and authority, the lack of examples of an educational system more adjusted to the African situation and above all the English standards required by industries are a bad nutriment for changes. So there is nearly nothing indicating a Zambianisation of the school system. Zambianisation of the staff African history or even bringing an agricultural bias into secondary schools, cannot be a solution.



The situation is made worse by providing education at all levels without fee paying from Form II for all Government schools and increasing numbers of primary school places throughout the country. Neither secondary school places nor the labour market can cope with that. On the contrary the quickening of providing the country with education drops the anyhow low quality of the teachers the consequently rising number of secondary school places will lead within a few years time to secondary school leavers problems similar to, but more explosive, than the primary leavers, arises, now. A peculiar effect of the quantity-minded education policy is that the entrance qualification for girls entering secondary school has been dropped by 10% against the boys to fill up the places available.

This is contradictional to the formal rising of standards on the whole. For technical and vocational training (including commercial) as well as for all further training in female jobs, at least Form II is required. And there is now concern at all what to do with the rest of the youth (this rest amounting now to about 79%). The Office of the Vice-President has published a manpower analysis providing a foresight over the next decade concerning the manpower need at the different levels of training and employment. But there is no attempt to adjust the structure of formal education to even these preliminary, but nevertheless striking figures as they have been in Tanzania.

The rising of standards for vocational and female job training to secondary school level is the worst thinkable background for Rural Development: the secondary schools normally are boarding schools. To reach Form II or especially a higher level up to now seems to warrant for getting a (government) white collar job. These aspects combined with the temptation of being educated at all, cuts off the future qualified labour force from the grass roots.

Correspondingly, considering Rural Development as the central and complex problem of the future, the worst impact seems to be the desk bound central-orientated plan making without rural experience and grassroot dedication: Blue-prints, specialist's theory worked out in the capital and plans always thought to cover whole Zambia are the symptoms (examples for the latter seem to be the transformation of the Z.Y.S. to a National Service with a camp in every district to tackle the unemployment youth problem and the plans for establishing intensive development zones in every province or the establishment of farmer training centres: 20 farmers each week are collected from the villages of a district provided with written material on crop production being illiterate to 80% and without follow-up. It was only in the Ministry of Education that I met an official expressing the view that plans had to be worked out at and from the local level.

At the same time there might be the reason for the lack of flexibility and vital insight throughout all government efforts: the officer is trained to be a mechanic of his field of concern relying on plans from above and bound to the narrow view of the subject he has been trained for (C.D. workers for instance refuse to be looked at as socialworkers ... or having anything to do with welfare work; agricultural officers only trained for a special crop without a view for the special environment as well as for marketing).

On the whole the government is now in the stage of planning. - After the First Level Plan (1966-70) which has been more an attempt to tackle the most obvious and next door needs than long term planning the government has now come to the decision to postpone the publishing of the Second Level Plan up to 1972 to get in time for accurate and intensive preparations.

On the other hand it is the strong feeling and fear throughout all departments that Mufulira disaster as well as dropping copper prices will result into delay or even dropping of plans and programmes in the making or already worked out (like Development Zones Plan). Especially it is most likely that Government, for the



next years will have got enough problems keeping up the nowadays economic structure than to concentrate on R.D. as it would like to do and has expressed its strong will.

To the church is left in an ambivalent position. On the one hand even if the government should succeed in implementing its plans after five or ten years: meanwhile, here must be done something for the people. Its a need for self reliant experiments. On the other hand as unsecurity always makes suspicious: The church cannot and should not work separate and apart from Government. As there is a trend among government officers to claim for the best ideas this desire should be met by as close co-operation as it is helpful for the work carried out. And as the government has got the material as well as a lot of willing and co-operative personnel there can be a lot of help.

## Recommendations

### I. General Policy

1. The first aim, giving the frame work for all efforts, has to be preparation for and that means training in self-reliance. If it is true that the decades of colonialism and mission on the whole have had the result of an atmosphere of helplessness, dependence, lack of initiative, frustration, servility, insecurity, and - in some advanced cases - in stubbornness, scepticism, rejection of influences and stressing from outside wherever it is coming from (even from their own government) - if that is true, the least efficient approaches must be: the (political) assumption that there will be independence with "Independence", to provide the people with capital (credits) and means of production hoping to get them to start with; to concentrate specialists on technical planning; to train trainers, specialists, s, supervisors in the (mechanical) techniques of their special fields; on the whole to concentrate on formalities.

The only efficient approach has to be a psychological - pedagogical one: encouragement. That means to investigate and to realize without illusions where the people are, to identify yourself with this level, to start with projects which are able to provide a quick experience of success, of their own success. The best economic plan, forgetting this, will soon turn out to be most uneconomic.

2. The investigation will show that there is a wide scale of different attitudes in lack of self reliance due to the different generations and that there must be found different approaches to encouragement respectively. Generalising, the older ones have to be encouraged to realise that there can be changes at all, and that they themselves have to be among those who change; the ruling generation to step down from illusions; the youth especially that it is a job to stay in the rural areas and that it is worthwhile to live a steady working life.

3. In the same context it must be realised that there is no chance and no space for general solutions covering the whole of the Church or of Zambia. The demands and conditions may be different from district to district, in fact, from village to village, even the needs of encouragement. Chief Officer of Ministry of Education, Krapf, Temple, Devalaar.

4. Especially there has to be a fully different approach in the urban and the rural areas even if sometimes concerning the same topics like for instance nutrition van Doorne, Krapf



5. Due to the beginner stage of the church and of the country on the whole, in nearly every field, due to the insecurity of the economic future and due to the non-transferability of the experiences of other countries and even within the country itself, as well as to lack and time limitation of many expatriates - there hardly can be given definite plans for projects or still less - for programmes. More precisely: Plans like this would tend to give an idea of the result, likely to be expected, moreover there would be the temptation for the production of blue-prints. But it can be said that concerning blue-prints and blue-prints there might be the only surplus of the country.

So development depends on men, that means, on the imagination of dedicated people who actually are prepared to work at and plan from the grass roots (might these grass roots be in a remote village or a shanty town). That means an approach like having a wide roughly described frame-work instead of a definite project and a team of flexible, co-operative persons not being success and achievement neurotics refining individual creativity to being catalysts for the creativity of the environment.

Moreover it means to provide these people with all means of mobility, transport as well as fuel allowance and the possibility to travel to gather experiences and comparisons within and outside the country.

6. Consequently there can only be experiments and support of experiments: to invest capital in men instead of feeding personnel in capital investment projects is going to be an experiment in itself. Further on, to make "project" finding and decision making - and that means capital application - an on the job affair instead of home-management might be another experiment too. ~~Moreover this approach means to provide the personnel with all means of mobility: long term training in the country of destination given the chance for own planning of preparation: transport including fuel allowance chance to travel to gather and exchange experiences and comparisons within and outside the country.~~

Gosner Mission

7. Encouragement for self reliance has to use concrete channels. At first it has to learn which means of self help are available and used. Because there is no society without those.

Only from this basis ways have to be found and ideas to be created in the people themselves how and by what means day to day life can be made easier and more worth living (including use of money and making cash).

8. Finally, <sup>if</sup> there could be an agreement that training for self reliance should be the perspective all efforts planned and undertaken should be investigated in time whether they are a help or an obstacle in this direction.

In the same context: if and as long as "development" should be looked at as an additional enterprise apart from substantial church life it is less than half a step.

To liberate from the European inheritance and state, and that means to survive at all, there are only two ways: the enthusiastic one: that means to concentrate on the cultivation of pure spiritual life. Or to become a spearhead of social development and emancipation. Both of these ways can fall back on African traditions. But both of them require to be the full concern of the whole Church and its structure.



## II. Basic lines of Policy for the development by and of the Church in Zambia.

1. The potential of the church being among the rural based people and the challenge of the Lord to be with the poor misled and exploited meet the main need of the country: Rural Development, in the sense of providing an approach to social justice. In this sense all efforts should be directed and adjusted to Rural Development.

2. The whole task being very complex the geographical as well as the social areas of concern being very different only experiments can be undertaken.

3. The capacity of the Church in finance, personnel and administration is very limited. That means:

(a) Concentration of few activities: with the people, among the people. No prestige projects: no new schools or hospitals.

(b) Buildings should derive from practical work, not the other way round.

(c) Training trainers in different fields to get a multiplier effect instead of helping individuals.

(d) *Efforts in PR. Public Information*

4. The start of the church meets with a fundamental planning period of the government. That means:

- (a) The field is open for experiments which can result to be pioneer-schemes for future government activities (this point of view is strongly supported by competent government officials).
- (b) The times of fully independent activities of the church are over. The vital and specific church task of being a prophet of social justice can be a useful thing only in co-ordination with government. Therefore independent activity must be combined with flexible co-operation, co-ordination and consultation with government authorities on local, district, provincial, and central level. As the church has got the same structure this undertaking is up to the equivalent church bodies.

#### 5. Land use.

- (a) Having got some bigger land property, the church should and must not be too afraid to lose it because of the new land use bill of the government. Normally the government will not have direct plans concerning the land. There is mainly the squatters problem. But the very moment the church is going to use the land doing this - ~~probably~~ <sup>evidently</sup> - for the people there should be no doubt, that the church will find government support. If the government is right to claim that it cannot be blamed for the mistakes of the colonial past, it is only fair to grant the church the same right of time to take off from the ground and not to blame it for "not having used the land".
- (b) So, the policy should be - concerning the land: Not to work under pressure but to look for the best way how land use can be integrated into the churches efforts for development.



The Main possible Items of Church Development.

1. The Landrover, Four Wheel Drive

1. Strengthening Presbytery Level
2. Development Teams
3. Ministerial Training Reform
4. Lay Training
5. Youth Work

2. The Fuel

1. Credit Union Movement
2. Nutrition
3. Production Units
4. Church Land

## 1. Strengthening Presbytery Level.

The distances are tremendous. And there are not only the geographical distances being an obstacle for administrative permeability necessary for church unity. The natural, cultural and economical differences between the provinces and that means between the presbyteries, are a similar problem. So, it seems to be obvious that a strong centre is required to hold the parts together. But what means strength in this context

I would say not to overwork endeavour for unity that means centralization. Strength means here to take into account the weakness of the bodies you want to unite. Before there is a strong church integration within the presbyteries themselves centralization can only have the effect that "presbytery" is not a representative body of the church members but an institution implanted from outside.

On the other hand the church will not get greater influence and efficiency among the people before it is obvious for the members as well as for the non-members that the church is a help in day by day life and that means in development. Therefore I would pledge for strengthening of the medium level of the church; To make the presbytery the basis of church development. For unity itself as an abstract can never be the aim of the church but unity <sup>as</sup> a means of help for the people.

This strengthening of the medium level of the church can be done by attaching all development groups and efforts to the presbytery headquarters at which decision making could be organised in different ways (for instance by making the staff of a development team in close connection with the moderator and the treasurer the development executive body). Further on by providing the presbytery with a development fund of K5 - K10,000 which is only to be spent for self help development purposes and only after the initiative has been coming from below.



### 3. Ministerial Training.

Up to now the Ministerial Training of the United Church, taking place at Mindolo is a purely academic one. The recent considerations between U.C.Z., Anglican Church and Roman Catholics to move together at one place (Lusaka) to have one College by maintaining separate training are economical considerations only.

Some other churches as well as individuals inside the U.C.Z. are negotiating to bring a technical, agricultural and community development bias into the ministerial training and to have a curriculum-reform respectively.

Even the latter being, admittedly, a reasonable consideration does not really mean a step forward from the chains of the past.

A College Training for ministers has to be discerned as one way of training thinkable, being the common way only from European tradition of training theological specialists.

Even in Europe this kind of training during the recent years has become to be a matter of doubts concerning its efficiency within the framework of church and common life alike.

Facing the Zambian environment the college training of ministers is a luxury the further maintenance of which can hardly be called to be responsible: spending an amount of K21,000 within 3 years providing more or less advanced secondary school leavers with theoretical knowledge (including Hebrew and Greek) beyond far apart from any local understanding and need, and with a standard of accommodation and treatment which is far beyond the standard of

living/

living of the underprivileged man who is or should be the main concern of the coming minister, as the underprivileged represents at least 90% of the people - so the minister being thought to be the key staff of the church is the main weakness of the church. But he cannot be blamed for being inefficient in his parish work. The fundament is laid with the training structure.

Therefore it is to be recommended:

To have a non-stationary, functional training system for ministers:

- (a) Making the applicant for ministerial training right from the beginning a member of a rural or urban development team. The ministerial trainee should not and cannot replace a Zambian team member. He is to be looked at as a junior member of staff responsibly taking part in team activities as well as decision making.
- (b) The full training time of 2 - 3 years should be spent in equal parts according to the number of different activities of the team, the trainee being attached to the different staff members during this part-time, by this means getting a training in agriculture, horticulture, live-stock keeping, nutrition work, preventive medicine, mechanics and building, community development and social work, youth work, functional education and literacy work and by all this in being a catalyst himself.
- (c) Each part-time training in the different fields should be followed by a time of theological exercise summing up the field experience in confrontation with the Scripture. This exercises taking place in the teams headquarters under the responsible advice of the team leader.
- (d) The trainees being junior staff should be included in an appropriate way (2/3) into the salaries - travel - and transportation -allowance system of the team.

The main advantages:

- (i) Making Theology a practical affair and Bible interpretation a concrete matter.
- (ii) Avoiding Elite's training and bringing Church (represented by its coming ministers) amongst the people using the capital of confidence in the only justified way.
- (iii) Providing Zambian ministers with an amount of skills and initial practical knowledge and theoretical penetration that will give the minister the only justified feeling of self-confidence on the other hand defeating every European minister or missionary.
- (iv) Laying the fundament for church self reliance and independence even in finance. For the minister becoming a minister of the people will get the financial support and much better will be included entirely within the common efforts of his consistory. He will be the team leader of local (church) development in the future.
- (v) Giving a basic experience of team work and joint effort.



Rev.Doyce M.Musunsa  
General Secretary of  
the UCZ

P.OJBdx RW 122

Lusaka  
Zambia

20th September, 1971

Dear Mr.Musunsa,

I hope you remember your visit to Stuttgart, our discussions and our evening walk near my home as delighted as I do.

Back from a short leave a lot of board and committee meetings had to be held. You know this job.

Mr.Wilczek has told me after his last visit to Zambia that he had informed you concerning the procedure of promoting the planned projects, here. - He will have told you, too, that he expected some difficulties in this connection in spite of the smooth way which all project planning had enjoyed up to that time.

Cautiously we made up our minds to bring the three projects (Rural Development in the Northern Province, Lay Training Centre and Rural Settlement Scheme at the Kafue land) not as one "Zambia-packet" to one meeting but as different projects to different committees.

Up to now there has been only a preliminary decision making on the Rural Development Project in the Northern Province. The other ones will follow during October/November. That is because there had to be some further discussions with the "3 read for the World" people before these projects could be prepared as a separate item for a Finance Board Meeting.

Concerning the Rural Development Project in the Northern Province: After three different meetings during August and September the "Board of the Executive Secretaries" decided that this project could not be implemented on the basis of this board. Therefore the Gossner Mission in Berlin should be asked whether they would be prepared to take the responsibility for the programme on the German side if provided with the necessary funds by the Boards Finance Committee.

This decision I have to explain to you. - It can only be understood from the special structure of co-operation the different German Church Development Aid Agencies have agreed to follow: As link of co-operation between the big agencies exists only the "Board of Executive Secretaries". There is no common executive body up to now. Therefore the whole responsibility for such a new and big programme

would have been directly with the General Secretaries themselves with their limited time etc. So we looked around for an already existing group who could be able and prepared to act as the "Executive".- We decided to ask the Gossner Mission. They are the most flexible German Missionary Society, they have got a long experience by their traditional work in Asia. Above all they are the only Christian group in Germany with experience in this special field as planned for the Northern Province and they have joined this experience in Zambia including a lot of close strings to the government.

The Gossner Mission has already been asked. They will make their decisions at their Board Meeting, 6th-7th October.

If the Gossner Mission agrees we, the General Secretaries, can provide them with funds and we can second Mr.Wilczek to them so that the whole programme can be prosecuted as before. - Nevertheless, there would be a delay of one year for the whole programme because the Gossner-Mission could not join it so quickly. I am sorry about this, but I hope it would not spoil too many of your plans.

If the Gossner Mission agrees we could consider to send Mr.Wilczek once more in October this year to use the help of Prof.Maurice King and others to find out the right area for the project as planned in June.

Mr.Wilczek will keep you up to date with the next news.

With very kind regards, I remain

Yours Sincerely,

Manfred Drewes  
Executive Secretary

cc  
Gossner Mission  
Rev.Wilczek



Rev. Doyce M. Musunsa  
General Secretary of  
the UCZ

P.O. Box RW 122

Lusaka  
Zambia

20th September, 1971

Dear Mr. Musunsa,

The battle is not yet lost. But for the moment I am somewhat tired from fighting.

You may imagine this from reading the letter of Mr. Drewes. However, that's the way it is happening here. As I have told during my last visit: I was a little afraid of the smooth way everything had gone up to that time and especially - from all former experiences - I was afraid of the complicated home structure which always hides traps and surprises. - What I had expected were a lot of questions and discussions concerning the details of the Rural Development Programme as well as some startled reactions after acknowledging the rather high cost of the project. But I did not expect this general decision.

Now, on the one hand I can understand the executive secretaries being afraid to take the personal responsibility for a new programme of unusual character. - But on the other hand, looking at the result from the time factor, from the recruitment already done, and above all from your point of view it's at least a very embarrassing situation.

Now there is no other chance to wait for the decision of the Gossner Mission. - I am glad to be on good terms with the executive people there; and the first meeting with them which I attended was very positive. But they depend on their Board, too.

The time between I will use to look after our other projects. Let us hope for better surprises during the next future. Maybe that's the best way to overcome the recent ones.

God bless you, your family and all friends. Greetings from my wife and children, too

Yours sincerely,

*Wulf D. H. H. H.*

P.S. I will send a copy of Mr. Drewes' letter to Mr. Chintu with some notes of my own to inform him, too.

If I should come in October it would be for about three weeks, only, to examine the proposed project area from the medical point of view

Genehmigt!

Vorlage zu TOP 4a

"Kirchliche Mittel für Entwicklungsdienst"

Sitzung 1. März 1971

---

Betr.: Ländliches Entwicklungsprogramm in Zambia  
hier: Anstellung einer "Organisationsfachkraft"  
gemäß der Richtlinien zu Projekt Nr. 17/70

A Beschreibung des Programms

Auf Wunsch der "United Church of Zambia" hielt sich Herr Wilczek vom 15.10. bis 20.12.1970 als DÜ-Consultant zur Projektfindung und Projektvorklärung in Zambia auf, insbesondere in den Savannen-gebieten.

Als Ergebnis entwickelte sich daraus das Konzept für ein integriertes Rural Development-Programm mit sozialstrukturellem Charakter.

- Rural Development wird dabei primär als Bildungsaufgabe verstanden. Ein solches Verständnis von Rural Development erfordert eine enge Verknüpfung der Arbeit mit der Bevölkerung mit einer intensiven Informationstätigkeit gegenüber den zuständigen Behörden, um eine weitergehende Resonanz zu gewährleisten.

Das Programm sieht einen Ansatz bei der Anregung von Selbsthilfemaßnahmen der Landbevölkerung eines begrenzten Gebietes zur Bekämpfung von Unterernährung, Wassermangel und spezifischen Krankheiten vor. Von dieser Grundlage her wird eine stufenweise Entwicklung selbständiger Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen angestrebt, die sich vorwiegend an den vorfindlichen Produktionsverhältnissen, Bedürfnissen und Traditionen orientiert und die Bevölkerung unmittelbar in den Entscheidungsprozeß mit einbezieht.

Die Vielfalt der Aufgaben erfordert den Einsatz entsprechend zusammengestellter Arbeitsteams unter Einschluß qualifizierter einheimischer Mitarbeiter.

Der Breitenwirkung soll einmal die voll verantwortliche Integration einheimischer Multiplikatorengruppen in die Teamarbeit dienen. - Insbesondere jedoch ist an den Aufbau einer Informationsarbeit gedacht, die sich - integriert in den unmittelbaren Entwicklungsprozeß - darauf konzentriert, kirchliche und staatliche Entscheidungsträger am Fortgang des Programms möglichst direkt zu betei-



ligen und den Regierungsstellen bei ihren Überlegungen zu einer Neuorientierung des Rural Development von kirchlicher Seite ein konkretes Modell an die Hand zu geben.

Aus diesem Konzept entstand die folgende Aufgabenstellung:

## B Arbeitsauftrag

Herr Wilczek wird beauftragt, im Rahmen des Programms "Spezielle Vorbereitung von Fachkräften" folgende Aufgaben wahrzunehmen:

### I. Maßnahmen zur Einleitung eines ländlichen Entwicklungsprogramms in Zambia

1. Ausbau der Kontakte mit kirchlichen und staatlichen Stellen in Zambia
2. Ausarbeitung von Plänen im Rahmen des Gesamtvorhabens
3. Information und Koordination des gegenseitigen Diskussions- und Vorbereitungsstandes mit den Partnern in Zambia

### II. Technische Vorbereitung des Programmes

1. Ausbau der Kontakte zu den im Zusammenhang dieses Programmes entwicklungspolitisch relevanten kirchlichen, staatlichen und privaten Stellen innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik
2. Einrichtung eines Informationsapparates zu Rural Development und Dorfentwicklung
3. Planung und Koordination hinsichtlich der Bereitstellung und des Einsatzes von Mitteln
4. Vorbereitung des Standortes
5. Planung von personellen Vorbereitungsmaßnahmen

### III. Personelle Vorbereitung des Programms

1. Auswahl von Mitarbeitern in der Bundesrepublik und in Zambia
2. Organisation von personellen Vorbereitungsmaßnahmen

## C Zeitplan

- I. Bis Mai/Juni 1971      Einleitende Maßnahmen (vgl. C I) bis zur Erstellung eines Programmantrages seitens des Partners in Zambia.  
Zusätzlich Beginn bestimmter vorbereitender Maßnahmen (C II, 1.2.5; III)

Anteilellung

II. Juni 1971 - Jan./Febr. 1972

Durchführung der Vorbereitungsmaßnahmen (C II;III,1)

III. März 1972

Voraussichtlicher Beginn des Projektes

D Anstellungsstruktur

Herr Wilczek nimmt seinen Auftrag in verantwortlicher Zuordnung zum Kollegium der Geschäftsführer der AGKED wahr.

Anstellungsträgerschaft und Federführung liegen bis zur Genehmigung eines Gesamt-Antrages durch die Bewilligungsausschüsse beim Geschäftsführer DÜ.

E Angaben zur Person

Herr Wulf-Dietrich Wilczek, geb. am 22.7.1934 in Kassel, verheiratet, 2 Kinder, ist Theologe und Pfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen.

Studium 1956-62; kirchliche Ausbildung 1962-64, Kreisberufsschulpfarrer in Soest, Westfalen, 1964-69.

Juli 1969 bis März 1970 Ausbildung am "Deutschen Institut für Entwicklungspolitik" in Berlin. Im Rahmen dieser Ausbildung drei Monate Feldarbeit in Kenia: Vergleichende Untersuchung staatlicher und kirchlicher Berufsbildungssysteme unter sozialpsychologischen und wirtschaftlichen Aspekten.

Ab Mai 1970 Einarbeitung in kirchliche Entwicklungshilfe und Vorbereitung des Zambia-Auftrages als Mitarbeiter von DÜ.

F Kosten- und Finanzierungsplan (1.1.-31.12.1971)

|                                              |              |
|----------------------------------------------|--------------|
| 1. Personalkosten                            | DM 41 722,-- |
| 2. Reisekosten (Auslandsreise, Inlandreisen) | DM 8 400,--  |
| 3. Bücher                                    | DM 500,--    |
| 4. Unvorhergesehenes                         | DM 5 378,--  |
|                                              | <hr/>        |
|                                              | DM 56 000,-- |
|                                              | =====        |

Die Finanzierung soll aus dem Fonds zur "Finanzierung langfristiger Vorbereitungsprogramme für Fachkräfte sowie zur Anstellung europäischer und überseeischer "Organisationsfachkräfte" erfolgen.

27.2.1971

(gez. Manfred Drewes)



## Änderung des Projektentwurfes

Als Folgerung aus dem Gespräch vom 27.8.1971 in Bonn wird nachstehende Abwandlung des Projektentwurfes vorgeschlagen:

1. Die Durchführung des Projektes erfolgt stufenweise:  
Entsprechend 4.1. der Gesprächswiedergabe wird zunächst im Frühjahr 1972 ein vorwiegend auf medizinische Arbeit ausgerichtetes Team entsandt, dem die für die Niederlassung des Teams, wie insbesondere für die ersten Untersuchungen notwendigen Fachleute beigeordnet werden.

Diese Stufe würde etwa sieben Fachleute mit Familie umfassen:

- 1 Koordinator
- 1 Arzt
- 1 Schwester
- 1 Sozialwissenschaftler
- 1 Kulturtechniker
- 1 Allround-Techniker
- 1 Landwirt

Sobald diese Gruppe Fuß gefasst hat und absehbar wird, welche weiteren Fachleute hinzuzuziehen sind, sollte die Erweiterung erfolgen. Beides sollte nach einem Jahr möglich sein.

Entsprechend ist an folgender Zeitplan zu denken:

März 1972: Ausreise der ersten Gruppe

April - Juli 1972: Ausbildung in Mindolo und Erstellung der Häuser im Projektgebiet

August 1972: Beginn im Projektgebiet (rechtzeitig vor Beginn der zambischen Regenzeit)

April oder Mai 1973: Ausreise weiterer Fachleute

Juli 1973: Ausbildung der zweiten Gruppe in Mindolo

2. Dieser abgestufte Ansatz bedeutet ein verringertes Anfangsrisiko.

Als Basis der Berechnung wird hier ein Team von sieben Experten plus Familien (1-2 Kinder) angesetzt. - Diese Basis sollte als maximale Grenze für den Projektbeginn betrachtet werden. Danach ergibt sich folgende Kostenaufstellung, die anhand der Posten der ursprünglich vorgelegten Kostenübersicht aufgestellt und durchzugehen ist.



# Ergänzende Kostenübersicht zum geänderten Projektentwurf

|         |                 |                                 |
|---------|-----------------|---------------------------------|
| I. 1.   | per cap.        | insgesamt für das 1. Jahr       |
| 1.1.    |                 | DM 12.800,-                     |
| 1.2.    | DM 1.000,- x 7  | DM 7.000,-                      |
| 1.3.    | DM 1.400,- x 7  | DM 9.800,-                      |
|         | DM 700,- x 6    | DM 4.200,-                      |
|         |                 | DM 33.800,-                     |
| 2.      | per Stück       | insgesamt für das ganze Projekt |
| 2.1.2.  | DM 15.334,- x 2 | DM 30.668,-                     |
| 2.1.3.  | DM 5.000,- x 2  | DM 10.000,-                     |
| 2.1.4.  | DM 18.073,- x 2 | DM 36.146,-                     |
| 2.1.5.  | DM 15.653,- x 5 | DM 78.265,-                     |
| 2.1.6.  | DM 2.500,- x 11 | DM 27.500,-                     |
| 2.1.7.  | DM 1.000,- x 11 | DM 11.000,-                     |
| 2.1.8.  |                 | DM 40.000,-                     |
| 2.1.9.  |                 | DM 40.000,-                     |
| 2.1.10. | DM 700,- x 7    | DM 4.900,-                      |
| 2.1.11. |                 | DM 25.000,-                     |
|         |                 | DM 303.479,-                    |
| 2.4.    | per cap.        | insgesamt für das 1. Jahr       |
|         | DM 4.320,- x 7  | DM 30.240,-                     |
| 3.      | per cap.        | insgesamt für das ganze Projekt |
| 3.1.    | DM 33.000,- x 7 | DM 231.000,-                    |
| 3.211   | DM 2.100,- x 7  | DM 14.700,-                     |
| 3.221   | DM 5.000,- x 7  | DM 35.000,-                     |
| 3.223   | DM 4.000,- x 7  | DM 28.000,-                     |
| 3.2.3.  | DM 5.000,- x 7  | DM 35.000,-                     |
|         |                 | DM 364.700,-                    |
| 33      | per cap.        | insgesamt für das ganze Projekt |
|         | DM 10.000,- x 3 | DM 30.000,-                     |
| 4.      |                 | insgesamt für das ganze Projekt |
| 4.1.    |                 | DM 45.000,-                     |
| 4.2.    |                 | DM 8.000,-                      |
|         |                 | DM 53.000,-                     |

|         |                 |                                 |
|---------|-----------------|---------------------------------|
| 5.      |                 | insgesamt für das ganze Projekt |
| 5.1.    |                 | DM 73.250,-                     |
| 5.2.    |                 | DM 19.150,-                     |
| 5.3.    |                 | DM 16.170,-                     |
|         |                 | <u>DM 108.570,-</u>             |
| 6.      |                 | insgesamt für das erste Jahr    |
| 6.1.    |                 | DM 75.000,-                     |
|         |                 | DM 25.000,-                     |
|         |                 | <u>DM 100.000,-</u>             |
| 8.      |                 | insgesamt für das erste Jahr    |
|         |                 | DM 33.800,-                     |
|         |                 | DM 303.479,-                    |
|         |                 | DM 30.240,-                     |
|         |                 | DM 364.700,-                    |
|         |                 | DM 30.000,-                     |
|         |                 | DM 53.000,-                     |
|         |                 | DM 108.570,-                    |
|         |                 | <u>DM 100.000,-</u>             |
|         |                 | DM 1023.789,-                   |
| 9.      |                 | insgesamt für das erste Jahr    |
|         |                 | DM 122.856,-                    |
| 10.     |                 | insgesamt für das erste Jahr    |
|         |                 | DM 1.146.645,-                  |
| II. 11. | per cap.        | insgesamt für das ganze Team    |
| 11.1.   | DM 700,- x 7    | DM 4.900,-                      |
| 11.2.1. | DM 2.400,- x 21 | DM 50.400,-                     |
| 11.2.2. |                 | DM 5.200,-                      |
| 11.2.3. |                 | DM 40.000,-                     |
| 11.3.1. |                 | DM 700,-                        |
| 11.3.2. | DM 300,- x 6    | DM 1.800,-                      |
|         |                 | <u>DM 103.000,-</u>             |
| 12.     | per cap.        | insgesamt für das ganze Team    |
| 12.1.   | DM 5.000,- x 7  | DM 35.000,-                     |
| 12.3.   |                 | DM 3.000,-                      |
| 12.4.   | DM 600,- x 7    | DM 4.200,-                      |
|         |                 | <u>DM 42.200,-</u>              |



| 13.   | per cap.     | insgesamt für das ganze Team |
|-------|--------------|------------------------------|
| 13.1. | DM 200,- x 3 | DM 600,-                     |
| 13.2. | DM 400,- x 7 | DM 2.800,-                   |
|       |              | <u>DM 3.400,-</u>            |

| 15.     | per cap.       | insgesamt für das ganze Team |
|---------|----------------|------------------------------|
| 15.1.1. | DM 27.600,- x4 | DM 110.400,-                 |
| 15.1.2. | DM 19.200,- x3 | DM 57.600,-                  |
| 15.2.   | DM 400,- x14   | DM 5.600,-                   |
| 15.3.   | DM 272,- x14   | DM 3.808,-                   |
| 15.4.   | DM 343,- x14   | DM 4.802,-                   |
| 15.5.   | DM 3.200,- x14 | DM 44.800,-                  |
| 15.6.1. | DM 1.200,- x7  | DM 8.400,-                   |
| 15.6.2. | DM 400,- x7    | DM 2.800,-                   |
| 15.6.3. | DM 440,- x7    | DM 3.080,-                   |
| 15.6.4. | DM 343,- x7    | DM 2.401,-                   |
| 15.6.5. | DM 3.200,- x7  | DM 22.400,-                  |
| 15.6.6. | DM 2.200,- x7  | DM 15.400,-                  |
|         |                | <u>DM 281.491,-</u>          |

|      |                                                       |
|------|-------------------------------------------------------|
| III. | insgesamt für das ganze Projekt<br>und im ersten Jahr |
|      | DM 1146.645,-                                         |
|      | DM 103.000,-                                          |
|      | DM 42.200,-                                           |
|      | DM 3.400,-                                            |
|      | <u>DM 281.491,-</u>                                   |
|      | DM 1576.736,-                                         |

Der abgestufte Ansatz bedeutet weiterhin insgesamt eine Verringerung des Risikos, da eine Vorklärungs- und Konsolidierungsstufe mit dem ersten personellen Schub vorgeschaltet ist.

Er ermöglicht es darüber hinaus, das gegenwärtig zur Verfügung stehende Personalreservoir zum größten Teil zu nutzen und unmittelbar einzusetzen.

3. Insgesamt ist weiterhin in etwa mit dem ursprünglich veranschlagten Gesamtvolumen zu rechnen. Dabei ist noch einmal zu unterstreichen, daß der mit der Kostenübersicht vorgelegte Finanzplan den Maximalrahmen abzustecken versucht, innerhalb dessen sich das Projektbudget bewegen dürfte. Ein Katalysatorprojekt über mehr als fünf Jahre auszudehnen, widerspräche dem Ansatzpunkt.

Die Entscheidung über das Gesamtvolumen sollte jedoch vor Beginn des Projektes getroffen und das entsprechende Kapital bereitgestellt werden. Dieses Vorgehen würde dazu dienen, langwierige Bewilligungsverfahren im Falle von Personal- wie Sachkosten zu vermeiden.

4. Zur gegenseitigen Absicherung und Beratung sollte zwischen Projektleitung (und -planung) und KED-Stab ein Beraterkomitee eingesetzt werden.

Dieses Komitee sollte nicht erst mit Projektbeginn, sondern so unmittelbar wie möglich seine Arbeit aufnehmen, da sich gezeigt hat, daß bereits die Anlaufphase vor Beginn in Zambia zur Projektarbeit gerechnet werden kann.

Das Komitee sollte zunächst alle vier Wochen zusammentreten können und folgende Persönlichkeiten im Kern umfassen:

Dr. Scheel (oder Dr. van Soest), Tübingen: Medizin

Prof. G. Garbrecht, Braunschweig: Wasserbau, Zambia-Information, Verbindung zur zambischen Regierung und Universität

Herrn Klaus Schäfer, Stammheim: Landwirtschaft, Rural Development allgemein

Herrn Schwerk, Berlin: Bauwesen und Technik, Rural Development allgemein, Verbindung zum Gossner-Team



7. Um im Frühjahr 1972 beginnen zu können, ist ein weiterer Besuch in Zambia vor Beginn der zambischen Regenzeit 1971, d.h. spätestens im Oktober, notwendig. Er soll den abschließenden Verhandlungen mit Regierung, örtlichen Behörden und United Church of Zambia, der endgültigen Entscheidung über das Projektgebiet, insbesondere der Vorklärung unter medizinischem, baulichem und Wasserversorgungsaspekt dienen sowie der Vorbereitung des Ausbildungskurses in Mindolo.

Die entsprechenden Vorkehrungen hierfür wurden bereits im Juni 1971 getroffen.

3-9-1971

Wil/GE

gez. W.-D. Wilczek

## Zur Sondersitzung vom 27.8.71 in Bonn

Die Zusammenfassung der Sondersitzung vom 27.8.71 in Bonn beschränkt sich darauf, die wesentlichen kontroversen Punkte wiederzugeben.

### I. Ansatz:

Die Hauptkritik konzentrierte sich unter verschiedenen Stichworten (Notwendigkeit einer Vorstudie; unklare Ausgangsposition; Fehlen eines Implementationsplanes und der Kalkulation von Sachinvestitionen; einseitige Konzentration der "Kostenübersicht" auf Personalkosten) auf die Frage, wie Rural Development konkret zu verwirklichen sei. Diese Kritik setzte das grundsätzliche Einverständnis aller Beteiligten mit der Notwendigkeit von Rural Development voraus. Sie läßt sich jedoch zusammenfassen in der Forderung, konkrete, die wirtschaftliche Entwicklung eines bestimmten Gebietes in den rural areas hemmende Faktoren oder Engpässe zu ermitteln und zum Ansatzpunkt des Projektes zu machen.

Dem steht mit dem Projektentwurf ein anderes Verständnis von Rural Development gegenüber:

Nicht irgendein Sachmangel ist als Ursache der Stagnation (der wirtschaftlichen wie der sozialen) in den Landgebieten zu betrachten, sondern der "human factor", konkret der Mangel an Selbsthilfewillen und die Resignation gegenüber den eigentlichen Fähigkeiten und Ressourcen und die mangelnde Erkenntnis nicht auf Maßnahmen von außen warten und rechnen zu können. Sachmängel sind demgegenüber von sekundärer Bedeutung. - Sie können nur als Mittel zur Entdeckung der eigenen Fähigkeiten dienen und nur auf diesem "Umweg" Entwicklung einleiten. - Der Ansatzpunkt für Entwicklung wird somit nicht in einem Sachmangel (Ernährung, Volksschulbildung, landwirtschaftliche Ausbildung, Transport etc.) oder in einem fehlenden Glied der Kettenreaktion zur Entwicklung gesehen, sondern in der Preparation von Menschen für Entwicklung unter den die Landgebiete allgemein (eben nicht nur in Zambia) diskriminierenden Bedingungen.

Unter dieser Voraussetzung sind Sachmangel und Sachinvestition gerade nicht als komplementär zu betrachten. Sachinvestitionen (Ausbildungsinstitutionen, Straßenbau, Transportmittel etc.) als primäre Antwort auf ermittelte Engpässe würden Ansätze zur Selbsthilfe und damit Rural Development gerade im Keim ersticken. - Als angemessene Primärinvestition - sofern man hier von einer solchen sprechen will - ist daher eine Art Bildungsinvestition zu betrachten, die unmittelbar über Personen in einem gegenseitigen Lernprozeß geschieht. Die Kostenberechnung beschränkt sich somit bewußt weitmöglichst auf Investitionen für Menschen.

### II. Personeller Einsatz (quantitativ)

Hier mußte generell das Mißverständnis ausgeräumt werden, daß - dem Stellenplan entsprechend - von vornherein ein Einsatz von 20-25 Experten geplant sei. Wie der gesamte Finanzierungsplan, so sollte auch der Stellenplan nur den Rahmen abstecken, mit dem für ein solches Projekt in zeitlicher Abstufung zu rechnen ist. Zu Beginn



war an 6 Ehepaare und gegebenenfalls 2 Einzelpersonen gedacht.

Kritik erfolgte unter verschiedenen Aspekten:

- 2.1. Angesichts der hohen Personalinvestitionen ist der Einsatz zu massiv. Das gilt gerade dann wenn es für das Projekt entscheidend ist, ob eine Kooperation zwischen Team und Bevölkerung zustande kommt.

Dem stehen folgende Argumente gegenüber:

Sofern die wesentlichen Informationen nur im Vollzug der Arbeit erhoben werden können, bedeutet jedes weitere Teammitglied von vornherein eine Verbesserung der Arbeitsgrundlage. Die erste Gruppe sollte daher nicht nur im Blick auf die geplante erste Arbeitsstufe (Präventivmedizin, nutrition, Wasserversorgung) zusammengestellt werden. Sie sollte darüberhinaus von vornherein die Fachleute einbeziehen, mit deren Notwendigkeit für die weitere Projektentwicklung auf jeden Fall zu rechnen ist.

Um die Kooperationsfähigkeit innerhalb eines solchen Arbeitsteams zu gewährleisten gibt es erfahrungsgemäß ein zahlenmäßiges Optimum das etwa mit 10 - 12 Personen anzusetzen ist.

Die geplante Teamgröße war also nicht Selbstzweck, sondern funktional bedingt.

- 2.2. Der Einsatz ist zu massiv, um die notwendige Kooperation mit der Bevölkerung zu ermöglichen; mit anderen Worten, die Ghettobildung liegt nahe und zwar umsomehr, je größer die Gruppe ist.

Dagegen: Zunächst ist dieses Problem kein zwangsläufiges, sondern wesentlich eine Frage der Motivation der Arbeitsgruppe und damit eine Aufgabe der Vor- und Ausbildung, sowie der Internalisierung des Projektziels.

Darüberhinaus wurde im Bewußtsein dieser Gefahr geplant, das gesamte Team zu je 2-3 Familien auf die Ortschaften des Projektgebietes zu verteilen.

### 3. Personeller Einsatz(qualitativ)

Auch hier ergaben sich verschiedene Ansätze zur Kritik.

- 3.1. Der ins Auge gefaßte Personenkreis (Fachleute mit Familie) ist für diese Arbeit nicht der geeigneteste. - Die Ansprüche hinsichtlich Ausstattung und Versorgung werden entsprechend hochgeschraubt. - Die Abzweigung zumindest eines Teils der zu Verfügung stehenden Zeit für eigene und familiäre Belange ist zu erwarten. Das mindert und beeinträchtigt die Kontakte mit der Bevölkerung. - Panik bei Infektionen insbesondere der Kinder ist zu erwarten. - Die für das Projekt notwendige Lernfähigkeit nimmt mit dem Lebensalter ab. - Die Entsendung einer Arbeitsgruppe auf peace corps-Basis wäre hier u.U. angemessener.

Dagegen: Hinter dem gesamten Argumentationskomplex steht die Frage, welche personellen Voraussetzungen die Kooperation mit der Bevölkerung als Hauptaufgabe des Projektes am ehesten gewährleistet. Es wird normalerweise vorausgesetzt, daß die Kooperationsmöglichkeit mit dem Grad der Assimilierung an die vorfindlichen Lebensverhältnisse steigt. Der vorliegende

Projektansatz teilt diese Auffassung nicht. Erfahrungen und Berichte über peace corps und DED-Arbeit einerseits und anderer Ansätze stützen nicht diese Argumentation. - Die feststellbare Erwartungshaltung der Landbevölkerung ist auf europäische standards ausgerichtet; ein großer Teil der wirksamsten Kooperation muß sich in Gestalt formeller Kontakte (chiefs, headmen etc.) abspielen. Solche Voraussetzungen sprechen eher gegen die Nützlichkeit oder Notwendigkeit eines hohen Assimilierungsgrades.

Insgesamt wird davon ausgegangen, daß eine Verzicht auf Assimilierungsversuche bei höchstmöglicher Lernbereitschaft die ehrlichste und damit psychologisch überzeugendste Grundlage abgeben, um das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen und Kooperation zu ermöglichen.

Entfällt der Zwang zur Assimilierung, ergibt sich auch für die übrigen Gesichtspunkte ein anderes Bild:

Es besteht keine Bindung an eine bestimmte Altersgrenze.

Jedoch kann man davon ausgehen, daß die Menschen, die die für das Projekt notwendige berufliche und menschliche Qualifikation haben, nur in Ausnahmefällen in der Gruppe der ganz jungen und verheirateten Menschen gefunden werden können.

Der Nachteil daß für Familien besser geplant und vorbereitet werden muß, wird durch viele Vorteile aufgehoben: die im Team arbeitenden Mütter werden leichter Kontakt zu den afrikanischen Müttern bekommen als alleinstehende Personen. Sie können Informationen über Ernährung, Erziehung und Gesundheitszustand der Kinder auf recht informelle Weise sammeln. Erfahrungsgemäß haben Mütter viele Sorgen und Probleme gemeinsam und finden daher leicht zueinander. - Dorfentwicklung ist nicht ohne intensive Aktivierung der Frauen möglich. Gerade für Probleme im Zusammenhang mit Präventivmedizin und Ernährungsberatung müssen zuerst die Mütter aufgeschlossen werden. Andererseits sind es gerade die Mütter und Frauen, die von der beginnenden Industrialisierung Zambias kaum profitieren konnten. Selbst ihre angesagte Position innerhalb der Familie wird vielfach schwierig, sobald ihre Kinder eine Schule besuchen können und Wissen erwerben das ihnen selbst fremd ist.

Der familiäre Ausgleich ist umgekehrt für alle Beteiligten (die Teammitglieder wie die Bevölkerung) eher als Entlastung zu betrachten. - Die Infektionsgefahr wird durch das Beibehalten gewisser standards sowie durch das weitgehende Ausschalten von venösen Ansteckungen wesentlich herabgesetzt. - Das Wahren einer Reihe von standards (Unterbringung, Verpflegung, täglicher Bedarf, medizinische Versorgung, Beweglichkeit) dient gerade dazu, vorhandene Energie statt auf bewußte oder erzwungene Anpassungsversuche auf die Aufgabe zu konzentrieren.

- 3.2. Es muß eine klare Entscheidung getroffen werden, welcher Gesichtspunkt für die Auswahl des einzelnen Teammitgliedes entscheidend sein soll, die sachliche oder die menschliche Qualifi-



kation bzw. Kontaktfähigkeit. Auf die letztere kommt es an.

Dagegen: Hier wären zunächst die gleichen Voraussetzungen zu klären wie unter 3.1.

Von der komplexen Zielsetzung des Projektes her kann auf beide Aspekte nicht verzichtet werden. Sowohl Kontaktfähigkeit und Sensibilität, wie berufliche Qualifikation und Erfahrung sind Voraussetzung für den im Projekt erforderlichen Lernvorgang, die Kooperation mit der Bevölkerung und den spezifischen Beitrag des einzelnen zu unmittelbarer Teamarbeit. - Die berufliche und soziale Rollenfixierung des einzelnen, wie sie in unseren Breiten üblich ist, ist einkalkuliert. Hier liegt eines der Risiken (daß das Projekt mit anderen Personalprojekten teilt) der personellen Entwicklungshilfe allgemein, daß durch Auswahlverfahren und Ausbildung nur ansatzweise ausgeräumt werden kann. - Insgesamt ist hier an enge Zusammenarbeit mit DÜ gedacht.

3.3. Die Arbeitsgruppe sollte von vornherein zu einem hohen Prozentsatz Zambianer umfassen.

Dazu: Sofern es um die Zambianisierung des Projektes geht, ist nicht die Ausbildung von Counterparts in Rural Development sondern die Einleitung eines Selbsthilfeprozesses unter der Bevölkerung des Gebietes das Ziel.

Ein höheres Maß an Kontakt mit der Bevölkerung ist durch afrikanische Mitglieder nicht zu erreichen. Solange diese von außen kommen, sind und bleiben sie erfahrungsgemäß (zambische Volksschullehrer z.B.) in gleicher Weise Fremde wie die Europäer. Sie sind es umsomehr, als die vorauszusetzende fachliche Qualifikation gleichzeitig einen hohen Europäisierungsgrad auf verschiedenen Ebenen impliziert.

Umgekehrt besteht kein Grund, nicht vorrangig auf zambische Fachleute zurückzugreifen, soweit sie zur Verfügung stehen.

4. Information, Datenerhebung, Planung

4.1. Die Planung des Projektes setzt eine Datenerhebung, - am besten in Form einer wissenschaftlichen Vorstudie - vor Projektbeginn voraus.

Dazu: Eine grundlegende Voraussetzung für Planung und Entscheidung bilden die Daten, die sich im Rahmen einer Vorstudie erheben lassen, nur im Falle von Sachinvestitionen.

Konzentriert sich Rural Development dagegen auf den "human factor" muß innerhalb des Informations- und Planungsbereiches differenzierter angesetzt werden. Die hier entscheidenden Daten können größtenteils nur im Vollzug ermittelt werden. Daher empfiehlt sich folgende Differenzierung:

1. Ermittlung von Daten zur Entscheidung über das zu wählende Gebiet: dies ist während der verschiedenen Zambiabesuche schon weitgehend geschehen, müßte aber durch einen weiteren Besuch der ins Auge gefaßten Gebiete besonders unter dem medizinischen Aspekt noch abgerundet werden.

2. Der Anfang mit "nicht antagonistischen" Aktivitäten wie präventivmedizinische Maßnahmen (Malaria -, Bilharzia - Bekämpfung, Hygienemaßnahmen) Verbesserung des Ernährungsstandes und Wasserversorgung, die gleichzeitig die Vertrauensbasis unter der Bevölkerung schaffen und es ermöglichen, Ansätze zur Mobilisierung von Selbsthilfeaktivitäten zu finden.
3. Zeitweilige Assoziierung von wissenschaftlichen Mitarbeitern insbesondere auf nationaler Basis. Die Absprachen hierzu sind bereits schon weitgehend getroffen worden (Universität von Lusaka: schools of engineering, social studies, medicine; Institute for african studies; National food and nutrition comission; Mindolo Ecumenical Foundation).
- 4.2. Ein durchstrukturierter Implementationsplan muß vorgelegt werden, um eine Entscheidung über das Finanzvolumen überhaupt zu ermöglichen. - Ein solcher Plan würde zumindest feste Orientierungspunkte bieten, die ggfls. nachträglich korrigiert oder revidiert werden könnten. - das Nicht - Vorliegen eines solchen Entwurfes läßt darauf schließen, daß entweder keinerlei Vorstellungen bestehen, die nähere Zukunft des Projektes - vom ersten Schritt vielleicht abgesehen - also leichtfertig, um nicht zu sagen verantwortungslos, behandelt wird oder daß den hiesigen Entscheidungsgremien die wahren Absichten vorenthalten werden sollen.

Dazu:

- 4.2.1. Die in Fachkreisen inzwischen anerkannte Vernachlässigung von Rural Development als integrierter, viele Sachgebiete umfassender Aufgabe während der letzten Dekade, insbesondere die Vernachlässigung gerade des in diesem Zusammenhang entscheidenden Momentes, des "human factor", machen es schwierig, einerseits angemessene Pläne aufzustellen, zum anderen sich mit der Begründung nicht üblicher Ansätze verständlich zu machen.  
Mühselig und emotional belastet wird der Entscheidungsprozeß besonders dadurch, daß sich in dieser Situation Grundsatzdiskussionen nicht umgehen, andererseits jedoch nur bis zu einem Punkt führen lassen, wo die Entscheidung für oder gegen ein größeres Risiko zu treffen ist.  
Ausschlaggebend scheint zu sein welcher Zukunftsperspektive für Rural Development man folgen zu können glaubt:
  1. wird Rural Development in zunehmendem Maße (und zunehmend so auch zur Kenntnis genommen) zum entscheidenden Problem Schwarzafrikas (wenn nicht der meisten Entwicklungsländer)?
  2. Läßt es sich mit dem bisherigen Instrumentarium lösen, d.h. mit der Ausrichtung auf industriell orientierte, externe Märkte (nationale wie internationale) und primär durch entsprechende Sachinvestitionen (industrielle Ansiedlungen, Mechanisierung, Kredite, formelle Bildungsinstitutionen wie Schulen und Ausbildungsstätten)?



Oder ist einem Ansatz der Vorrang zu geben, der auf die Entwicklung sub-regionaler, von vornherein spezifisch rural orientierter Zentren (einschl. eines lokalen, weitgehend nicht extern gebundenen Marktzentrums) gezielten und dabei primär von der Entwicklung und Mobilisierung der Selbsthilfekapazität der Bevölkerung ausgeht?

Eine vorstellbare Implementationsfolge im Rahmen des letzteren Ansatzes kann hier noch einmal zusammengefaßt werden:

- 4.2.2. Nach dem Einsatz mit präventivmedizinischen Maßnahmen (Impfungen, Hygieneerziehung, Mütterberatung, Training präventivmedizinischer Hilfskräfte etc.), angewandte Ernährungsforschung (nutrition groups, under five clinics) und Wasserversorgung (vergleiche 4.1.2.). Würde sich der zweite Schritt neben dem Ausbau der eingeführten Innovationen mit der Verbesserung vorhandener Produktionszweige befassen (landwirtschaftliches Subsistenzsystem, Fischfang, Handwerk), um zumindest die zureichende Nahrungsmittelversorgung des Gebietes sicherzustellen und zu vereinfachen. Das bedeutet zugleich die lokale Weiterverarbeitung eventueller staple-crops sowie die Entwicklung angemessener Konservierungsmöglichkeiten. - Bereits auf dieser Stufe wird den Bedürfnissen der Bevölkerung zur Hebung des Lebensstandards Rechnung getragen werden müssen (Wasserversorgung, Energieversorgung, Unterhaltung, Wohnung). Die entsprechenden Motivationen können entscheidende Faktoren für weitere Schritte bilden.

Die mit dem zweiten Schritt eingeleiteten Ansätze zu einer Entwicklung lokaler Kleinindustrie können auf der dritten Stufe ausgebaut werden (Verbesserung und lokale Produktion von Produktionsmitteln, Verbesserung des Bauwesens, der Textil- und Möbelproduktion). Dabei sollte eine Beschränkung auf die vorhandenen Ressourcen (lokale Materialien, saisonale Arbeitslosigkeit, traditionelle kooperative Strukturen etc.) vorherrschen. - Zugleich setzt die damit beginnende cash-production die Planung und Einrichtung lokaler (und gegebenenfalls auch exterritorialer) Vermarktungsmöglichkeiten, sowie ein entsprechendes funktionales Training voraus, verbunden mit low level Management-Training, sowie der Entwicklung angemessener Berufsbildungsmaßnahmen. All dies jedoch vorzugsweise durch extension-work und nicht in speziellen Instituten.

Die während der vorangehenden Schritte zu erwartende soziale Umstrukturierung innerhalb des Gebietes sollte auf einer weiteren Stufe in tragfähige Formen gebracht werden, die bereits während der ersten Schritte in Gestalt von Arbeits-hypothesen flexibel vorgeplant werden müssen (Kooperativen verschiedenster Art, village regrouping, Entwicklung eines Marktzentrums etc.).

Diese Stufe wäre als Übergang in die Zuständigkeit der Behörde zu betrachten. Die Grenze eines Katalysatorprojektes

und der Ansatz für eventuelle Ergänzungsprojekte sind hier erreicht.

Wie fiktiv ein solcher Implementationsplan ist, wird sofort deutlich, wenn man einen Katalog von Fragen zum Stichwort "human factor" folgen läßt, deren Beantwortung als Voraussetzung für eine Entwicklung der skizzierten Art zu betrachten wäre (wobei zu beachten ist daß dieser Fragenkatalog selbst nur als Arbeitshypothese betrachtet werden kann, die sich aus den begrenzten Erfahrungen weniger, ähnlich strukturierter Projekte ergibt, kein verlässliches Instrumentarium darstellt und im konkreten Falle wiederum nur aus dem Vollzug heraus zu revidieren und zu ergänzen ist):

- 4.2.3. Zum Beispiel: Welche Wunschvorstellungen und Erwartungshaltungen hinsichtlich des Lebensstandards sind für die Bevölkerung tatsächlich elementar, welche können mit eigenen Mitteln realisiert und zur Basis für Selbsthilfeaktionen gemacht werden?
- Welche inoffiziellen Einflußverhältnisse (headmen, Matriarchat, Medizinmänner) sind unter der Oberflächenstruktur der Machtfaktoren (Behörden, Partei, chief) wirksam und können entwicklungsfördernd aktiviert werden?
- Welche traditionell-religiös geprägten Strukturen sind tatsächlich noch wirksam?
- Insgesamt: Wie ist der soziale Entscheidungsmechanismus strukturiert?
- Welche Personen oder Gruppen haben Schlüsselfunktion für die Entwicklung z.B. einer intermediate technology (traditionelle Handwerker, Rückkehrer aus den Städten, ältere school-leavers)?
- wieviel cash ist tatsächlich schon im Gebiet? Wer hat sich ggfls. zum Sachwalter des cash-Systems innerhalb der Familien entwickelt (Frauen oder Männer)?
- In wieweit ist der Sprung von der Subsistenzebene zur Abstraktionsstufe eines Währungssystems tatsächlich geleistet oder ist ein schrittweiser Übergang mittels eines Tauschsystems (Naturalien - Produktionsmittel etc.) zunächst tragfähiger als Basis eines lokalen Marktes?
- Welche traditionellen Vorstufen (Landverteilungssystem, Großfamilien) können anstelle abstrakter Kollektivierungsversuche zur Entwicklung lebensfähiger Kooperativen benutzt werden?
- Welche Personen, Institutionen, Medien stehen im Dienst des gegebenen informellen Erziehungs- und Bildungsprozesses im Gebiet?
- Welche Anbaufrucht läßt sich unter welchen sozialen und anderen Voraussetzungen tatsächlich zur cash crop entwickeln, welcher Produktionszweig (voraussichtlich jedenfalls nicht landwirtschaftlicher Art) eignet sich zur Produktion für den externen Markt?



4.2.4. Sind solche Überlegungen einmal durchgespielt erweisen sich auch die übrigen Folgerungen zu diesem Kontroverspunkt als stringent.

Die Planung kann nur flexibel und projektbegleitend sein. Sie erfordert unmittelbare Koordination von Theorie und Praxis, Wissenschaft und Technik, sowie begleitende Konsultation von außen.

Je strukturierter die Implementationsplanung und je umfangreicher die Festlegung von Orientierungspunkten, desto stärker die Tendenz der ausführenden Arbeitsgruppe, sich an "Richtlinien" gebunden zu fühlen, desto stärker insgesamt der Trend, die Bevölkerung als den entscheidenden Faktor und eigentlichen Partner und - wenn man will - Counterpart eben nicht zu integrieren.

Das Einsetzen eines Verfügungsfonds anstelle irgendwelcher fiktiven Sachkostenkalkulationen innerhalb der Kostenübersicht diene - wie zu diesem Punkt im Kommentar ausgeführt - gerade nicht der Verschleierung irgendwelcher Absichten gegenüber den Entscheidungsgremien. Dieses Vorgehen verfolgt vielmehr drei Ziele:

1. Den Einsatz von Mitteln, d.h. Sachinvestitionen auf das äußerste Maß zu beschränken und zwar nur auf die (jeweils zu begründenden) Fälle, wo er der Initiative und Aktivität der Bevölkerung dienlich sein kann.
2. Die Arbeitsgruppe gerade über das Budget auf ihre Katalysatorfunktion einzugrenzen.
3. Den Entscheidungsprozeß hinsichtlich eines begrenzten Fonds tatsächlich an die grass roots zu verlagern, d.h. der notwendigen flexiblen Planung anzupassen.

5. Auswahl des Gebietes:

Die Auswahl des Arbeitsgebietes ist ausschlaggebend. Erst wenn man sich für ein konkretes Gebiet entschieden hat, kann über die Pläne im einzelnen entschieden werden.

Dazu: Die eigentlichen Entscheidungen fallen unter den Gesichtspunkten von 4.2. Erst wenn man sich über die angestrebten Ziele für Rural Development klar geworden ist, kann man sich für einen entsprechenden Gebietstypus (urbaner oder ruraler Orientierung) entscheiden. Die weiteren Erhebungen können dann - wie unter 4. ausgeführt - nur vorläufige Hinweise vermitteln. Diese dienen im wesentlichen zur Erleichterung des Beginnes: Kontakte mit zuständigen Behörden, Sammlung verstreuter Einzelinformationen über das Gebiet, Ermittlung der medizinischen Bedingungen, der Wasserversorgung, der Baumöglichkeiten und anderer Voraussetzungen für die Arbeitsgruppe selbst. - Diese Vorerhebungen sind im wesentlichen erfolgt, müßten jedoch durch einen Besuch im Oktober 71 (vor Beginn der zambischen Regenzeit) abgeschlossen werden.

3.9.1971

gez. W.D.Wilczek

Zur Diskussion des Konzeptes

1. Die Grundentscheidung des Projektes fällt mit dem Stichwort Rural Development.  
Das bedeutet unter den bekannten Verhältnissen in den Landgebieten Schwarzafrikas:
  - a) Die Überwindung der Resignation der Landbevölkerung gegenüber den Möglichkeiten der rural areas unter den Gesichtspunkten von wirtschaftlicher Zukunft, Bildungsmöglichkeiten und Lebensstandards.
  - b) Die Überwindung der Resignation der Bevölkerung gegenüber ihren eigenen Fähigkeiten und Ressourcen.
  - c) Die Nutzung vorhandener Gegebenheiten und Erwartungen zum Aufbau eigenständiger lebensfähiger Strukturen.  
Das bedeutet weiterhin die Abgrenzung gegenüber:
    - a) Formen rein kurativer Sozialarbeit auf dem Lande.
    - b) Von europäisch-städtischen community development geprägten Ansätzen.
    - c) Einer engen Bindung an die vorhandenen städtischen, industrialisierten Zentren während der ersten Stadien der Entwicklung.

Ein alternativer Ansatz zum Rural Development, der diktiert wäre von den üblichen ökonomischen Überlegungen wie Verständnis des Rural Development primär als landwirtschaftliche Entwicklung, entsprechende Abhängigkeit landwirtschaftlicher Entwicklung von der industrieller Zentren, Bindung des Rural Development an urbane Märkte würde voraussetzen:

  - a) daß es keine Alternative zur kulturellen und zivilisatorischen Entwicklung gibt, wie wir sie durchlaufen haben.
  - b) die vorherige Lösung des Infrastruktur- insbesondere des Transportproblems bzw.
  - c) bereits vorhandene oder in nächster Zukunft zu erwartende städtische und industrielle Zentren mit kaufkräftigen Märkten in Landgebieten.
  - d) eine bereits vorhandene Agrargesellschaft anstelle einer Jäger- und Sammler-Kultur in den Landgebieten.
  - e) die Erkenntnis der ökonomischen und sozialen Diskrepanz zwischen Stadt und Land seitens der Regierung bzw. die Bereitschaft die Rechnung zu tragen.
  - f) Eine arbeitsfähige Planungs- und Implementationsstruktur, sowie eine Kooperationsbereitschaft zwischen den zuständigen Ministerien und ihren Departments.
  - g) die Möglichkeit während der nächsten Dekaden auch nur den bereits vorhandenen Zustrom von Arbeitskräften in die städtischen Zentren auf dem Arbeitsmarkt auffangen zu können.



Alle diese Voraussetzungen sind selbst in Zambia nicht gegeben, dessen wirtschaftliche Kapazität weit über der anderer schwarzafrikanischer Staaten liegt.

2. Zur Planung

Die Planung des Projektes geht von den "grass roots" aus, d.h.

- a) Integration von Theorie und Praxis, Bevölkerung und Experten.
- b) die Planung geht für den Anfang von den wenigen Daten und Informationen aus, die vorliegen und durch Gebietsbesichtigung durch Experten erhoben werden können.
- c) sie ist auf ständige projektbegleitende Revision angewiesen.
- d) sie braucht die Beratung durch Sachverständige und den Erfahrungs- und Informationsaustausch mit entsprechenden Institutionen und Projekten.
- e) sie bedeutet weitgehende Delegation der Entscheidungsbefugnisse an das Projekt selbst.

Alternativen würden voraussetzen:

- a) nationale oder regionale integrierte Rural Development Planung in die das Projekt sich einfügen ließe.
- b) zumindest einen entsprechenden Umfang an Information auf den das Projekt zurückgreifen könnte oder, da beides nicht gegeben ist,
- c) eine intensive Vorstudie durch Experten verschiedener Fachrichtungen. Dies würde einen erheblichen finanziellen Mehraufwand bedeuten, ohne das entscheidende Moment des Rural Development, die Integration der Bevölkerung in den Planungs- und Entscheidungsprozeß leisten zu können.

3. Zur Möglichkeit das Projekt und seine Ergebnisse in den nationalen Rahmen einzuführen

Soweit die Bedingungen vorausgesehen werden können, sind sie gerade in Zambia sehr günstig:

- a) Es ist die erklärte Politik für die nächsten Jahre, die ländliche Entwicklung vorrangig zu behandeln.
- b) Alle Regierungsstellen - sowohl in Lusaka wie auf Provinz- und Distriktebene - sind an einer Zusammenarbeit sehr interessiert.

4. Zum Team.

Zusammensetzung, Größe und Einsatz des gesamten Teams zur gleichen Zeit richten sich nach den mit 1-3 charakterisierten Voraussetzungen.

- a) Die Zusammensetzung und der Umfang des Teams richten sich in erster Linie nach den benötigten Fachbereichen.
- b) Die Herstellung eines zahlenmäßigen Proportzes zwischen europäischen und afrikanischen Mitgliedern scheitert daran, daß

qualifizierte zambische Fachkräfte normalerweise durch die zambische Regierung beschäftigt sind.

Sie kann auch deshalb gegenüber a) nicht den Ausschlag geben, weil afrikanische Fachleute im Projektgebiet ebenfalls Fremde wären und das Projekt nicht die Aufgabe hat, selbst Rural-Development-Fachleute als Counterparts zu trainieren, sondern einen Selbsthilfe-prozeß unter der Bevölkerung einzuleiten.

2 c) Die Konzeption von Anfang an das gesamte Team einzusetzen trägt der Grundforderung Rechnung, daß Rural Development nur im "comprehensive approach" zu leisten ist. Das schließt die Voraussetzung ein (siehe 2.), die Planung nur auf eigenen Untersuchungen aufbauen zu können und entsprechend alle nötigen Aspekte von vornherein selbst miteinbringen zu müssen.

7 d) Organisatorische Erleichterungen durch einen stufenweisen Ausbau des Teams würden daher die sinnvolle Durchführung des Projektes in Frage stellen.

Wie Erfahrungen ähnlicher Projekte zeigen, besteht bei einem Beginn mit wenigen Fachleuten die Gefahr, daß diese die Richtung der Arbeit einseitig von ihrem Beruf her bestimmen. Eine solche Weichenstellung ist durch später hinzukommende Fachleute kaum noch zu korrigieren.

##### 5. Zur Auswahl des Projektgebietes.

a) Die Konzeption des Projektes setzt bereits voraus, daß eine Ausrichtung der ländlichen Entwicklung auf städtisch-industrialisierte Zentren für die nächsten Jahrzehnte in Zambia nicht möglich sein wird. - Die vorhandenen Märkte sind zu wenige und zu weit entfernt; sie haben bereits landwirtschaftliche Einzugsgebiete. - Eine Industrieansiedlung in den Landgebieten setzt eine soziale Entwicklung voraus, die mit dem Projekt gerade erst angestrebt wird.

b) Das Projekt hat sich zur Aufgabe gemacht, der Landflucht präventiv, d.h. dort zu begegnen wo ihre Ursachen liegen. In der Nähe eines städtischen Zentrums ist die ländliche Gesellschaftsstruktur bereits so zerstört, daß nur noch sozial-kurative Arbeit möglich ist.

c) 3 Gebiete im äußersten Nordwesten Zambias wurden auf Vorschlag der Unites Church und der Provinzregierung in die engere Wahl gezogen. Die Entscheidung kann erst nach einem weiteren Besuch dieser Gebiete mit 2 zambischen Experten (Prof. Maurice King, Medizin; Mr. Hans van Doorne, Sozialwissenschaftler) getroffen werden.

gez. W.D.Wilczek



RURAL DEVELOPMENT TEAM, SAMBIA, KOSTENÜBERSICHT

|           |                                                                                                     |                         |
|-----------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------|
| I.        | <u>Projekt</u>                                                                                      |                         |
| 1.        | <u>Travel</u>                                                                                       | 5 Jahre                 |
| 1.1       | Per Team <sup>(4)</sup> Europareisen<br>p.a. á 2.800 DM<br>+ Zu- und Abgang á 400DM                 | 64.000 DM               |
| 1.2       | p.c. 1 Auslandsreise p.a.<br>á 1.000 DM                                                             | 125.000 DM              |
| 1.3       | p.c. 4 Inlandreisen p.a.<br>á 1.400 DM<br>+ Kinderreisebetrag pro Fam.<br>u. Jahr á 700 DM (10 Fam) | 175.000 DM<br>35.000 DM |
| 1.4       | Summe (1.1-3)                                                                                       | 399.000 DM              |
| 2.        | <u>Transportation</u>                                                                               |                         |
| 2.1-5     | Verkehrsmittel Alternative A                                                                        |                         |
| 2.1       | Fahrzeuge                                                                                           |                         |
| 2.1.1     | 8 <sup>(VW)</sup> Geländewagen<br>á 14.300 DM                                                       | 114.400 DM              |
| 2.1.2     | 7 Landrover Pickup<br>(109 Petrol) á 15.334 DM                                                      | 107.338 DM              |
| 2.1.3     | 7 Power Take off Units<br>á 5000 DM                                                                 | 35.000 DM               |
| 2.1.4     | 3 Landrover Stationwagon<br>(109 Petrol) á 18.073 DM                                                | 54.219 DM               |
| 2.1.5     | 2 Landrover Stationwagon<br>(88 Petrol) á 15.653 DM                                                 | 31.306 DM               |
| 2.1.6     | 12 Seilwinden á 2.500DM                                                                             | 30.000 DM               |
| 2.1.7     | 12 Zusatz-Reifen und -Tanks<br>Satz á 1.000 DM                                                      | 12.000 DM               |
| 2.1.8     | 1 Mercedes-Unimog<br>Military Version (inkl. Fracht)                                                | 40.000 DM               |
| 2.1.9     | 1 Mercedes LKW 7 to (+Fracht)                                                                       | 40.000 DM               |
| 2.1.10.10 | Honda-Bushbikes á 700 DM                                                                            | 7.000 DM                |
| 2.1.11.   | Ersatzteillager                                                                                     | 35.000 DM               |
| 2.1.12.   | Summe (2,1)                                                                                         | 506.263 DM              |

~~2.800 x 4~~  
3.200 x 4 x 5 =  
64.000

8

7

3

2

20 Autos

1

1

10 Motorräder

|        |                                               |                  |
|--------|-----------------------------------------------|------------------|
| 2.2.   | <u>Neuanschaffung nach 2 Jahren</u>           | 506.263 DM       |
| 2.3    | <u>Fahrzeuge für offene Stellen</u>           |                  |
| 2.3.1. | 3 VW Geländewagen á 14.300 DM                 | 42.900 DM        |
| 2.3.2. | 1 Landrover Pickup (109 Petrol)               | 15.334 DM        |
| 2.3.3. | 1 Landrover Sationwagon ( 88 Petrol)          | 15.653 DM        |
| 2.3.4. | 1 Power Take Off Unit                         | 5.000 DM         |
| 2.3.5. | 2 Seilwinden á 2.500 DM                       | 5.000 DM         |
| 2.3.6. | 2 Sätze Zusatzreifen u. Tanks<br>á 1.000 DM   | 2.000 DM         |
| 2.3.7. | Ersatzteile                                   | 5.000 DM         |
|        |                                               | <hr/> 90.887 DM  |
| 2.4    | <u>Allowance</u>                              |                  |
| 2.4.1. | Allowance á 4.320 DM pc/pa x 22               | 95.040 DM        |
| 2.4.2. | + 4 weitere Jahre                             | 380.160 DM       |
| 2.4.3. | Allowance für 5 offene Stellen<br>für 3 Jahre | 64.800 DM        |
| 2.4.4. | Summe (2.4)                                   | <hr/> 540.000 DM |
| 2.5.   | Summe Alternative A                           | 1.643.413 DM     |
| 2.6-8  | <u>Verkehrsmittel, Alternative B</u>          |                  |
| 2.6.   | Flugzeug                                      |                  |
| 2.6.1. | 1 Flugzeug                                    | 150.000 DM       |
| 2.6.2. | 2x2 Flugscheine á 3000 DM                     | 12.000 DM        |
| 2.6.3. | Summe (2.6)                                   | <hr/> 162.000 DM |
| 2.7.   | <u>Ersparnisse Alternative B gegen A</u>      |                  |
| 2.7.1. | 3 Landrover Staticnwagon<br>á 18.073 DM       | 54.219 DM        |
| 2.7.2. | 1 LKW 7 to (inkl. Fracht)                     | 40.000 DM        |
| 2.7.3. | 3 Seilwinden á 2.500 DM                       | 7.500 DM         |
| 2.7.4. | 1 Allowance á 4.320 DM pc/pa 5 Jahre          | 21.600 DM        |
| 2.7.5. | Summe (2.7)                                   | <hr/> 123.319 DM |



2.8. Summe Alternative B

|                            |                 |
|----------------------------|-----------------|
| = Mehrkosten Alternative B | 162.000 DM      |
|                            | - 123.319 DM    |
|                            | <hr/> 38.681 DM |

3. Housing und Equipment

3.1. 15 Häuser á 33.000 DM  
einschließlich Arbeit und Transport) 495.000 DM

3.2. Möbel und persönliche Ausrüstung

3.2.1. Persönliche Effekten

3.2.1.1. Fracht und Versicherung

á 2.100 DM für 800 kg 21.000 DM

3.2.1.2. für 5 Einzelpersonen

á 900 DM for 300 kg 4.500 DM

3.2.2.1. Mobiliar, Haushaltsmaschinen,  
Tropenausrüstung etc.

Anschaffung á 5.000 DM x 15 75.000 DM ?

3.2.2.2. Fracht und Versicherung

á 3.000 DM x 15 45.000 DM

3.2.2.3. Für Anschaffungen in Sambia

á Familie 4.000 DM x 10 40.000 DM 2

á Einzelperson 2.000 DM x 5 10.000 DM

3.2.3. 10 x Verpackung á 5.000 DM

50.000 DM

3.2.4. Summe (3.2.)

245.500 DM

3.3 7 x Wasserinstallation

á 10.000 DM

70.000 DM

3.4. Summe (3.1-3)

810.500 DM

4. Technische Ausrüstung (c.i.f. Dar-es-Salaam)

4.1. Grundausrüstung der Fachbereiche

(nach Aufstellung der W.E.M., Hamburg) 60.000 DM

4.2.1. Radiofunksystem

8.000 DM

4.2. Summe (4)

68.000 DM

5. Abschreibung

5.1-4 Abschreibung, Alternative A

5 Jahre

5.1. 25% p.a. auf 2.1;2.2;2.3;

h/-

|                                                                                                                                   |               |                                        |   |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------|----------------------------------------|---|
| abzüglich 2 x 2.1.3;2.1.6;2.1.7;2.1.11<br>und 1 x 2.3.4;2.3.6;2.3.7;<br>und 3.2.2.1;3.2.2.3=                                      |               |                                        |   |
| 25% auf 987.412 DM x 5                                                                                                            |               | 1.234.250 DM                           |   |
| 5.2. 10% p.a. auf 2 x 2.1.3;2.1.6;<br>2.1.7;2.1.11; und . x 2. . . ;2.3.5;<br>2.3.6;2.3.7;3.2.3;3.3;4<br>= 10% auf 429.000 DM x 5 |               | 214.500 DM                             |   |
| 5.3. 7% auf 495.000 DM x 5 = 3.1                                                                                                  |               | 34.650 DM                              |   |
| 5.4. Summe 5, Alternative A                                                                                                       |               | 1.483.400 DM                           |   |
| 5.5-7 <u>Abschreibung Alternative B</u>                                                                                           | 5 Jahre       |                                        |   |
| 5.5. 15% auf 2.6.1 p.a. x 5                                                                                                       |               | 112.500 DM                             |   |
| 5.6. Ersparnisse Alternative B gegen A                                                                                            |               |                                        |   |
| 5.6.1. 25% auf 2.7.1;2.7.2. x 3                                                                                                   |               | 70.650 DM                              |   |
| 5.6.2. 10% auf 2.7.3. x 3                                                                                                         |               | 2.250 DM                               |   |
| 5.6.3 Summe (5.6)                                                                                                                 |               | 72.900 DM                              |   |
| 5.7. Summe Alternative B<br>= Mehrkosten Alternative B                                                                            |               | 112.500 DM<br>- 72.900 DM<br>39.600 DM |   |
| 6. <u>PR Fonds</u>                                                                                                                | 5 Jahre       |                                        |   |
| 6.1. Öffentlichkeitsarbeit<br>75.000 DM p.a. (geschätzt)                                                                          |               | 375.000 DM                             | ? |
| 6.2. Dokumentation<br>25.000 DM p.a. (geschätzt)                                                                                  |               | 125.000 DM                             | ? |
| 6.3 Summe (6)                                                                                                                     |               | 500.000 DM                             | . |
| 7. <u>Initiativ-Verfügungsfonds</u><br>= Technische Ergänzung von<br>Bevölkerungsinitiativen<br>50.000 DM p.a. (geschätzt)        | 5 Jahre       | 250.000 DM                             | ? |
| 8. <u>Projektkosten insgesamt</u>                                                                                                 | 5 Jahre       |                                        |   |
|                                                                                                                                   | Alternative A | Alternative B                          |   |
| 8.1. Travel (1.4)                                                                                                                 | 399.000 DM    | 399.000 DM                             |   |
| 8.2. Transportation<br>Alternative A (2.5)<br>Alternative B (2.8)                                                                 | 1.643.413 DM  | 1.643.413 DM<br>38.681 DM              |   |
| 8.3. Housing und Equipment (3.4)                                                                                                  | 810.500 DM    | 810.500 DM                             |   |



|                                   | Alternative A | Alternative B |
|-----------------------------------|---------------|---------------|
| 8.4. Technische Ausrüstung (4.3)  | 68.000 DM     | 68.000 DM     |
| 8.5. Abschreibung                 |               |               |
| Alternative A (5.4)               | 1.483.400 DM  | 1.483.400 DM  |
| Alternative B (5.7)               |               | 39.600 DM     |
| 8.6. PR - Fonds (6.3)             | 500.000 DM    | 500.000 DM    |
| 8.7. Initiativ-Verfügungsfonds    | 250.000 DM    | 250.000 DM    |
| 8.8. Summe 8 Alternative A        | 5.154.313 DM  |               |
| 8.9. Summe 8 Alternative B        |               | 5.232.594 DM  |
| 9. <u>Unvorhergesehenes</u>       | 5 Jahre       |               |
| (Basis 12% auf Projektkosten)     | Alternative A | Alternative B |
| 9.1. Alternative A (Basis 8.8)    | 6 18.516 DM   |               |
| 9.2. Alternative B (Basis 8.9)    |               | 627.912 DM    |
| 10. <u>Summe I</u>                | 5 Jahre       |               |
| 10.1 Alternative A (8.8 und 9.1)  | 5.772.829 DM  |               |
| 10.2. Alternative B (8.9 und 9.2) |               | 5.860.506 DM  |

## II. Personalkosten

### II A Vorbereitung

#### 11. Trainingskosten

|                                                         |                   |
|---------------------------------------------------------|-------------------|
| 11.1 Sprachlaborkurs Englisch                           |                   |
| 25 x 1 Monat à 700 DM                                   | 17.500 DM         |
| 11.2 Vorbereitungskurs MEF, <del>Sambia</del>           |                   |
| 11.2.1 35 Tagessätze à 20 DM, 4 Monate                  | 84.000 DM         |
| 11.2.2 Administrationskosten à 13000 DM, 4 Monate       | 5.200 DM          |
| 11.2.3 Honorarkosten                                    | 50.000 DM         |
| 11.3 Spezielle technische Vorbereitung                  |                   |
| 11.3.1 Tropenmedizin. Vorbereitung des Arztes, 3 Monate | 700 DM            |
| 11.3.2 10 weitere Vorbereitungsmonate à 300 DM          | 3.000 DM          |
|                                                         | <u>160.400 DM</u> |

#### 12. Unterhaltskosten

|                                                                      |                   |
|----------------------------------------------------------------------|-------------------|
| 12.1 10 Familien à 1000 DM im Monat, 7 Monate                        | 70.000 DM         |
| 12.2 5 Einzelpersonen à 600 DM/Monat 7 Monate                        | 21.000 DM         |
| 12.3 Spezialausbildungszeit: 3 Familienmonate à 1000 DM (vgl. 1.3.1) | 3.000 DM          |
| 12.4. Spezialausbildungszeit: 10 Einzelmonate à 600 DM               | 6.000 DM          |
|                                                                      | <u>100.000 DM</u> |

13. Reisekosten

|      |                                                                  |                 |
|------|------------------------------------------------------------------|-----------------|
| 13.1 | London à 200 DM x 3                                              | 600 DM          |
| 13.2 | 4 Hin und Rückfahrten innerhalb der Bundesrepublik à 100 DM x 10 | 4.000 DM        |
|      |                                                                  | <u>4.600 DM</u> |

14.1 Summe (12 - 13) 260.400 DM

14.2 Vorbereitungskosten für Personalwechsel 260.400 DM

14.3 Summe II A 520.800 DM

TT B Vertragskosten

15. Planstellen (20)

|        |                                                                                                       |                     |
|--------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------|
| 15.1   | Gehalt und Wiedereingliederungs-Beihilfe (Basis: 2 Durchschnittsgehaltstypen à 2.300 DM und 1.600 DM) |                     |
| 15.11. | 9 x 2.300 DM/Monat = 82.800 DM/3 Jahre                                                                | 745.200 DM          |
| 15.12. | 11 x 1.600 DM/ " = 57.600 DM/3 "                                                                      | 633.600 DM          |
| 15.2   | Urlaubsgeld à 1.200 DM/3 Jahre x 20                                                                   | 24.000 DM           |
| 15.3   | Versicherungen à 816 DM/3 Jahre x 20                                                                  | 16.320 DM           |
| 15.4   | Krankenkosten/Tropentauglichkeitsuntersuchung à 1.300 DM/3 Jahre x 20                                 | 26.000 DM           |
| 15.5   | Passage à 3.200 DM x 20                                                                               | 64.000 DM           |
| 15.6   | Kinderbeträge (Basis: 8 Fam. à 2 Kind.)                                                               |                     |
| 15.6.1 | Kindergeld 8 x à 3.600 DM/3 Jahre                                                                     | 28.800 DM           |
| 15.6.2 | Urlaubsgeld 8 x à 1200 DM/3 Jahre                                                                     | 9.600 DM            |
| 15.6.3 | Versicherung 8 x à 1.320 DM/3 Jahre                                                                   | 10.560 DM           |
| 15.6.4 | Krankenkosten und Tropenuntersuchung. 8 x à 1.300 DM /3 Jahre                                         | 10.400 DM           |
| 15.6.5 | Passage 8 x à 3.200 DM                                                                                | 25.600 DM           |
| 15.6.6 | Schulgeld (1 Kind) 8 x 6.500DM/3Jahre                                                                 | 52.000 DM           |
| 15.7   | Summe (15.1 -6)                                                                                       | <u>1.646.080 DM</u> |

16. Neubesetzung 1 x während Projektdauer = 15. 1.646.080 DM

17. Summe 15. - 16. 3.292.160 DM

18. Offene Stellen

|        |                                                                                                      |            |
|--------|------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| 18.1   | Gehalt und Wiedereingliederungsbeihilfe (Basis: 2 Durchschnittsgehaltstypen à 2.300 DM und 1.600 DM) |            |
| 18.11. | 1 x 2.300 DM/Monat = 82.800/3 Jahre                                                                  | 82.800 DM  |
| 18.12. | 4 x 1.600 DM/Monat = 57.600/3 Jahre                                                                  | 230.400 DM |
| 18.2.  | Urlaubsgeld à 1.200 DM/3Jahre x 5                                                                    | 6.000 DM   |
| 18.3.  | Versicherungen à 816DM/3 Jahre x 5                                                                   | 4.080 DM   |
| 18.4.  | Krankenkosten und Tropenuntersuchungen à 1.300 DM/3 Jahre x 5                                        | 6.500 DM   |
| 18.5   | Passage à 3.200 DM x 5                                                                               | 16.000 DM  |

*für 2x3 Jahre*

*?*

*3.300.000 : 6 =*

*im Jahr 550.000,-  
für 20 Stellen =  
27.500 / Stelle*



|        |                                                                  |            |
|--------|------------------------------------------------------------------|------------|
| 18.6   | Kinderbeträge (Basis: 2 Fam.<br>à 2 Kinder)                      |            |
| 18.6.1 | Kindergeld à 3.600 DM/3 Jahre x 2                                | 7.200 DM   |
| 18.6.2 | Urlaubsgeld à 1.200 DM/3 Jahre x 2                               | 2.400 DM   |
| 18.6.3 | Versicherungen à 1.300 DM/3 Jahre x 2                            | 2.640 DM   |
| 18.6.4 | Krankenkosten und Tropen-<br>untersuchungen à 1.300 DM/3Jahre x2 | 2.600 DM   |
| 18.6.5 | Passage à 3.200 DM x 2                                           | 6.400 DM   |
| 18.6.6 | Schulgeld à 6.500 DM x 2                                         | 13.000 DM  |
| 18.7   | Summe (18.1 - 6)                                                 | 380.020 DM |

19. Summe II B 3.672.180 DM

20. Summe II A 520.800 DM

+ II B 3.672.180 DM

4.192.980 DM

|       |                               |                     |                     |
|-------|-------------------------------|---------------------|---------------------|
| III   | Summe I + II                  | Alternative A       | Alternative B       |
| III.1 | Summe I, Alternative A (10.1) | 5.772.829 DM        |                     |
|       | Summe I, Alternative B (10.2) |                     | 5.860.506 DM        |
| III.2 | Summe II                      | <u>4.192.980 DM</u> | <u>4.192.980 DM</u> |
| III.3 |                               | 9.965.809 DM        | 10.053.486 DM       |

Rural Development Team, Zambia, Kommentar zur Kosten-  
übersicht.

Der Kommentar zur Kostenübersicht beschränkt sich auf eine zusammenfassende Projektdarstellung, sowie auf die notwendigen Ausführungen zur Basis der Berechnung und zu den Einzelposten.

1. Zusammenfassung der Projektdarstellung

- 1.1. Bei dem Projekt handelt es sich um ein integriertes Rural Development Programm in der Nordprovinz Zambias auf Basis der United Church of Zambia (UCZ) mit einer Laufzeit von maximal 5 Jahren. Der Projektbeginn ist für Juli 1972 geplant, der Beginn der personellen Vorbereitungszeit (in der Mindolo Ecumenical Foundation, MEF, Zambia) für März 1972. Das Projekt kann als die spezielle Form eines regionalen Verbundprogrammes angesehen werden.
- 1.2. Das Projekt stellt sich einem der Hauptprobleme Schwarzafrikas, der Entwicklung und Sanierung der Landgebiete. Die Aufgabe besteht in der Einleitung eines Selbsthilfeprozesses unter der Landbevölkerung mit dem Ziel der schrittweisen Entwicklung zu einer wirtschaftlich unabhängigen und sozial selbstständigen Gesellschaft unter weitmöglicher Beschränkung auf die vorhandenen Mittel, Fähigkeiten und Strukturen.
- 1.3. Die Aufgaben sind im einzelnen:
  - 1.3.1. Flexible, untereinander und auf die lokalen Verhältnisse abgestimmte Maßnahmen in Präventivmedizin; angewandter Ernährungsforschung; Wasser- und Energieversorgung; Landwirtschaft (im Sinne einer stufenweisen Verbesserung des Subsistenzsystems); Entwicklung von Handwerk und Kleinindustrie (Intermediate technology); Entwicklung eines lokalen Marktes; Verbesserung und Verbilligung des Bauwesens; funktionale Bildung.
  - 1.3.2. Exemplarische Erhebung von Daten und Informationsmaterial als Grundlage für die Durchführung entsprechender Projekte seitens der Regierung (Second Five Year Plan: Intensive development zones, village regrouping, resettlement schemes).
  - 1.3.3. Beitrag zu einer neuen Konzeption von "Rural Development" überhaupt.
  - 1.3.4. Nutzbarmachen der Ressourcen der zambischen Kirche (ihre Stärke liegt auf dem Lande, insbesondere in der Nordprovinz) und Erschließen eines neuen zukunftssträchtigen Einflußfeldes für die Kirche. Spezielles Ziel: Beeinflußung der Theologenausbildung und des vorhandenen lay training Systems im Sinne eines Multiplikatortrainings für Rural Development.

Das Projekt konzentriert sich insgesamt darauf den angestrebten Entwicklungsprozeß durch den Selbsthilfegedanken der Bevölkerung zu erreichen.



- 1.4. Diesem Ansatz entsprechend bestimmen unmittelbarer Kontakt und intensive Zusammenarbeit mit der Bevölkerung die Struktur der Arbeit. Auswahl und räumliche Abgrenzung des Projektgebietes werden so vorgenommen, daß sie diesen Kontakt gewährleisten. Technische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Maßnahmen innerhalb des Programmes dienen dieser Struktur. Technisch-wissenschaftliches und traditionelles Wissen sollen einander ergänzen. Das Projekt stellt vor allem insofern ein Experiment dar, als sich das Ergebnis dieses gegenseitigen Entwicklungsprozesses qualitativ und zeitlich nicht endgültig vorherbestimmen läßt.

aber siehe  
1.1 !

- 1.5. Die Vielfalt der unter dem Stichwort "Rural Development" zusammenzufassenden Aspekte und Aufgaben, sowie ihre Verzahnung untereinander erfordern den Einsatz eines entsprechend zusammengestellten Expertenteams (siehe Stellenplan) aus Europäern und Afrikanern.

doch um 3 Jahre  
früher! ?

Um einen einseitig fachorientierten Einsatz zu vermeiden und zugleich gemeinsames Lernen auf allen Gebieten zu ermöglichen (sogenanntes "comprehensive approach") wird ein gleichzeitiger Beginn des gesamten Teams notwendig.

Umgekehrt sollte der Stellenplan flexibel genug sein, um die Einstellung weiteren Personals zu ermöglichen, sofern sich diese Notwendigkeit aus dem Fortgang der Arbeit ergibt.

- 1.6. Das Projekt wird mit Maßnahmen in Präventivmedizin, Ernährungsberatung und Wasserversorgung beginnen. Alle Teammitglieder werden dabei als Helfer der entsprechenden Fachleute eingesetzt, um dabei gleichzeitig alle Informationen zu sammeln, die für ihr Fachgebiet wichtig erscheinen.

- 1.7. Die Neuartigkeit des Ansatzes und der allgemeine Informationsmangel hinsichtlich der Landgebiete und des Rural Development erfordern eigene Grundlagenforschung, selbständige flexible Planung und einen kontinuierlichen feed-back-Prozeß seitens des Teams. Darüberhinaus ergibt sich hier die Notwendigkeit zu einem angemessenen finanziellen Spielraum für fachliche und projektbezogene Information innerhalb und außerhalb des Landes (Reisefond).

zu hoch angesetzt  
Interdisziplinäres

- 1.8. Umgekehrt wird die Einrichtung einer Informationssammel- und Dokumentationsstelle für Rural Development in der Bundesrepublik erforderlich. Sie hätte in Zusammenarbeit mit Projekten und Institutionen, die sich bereits mit Rural Development befassen, den vorhandenen Erfahrungs- und Wissenstand praxisgerecht zu verarbeiten und den Projekten zur Verfügung zu stellen. 1 die Möglichkeit..

- 1.9. Die besonderen Anforderungen hinsichtlich des ungewohnten Arbeitsrahmens, der Kooperationsfähigkeit, der Integration von technischen und sozialwissenschaftlichen Aspekten etc. erfordern eine spezielle Vorbereitung. Die besondere Ausgangslage der Vorbereitung, nämlich einer zusammengehörigen Gruppe für ein Projekt in einem Bestimmungsland macht es sinnvoll, die

2 Ausbildung in diesem Land selbst durchzuführen. Dafür spricht neben der Kostenersparnis die Notwendigkeit, die zambischen Mitglieder zu integrieren und die Möglichkeit, die Ausbildung den Landesbedingungen entsprechend zu gestalten. Die Eigenart der Mindolo Ecumenical Foundation, in deren Rahmen die Vorbereitung stattfinden soll, erleichtert darüberhinaus den Übergang in afrikanische Verhältnisse und gewährleistet durch die Lage im Copperbelt einen Einblick in die Ursachen der Misere der Landgebiete.

- 1.10. Insgesamt ist mit einer Projektdauer von 5 Jahren zu rechnen. Damit ist eine Anlaufphase von 2 Jahren (Einarbeitung der Experten, Gewinnung einer Vertrauensbasis und Entstehen von Initiativen unter der Bevölkerung), eine Arbeitsphase von 2 Jahren sowie ein einjähriger Spielraum zur Überführung des Projektes in Regierungsverantwortung und in evtl. spezielle Anschlußprojekte berücksichtigt.

Teil für künftige  
angesetzt

- 2 1.11. Nach den Erfahrungen verschiedener Personalhilfeorganisationen sollte eine Einsatzzeit von Experten 3 Jahre nicht überschreiten. Das bedeutet für das Projekt einen einmaligen Personalwechsel. Dieser sollte schrittweise vor sich gehen. Dabei sollte eine mindestens halbjährige Einführungszeit durch den Vorgänger im Projekt gewährleistet sein. Damit wäre zugleich eine individuelle Vertragszeit von etwa 3 Jahren eingehalten.

- 1.12. Um ein Experten-Ghetto zu vermeiden und intensiven Kontakt zur Bevölkerung zu bekommen, werden die Teammitglieder zu je 2 bis 3 Familien auf die Dörfer verteilt. Die Wahl der Wohnplätze richtet sich nach den Bedingungen der Wasserversorgung. 2 Die Häuser selbst können im Fertigbau (Aluminium) oder mit einheimischem Material erstellt werden. Die Bauarbeiten müssen mit Ende der Regenzeit im März 1972 begonnen und während der Vorbereitungszeit des Teams durchgeführt werden.

- 1.13. Die Arbeitsstruktur selbst, die sich auf den Einsatz in den Dörfern im Milieu der Bevölkerung konzentriert (extension work statt stationärer Einrichtungen) und die allgemeinen Straßen- und Versorgungsbedingungen in der Nordprovinz machen die Ausrüstung jedes Teammitgliedes mit einem Fahrzeug sowie mit einer großzügigen travel-allowance erforderlich.

- 1.14. Der Erfolg des Projektes hängt zu einem wesentlichen Teil davon ab, daß es rechtzeitige positive Resonanz seitens der Regierung und ihrer Behörden findet. Einmal ist die mit dem Projekt angestrebte wirtschaftliche und soziale Strukturveränderung im Projektgebiet nur lebensfähig, wenn sie in die weitere Umgebung integriert wird. Darüberhinaus bleibt der Pioniercharakter des Projektes nur erhalten, wenn die praktischen Ergebnisse und Erfahrungen die zukünftige Gestaltung des Rural Development zumindest in Zambia mitbestimmen können.

Ganzen möglichen  
nach Anlaufphase  
nach 2-jähriger  
Arbeitsphase



Ein solches Projekt kann in einem Lande nicht beliebig oft wiederholt werden. Ein Großteil seiner Sinnhaftigkeit hängt daher von seinem Animatoreffekt auf die offiziellen Institutionen ab, die allein einen solchen Ansatz zum allgemeinen machen können.

Parallel zur projektinternen Arbeit und eng mit ihr verbunden muß daher von Anfang an eine intensive Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden. Über die Kontakte zu den zuständigen Behörden hinaus ist daher eine flexible Informationsstruktur angestrebt. Sie würde z.B. maßgebliche Regierungsvertreter an den regelmäßigen feed back-Veranstaltungen des Teams beteiligen, Vertretungen der Universität oder der Mindolo Ecumenical Foundation zeitweilig an der praktischen Projektarbeit beteiligen oder durch Vorträge und Dokumentationen ihre Ergebnisse in die Institutionen einbringen.

Insgesamt wird von der weitgestreuten Erfahrung vieler Experten verschiedener Richtungen innerhalb und außerhalb Zambias ausgegangen, daß weder Regierungsvertreter noch kirchliche Institutionen durch konzeptionelle Diskussionen von der Notwendigkeit eines anderen Ansatzes zu überzeugen sind. Dies ist nur in Verbindung mit einem praktischen Projekt unter Offenlegung aller negativen wie positiven Erfahrungen möglich.

Wie die praktische Arbeit im Projektgebiet selbst sich auf extension work in den Dörfern anstelle stationärer Einrichtungen konzentrieren wird, so ist unter dem Stichwort public relation-Arbeit an eine mobile Akademiearbeit für Rural Development auf Basis des Projektes gedacht. - Dies wäre zugleich eine von der neuen Leitung der Mindolo Ecumenical Foundation unter Einfluß des DÜ-lers Klaus Schaefer und Dr. Kapfs, Lusaka angestrebte Ergänzung der MEF-Aktivitäten. - Zugleich wäre damit - da es sich um ein UCZ-Projekt handelt - eine seit langem gesuchte Plattform für eine bessere, praxisbezogene Zusammenarbeit zwischen UCZ und MEF gegeben.

1.15. Die Arbeit setzt eine flexible Entscheidungsstruktur einschließlich eines guten Informationsflusses zwischen Team, UCZ und KED voraus. Geplant ist:

1. Ein UCZ-Rural Service-Committee. Es sollte je einen Vertreter des Teams, der UCZ, der Distriktregierung und der traditionellen Autoritäten (chief) umfassen.
2. Ein Berater-Committee auf KED-Basis, das je einen Vertreter der Fachbereiche des Projektes umfaßt.
3. Die administrative Arbeit sollte von einer erfahrenen Sachbearbeiterin in Zusammenarbeit mit DÜ geleistet werden.
4. Die geplante Informationsstelle (siehe 1.8.) sollte schrittweise aus dem KED-Berater-Committee entstehen.

1.16. Organisation des Personalbereichs für das Rural Development Team Zambia.

Die Organisation des Personalbereiches hat 3 Komponenten gleichwertig zu berücksichtigen und miteinander in Einklang zu bringen:

1. Die fachliche Organisation
2. Die Organisation des Teams
3. Die Regelung der Vertrags- und Gehaltsfragen auf deutsch-zambischer Grundlage

ad 1.1. Die Regelung erfolgt durch einen Stellenplan.

Der Stellenplan sieht vor:

- 1 Koordinator
- 1 Betriebswirt, U
- 1 Sekretärin
- 1 Arzt (Präventivmediziner)
- 1 Biochemiker, U
- 1 Schwester (Hebamme, nutrition worker)
- 1 Schwester (Hebamme, nutrition worker)
- 1 Sozialwissenschaftler
- 1 Sozialarbeiter
- 1 Sozialarbeiter
- 1 Bauingenieur
- 1 Kulturtechniker
- 1 Landwirt
- 1 Kraftfahrzeugtechniker
- 1 Metalltechniker, U
- 1 Holztechniker, U
- 1 Textiltechniker, U
- 1 Lehrer
- 1 Sozialpädagoge
- 1 Förster
- 5 offene Stellen

Das Team gilt als arbeitsfähig, wenn die nicht mit U (unbesetzt) markierten Planstellen besetzt sind.

Der Stellenplan sieht über die Planstellen hinaus 5 offene Stellen vor, um ihn erweiterungsfähig auf Positionen hin zu halten, deren Notwendigkeit sich erst im Laufe des Projektes ergibt.

ad 1.2. Rekrutierung und Auswahl des europäischen Personals erfolgen in Zusammenarbeit zwischen dem UCZ - RS - Committee, dem KED - RD - Committee und Dienste in Übersee.

Rekrutierung und Auswahl des zambischen Personals erfolgen in Zusammenarbeit zwischen dem UCZ - RS - Committee und dem KED - RD - Committee.

Die Stellenbesetzung erfolgt in Zusammenarbeit zwischen dem UCZ - RS - Committee und dem KED - RD - Committee. Bei Rekrutierung, Auswahl und Stellenbesetzung sind folgende Gesichtspunkte maßgeblich.

a) Anstellung von Ehegatten:

Beide Ehegatten sind anzustellen. Stehen mehrere Bewerberpaare zur Verfügung, ist demjenigen der Vorrang

*diskutativ!*



zu geben, das in den Stellenplan paßt. Anderenfalls ist alternativ so zu verfahren, daß ein dem Stellenplan nicht entsprechender Ehegatte je nach Befähigung eine vakante Planstelle als Hilfskraft wahrnimmt oder eine Planstelleninhaber als Hilfskraft zugeordnet wird.

b) Anstellung zambischen Personals hat den Vorrang.

ad 2. Die Regelung der Team-Kooperation ist teil jeder Stellenbeschreibung und damit vertraglich verbindlich. Die Organisation des Teams wird in Zusammenarbeit zwischen Team-Plenum und UCZ-RS-Committee unter Beratung des KED-RD-Committees geregelt.

ad 3.1. Arbeitgeber ist die UCZ durch das RS-Committee. Die Personalkosten trägt die AG-KED.

Als Richtlinie für die Gehaltsregelung des gesamten Personals gilt das "Establishment Register" der zambischen Regierung. Maßgeblich für Zuschläge zu den entsprechenden Gehältern ist die Zugehörigkeit zur zambischen oder europäischen Gesellschaft (residence-Status) nach Vertragsbeendigung.

Für das europäische Personal (im obigen Sinne) wird die jeweilige Differenz zwischen dieser Basis und einem entsprechenden Niveau nach Maßgabe der gültigen DÜ-Vertragsleistungen ausgeglichen. Diese Differenzbeträge werden auf ein Heimkonto überwiesen. Sie stehen während des Auslandsaufenthaltes nicht zur Verfügung.

ad 3.2. Die außergehaltlichen Vertragsleistungen (Versicherung etc.) werden nach Maßgabe der gültigen DÜ-Regelungen vorgenommen.

ad 3.3. Die technische Abwicklung der Personalfragen erfolgt in Zusammenarbeit mit DÜ.

## 2. Basis der Berechnung

Der Stellenplan weist 25 Personen auf. Diese Stellen werden vorzugsweise mit Ehegatten besetzt. Der Berechnung sind daher 10 Familien (a 2 Kinder) und 5 Einzelpersonen zugrunde gelegt.

Das bedeutet für Häuser und Einrichtungen einen Faktor von 15, für die übrigen Posten einen Faktor von 25. Für Kinder wird, wo erforderlich, ein halber Erwachsenenatz veranschlagt.

## 3. Zu den Einzelposten der Kostenübersicht

### ad I. Projekt

ad 1.1. Die bisherige Erfahrung ähnlicher Projekte hat gezeigt, daß in dieser Arbeit in unregelmäßigen Abständen Entscheidungen konzeptioneller oder finanzieller Art anstehen, die nicht einseitig vom Projekt her getroffen werden können, andererseits auf schriftlichem Wege nicht zu erledigen sind. Darüberhinaus wird ein großer Teil der für die praktische Arbeit wichtigen Fachkonferenzen bislang noch in Europa abgehalten. - Für beide Zwecke sollte dem Team ein Posten zur Verfügung stehen, der es grundsätzlich

ermöglicht, 4 Europareisen im Jahr durchzuführen.

ad 1.2. Intensiver Informationsaustausch zum Rural Development ist eine entscheidende Voraussetzung für Sinn und Erfolg des Projektes. Jedes Teammitglied sollte daher die Gelegenheit haben, eine Auslandsreise innerhalb Schwarzafrikas pro Jahr durchzuführen, um sich fachbezogen in ähnlichen Projekten oder bei Rural Development bezogenen Institutionen oder Konferenzen zu informieren und umgekehrt das Projekt zu vertreten. Ein entsprechender Posten sollte DM 1.000,- per Teammitglied und Jahr ausweisen.

ad 1.3. Aus dem gleichen Grunde wie 1.2. sind Informationsreisen innerhalb des Landes notwendig; Das heißt Besuche anderer Projekte, der Universität, der MEF, von Konferenzen etc. Dazu treten Team-Veranstaltungen außerhalb des Projektgebietes wie z.B. Drittel- oder halbjährliche feedback-Konferenzen in einem kirchlichen lay training-center an verschiedenen Stellen des Landes, die gleichzeitig die Beteiligung und damit Informationsmaßgeblicher Regierungsvertreter ermöglichen sollen. Insgesamt sollte jedem Teammitglied 4 solcher offiziellen Inlandreisen pro Jahr aus einem entsprechenden Posten zur Verfügung stehen. Die Reisen würden normalerweise per Flugzeug ausgeführt. Ein Hin- und Rückflug von der Provinzhauptstadt nach Lusaka kostet etwa DM 350,-. Auf dieser Basis ergäbe sich ein pro Kopfbetrag von DM 1.400,- im Jahr, sowie ein zusätzlicher Betrag für die Mitnahme von 2 Kindern auf 2 Reisen pro Jahr (Teamklausuren) von DM 700,-.

ad 2.1. Die zur Wahl stehenden Projektgebiete haben einen Durchmesser von 30-50 Meilen, Nebenwege nicht gerechnet. Dies und die Konzentration des Projektes auf extension work setzen die Mobilität des Teams voraus. Dazu treten die schlechten Straßenverhältnisse: in der Nordprovinz gibt es nur eine vom Projektgebiet etwa 300 Meilen entfernte Teerstraße; das übrige sind Latherit-Pisten, zum Teil sehr schlechter Qualität bei seltener Wartung, während der Regenzeit nur mit Landrover oder LKW passierbar. - Die großen Entfernungen zu den in Frage kommenden Einkaufszentren (zum Copperbelt: 450 Meilen bei zweimaliger Zollabfertigung im Kongo; zur Provinzhauptstadt, Kasama ca 200 Meilen), das Fehlen jeder Großviehhaltung in der Nordprovinz und von lokalen Lebensmittelmärkten ergeben eine sehr schwierige Versorgungslage für Lebensmittel (insbesondere Fleisch, Milch etc.) Brennstoff, Treibstoff und sonstigen Bedarf. Jedes Teammitglied sollte daher mit einem Kraftwagen ausgerüstet sein, der auch während der schweren Regen einsetzbar ist.

Für die Ausrüstung jedes Mitgliedes mit einem Fahrzeug sprechen darüberhinaus Wirtschaftlichkeit - und organisatorische Gründe. Der Zwang zu gemeinsamer Wagenbenutzung ruft nicht nur belastende Konflikte hervor, er bedeutet auch einen schnelleren Materialverschleiß.

Der Wartung und der Ersatzteile wegen sollte eine Beschränkung auf 2 Typen, Landrover und VW-Geländewagen erfolgen.



Diese Typen können über Rover-Zambia und Yamaha im Lande zur Einsatzzeit zur Verfügung gestellt und mit Zusatzausrüstung versehen werden. Der Anschaffungspreis erhöht sich bei Einkauf in Zambia um 2-3.000 DM pro Wagen. Die durch unsichere Frachtabwicklung und lange, ungewohnte Transportwege (bei Abholung durch das Team in Beira oder Dar-es-Salaam) bedingten Verlustrisiken sowie die normalerweise erheblichen Zeitverluste durch Abholung und Zollabwicklung entfallen.

Der unter den gegebenen Verhältnissen höheren und sehr kostspieligen Anfälligkeit der Dieselmotoren wegen sind die Benzinversionen beim Landrover vorzuziehen.

Typen wie Größen werden berufsentsprechend ausgewählt.

Alle Landrover sind mit Seilwinden auszurüsten, die Landrover Pickup-Typen mit einer power-take-off-unit zu ca DM 5.000,-, zum Betreiben verschiedenster Maschinen, alle Wagen mit zusätzlichen Ersatzreifen und Tanks zu je ca DM 1.000,-.

Ein schwereres vielseitiges Arbeitsfahrzeug für schwere Arbeiten sollte vorhanden sein; ebenso ein LKW für Versorgungs- und Vermarktungstransporte. Es empfiehlt sich der Mercedes-Unimog, Military Version und ein Mercedes-7t LKW.

Diese beiden Fahrzeuge könnten in der Bundesrepublik beschafft und über Dar-es-Salaam verfrachtet werden. Sie würden so gleichzeitig zum Transport der importierten Ausrüstung dienen.

Ein ausreichendes Ersatzteillager ist einzurichten.

Zusätzlich zu den Wagen sollten für nur einspurig befahrbare Wege 10 Honda-Bushbikes zur Verfügung stehen.

Die Berechnung bezieht sich zunächst nur auf die 20 Planstellen (siehe Stellenplan).

ad 2.2. Der Wagenpark muß erfahrungsgemäß nach 2-3 Jahren erneuert werden.

ad 2.3. Für die 5 offenen Stellen (siehe Stellenplan) werden einmalig 3 VW-Geländewagen und 1 88-Station Waggon und 1 109-Pickup plus Zusatzteile von Landrover veranschlagt.

ad 2.4. Erfahrungsgemäß ist eine Unterscheidung zwischen Privat- und Dienstfahrt in einem solchen Projekt praktisch kaum durchführbar und daher Anlaß zu unnötigen, ständig schwelenden Konflikten. Daher ist für eine einfache Regelung in Form einer Pauschale (travel allowance) zu sorgen. Nach Regierungsangaben in Zambia empfiehlt sich hier ein durchschnittlicher Satz von 65 K gleich ca DM 360,- pro Monat und Wagen.

Die Bushbikes werden nicht eingerechnet.

Die allowance für die Fahrzeuge der offenen Stellen wird für 3 Jahre veranschlagt.

*Interessant* ad 2.6. Die Anschaffung eines Flugzeuges erscheint unter folgenden Gesichtspunkten sinnvoll:

- a) Bei den großen Entfernungen und der durch die schlechten Straßen bedingten hohen Pannenwahrscheinlichkeit läßt sich das Versorgungsproblem (insbesondere das mit Frischfleisch)

nur auf diesem Wege zufriedenstellend lösen.

- b) Dasselbe gilt in Unglücks- oder schweren Krankheitsfällen (schwere Malaria, Schlafkrankheit etc.).
- c) Die wöchentliche Abwesenheit eines oder mehrerer Teammitglieder vom Projektgebiet bedingt durch notwendige Versorgungsfahrten oder Besuche von Regierungsstellen würde von 2-4 Tagen auf höchstens 1 Tag verkürzt. - Der Gewinn an Arbeitskraft und Zeit ist mit diesem Zahlenverhältnis nicht zu erfassen. - Das Risiko ist bei langen Pistenfahrten gleich hoch.
- d) Ein Flugzeug ist in Ostafrika einem unvergleichlich geringerem Verschleiß ausgesetzt als ein Kraftwagen.
- e) Ein zweimotoriges Sportflugzeug läßt sich nach Erfahrungen des Flying Doctor Service, Zambia, mit der gleichen allowance unterhalten wie ein großer Landrover.
- f) Die Anschaffung eines Flugzeuges würde daher für die erste Projektstufe einen Landrover station wagon und einen LKW ersetzen, sowie die Zweitanschaffung zweier weiterer station waggonen unnötig machen. - Damit wäre der höhere Anschaffungspreis zu einem großen Teil ausgeglichen.  
Ein Landeplatz für ein Sportflugzeug läßt sich mit lokaler Arbeitskraft zu geringen Kosten bauen und unterhalten. Ein Flugzeug vom Piper- oder Cessna-Typ kann über Wilkin Aviation Ltd., Nairobi bei ca 2 Monaten Lieferfrist erworben werden.

ad3.1. Für die Häuser stehen 2 Versionen zur Wahl.

*problematisch*  
A. Ein von dem DÜ-ler Herrn Architekt Kopp für den CCT entwickeltes Wohnhaus mit 112 qm Wohnfläche, in einer den ost- und zentralafrikanischen Verhältnissen speziell angepaßten Bauweise. Die Häuser werden in Dar-es-Salaam zu einem Stückpreis von DM 25.000,- errichtet (einschließlich Wandschränken, Küchen-Bad- und Toiletteneinrichtung). - Dieses Haus könnte mit örtlichen Hilfskräften errichtet werden. Zement, Bedachungsmaterial, Hartfaserplatten für Raumdecken, sanitäre und Kücheneinrichtungen, Fenster- und Türmaterial müßte in Zambia beschafft und bis auf den Zement aus dem Copperbelt herantransportiert werden. Der Transportweg beträgt ca 450 Meilen. Die zambischen Zementwerke haben eine Filiale in der Provinzhauptstadt der Nordprovinz Kasama. Der Transportweg beträgt hier ca 200 Meilen. Die Transportkosten sind durchschnittlich mit 10 Mgwee (0,55 DM) per Meilentonne zu veranschlagen, d.h. vom Copperbelt mit DM 248,- per Meilentonne, von Kasama mit DM 110,- per Meilentonne. Lokale Arbeitskraft ist billig: ca DM 100,- pro Kopf und Monat. Insgesamt ist für Zambia mit einem Fertigpreis des Hauses von DM 32.000,- zu rechnen (geschätzt). Die Bauten können durch den Baufachmann des Teams errichtet oder bei einer Bau-firma im Copperbelt in Auftrag gegeben werden. Aus Zeitgründen empfiehlt sich eine Kombination.



Die einzigen Nachteile dieser Version sind, daß es sich um  feste Bauten handelt und der Standort der Häuser damit endgültig festgelegt werden muß und daß die Bauzeit längere Zeit in Anspruch nimmt.

B. Diese Version bezieht sich auf ein Angebot der Wirtschaftsstelle evang. Missionsgesellschaften (WEM), Hamburg. Es handelt sich um ein vielfach erprobtes Fertighaus (Aluminiumbauweise), verschiedener Typen und Größen zu einem durchschnittlichen Stückpreis von DM 26.219,- (fob Hamburg) (einschließlich sanitäre und sonstige feste Einrichtungen). Hinzu kämen für 15 Häuser ca DM 45.000,- Fracht und Versicherung bis Ostafrika und ca DM 60.000,- (800 Meilentonnen a DM 0,55; 150 Tonnen) für den Transport zum Projektort, Transportkosten für Zementfundamente und Arbeitskräfte (ungelernte unter Aufsicht genügen). Vorteile dieser Bauweise wären die Zeitersparnis und die grundsätzliche Mobilität. - Nachteile: zeitliche Transportrisiken und materielle Transportverluste.

Da es sich nach dieser Schätzung um eine Kostendifferenz von maximal DM 2.000,- zwischen beiden Versionen handelt wird für die Kostenübersicht ein durchschnittlicher Stückpreis von DM 33.000,- zugrunde gelegt.

ad 3.2.1. Nach DÜ-Sätzen stehen einer Familie mit 2 Kindern (Richtgröße der Berechnung) ~ 800kg Fracht für persönliche Bedarfsartikel zur Verfügung; einer Einzelperson 300kg. Dafür müssen Fracht und Versicherung über Dar-es-Salaam bis Zambia in Höhe von DM 2.100,- bzw. DM 900,- angesetzt werden.

Es ist zwar mit etwa einem Drittel zambischer Teammitglieder zu rechnen. Für diese müssen jedoch Umzugskosten gezahlt werden. Die Betragsdifferenzen können daher unberücksichtigt bleiben.

ad 3.2.2. Da es in Zambia nur sehr schlechte oder sehr teure Möbel (ein kleines Regal gleich DM 800,-) und ebenfalls nur sehr teure Küchen und Haushaltsgeräte gibt, muß ein Teil dieser Gegenstände importiert werden. Hierfür muß entsprechend einer Berechnung nach Erfahrungswerten seitens der WEM, Hamburg, mit einem Anschaffungswert von ca DM 5.000,- und einem Fracht- und Versicherungsbetrag über Dar-es-Salaam nach Zambia von ca DM 3.000,- gerechnet werden. Dieser Ansatz gilt pro Haus. - Für Anschaffungen in Zambia muß ein weiterer Betrag von DM 4.000,- pro Familie, oder DM 2.000,- pro Einzelperson angesetzt werden.

ad 3.2.3. Nach Angaben der WEM, Hamburg, ist mit einem Preis für Verpackungsmaterial von durchschnittlich DM 5.000,- zu rechnen. Als Berechnungsfaktor werden hier 10 ausreisende Familien angesetzt, in der Annahme, daß ein Drittel der Teammitglieder aus Zambia kommt.

ad 3.3. Die Wasserversorgung schließt das Ermitteln von Grundwasserreservoirs und das Niederbringen von Bohrungen durch einen Bohrtrupp der Regierung oder einer Spezialfirma ein. Dazu kommen Pumpen, Motoren und Rohre. Pro Zapfstelle muß unter

*muß da  
importiert  
werden?*

Einschluß aller genannten Einzelheiten mit DM 10.000,- gerechnet werden. Als Berechnungsfaktor wird die Zahl der Häuser angesetzt, wobei mit dem Anschluß zweier Häuser an eine Zapfstelle gerechnet wird. (die Häuser sind zu je zweien auf verschiedene Ortschaften verteilt).

ad 4.1. Bei der technischen Ausrüstung handelt es sich im wesentlichen um Labormaterial- und Instrumente, Werkzeuge, insgesamt um Grundausrüstungen der verschiedenen Fachbereiche des Teams. Dazu treten einige kleinere Maschinen und Geräte.

ad 4.2. Wegen der schwierigen Kommunikationsverhältnisse in der Nordprovinz wird ein Radiokommunikationsgerät benötigt. Die UCZ hat bereits die nötige Lizenz.

Der übrige Bedarf ist mit dem power take off-units der Land-rover (2.1.3.) und mit dem Posten für die Wasserinstallation (3.3.) abgedeckt.

ad 5.1. und 5.2. Nach Erfahrungsrichtwerten der WEM, Hamburg, muß mit einem Abschreibungsbetrag von 25% im Jahr auf den Anschaffungswert für Fahrzeuge und Haushaltsausrüstung und von 10% für Wasserinstallation, Verpackungsbehälter und technische Ausrüstung gerechnet werden.

ad 5.3. Für die Häuser gilt ein solcher Richtwert von 7% pro Jahr auf die Investition.

ad 5.5. Für das Flugzeug kann mit einem Abschreibungsbetrag von 15% im Jahr gerechnet werden (nach Angaben geschätzt).

ad 6. (vergleiche hierzu 1.14. der Projektdarstellung).

Dieser Teil der Projektarbeit schließt (6.1) Öffentlichkeitsarbeit über Vorträge, Tagungen und zeitweilige Integration der Ausbilder oder Studenten verschiedener Institutionen in die praktische Arbeit ein (Universität Lusaka ; MEF; Evelyn Hone College, Lusaka; Medical Assistance Training Centre, Lusaka; Community Development Training Centre, Kitwe). - Insbesondere die beiden letzteren Aktivitäten bringen Kosten für Unterbringung, Verpflegung etc. mit sich, dazu nur grob vorhersehbare Honorarkosten, da diese Arbeit umgekehrt dem Projekt selbst wiederum zugute kommen soll (Beratung).

Verschiedene Fachbereiche des Projekts, wie die präventivmedizinische, die sozialwissenschaftliche, landwirtschaftliche technische Seite müssen im gleichen Zusammenhang für sich und in Kooperation die Möglichkeit zu schriftlichen und bildlichen Veröffentlichungen haben (6.2.). Dazu tritt die Anfertigung von Anschauungsmaterial für die Bevölkerung, d.h. sowohl die Übersetzung und Verbesserung zur Verfügung stehenden Materials (nutrition campaign), wie die Entwicklung und Produktion eigener Kommunikationsmittel.

Ein Budget-Austausch zwischen beiden Posten (6.1. und 6.2.) sollte möglich sein.



ad 7. Die Zielsetzung des gesamten Projektes setzt äußerste Zurückhaltung in direkten finanziellen, materiellen und institutionellen Investitionen voraus. Wenn sich die Notwendigkeit zu solchen Investitionen aus der Animateurarbeit des Projektes ergibt (Produktionsstätten etc.) ist dies prinzipiell die Sache der Regierung bzw. von eventuellen einzelnen Anschlußprojekten.

Die wenigen vorliegenden Dokumentationen über ähnliche Ansätze zeigen jedoch, daß die technische und damit kapitalintensive Ergänzung von entstehenden Initiativen seitens der Bevölkerung notwendig werden kann (wie z.B. im Bereich der Wasserversorgung: Rohre), um einen Rückfall in die vorherige Apathie zu verhindern.

Für solche Fälle sollte ein Verfügungsfond unmittelbar zur Hand sein, um zugleich hohe Zeitverluste (Anforderungsweg) zu vermeiden.

Die Entscheidung über die Anwendung des entsprechenden Budgets sollte nicht allein beim Team liegen, sondern in Zusammenarbeit zwischen diesem und dem UCZ-RS-committee erfolgen. Vorrangiger Entscheidungsfaktor ist nicht die technische Notwendigkeit, sondern die Auswirkung auf die Entwicklung des Selbsthilfewillens und- Potentials der Bevölkerung.

ad 9. Nach Angaben der WEM, Hamburg, sollte mit einem Betrag für Unvorhergesehenes von 12% auf die Projektkosten gerechnet werden.

ad II.A. Die Vorbereitung umfaßt

ad 11.1. einen vierwöchigen Sprachlaborkurs in Englisch, durchgeführt in Deutschland; Kurskosten: ca DM 1.500,- pro Kopf

ad 11.2. einen viermonatigen Vorbereitungskurs in der Mindolo Ecumenical Foundation, Zambia umfassend: Tagessatz für Verpflegung und Unterkunft a DM 20,-, Administrationssatz an Mindolo DM 1.300,- pro Monat, Honorarkosten von DM 50.000,- für den gesamten Kurs.

ad 11.3. 2 Monate technische Vorbereitung in Deutschland, während denen Unterhaltskosten zu zahlen sind (s. ad.12). Kosten für spezielle Vorbereitung wie tropenmedizinischer Kurs für den Arzt oder Spezialkurse für Techniker etc. Als Berechnungsbasis wird ein Kostensatz von DM 300,- pro Monat pro Kopf für 10 Personen zugrunde gelegt plus DM 700,- pro Monat für den Arzt für 3 Monate.

ad 12. Die Unterhaltskostenberechnung für die Vorbereitungszeit beruht auf dem DÜ-Fixum von ca DM 1.000,- pro Familie und Monat bzw. DM 600,- pro Person und Monat. Die Vorbereitungszeit umfaßt 7 Monate. Zusätzlich 1 Monat Spezialausbildungszeit für 10 Familien.

ad 13. Gerechnet wird mit einer Englandreise für die Arztfamilie sowie Ferien und Rückfahrt für 10 Personen innerhalb je eines Monats.

ad 14.2. Da innerhalb einer Projektdauer von 5 Jahren ein voller Personalwechsel erfolgt, ist der Betrag von 14.1. für das Gesamtprojekt zu verdoppeln.

ad II.B.

Den Berechnungen liegen die Ausführungen unter 1.16. der Projektdarstellung, sowie DÜ-Vertragsbedingungen zugrunde. Nach dem "Establishment register", dem Tarifplan der zambischen Regierung, ist mit nur geringen Differenzen zwischen zambischen und DÜ-Leistungen zu rechnen.

gez. W.D.Wilczek